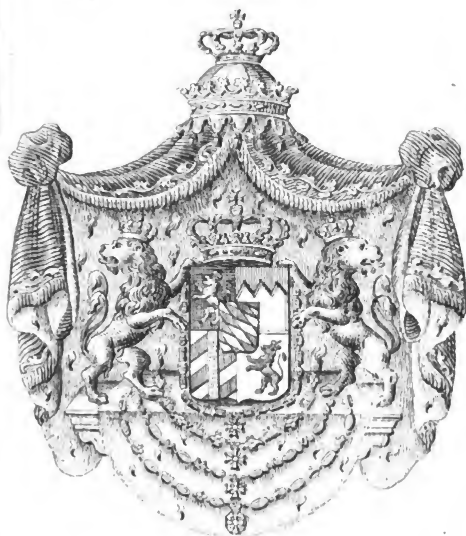


Universal-Lexicon

der

Völker- und Ländergeschichte,

von der ältesten bis auf die gegenwärtige Zeit.

Ein

Handbuch für jedermann,

herausgegeben

von

Karl Friedrich Köppen

und

Samuel Christoph Wagener.

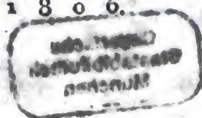
Erster Theil

A bis C.

Berlin,

in der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorff.

1806.



Vorrede.

Das Gebiet des menschlichen Wissens erweitert sich immer mehr, und man hatte schon längst Ursach, die einzelnen Theile desselben in lichtvollen Uebersichten darzustellen, um dem Verstande, dem Gedächtnisse ꝛc. zu Hülfe zu kommen, und die schnelle Verbreitung der Kenntnisse zu erleichtern. Daher in der neuern Zeit die encyklopädische Bearbeitung mehrerer wissenschaftlichen Gegenstände, daher die häufige Erscheinung der Wörterbücher über ganze Wissenschaften.

Philosophie, Physik, Mathematik ꝛc. sind seit kurzem alphabetisch geordnet dargestellt worden, Gegenstände, die schon an und für sich, durch innern strengen Zusammenhang, das Auffassen und Behalten erleichtern; nur der Geschichte fehlte es bis jetzt dar-

an. Daß ein ihr gewidmetes Werk der Art Zeitbedürfniß sey, wird ein jeder eingestehen, der mit dem Gange der neuern Litteratur nicht ganz unbekannt ist. Ja vielleicht ist, nächst der Geographie, keine Wissenschaft, die eines Wörterbuchs mehr bedürfte, als die Geschichte bei ihrem Umfange und dem Reichthume der Begebenheiten.

Von diesen Voraussetzungen gingen die Verfasser aus, wenn sie hier ein bequemes Handbuch lieferten, welches die Geschichte älterer und neuerer Zeit, der europäischen sowohl, als außereuropäischen Völker und Länder, in alphabetischer Ordnung enthalten sollte. Kürze und Bündigkeit im Einzelnen, so wie Vollständigkeit des Ganzen war das Ideal, wornach sie strebten. Ihr Werk sollte von der Geschichte der Völker und Staaten zuvörderst dasjenige enthalten, was man gewöhnlich in den Compendien der Universal- und Staatengeschichte älterer und neuerer Zeit findet; aber außerdem auch die Völker, Länder und Inseln aufnehmen, die in diesen keinen Platz finden. Es mußten also nicht bloß diejenigen Nationen hier aufgenommen werden, die noch jetzt oder ehemals, durch Macht, Umstände, Cultur ꝛc. begünstigt, auf dem Welttheater eine Rolle spielten, sondern auch die minder wichtigen, die zu irgend einer Zeit auf unsern Erdball wirkten;

mögen immerhin die Spuren ihres Wirkens und Seyns jetzt von der Erde vertilgt seyn. Auch die Geschichte der entferntern Länder und Inseln, ihrer Entdeckung rc. gehörte in den Plan, wenn sich auch oft davon nur eine skizzirte geographische Darstellung geben ließ, weil sie bis jetzt noch kein Gegenstand historischer Forschungen gewesen sind; und es also an allen Quellen der Geschichte fehlt, wie dieß z. B. fast mit allen Ländern und Völkern des innern Afrika's der Fall ist.

Um den Zweck der Kürze zu erreichen, ist den Hirten-, Jäger- und überhaupt den Nomaden-Völkern, der Natur der Sache nach, nur wenig Raum gewidmet worden. Eine Angabe ihrer Wohnsitze, ihrer Religion, hervorstechenden Sitten, Eigenthümlichkeiten u. s. w., war alles, was sich von ihnen sagen ließ. Verhältnißmäßig kurz wurden auch solche Artikel gefaßt, welche ein gewöhnlicher Gegenstand des Schulunterrichts sind. Bei andern Völkern sind ihre Schicksale mit denen ihres Stammes, Wohnortes oder ihrer Oberherren innig verknüpft, und hier auf andre Artikel entweder ausdrücklich, oder doch im Register, Rücksicht genommen worden.

Die Vollständigkeit — Allgemeinheit möchten die Verfasser sagen — nach der sie strebten, umfaßte alle Völker und Länder, jedoch mit Ausschluß der kleinern Staaten Deutschlands, weil die Hauptveränderungen,

welche auch sie trafen, bei der Geschichte von Deutschland, dem sie vermöge des Reichsverbandes, bisher wenigstens, angehörten, vorkommen. Da die Verfasser nach Allgemeinheit strebten, so konnten hier nicht alle oft so verwirrten Nachrichten von den ältern Völkern, die Ptolemäus, Plinius, Strabo, nicht selten mit verschriebenen Namen, anführen, einen Platz erhalten. Der bekanntern ältern und neuern Völker und Länder geographisch-historische Notizen, wo eigentliche Geschichte nicht möglich war, wird man überhaupt hier nicht vermissen.

Erdbeschreibung und Geschichte sind mit einander innig verschwistert, beide werfen auf einander Licht. Die Verfasser mußten demnach auch da, wo ihnen historische Darstellung die Hauptsache war, zuweilen in das Gebiet der erstern hinüberstreifen. Jeder Artikel soll ein Ganzes bilden; der Leser wird bei mehrern auf einander folgenden Artikeln bald ins Alterthum, bald in die jetzige Zeit, bald in die alte, bald in die neue Welt versetzt. Um nun das Orientiren zu erleichtern, gehen den längern und wichtigern Abschnitten der Ländergeschichte wenigstens geographische allgemeine Notizen über Lage, Größe, Klima, Producte und Einwohner voraus. Die Gesetze, welche sich die Verfasser hierbei vorschrieben, waren:

1. Die geographische Einleitung bleibt bei allen

neuern europäischen Staaten weg, weil man sie billig als bekannt voraussetzen kann;

2. bei den außereuropäischen Ländern findet sie nur statt, wo sie sich mit wenig Worten geben läßt, oder so fern sie dem Gedächtnisse leicht entfallen kann. So ist z. B. bei den Inseln fremder Welttheile immer die Länge und Breite derselben angegeben.

3. Es giebt Länder und Länderbewohner, die ehemals wichtig waren, und es jetzt noch sind. Gehören sie zu unserm Erdtheile, so findet man nur die alte, sonst aber die neue und alte Erdbeschreibung, so weit es passend ist. Beispiele davon sind die Artikel Aegypter, Syrer, Perser u. a. m.

4. Bei den einzelnen Völkern ist Vaterland, Abstammung und Wohnsitz jedesmal möglichst bestimmt angegeben.

Als Handbuch zum Nachschlagen über einen Gegenstand, wo die Summe der Ereignisse so groß, das Vergessen so leicht, Erinnerung an das schon ehemals Gewußte so nothwendig ist, ist dieß Lexicon nicht bloß für eine Classe, sondern für mehrere bestimmt. Die Zahl derer nähmlich, denen historische Cultur wichtig ist, und welche recht eigentlich Freunde der Geschichte sind, ist unter den mannichfaltigen Gelehrten und gebildeten Ständen sehr groß. Wie klein ist die Zahl der Historiker, die mit einem viel umfassenden

Gedächtnisse Fleiß und Hülfsmittel vereinigen, um sich die ganze Masse der Völker- und Ländergeschichte immer gegenwärtig zu erhalten! Die meisten von ihnen haben sich ausschließlich einen kleinen Theil dieser Wissenschaft, entweder alten oder neuern, gewählt; die übrigen Theile sind doch gewiß manchem so fremd, wie jedem andern Gelehrten, der sich nicht ex professo damit beschäftigt. Und wie viele sind bei Lust, Neigung und Zeit in der günstigen Lage, sich große kostbare historische Werke anschaffen zu können? Wie viele haben Muße genug in unsern Zeiten, wo des Lernens so unendlich viel ist? Sollte daher dieß Uebersichtsbuch nicht auch selbst manchem Gelehrten willkommen seyn? — Wird nicht so mancher im reifern Alter durch ganz heterogene Berufsarbeiten vom historischen Studium fast gänzlich abgehalten? — Ist nicht bei weitem der größeste Theil der eigentlich sogenannten Geschäftsmänner in diesem Falle? — Dürfen die Verfasser nicht auch hoffen, ihr Werk werde Lehrern, die in Hinsicht auf Zeit und ökonomische Umstände beschränkt sind, eben so wohl wie dem reiferen Jünglinge auf Schulen und Universitäten, willkommen seyn?

Schwer ist es freilich, die Forderungen so verschiedener Classen von Lesern zu befriedigen; aber ein Buch, wie das gegenwärtige, kann, nach Maßgabe

seiner Form und seines Inhalts, für Mehrere passend seyn; denn jeder sucht ja nur nach Abschnitten und Artikeln, die ihn interessiren.

Die Chronologie ist bei der alten Geschichte durchgehends, wenige Fälle ausgenommen, nach Jahren vor Christo bestimmt; ist sie nach Jahren der Welt angegeben, so befindet sich auch das Jahr vor Christi Geburt dabei; bei der römischen Geschichte sind überdieß auch die Jahre nach Roms Erbauung berechnet.

Die bei alten Völkern in Parenthesi eingeschlossenen Namen sind die lateinischen Benennungen, die bloß der Gleichförmigkeit wegen mit deutschen Lettern gedruckt sind.

Daß übrigens in einem Buche, wo eine so große Menge Namen vorkommt, auch bei einem nichts weniger als vernachlässigten Drucke, sich noch die angezeigten Druckfehler fanden, darüber werden Sachverständige sich nicht wundern.

Uebrigens ist alles, was von einem solchen Lexicon mit Billigkeit erwartet werden kann, eine treue und gewissenhafte Benutzung des von andern gelieferten Stoffs, sorgfältige Anordnung des Ganzen und der einzelnen Theile, und Streben nach Vollständigkeit. Auf kein anderes Verdienst machen die Verfasser Anspruch. Sie haben selbst, und durch gefällige Unter-

stützung der Verlagshandlung, eine ansehnliche Menge Hülfsmittel zu ihrer Disposition gehabt, was man hoffentlich dem Werke ansehen wird. Aber mit dem Titel aller dieser Schriften diese Vorrede wenigstens um einen Bogen zu verlängern, möchte einer gelehrten Charlatanerie ähnlich sehen. Und wozu das auch? — dem Kenner sind diese Schriften ohnehin bekannt; und dem Layen nützt ihr langes Verzeichniß zu nichts.

Die Herausgeber.

Ababdes. Die Araber von dem Stamme Abalde, oder, wie sie Brüce nennt, Ababdes, wohnen in Aegypten. Sicard's Behauptung, daß sie ursprünglich aus Syrien und Nubien hergekommen wären, wird durch Brüce bestätiget, zu dessen Zeit in Coseir eine Karavane aus Syene unter Bedeckung von 400 Ababdes ankam. Sie beunruhigen die Küste längs dem Meerbusen, und sind geschworne Feinde der Araber Beniwassel, die weiterhin nach dem Nil gegen Kahira wohnen.

Abacaten. Eine wilde Nation in dem Lande der Amazonen in Südamerika, welche um den Fluß Madera wohnt.

Abagnes. Den Weg zwischen Jubo und Pate in Südafrika machte Lobo zu Lande, längs den vielen Krümmungen der Küste, über fürchterliche Felsen, sandige Ebenen und Ströme. Die Küste ist zwar von verschiedenen Nationen bewohnt, deren jede von einem Könige beherrscht wird, in weniger als vier Stunden zählte Lobo 10 oder 12 solcher Nationen, und der erste König, den er von Pate ausgehend antraf, war der König der Abagnes, den er einen großen Räuber schilt. Dem ungeachtet versichert er, bald nachher keine Dörfer, Häuser, oder irgend eine Spur von Menschen wahrgenommen zu haben.

Abanten. (Abantes). Ein Volk auf der Insel Euböa, (Negroponte,) von dem diese Insel selbst Aban-

tis genannt wurde. Man leitet den Ursprung und die Ueberkunft dieses Volks verschiedentlich ab. Nach einigen waren sie eine argivische Colonie, die der König Abas dahin führte; nach andern, und dieß sagt Strabo, Thracier aus der Stadt Abä in Phocis. Sie waren als sehr gute Seeleute berühmt.

Abasgen. (Abasgi). Sie wohnten theils an der Küste, theils tief in den Caucasus hinein. Sie waren den Lazi unterworfen, welche dem östlichen und dem westlichen Theile des Landes, jedem einen besondern Fürsten gaben. Die Fürsten des Landes hatten schon vor dem sechsten Jahrhundert den Gebrauch, die schönsten Knaben den Vätern wegzunehmen, sie ihrer Mannheit berauben, und als Eunuchen nach Constantinopel verkaufen zu lassen. Unter Justinians Regierung nahm das Volk die christliche Religion an, und durch Zureden und Drohungen wendete er die Fürsten, wenigstens auf einige Zeit, von ihrer schlimmen Sitte. Constantin. Porph. rückte sie weiter westlich; nach ihm besetzten sie, und, weiter gegen den Bospor, Kimmer, (Estretto di Caffa) hin, die Zichi die ganze Seeküste von Soteropolis an.

Abellinater. (Abellinateni). Einst Völker in Italien, welche auch Protropi genannt wurden.

Abessynier. (Abyssinier, Habeschier). Abessynien liegt südöstlich an Nubien, zwischen dem 6ten und 16ten Gr. NBr. und dem 45 bis 55 Gr. östlicher Länge. Es gränzt an den arabischen Meerbusen, an die Gebiete der Galla-Völker, und enthält ungefähr 2000 Quadrat-Meilen. Die Luft ist in den niedrigen Gegenden sehr heiß, aber in einigen höhern, gebirgigten Landstrichen rauh. — Der größte Theil des Bodens ist fast eben so gebirgigt wie Helvetien.

Die Habeschier sind von einem schlanken Wuchse, mittlerer Größe, und, die weiße Farbe ausgenommen, von den Europäern nicht sehr verschieden. Die Farbe ist

dunkelbraun; einige sind röthlich oder kupferfarbig, wenige sind weiß oder blaß. Von allen Einwohnern sind die Nareaner, die in Südwesten an der Gränze wohnen, am hellsten von Farbe, und nicht einmal so dunkel, als die Neapolitaner und Sicilianer. Die Schiho am rothen Meere sind unter allen an dieser Küste wohnenden Völkerschaften am schwärzesten, aber ihre Nachbarn, die Hazorta, kupferfarbig. Von der Anzahl der Einwohner hat kein Reisender etwas Bestimmtes gesagt. Nur Bruce hat sie einmal beiläufig auf 30= bis 40,000 Seelen angegeben. Die Christen machen den größten Theil derselben aus; außer diesen leben hier mitten unter den Christen Mauren. Die Juden waren sonst Herren von vielen und großen Provinzen; jetzt leben sie im Lande zerstreut. Einige haben sich außer den Gränzen des Landes unter den Kaffern niedergelassen, und werden Falasjan (Exulanten) genannt. Um Habesch herum, und in dem Lande selbst, wohnen barbarische Nationen, die den Negern fast gleich sind, nackend einhergehen, und in Höhlen und Holzungen wohnen. Die Portugiesen benannten solche heidnische Völker mit dem gemeinschaftlichen Namen Kaffern (Ungläubige). Besondre Horden bezeichnen die Namen Agows, Fungi, Gongä, Gafates, und vornämlich die fürchterlichen Feinde der Habeschier, die Gallani (Gallas oder Galles). — Habesch war zu Anfange des 16ten Jahrhunderts von grösserem Umfange als jetzt; allein von der Zeit an hat es viel von seiner Macht und Größe verloren. Es ist bald in 60, bald in 42 Provinzen von Reisebeschreibern eingetheilt worden.

Die Abessynier stammen von den Sabäern oder Homeriten im glücklichen Arabien ab: dieß lehrt ihre Sprache, die eine Tochter der arabischen ist. — Habeschier heißen sie bei den Arabern: so wie Axumitä (von der Residenzstadt Axuma) bei den Griechen seit Ptolemäus: ehemals nannte man sie wol auch Indier. Sie selbst ken=

nen sich nicht unter dem Namen Habeschier oder Abessynier (eigentlich Habessinier): doch verschmähen sie in den neuern Zeiten diesen Namen nicht mehr. Sie selbst nennen sich Itjopjawan (Aethiopier), weil sie sich unter den Aethiopiern, als Fremdlinge, niedergelassen haben. Der Name des Reichs ist entweder überhaupt Manghesta-Itjopja (das Reich Aethiopiens), oder Geez, Ag-azi, Ag-azjan, (Land der Freien).

Die älteste Geschichte der Habeschier fängt mit Sagen an, die sie aus Arabien, ihrem Vaterlande, nach Habesch versetzt haben; die also sie, als eigentliche Habeschier, nichts angehen. — Die Zeit, wann diese arabischen Colonisten sich an der östlichen Küste Afrika's niedergelassen haben, läßt sich schlechterdings nicht bestimmen. — Ihre Beherrscher führten Anfangs den Titel Neyûs, (König); seitdem sie aber durch Eroberungen mächtiger geworden sind, nennen sie sich Neyûca nagast Zaitjopja, (König der Könige von Aethiopien). — Für den Stammvater ihrer Könige geben sie den König Salomo aus.

Menilehek, welchen die Habeschier an die Spitze ihrer Beherrscher stellen, soll ein mit der Königinn von Saba erzeugter Sohn des Salomo gewesen seyn. Dieser, von der Königinn Makeda (i. J. 990 vor Chr. Geburt) geborne Sohn, habe den Beinamen Ebn el Hakim (Sohn des Weisen) bekommen.

Menilehek Ebn el Hakim soll seinen Sohn Zagdur zum Nachfolger gehabt haben; und von diesem an hätten 24 Könige (nach einer andern Nachricht nur 19) regiert, bis auf Bazen (nicht Phacen), in dessen achten Regierungsjahre Christus geboren sey. Dieser Angabe nach, wären also, von Menileheks Geburt, bis zum Regierungsantritt des Königs Bazen (im 8ten Jahre vor Christi Geburt), 982 Jahre verflossen. Doch, was nützt alles Rechnen bei Königen, die man nicht einmal, die 2 ersten

ausgenommen, dem Namen nach kennt, ja bei denen man sogar noch zweifeln kann, ob sie jemals gelebt haben.

Nach dem Könige Bazen, bis auf die Gebrüder Abreha und Atzbeha, sollen, binnen 327 Jahren, 13 Könige regiert haben; aber man kennt auch diese 13 Könige nicht weiter.

Die beiden Brüder, Abreha und Atzbeha (oder Abra und Atzba), haben gemeinschaftlich und recht brüderlich regiert. Zu ihrer Zeit, (um d. J. Chr. 330), hat Frumentius die christliche Religion in Habesch eingeführt. Seit dem fängt auch die Geschichte von Habesch an, etwas zuverlässiger zu werden. Nach ihnen sollen 3 Brüder, Atzfa, Atzfed und Amey, gemeinschaftlich so regiert haben, daß sie den Tag in 3 Theile theilten, und jeder von ihnen die auf sein Tagsdrittel gefallenen Reichsgeschäfte besorgte. — Auf diese 3 Brüder folgten Arado, Aladoba und Alamid. Um diese Zeit kamen viele Mönche aus Aegypten nach Habesch, um die christliche Religion noch weiter zu verbreiten. — Auf den König Alamid folgten, zuerst sein Sohn Tacena, und dann sein Enkel, Kaleb.

Dieser König lebte zur Zeit Justins I, (um 522). Bei den Griechen und Lateinern heißt er Elesbaas. Damals waren die Könige von Habesch schon sehr mächtig; dieß beweist unter andern der Krieg des Königs Kaleb mit Dunawas (bei den Arabern Jusef, mit dem Beinamen Du Nowas), dem Könige der arabischen Sabäer oder Homeriter (Jemen). Dieser Dunawas, ein Jude, wie seine nächsten Vorgänger, verfolgte die Christen: diese zu schützen, überzog ihn der König Kaleb mit Krieg, und erwarb sich hierdurch den Beinamen des heiligen Elesbaas. Dunawas ward geschlagen, und die Herrschaft der Sabäer über Jemen vernichtet. Kaleb setzte des heiligen Aretas Sohn als Vicekönig über das eroberte sabäische Reich Jemen, in dessen Besitze die Habeschier ungefähr 72 Jahre, (bis um d. J. Chr. 611), geblieben sind.

Seit dem Könige Kaleb (um 522), bis auf den König Delnoad (um 960), haben 19 Könige regiert, von welchen man aber nur die ersten drei kennt. Diese sind: Gebra-Meskel, welcher das Reich durch neue aber nicht bekannte Eroberungen vergrößerte; Constantin; und Fresennai. Endlich beschließt Delnoad die Reihe der Könige aus der ersten Salomonischen Familie.

Ein lastervolles Weib, Namens Essât, brachte (um das Jahr 960) die Familie Zage's oder Zague's auf den Thron des Salomonischen Hauses: und ein andres, noch schändlicheres Weib, Tredda Gabez, rottete den ganzen Salomonischen Königsstamm aus, um ihrem Sohne den Besitz des Königreichs zu sichern; indessen entwischte ihr doch ein Prinz des Salomonischen Hauses. Dieser flüchtete zu den Magnaten des Königreichs Shewa, und wurde der Stammvater der, nach 340 Jahren wieder auf den Thron gekommenen Salomonischen Familie.

So blutig auch der Weg war, auf welchem die Nagäische Familie zum Throne gelangte; so werden doch verschiedene Könige aus dieser Familie wegen ihrer guten Eigenschaften gerühmt: z. B. Degna-Michael, Newaja-Christos, und besonders Lalibala. Indessen scheinen sie doch mehr Pfaffenkönige, als große Männer, gewesen zu seyn: wenigstens wurden sie nur von Pfaffen gepriesen. Der baulustige König Lalibala regierte 40 Jahr, und eben so lange auch sein Sohn und Nachfolger Imra. — Mit Naacurto-Laab starb endlich der Nagäische Stamm (um 1300) aus.

Nach dem Abgange der eingeschobenen Nagäischen Familie setzten die Großen des Königreichs Shewa die lange verdrängte Salomonische Familie in der Person des Prinzen Aikuna-Amlac wieder auf den Thron. — Der 12te König war Theodor, den man unter die Zahl der Heiligen aufnahm. — Der 17te, Zera-Jakob, als König Constantin genannt, schickte (1439) eine Gesandtschaft an

die florentinische Kirchenversammlung. — Der 18te, Barda-Mariam, als König Cyriak genannt, (von 1465 bis 1475). Die Gemahlinn dieses habeschischen Königs war die berühmte Helena. — Der 19te, Alexander, (von 1475 bis 1491). Unter seiner Regierung kam der erste Portugiese, Peter Covillian, nach Habesch, in der Meinung, den sogenannten Priester Johannes hier aufzusuchen, welchen er auch in der Person des Königs Alexander gefunden zu haben glaubte. Dieser König ist aber besonders dadurch merkwürdig geworden, daß zu seiner Zeit die Kriege mit dem Reiche Adel ihren Anfang nahmen. Masudi, der adelische General, fiel gewöhnlich dann in Habesch ein, wenn die Einwohner durch die außerordentliche Strenge der großen Kirchenfasten sehr entkräftet waren: und da er diese Einfälle 25 Jahre lang fortsetzte, so machte er viele tausend Habeschier zu Gefangenen, und verheerte das Land. — Der 20ste, Amda-Tzejon, des Vorigen Sohn, (1491), regierte nur sechs Monathe, und hinterließ keine männliche Erben. — Der 21ste, Naod, des Königs Alexander älterer, von ihm verdrängter, und auf dem Felsen Gefhen gefangen gehaltener Bruder, regierte 13 Jahre, (von 1492 bis um 1505). — Der 22te, Etana-Denghel oder Lebna-Denghel, (als König anfangs David, und hernach Wanag-Saghed genannt), des vorigen Königs Naod's zweiter, erst 11jähriger Sohn, (von 1505 bis 1540), schlug 1505 die Saracenen von Adel, die unter seinen Vorfahren Einfälle ins Land thaten, und führte glückliche Kriege gegen die Einwohner von Azan, den König von Mosambik und die von Tome und Congo, die er zinsbar machte; blieb aber zuletzt in der Schlacht gegen den König von Zeila (1540). Seine Nachfolger hatten noch immer mit den Saracenen zu streiten. Claudius, sein Sohn, nahm den letztern die meisten von ihnen eroberten Provinzen wieder ab, ward aber von ihnen erschlagen (1559): dessen Nachfolger und

Bruder, Menas (gest. 1563), konnte ihre Festsetzung an der Küste nicht hindern, und Sertza verlor durch sie einige Seeplätze, und ward von den Galla's beunruhigt. Diese schlug Zadenghel (um 1595). Susnejos, (Socinios 1604 bis 1632), ein Urenkel Davids, behauptete sich (1607) gegen seinen Mitbewerber Jakob. Sein Sohn, Facilidas (Basilidas) oder Sultan Segued, (1632 bis 1665), verjagte, gleich nach seinem Regierungsantritte, die Jesuiten. Er schickte (1661) eine Gesandtschaft an den Großmogul Aurengzel. In den Kriegen mit den Agows, Galla's ꝛc. war er meistens glücklich, und erlebte, ungeachtet sein Vater ihm das Reich in traurigen Umständen hinterließ, nicht viel schlimme Begebenheiten, ein Schicksal, das er wegen seines guten, obgleich von Jesuiten sehr gebrandmarkten, Charakters verdiente. Sein Nachfolger Johannes I oder Delaffe Segued (1665 bis 1680) hatte das für habessische Könige seltene Glück, das Reich ruhig zu bekommen und im Frieden zu erhalten. — Zu Ludolfs Zeiten regierte in Habesch Yasous (Jesus) I. (1680 bis 1704), der verschiedene Verfügungen in Kirchensachen machte, die Agows und Galla's bekriegte, und von Poncet als ein Mann von vortrefflichen Eigenschaften geschildert wird. An ihn schickte der König von Frankreich einen Gesandten, der über einen Handlungstractat zwischen beiden Nationen unterhandeln sollte. Tecla Haimanut (1704 bis 1706) wurde in einer Rebellion getödtet, und sein Bruder Tiflis (1706 bis 1709) zum König ernannt, der die Mörder seines Bruders bestrafte, und den Galla's eine tüchtige Schlappe beibrachte. — Durch den Oustas (1709 bis 1714), einen Privatmann, wurde die Folge der Salomonischen Könige zum zweitenmale unterbrochen. Als dieser König gefährlich krank war, rief man David VI (1714 bis 1719) zum Könige aus, wodurch die alte Familie wieder auf den Thron kam. Wegen seiner Strenge wurde David vergiftet. Bacuffa, (1719 bis 1729), ein

Sohn des Vorigen, gelangte nicht ohne Widerspruch zum Throne; doch wußte sein thätiger Geist die gegen ihn angezettelten Verschwörungen zu ersticken. — Yasus II, oder Adiam Segued (1729 bis 1753), Sohn des Vorigen, war ein Kind, als sein Vater starb, und stand unter der Vormundschaft. Es fehlte auch unter dieser Regierung nicht an rebellischen Statthaltern, die selbst die Residenz und den königlichen Pallast befehdeten. Der König liebte die Jagd und die Künste. Der gegen Sannaar unternommene Feldzug, um die Fungi von da zu vertreiben, lief unglücklich ab, denn eine 18,000 Mann starke Armee wurde aufgerieben. Sein Nachfolger und Sohn, Joas (1753 bis 1769), begünstigte die Galla's, wodurch Parteien entstanden, die beständig mit einander im Kriege waren, und viel Blut vergossen. Die schrecklichen Folgen davon hatten zu Bruce's Zeiten noch nicht aufgehört. Joas wurde ermordet, und Hannes II. (1769), ein Bruder des Bacuffa, zwar zum Könige eingesetzt; aber gleich darauf vergiftet. Tecla Haimanut II, (1769), sein Sohn, gelangte zur Regierung. Um diese Zeit kam Bruce zu Masuah an. Während er sich in Habesh aufhielt, war das ganze Land ein Schauplatz bürgerlicher Kriege, die sich damit endigten, daß der König von allen Parteien anerkannt wurde. Er schien aber bald nachher nicht mehr an der Regierung, sondern sein Bruder Tecla Jerjis, d. i. Tecla George, an seine Stelle gekommen zu seyn.

Abinzen. Die abinzischen Tataren nennen sich selbst Abinzi, und wohnen in dem höhern Gebirge an den beiden Tomflüssen, dem Kondama und Measa, und geben nur für 100 und einige Bogen Tribut. Die Mannspersonen flechten nur ihre Haare, wie die Kalmücken, auf der Scheitel, in einen dreiflechtigen Zopf. Außer den bei den Teleuten genannten Nahrungsgewerben, treiben sie auch Eisenschmelzereien. Es sind zwar nicht alle, aber doch viele Abinzen Schmiede, und deswegen von Alters

her berühmt, wie denn auch die nach der Eroberung Siiriens von den Russen unter den Abinzen erbaute Stadt Kusnezk, d. h. Schmiedestadt, davon den Namen erhielt. Sie sind Schamanische Heiden.

Abiponen. Eine der merkwürdigsten südamerikanischen Nationen. Sie sind mehr als mittelmäßig groß, gehen im Sommer nackend, und bedecken sich im Winter mit Thierhäuten, bemahlen ihren Leib tiegerartig, stechen sich Löcher in die Haut, die Lippen und Nasenlöcher, und stekken durch dieselben Straußfedern. Ihre rechte Hand ist beständig mit einem Bogen, die linke aber mit einem Pfeile und Wurfspieße bewaffnet; auf dem Rücken tragen sie einen Köcher. Von Jugend auf gewöhnen sie sich zur Erduldung der größten Schmerzen, bis sie dieselben mit Lachen ausstehen können. So oft ein Cazike (ihr Priester) stirbt, verändern sie ihre Namen. Ehe sie keinen Feind erlegt haben, dürfen sie sich die Barthaare nicht wachsen lassen.

Aboriginer. (Aborigines). Eine der ältesten Völkerschaften in Italien, die dieses Land nach den Umbrern und Sikulern bewohnten. Es scheint allerdings einst eine eigene Nation vorhanden gewesen zu seyn, die besonders diesen Namen führte, und um Reate und jenseits des Lacus Belinus (Lago di Rieti) in Umbrien hausete, sich dann aber gegen das Meer zu wendete. Indessen findet man auch Spuren, welche vermuthen lassen, der Name Aboriginer sey erst in spätern Zeiten erfunden worden, um die ursprünglichen Einwohner Latiums von den spätern Ankömmlingen zu unterscheiden. Mit der Zeit vergaß man über dem Namen Lateiner den der Aboriginer. Vielleicht gehörten die Aborigines zu dem Volke der Ausoner, und waren von dieser Völkerschaft diejenigen, die von der Tiber bis zum Licis (Garigliano) wohnten. Denn so weit erstreckten sich die Lateiner, die an der Aboriginer Stelle traten. Mit diesen vereinigten sich

nachher häufig Pelasger, und die Aboriginer nahmen von ihnen Sitten und Gebräuche, wie diese der letztern Namen an. Dennoch würde man fehl schließen, wenn man alle Aboriginer für Pelasgischen Ursprungs halten wollte.

Abrinkatuer. (Abrincatui). Man macht sie, der Namens-Aehnlichkeit wegen, zu den Bewohnern des heutigen Avranchin, in West-Normandie. Nach dem Ptolemäus aber müßten sie in der östlichen Normandie, im Lande Ouche, in der Nachbarschaft des Stilleflusses liegen; und man hat Ursache ihm zu glauben, weil er die Abrinkatuer nicht unter den Küstenvölkern anführt, und weil man keine andre alte Völkerschaft in dieser Gegend kennt.

Adamper. Adampi und Rio volta werden als östlich von Akra an der Goldküste gelegene Landschaften von Römer angeführt. Aeltere Schriftsteller nennen dieß Land Aquambse, welcher Name aber dem nordwärts daran gränzenden Lande zukommt. Adamper und Ningoer sind Benennungen derselben Nation, die sehr zahlreich ist, und aus mehreren kleinen Republiken besteht.

Adel. Das Königreich Adel, welches die Portugiesen Zeila nennen, gränzt an Habesch, das indische Meer, und das unbekannte Innere von Afrika; im Norden erstreckt es sich von Bab el Mandeb bis an das Cap Guardafui. In ältern Zeiten war es ein Theil von Habesch; es hat sich aber nicht bloß davon losgerissen, sondern sogar dasselbe bekriegt, und war im sechszehnten Jahrhunderte nahe daran, sich dessen ganz zu bemächtigen. Es wird von einem Könige oder Imam beherrscht, der zu Auca (Auxa, Aucagurule) residirt, und sich sammt seinen Unterthanen zum Islam bekennt. Sein Reich ist von vielen feindlichen Stämmen umgeben, unter denen die Galla's von dem Stamme der Ambesis, welche zwischen Habesch und Adel wohnen, das Verkehr zwischen beiden Ländern hindern.

Adrabäkampen, (Adrabäcampi), ein Volk, das Ptolemäus im südlichen Deutschlande, südwärts unter den Markomannen an der Donau ansetzt.

Adramiten, (Adramitä), eine arabische Nation, heißen auch sonst beim Ptolemäus Chatrammitae, und beim Strabo Chatramotitae, und bewohnten die Stadt Mariaba und das heutige Hadramauth. Sie sind auch in dem Hazarmaveth (1 Mos. 10, 26.) zu erkennen.

Advatiker, (Advatici), ein mächtiges Volk in Gallia Belgica. Es war Deutschen Stammes, und ein Ueberbleibsel des großen Cimbrischen und Teutonischen Heeres, das aus Norderteutschland nach Italien einbrach. Man ließ diesen Theil bei der Bagage zurück, die man nicht weiter fortbringen konnte. Seine Wohnung erstreckte sich von der östlichen Schelde ostwärts bis unter Mastricht. Es lieferte zur gemeinschaftlichen belgischen Armee gegen Cäsar 29,000 Mann, und die übrigen Deutschen Völker, die Condrusi, Eburones, Cäräsi, Pämani und Segni, zusammen 40,000 Mann. Alle diese Deutschen wurden nachher mit den Advatikern unter dem gemeinschaftlichen Namen Tungri begriffen. Ihr Hauptort war Advatucum, nachher Tungri, jetzt Tongern im Lüttichschen.

Adyrmachidä, ein Volk in Lybien (in Afrika). Es gränzte nach Herodot in den ältesten Zeiten zunächst an Aegypten, und kam mit den Einwohnern dieses Landes in den ältesten Zeiten in seinen Sitten überein. Dann aber wohnte dasselbe im Innern von Lybien.

Aeduer, (Aedui, Edui, Hedui), eine der mächtigsten Völkerschaften in Gallien, welche schon vor Cäsar von den Römern den Titel Brüder und Verwandte erhalten hatten; vermuthlich, weil sie sich in den Kriegen dieses Volks gegen die Arverner und Allobroger, freundschaftlich betrugen. Sie wohnten zwischen dem Liger und Arar (Loire und Sarne) bis gegen Lugdunum (Lion) hinunter, und besetzten den größten Theil vom heutigen

Bourgogne und Nivernois. Viele andre Völker waren in ihrem Schutze; Bibracte (Autün) und Cabillonum (Chalons) waren ihre Hauptstädte.

Aegypter. Der Wohnsitz der alten Aegypter. — Aegypten, auch Mizraim, Cham, (Südland,) oder Rahab, von den Arabern Mesr (Masr), den Kopten Chemi, und den Türken El-Kebit genannt, war sechs Jahrhunderte vor Christo begränzt von Palästina, Arabien und dessen Meerbusen, von Aethiopien, Lybien, Marmarika, und dem mittelländischen Meere, und enthielt 1500 Quadrat-Meilen. Früher hieß nur der nördliche Theil, (das Delta), Aegypten, und auch später rechneten Einige die auf beiden Seiten des Nils fortlaufenden Gebirgsketten noch nicht mit dazu.

Nilus, (Homer's Aegyptos), der einzige Strom des Landes, entspringt nach Bruce in Abessynien. Durch seine jährlichen Ueberschwemmungen vom August bis zum October düngt er das Uferland, und mittelst zahlreicher Canäle, und später durch Wasserschrauben, auch die höhern und entferntern Gegenden. Das Land ist von dem Schlamme dieser Wässerung ausgezeichnet fruchtbar, besonders in Delta; aber die Ausdünstungen seines Schlammes machen die Luft ungesund.

Aegypten theilte man in Ober-, Mittel- und Unter-Aegypten.

1. Ober-Aegypten oder Thebais, (wahrscheinlich das Pathros der Bibel), ward so genannt von der Hauptstadt, Thebä, (später Diospolis), deren Ruinen Kunst und Pracht verrathen. Hier stand auch Memnons kolossalische, nach der Fabel, klingende Säule. — Im Zeitalter der Ptolemäer war die größte Stadt Ptolemäis, nahe bei dem alten This. —

2. Mittel-Aegypten oder Heptanomis, mit den beiden Seen Möris und Menes, und den vorzüglichsten Kunstwerken der Aegypter. Die Hauptstadt Memphis,

war einst der Wohnort der Könige, in der Nähe der Pyramiden.

3. Unter-Aegypten, dessen vorzüglichster Theil Delta. Das heutige Aegypten liegt zwischen dem 23sten und 31sten Grade der Breite, und dem 45sten bis 55sten Grade der Länge, und gränzt an das mittelländische Meer, an die großen Sandwüsten Barca und Sahara; an Nubien; an den arabischen Meerbusen und an Arabien selbst, womit es durch die Landenge von Suez zusammenhängt. Der ganze Flächeninhalt wird auf 8793 Quadratmeilen angegeben, wovon aber nur etwa 756 Quadratmeilen angebauet sind. Es wird von mehrern Gebirgsketten, von Süden nach Norden, durchzogen. Die jetzige Bevölkerung Aegyptens schätzt man zwischen 2 und 3 Millionen Menschen. Sie sind: Kopten, Ueberbleibsel der ältesten Landeseinwohner; leben im ganzen Lande zerstreut, sind zwar Christen, aber äußerst unwissend und träge. Man schätzt ihre Anzahl auf 30,000 Familien: Araber, sind die zahlreichsten, und entweder Fellahs, (Fellaken), oder Ackerbauer, oder Beduinen, (Bedewi, Bedawi), die in den Wüsten nomadisiren, ganz wie ihre Brüder in Arabien, und alle unter Druck und Armuth: Türken, bis jetzt die befehlende Nation, zwar gefürchtet, aber allgemein gehaßt: Mamlucken, ursprünglich Sklaven aus den caucasischen Ländern, dann tapfere Soldaten, welche ums Jahr 1254 die Landesregierung an sich rissen, aber von den Türken gestürzt wurden. Auch die jetzigen Mamlukken sind gekaufte und mohammedanische Sklaven, die immer auf Seiten ihrer Herren, der Beys, und dabei gute Soldaten sind. Juden, Griechen, Armenier u. s. w. halten sich ebenfalls hier auf. Die allgemeinste Sprache ist die arabische, und die Landesreligion die mohammedanische; auch duldet man andre Glaubensgenossen, jedoch mit vieler Geringschätzung. Der gewöhnliche Aegypter ist von starkem, gewandtem Körper, braungelber von der

Sonne gebrannter Farbe, meistens fröhlich und gutmüthig, mäßig im Essen und Trinken, bis zum höchsten Aberglauben religiös, aber einer edlern Ausbildung, als er gegenwärtig genießt, sehr fähig. Aegypten wird noch jetzt gewöhnlich in Ober-Aegypten oder Sagd; Mittel-Aegypten, oder Wostani; und Nieder-Aegypten, oder Bahri eingetheilt, und enthält wahrscheinlich gegen 2500 Städte und Dörfer. Diese drei Hauptheile waren bisher wieder in 80 Provinzen zergliedert, deren jede von einem Bey regiert wurde.

Die Reiche der ältern Pharaonen erwartet noch eine starke kritische Sichtung, ehe man sie historisch ordnen kann. Schon jetzt weiß man so viel, daß Menes (i. J. 2000 v. Chr.), angeblicher Stifter des ägyptischen Reichs zu Nimrods Zeit; Osymandyas, der angebliche Erbauer des berühmten Grabmals mit dem goldenen Ringe; Möris, (um 1300), der über 200 Jahre vor dem trojanischen Kriege das Schleusenwerk des See's Möris angelegt haben soll; Sesostris, der vermeintliche Weltstürmer; Rhampsinit, der angebliche Erbauer eines Schatzhauses ꝛc. theils ganz gewiß, theils höchst wahrscheinlich, keine Pharaonen, sondern bloße Geburten unrichtig ausgelegter Hieroglyphen-Bilder sind.

Name, Thaten und Regierungszeit des ersten Pharao sind unbekannt. Indessen müssen doch schon lange vor Abraham Pharaonen regiert haben, denn der Stammvater der Hebräer fand (2000 vor Christo) in Aegypten schon den Staat von Memphis, außer welchem, auch zu This und zu Thebä, Staaten gewesen seyn möchten. Aber als Joseph (1756 vor Christo) Großvezir wurde, beherrschten die Memphiter unstreitig Aegypten allein. Der Einfall der Hyksos, (1680), und ihre tyrannische Herrschaft, besonders in Unter-Aegypten, veranlaßte die Auswanderung des Lekrops mit einem Haufen von Saitern, (1556), der Israeliten unter Mose, (1500), wo-

bei zugleich die Hyksos umgekommen sind, und des Danaus (1477).

Aus den Nachrichten von Osymandyas, Möris, Sesostris und Rhampsinit erhellet wenigstens so viel, daß nicht nur Bücherschreiberei, Astronomie, Nativitätstellerei, Bau- und Goldschmiedekunst in Aegypten uralt waren, sondern auch, daß das Schleusenwerk des See's Möris, wovon beinahe die Hälfte von Aegyptens Fruchtbarkeit abhing, und der Obeliskenbau über anderthalb Jahrhunderte älter waren, als Trojens Zerstörung: so wie der Pyramidenbau, höchst wahrscheinlich auch der Bau des Labyrinths, in die nächsten Zeiten vor und nach dem trojanischen Kriege fällt.

Susak, (Sesak oder Sisak um 978 vor Christi Geburt), war der erste bekannte Pharao, welcher sich in die Händel ausländischer Staaten mischte: er unterstützte Jerobeams Empörung mit gewaffneter Hand. — In der Folge herrschten 2 bis 3 Pharaonen, die den Thron als Gesetzgeber zierten, namentlich Diodors Gnephaktus, Herodots Asychis, und Diodors Bockchoris (754 vor Christo). — Bald hernach brachte Verwirrung, fast von jeder Art, den Staat der Pharaonen an den Rand des Verderbens. Daher die vierzigjährige Unterjochung durch die 3 Aethiopier: Sabbakon, Sevechus, und Tarakus, in der Bibel Tirhaka; daher auch die Anarchie von 33 Jahr, wobei die Saiter gegen die Taniter, Aethiopier und mehrere inländische Nebenbuhler den Meister spielten; bis endlich 12 Kronprätendenten sich mit einander zu einem Zwölfherrn-Reiche (Dodekarchie) verglichen, welches aber nur 15 Jahr dauerte, (von 671 bis 656); denn Psammitich, ein Saiter und einer von den Zwölfen, bemächtigten sich durch Söldner aus Karien und Jonien, der Alleinherrschaft (656 vor Christo).

Unter dieser Alleinherrschaft von 6 Saitern (Psammitich, Nekos oder Necho, Psammis, Apries oder Hophra,

phra, Amasis oder Amosis und Psammenit regierten von 656 bis 526 vor Christo), wurden die Aegypter halbe Griechen, und überhaupt umgänglicher mit den Fremden, und auswärts bekannter, aber auch sonst etwas ausgearteter, als zuvor: sie unterhielten Flotten, machten Eroberungen, umschifften sogar Afrika; unterlagen aber zuletzt der Persischen Uebermacht unter Cyrus und Kambyses, welche Aegypten zu einer Provinz ihres Reichs machten, (von 525 bis 332 vor Christo).

Nach der Theilung des großen Macedonischen Reiches wurde Aegypten der Hauptsitz der Künste und Wissenschaften, so wie der Großhandlung, und eben dadurch auch der Wollust und Ueppigkeit. Seine Könige, die den allgemeinen Namen der Ptolemäer oder Lagiden führten, haben einen beträchtlichen Theil der unermeßlichen Reichthümer, welche Handlung und Schifffahrt ins Land brachten, zum Nutzen der Gelehrsamkeit angewandt.

Ptolemäus Lagi oder Soter, (332 vor Christo), zuerst Statthalter über Aegypten, Lybien, Cyrene und das hebräische Arabien, Phönicien, Cölesyrien, Syrien und Palästina, versetzte eine große Anzahl von Juden nach Aegyten; eroberte Cypern, verlor es aber, nebst Syrien, gegen Demetrius Poliorcetes; gewann die Cykladen und andre Seeplätze; nahm (305) den Königstitel an, und gewann Cypern wieder; starb 284. — Ptolemäus Philadelphus unterjochte die schwarzen Aethiopier: bewarb sich, nach der Vertreibung des Pyrrhus aus Italien, um die Freundschaft der Römer, eine Freundschaft, die in der Folge den Aegyptern höchst verderblich wurde: entriß dem Könige Antioch II von Syrien, Karien, Lycien, Pamphilien und Cilicien; starb 247. — Ptolemäus Evergetes I entriß dem Könige Seleukus Kallinikus fast alle seine Länder bis an Baktra, verlor sie aber gleich wieder: eroberte bei dieser Gelegenheit auch Jonien, den Hellespont und die thracische Küste; noch wichtiger aber waren, be-

sonders für die ostindische Handlung, dessen Eroberungen auf den beiden Küsten des arabischen Meerbusens; starb 221. — Ptolemäus Philopator verlor Cölesyrien, Phönicien und Palästina gegen Antioch M., und gewann es wieder: unter ihm erneuerten die Römer, die damals den zweiten punischen Krieg führten, das Freundschaftsbündniß mit den Aegyptern durch eine eigne Gesandtschaft. Er starb 204.

Ptolemäus Epiphanes (gest. 181) wurde als ein Knabe von 5 Jahr König: in seinem 7ten Jahre gaben die Römer dem ägyptischen Hofe Nachricht von ihrem Siege über Hannibal, und von dem mit Carthago geschlossenen Frieden, bei welcher Gelegenheit die ägyptischen Großen das Reich und den König in den Schutz der Römer übergaben, wie denn diese hierauf auch die Vormundschaft über den König feierlich übernahmen, und von dieser Zeit an nicht ermangelt haben, Schiedsrichter von Aegypten zu seyn: auch verloren die Aegypter Karien, Lycien, Pamphylien und Cilicien, wie auch Jonien, den Hellespont und die thracische Künste gegen Antioch M. — Ptolemäus Philometor (gest. 147), beim Antritt der Regierung 6 Jahr alt, konnte Cölesyrien, Phönicien und Palästina nicht gegen Antioch IV Epiphanes von Syrien behaupten, und mußte mit seinem Bruder Physkon das Reich theilen (162). — Ptolemäus Evergetes II oder Physkon, ein Unmensch, Kleopatra Minor und ihre Mitregenten, Ptolemäus Soter oder Lathyrus, und hernach Ptolemäus Alexander I. — Ptolemäus Alexander II, einziger rechtmäßiger männlicher Cronerbe, noch 19 Tage vor den Alexandrinern ermordet (81). — Berenice, einzige rechtmäßige Cronerbinn, nach Alexanders II Ermordung Königinn, von ihrem Gemal und Mitkönig Alexander III bald nach der Vermählung (81) ermordet; dieser wurde (66) vertrieben. — Ptolemäus Auletes, nach 6 Jahren verjagt, während dessen seine Töchter, Kleopatra Tryphäna und Berenice, regierten; dann (55) durch die

Römer wieder eingesetzt (gest. 51). Endlich Kleopatra, des Königs Ptolemäus Auletes Tochter, und Nachfolgerinn (seit 48), die zum Untergang des ägyptischen Reichs die nächste Gelegenheit gab. Sie sollte nach dem väterlichen Testamente mit ihrem Bruder, Ptolemäus Dionysius, gemeinschaftlich, und zwar unter der Vormundschaft der römischen Republik, regieren; allein kaum hatten sie die Regierung angetreten, so zerfielen sie mit einander, welches den alexandrinischen Krieg mit Cäsar und den Tod des Dionys verursachte. Der siegende Cäsar gab nunmehr der Kleopatra ihren Bruder, Ptolemäus Puer, einen Prinzen von 11 Jahren, zum Mitregenten und Gemal, den aber die Kleopatra bald aus dem Wege räumte. Endlich vermählte sie sich mit Antonius, in der Hoffnung, römische Monarchinn zu werden. Allein Oktavius gewann die Schlacht bey Aktium (31), Antonius entleibte sich, Alexandrien ging über, Kleopatra fiel dem Oktavius in die Hände, und brachte sich gleichfalls um. So ward Aegypten (30 Jahr vor Christo) eine römische Provinz.

So lange Aegypten eine römische Provinz war, (bis 395 n. Chr. Geb.) ereigneten sich für dasselbe keine merkwürdige Begebenheiten. Römische Präfekten beherrschten im Namen der Kaiser das Land, und es genoß, einige innerliche Unruhen und die Kriege der Römer, an welchen es zuweilen einen entfernten Antheil nahm, abgerechnet, aller Früchte des Friedens. Griechischer und römischer Geist waren in Aegypten thätig, und suchten wohlthätig auf die Sitten und auf die Denkungsart der Nation zu wirken; dennoch behielt diese immer sehr viel von ihrem düstern und melancholischen Charakter bei. Sie wurde daher auch schon früh (im 2ten Jahrhundert) die Pflegerinn der neuplatonischen Philosophie. Viele Schwärmereyen entsprossen aus Aegyptens Boden, die theils die christliche Religion verunstalteten, theils unaufhörliche Wortzänkereien nährten, und zu den grausamsten Verfol-

gungen und zu dem wüthendsten Hasse der verschiedenen Parteien unter einander Veranlassung gaben. Aegypten verdankt die Welt das Anachoreten- und das Mönchsleben. In diesen und in den folgenden Zeiten ging aus Aegyptens Schoße ein großer Theil der Barbarey aus, die Europa verheerte, und der Finsterniß, die dieses im mittlern Zeitalter bedeckte. Der unseelige Verfolgungsgeist drang mit Gewalt in Europa ein, mordete jeden Andersgesinnten, und unterdrückte und lähmte alle Kräfte des menschlichen Geistes.

Der Kaiser Theodosius der Große theilte sein Reich in zwei Theile, und Arkadius erhielt den Orient, d. i. die eigentliche Präfectur des Orients, und die Präfectur von Illyricum, und der jüngere, Honorius, den Occident, das ist, die beiden andern Präfecturen, die von Italien und von Gallien. Aegypten wurde also eine Provinz des morgenländischen Kaiserthums (bis 640), dessen Thron eine Reihe elender Regenten bestieg. Nur wenige von ihnen ließen sich das Wohl ihres Landes angelegen seyn: die meisten verpraßten ihre Zeit in Ausschweifungen, und opferten Kriegen des Ehrgeizes und der Kabale Hekatomben von Menschen.

Aegypten nahm an wenigen politischen Angelegenheiten Theil; desto mehr aber rissen Barbarei und Unwissenheit in diesem Lande ein. Es entstanden häufige Unruhen wegen der Glaubenslehren, und so erleichterte dieser Kampf den Saracenen die Eroberung Aegyptens. Diese erfolgte auch im Jahre 640 nach Christi Geburt, wo Amrou, der Feldherr des Chaliphen Omar, Alexandrien nach einer langwierigen Belagerung im Sturme einnahm. Heraclius war der letzte morgenländische Kaiser, der über Aegypten herrschte.

In dem ganzen Zeitraume, von 640 bis 1517, theilte Aegypten fast allemal das Schicksal seiner Eroberer.

Aegypten war anfänglich eine Provinz des Chaliphats;

verlor und gewann wechselsweise, je nachdem die Staatsveränderungen, die sich in dem saracenischen Reiche ereigneten, der politischen Größe, dem Handel und den Wissenschaften günstig waren. So wenig die ersten Nachfolger Mohammeds den Künsten des Friedens geneigt gewesen waren, so sehr wurden sie doch nachher von einigen Ommiaden, besonders von den beiden Abassiden Haroun Al Raschid und Al Maimum und späterhin von dem Sultan Saladin, der sich nach Verdrängung der Fatimiden (1171) in Aegypten unabhängig machte, in Schutz genommen. Die Mamlucken vernichteten die herrschende Linie, und errichteten (1254) ein eigenes Reich in Aegypten. Diese Mamlucken waren ursprünglich circassische und andre Sklaven, die die Leibwache der Chaliphen ausmachten, und allmälig so viel Gewalt über die schwachen Fürsten, die Aegypten beherrschten, erlangten, daß sie dieselben nach Willkühr ein- und absetzten, und ihnen nur noch eine Art von Oberherrschaft in Religionssachen einräumten. Ibek war der erste Mamluckische Sultan, der anfänglich bloß Oberbefehlshaber der Armee war, kurz darauf aber eigenmächtig selbst den Thron bestieg. Sein Regierungsantritt fällt in das Jahr 1250; da aber einige Mamlucken gegen ihn Unruhen erregten, so wurde er erst 1254 uneingeschränkter Regent.

Die Mamlucken herrschten despotisch über Aegypten; Wissenschaften und Handel verschwanden. Die meisten waren schwache Fürsten, von ehrgeizigen und grausamen Günstlingen beherrscht, deren Bedrückungen alles Aufstreben der Nation erstickten.

Der vorletzte Sultan der Tschirkassischen Linie, Kansu Alguri, wurde mit dem osmanischen Sultan Selim zu Constantinopel in Krieg verwickelt. Bei Aleppo wurde er geschlagen, von den Seinigen verlassen, und 1516 von Pferden zu Tode getreten. Sein Nachfolger, Tumanbai, wurde nach drei Monathen gleichfalls in Syrien geschla-

gen und 1517 an den Galgen gehenkt. Auf diese Art wurde der mamluckischen Herrschaft in Aegypten ein Ende gemacht, und seitdem sind die Osmanen Herren von Aegypten.

Der türkische Kaiser Selim war es, der Aegypten zu einer Provinz machte Die Herrschaft der türkischen Kaiser hat sich aber in Aegypten mit der Schwäche des osmanischen Reichs immer mehr vermindert. Einst herrschten sie uneingeschränkt, jetzt ist ihre Herrschaft nur noch ein Schatten. Der Großsultan läßt das Land zwar durch einen Pascha regieren, aber dieser ist ein Spielwerk in den Händen der Beys. Sie jagen ihn fort, und sperren ihn nach Belieben in sein Residenzschloß ein. Das Land muß jährlich einen gewissen Tribut an die Pforte entrichten, aber auch diesen findet man oft Gelegenheit abzukürzen. Es entstehen häufig innerliche Unruhen und Empörungen gegen die Pforte, wie es noch der Fall im Jahre 1766 mit dem weniger talentvollen als ehrgeizigen Aly-Bey war, der sich zum Sultan von Aegypten machen wollte, und, auf russische Hülfe vertrauend, die Waffen gegen den türkischen Kaiser ergriff, aber nach einigen Jahren durch seine Unklugheit fiel So ward Aegypten, in einen Todtenschlaf begraben, von seinen Beys tyrannisirt, von den Arabern verheert, und gemißhandelt, von der Pest oft verwüstet. Man sah gar keine Spur von Geistesthätigkeit, und von einem Fortrücken in der Cultur, bis es endlich durch den Einfall der Franzosen aus dem Schlafe aufgeschreckt ward.

Das damalige französische Directorium schickte nämlich Bonaparte mit einer Flotte, die den 19ten Mai 1798 von Toulon auslief, dahin. Diese eroberte Maltha, und landete in Aegypten. Bonaparte besetzte Alexandrien und Cairo. Die französische Flotte unter Bruix wurde aber von Nelson bei Abukir (1sten bis 3ten August) mit Verlust von 11 Schiffen zerstört. Dieß hin-

derte indessen doch nicht, Aegypten als französische Provinz zu behandeln und einzurichten. Gegen Bonaparte, der nach Syrien vordrang, führte der Großvezier das Heer, jedoch mit schlechtem Erfolg. Sidney Smith nahm die französische Artillerie an der Küste, Bonaparte ward bei Jean d'Acre (30sten Mai) geschlagen, und Jussuph Mustapha eroberte Abukir (11ten Juli), welches aber jener wieder einnahm, und bei dieser Gelegenheit die Türken schlug (23sten Juli). Als er im September nach Europa zurückging, erhielt Kleber das Commando. Nach der Schlacht bei El-Arisch negociirte dieser mit dem Großvezier und Smith, über die Räumung Aegyptens (15ten Februar 1800). Da aber der Admiral Keith die Franzosen nicht ungehindert zurückkehren lassen wollte; so erneuerte Kleber den Krieg, und schlug die Türken bei Heliopolis (20sten März 1800). Während er neue Tractaten schließen wollte, wurde er von Souleyman el Aleppo (14ten Juni) ermordet. Menou trat an seine Stelle, brach die Unterhandlungen ab, und behauptete sich in Aegypten. Unter Abercromby schickte England den Türken Hülfe, die den 4ten März 1801 bei Abukir landete. Dieser tapfere General wurde aber im Treffen bei Rhamanie verwundet (21sten März), worauf er bald starb (28sten März). Nach ihm übernahm Hutchinson gegen Abdallah Menou die Anführung der Engländer. Jussuph Pascha und Hutchinson schlossen endlich zu Cairo (28sten Juni 1801) eine Capitulation mit den Franzosen, nach welcher sie Aegypten räumen, und binnen 50 Tagen eingeschifft werden sollten; worauf denn auch wirklich (am 21sten September) die Einschiffung erfolgte. In den Friedenspräliminarien zu London (1sten October) zwischen England und Frankreich, wurde unter andern auch die Zurückgabe Aegyptens stipulirt: welche auch der Präliminar-Friede zwischen Frankreich und der Pforte (zu Paris den 9ten October) bestätigte.

Jetzt ist Aegypten ein Schauplatz innerlicher Unruhen zwischen den aufrührerischen Beys und der türkischen Besatzung.

Aenianer, (Aenianes), eine alte thessalische Völkerschaft, die am Oeta (jetzt Coumana im alten Thessalien) ihren Sitz hatte. Sie gehörte mit zu denen, die im Rathe der Amphictyonen eine Stimme hatten.

Aequer (Aequi, Aequani, Aequiculi, Aequiculani), ein uraltes sehr wildes Volk in Italien, das die Ufer des Anio (Teverone) zwischen den Marsern, Pelignern und Sabinischen Bergen bewohnte, endlich aber von den Römern gänzlich ausgerottet wurde.

Aestyer (Aestyi, Hästi), ein ehemaliges Volk an der Ostsee, im heutigen Preußen und Curland, deutschen Ursprungs. Tacitus sagt: „Sie verehren die Mutter Erde göttlich, und tragen als Ammuletten Abbildungen von Schweinen bei sich. Dieses schützt statt aller Waffen den Verehrer der Göttinn auch mitten unter den Feinden. Eisen sieht man selten bei ihnen. Prügel sind ihre gewöhnliche Wehr. Getreide und andre Feldfrüchte bauen sie sorgfältiger, als es sich von dem gewöhnlichen Widerwillen der Germaner zur Händearbeit erwarten läßt. Auch das Meer durchsuchen sie, und lesen den Bernstein auf, der bei ihnen Glesum heißt. Roh wird er gesammelt, roh wird er verführt, und mit Verwunderung sehen sie, daß man sie dafür bezahlt." Sie saßen im 6ten Jahrhunderte noch an dieser Küste, und schickten an den König Theodorich nach Italien ein Geschenk von Bernstein. Da sie auch Hästi heißen, so sind sie offenbar die heutigen Esthen.

Aethiker (Aethici), ein Volk in Epirus (jetzt Canina), das nachher am Pindus (Mezzovo) in Thessalien saß. Nach Homer verjagte Pirithous die Centauren zu ihnen. Strabo erzählt, daß dieses Volk zu seiner Zeit nicht mehr vorhanden war. Wahrscheinlich

hatte es sich, wie andre epirotische Völkerschaften, mit den Thessaliern vermischt.

Agathyrsen (Agathyrsi), ein sarmatisches Volk in einem Theile von Ober-Ungarn und in Siebenbürgen, am Flusse Maris (Marosch). Mela nennt sie Hamaxobii, weil sie nach Art der sarmatischen Völker sich der Wagen statt der Häuser bedienten. Durch eingebrannte, nicht abzuwaschende, Zeichen bemalten sie Leib und Gesicht. Daher nennt sie Virgil (Aen. IV., 146.) picti Agathyrsi. Wahrscheinlich vereinigten sich die Agathyrsen in der Folge mit den einwandernden Geten zu einem Volke; und vielleicht ist dadurch der Unterschied entstanden, daß man in spätern Zeiten den östlicher wohnenden Theil des Volks Geten, den westlichen Theil aber Daker nannte; denn es ist ungewiß, ob der Name Agathyrsen beim Volke selbst jemals einheimisch war. Die spätern Schriftsteller sprechen zwar auch noch von Agathyrsen, aber bloß nach den alten Nachrichten, ohne weitere Kenntniß des Volks.

Agows (Agaus, Agawi). Die Agows wohnen gegen Norden von Damot (einer der südlichen Provinzen in Abessynien), oberhalb Maitscha, das ist, im platten Lande an beiden Seiten des Nils, wo dieser Fluß seinen Ursprung nimmt, und haben gegen Süden die Gallas und gegen Westen die Shangallas zu Nachbaren, in einer sehr fruchtbaren, mit herrlichen Ebenen und schönen Flüssen versehenen Gegend. Sie sind noch sehr zahlreich, und können 4000 Reuter und eine große Anzahl zu Fuß ins Feld stellen, ob sie gleich durch die vielen Schlachten mit ihren Nachbaren, den Gallas, sich sehr vermindert haben. Die meisten Bedürfnisse werden der Residenzstadt Gondar durch die Agows in Karawanen, 1000 bis 1500 stark, zugeführt. Sie verkaufen sie auch an die benachbarten schwarzen wilden Völker und Shangallas. Mit den Shangallas haben sie gewisse Plätze verabredet,

wo sie mit einander sicher handeln können. Die Agows haben von diesem Handel große Vortheile, der jedoch stärker seyn würde, wenn sie ihn nicht durch Angriffe dieser Völker, um Sklaven zu erhaschen, störten.

Die eben beschriebenen Agows sind von den Agows von Lasta, die Tscheratz-Agau von Tschera, der Hauptstadt eines Stammes und Distrikts in der Nähe von Lasta und Begember, heißen, und eine besondre Sprache reden, zu unterscheiden. Diese wohnen beim Ursprunge des Tacazze. Ihr Land ist felsigt, rauh, nicht groß, aber sehr volkreich, und mit Lebensmitteln reichlich versorgt. Sie werden in fünf Stämme abgetheilt, wovon jeder ein unabhängiges Oberhaupt hat; sind sehr kriegerisch, haben viele Pferde, und werden für die tapfersten, und am meisten barbarischen, Soldaten in Habesch gehalten.

Zu Lobos Zeiten war ein Unterschied zwischen christlichen und heidnischen Agows, der aber vermuthlich lange vor Bruce's Ankunft aufgehört hat, weil Lobo selbst erzählt, daß die christlichen Agows sich durch Heirathen mit den heidnischen vermischten, und ihre Gebräuche und Ceremonien annahmen. Beide Völker sind zahlreich, wild und unbezwingbar.

Daß die Agows in den Gebirgen von Lasta, mit denen an der Nordwestseite des Königreichs Gojam, nicht verwechselt werden müssen, hat Le Grand (Herausgeber der Voyage hist. de l'Abissin) richtig erinnert.

Agrianen (**Agrianes**), ein Volk in der Landschaft Päonien (die nördlichste Provinz von Macedonien), das wahrscheinlich von dem Flusse gleiches Nahmens benannt wurde.

Aguaner (**Anaguanes**). Diese Völkerschaft wohnt auf der südlichen Seite des Amazonenflusses in Amerika. Von diesem Volke behaupteten die Portugiesen, sie weigern sich, ihre Gefangenen, die sie im Kriege gemacht hätten, zu verkaufen, weil sie dieselben fett machten, um sie hernach zu essen. Der P. Acunja aber nennt die-

ses Vorgeben eine Verläumdung, welche die Portugiesen bloß erfunden hätten, um ihre Grausamkeit, die sie an diesem Volke begangen hatten, zu beschönigen. Es hätten ihm zwei Indianer, welche acht Jahre bei diesem Volke in der Sklaverei gewesen wären, zuverlässig versichert, sie hätten sie niemals Menschenfleisch essen sehen; wenn sie von ihren Feinden einige Gefangene machten, die in einem großen Ruhme der Tapferkeit ständen; so tödteten sie dieselben nur bei ihren Versammlungen, um sich von ihnen zu befreien; den Kopf hingen sie in ihren Hütten zum Siegeszeichen auf, und den Rumpf würfen sie in den Fluß. Giebt es dort Menschenfresser, so ist ihre Anzahl gewiß sehr gering.

Ajan. Die Küste Ajan (Ajam, Ascham), von Guardafui am Zanguebar, bis an den Fluß Guilmanci, ist fast ganz von Mauern bewohnt; doch findet man in den südlichen Gegenden viele heidnische Neger mit krausen Haaren, die man von ihrem groben Fetischdienste Kaffern nennt. Von ihrer Verfassung ist nichts bekannt. Im Innern des Landes wohnen wilde und grausame Gallas.

Aji, ehedem ein Volk im südlichen Theile der Küste Indiens, wo der Indus fließt. Es scheint das Königreich Lan zu seyn, das Marko Polo an dieser Seite von Indien kennt.

Aite Amuer. Die Provinz Constantine in Algier enthält landeinwärts den District Sebau, Sebowe, Seban, wo der Nissah sich in den Buberak ergießt. Er ist fast ganz von hohen Bergen eingeschlossen, und producirt Korn und Oel. Ostwärts von ihm wohnen auf hohen und fast unzugänglichen Bergen die Zwowah, die nebst einigen benachbarten Völkern von den Algierern sich noch nicht haben bezwingen lassen. Diese Völkerschaft nimmt sehr willig die unzufriedenen Algierer, und andre Flüchtlinge, sogar Christensklaven, wenn sie die mohammedanische Religion an-

nehmen, auf. Es sollen auch in diese Gebirge viele Schätze gebracht seyn. In dem Distrikte, den die Beni Grobbery östlich von den Zwowah bewohnen, sind Rudera römischer Städte und Anlagen. Die Aite Amuer und Beni Idel wohnen in der Nachbarschaft. Neben ihnen, zwischen den Flüssen Zwowah und Ajebbi, sind mehrere mächtige und unabhängige Stämme, unter denen der von Beni Abeß der volkreichste und mächtigste ist. Er ist mit den Zwowah oft in einen Krieg verwickelt, und für die algierische Regierung sehr wichtig, weil er im Besitz der engen und gefährlichen Pässe ist, die man auf dem Wege von Algier nach Constantia zu passiren hat.

Alanen. Die Alanen, Sueven, Vandalen und Burgunder brachen im Anfange des 5ten Jahrhunderts über den Rhein, und plünderten das römische Gallien, in welchem die Burgunder sich festsetzten. Die übrigen drei Völker gingen nach Spanien.

Die Alanen sind nach der Meinung der mehresten Schriftsteller dasjenige Volk, welches anfangs in Nordasien, jenseits des Jaiks, wohnte, und sehr mächtig war. Die Eroberungen der Hunnen nöthigten einen Theil desselben nach Europa zu entweichen, wo sie sich an der Donau niederließen. Andre halten diese Alanen für einen gothischen Stamm. Sie gingen in Gesellschaft der Vandalen und Sueven durch Gallien in Spanien, (407), unter Atax Anführung, und wohnten in Lusitanien. Wallia überwand sie, worauf sie sich den Vandalen einverleibten, und nach Afrika gingen.

Ein andrer Haufen Alanen war in der Dauphiné sitzen geblieben, und einen dritten finden wir in Illyrien, beide zu Attila's Zeiten (430 bis 54 vor Christo).

Alazonen, (Alazones), breiteten sich vorzüglich in der Gegend des ehemaligen polnischen Palatinats Braclaw aus, wohnten aber auch auf der Nordostseite des Bogs. Ihre äußerste Entfernung gegen Nord-

westen reichte etwas über die Hälfte vom Lauf des Bogs. Die Gränze machte eine bittere Quelle, die man in der Nähe der Stadt Braclaw suchen muß.

Albaner. Albanien, Arnaut, in der europäischen Türkey, von Dalmatien, Servien, Macedonien, Epirus und dem Golfo di Venetia begränzt, steht unter türkischer Bothmäßigkeit. Die meisten Einwohner sind römischkatholische und griechische Christen; und geben gute Soldaten zu Pferde ab, welche Arnauten genannt werden. Vordem war Albanien ein Stück des Königreichs Macedonien, und begriff auch die Landschaft Epirus unter sich, welches Albania inferior hieß, ingleichen die Insel Corfu.

Albanien, eine alte Provinz in Asien, an dem kaspischen Meere, in dem östlichen Theile von Georgien, worin Albanien die Hauptstadt war. Heutiges Tages ist dieses Land ein Stück von der Provinz Zuire, und wird Dagesthan genannt, worin die Städte Chipiche und Zitracha liegen. Auch wurde vordem ganz Schottland so genannt, und die Cronprinzen hießen Herzoge von Albanien. Heutiges Tages führt diesen Namen nur die Provinz Braid-Alban.

Albier. (Albii). Sie und die Albiöci sind ohne Zweifel einerlei Volk. Cäsar nennt die Albier ein streitbares Volk, das die Berge über Massilia, (Marseille), bewohnte; und auch Ptolemäus setzt sie an die Südostseite der Durance.

Alcoholades. Ein Volk in Amerika, in Terra firma, welches an dem Ufer des See's Maracaibo wohnt, und sehr reich und dienstfertig ist.

Alemannen, (Alemanni), bedeutet entweder so viel, als Alle Mannen, d. h. allerlei Krieger; oder allerlei Mannen, aus mehrern Nationen zusammen getretene Krieger; ein Kriegesbund. Unter diesen Benennungen werden folglich mehrere deutsche Stämme, die erst im Anfange des dritten Jahrhunderts sich dem römi-

schen Gebiete näherten, begriffen. Ihr Wohnsitz erstreckte sich auf der Ostseite des Rheins vom Bodensee, der Alb und der Donau, bis an den Main und die Lahn; gegen Osten stieß er an die Sueven, und oberhalb derselben an die Burgunder. Caracella focht mit ihnen zuerst am Süd=Rhein (211), aber ohne sie zu besiegen. Eben so Severus. Erst Maximinus überwand sie, trieb sie in Deutschland zurück, und plünderte dasselbe (236). Der Alemannische Bund bestand aus Tenktern, Uspiern, Chatten und Vangionen, und aus andern nicht völlig bekannten Nationen. — Nach dem Tode des Maximinus wiederholten die Alemannen ihre verheerenden Einfälle in Gallien, weil die Zerrüttung des römischen Reichs an keinen kräftigen Widerstand denken ließ. Aber endlich schlug der römische Befehlshaber Posthumius sie völlig, und verfolgte sie bis in Deutschland. Er warf sich zum unumschränkten Herrn von Gallien auf, und, um vor den Verheerungen der Deutschen sicher zu seyn, befestigte er dasselbe mit Wällen und Graben. Von der Art sind die Römerschanzen bei Pföring an der Donau, östlich von Ingolstadt, Weißenburg und Ellingen; der römische Wall, der sich durch das Hohenlohische bis nach Jaxthausen hinzieht; und der Pfahlgraben, (Pohlgraben), auf der Nordseite des Mains.

Nach Posthumius Tode brachen zwar die Alemannen wieder in Gallien ein; aber Bollianus, dessen Nachfolger, setzte alles wieder in den vorigen Stand, und so blieb es bis nach Aurelians Tode. Kaiser Probus trieb sie zum letztenmale zurück, (nach Christi Gebart 282).

Bis auf Constantinus Chlorus verwüsteten die Alemannen einen großen Theil Galliens ungehindert, aber dieser Kaiser schlug sie über den Rhein zurück, und drang an die Donau bis nach Rhätien. Unter Constantin mußten sie sich ruhig verhalten, aber während der Unruhen im Reich, und bis Constantius einziger Herr der Monar=

chie wurde, eroberten sie den Landstrich von Mainz bis über Straßburg. Endlich wurde Julian (357) als Cäsar nach Gallien geschickt, der die Alemannen ganz wieder vertrieb, und mehrere glückliche Züge in ihre deutschen Sitze unternahm. Darauf sammelten sich alle alemannische Könige, deren es damals achte gab, bei ihm, und baten um Frieden.

Die Bevölkerung des Landes der Alemannen kann so groß auch nicht gewesen seyn, denn in dem Haupttreffen gegen Julian, bestand das ganze Heer aller Könige, unter Chnodomarius Anführung, nur aus 35,000 Mann. Von einzelnen Namen beim Bunde der Alemannen findet man nur folgende: die Lentienses, am Bodensee und die Bucinobantes, auf der Nordseite des Mains, Mainz gegen über. Es werden zwar auch noch die Juthungi und Läti genannt, die aber wol nicht hierher gehören.

So blieb die Lage der Alemannen bis zur Zeit der Völkerwanderung, wo sie mit unter den Völkern genannt werden, welche Gallien überschwemmten. Die Zeit ihrer weitern Ausbreitung auf der Süd- und Westseite des Rheins ist ungewiß. Wahrscheinlich bemächtigten sie sich des südlichen Theils früher, als des westlichen, denn hier wohnten auf einige Zeit die Burgunder. Als diese ihre Wohnungen veränderten, verbreiteten sich die Alemannen ungehindert am ganzen West-Rhein, bis der Lahn gegen über; und in der letzten Hälfte des fünften Jahrhunderts über ganz Helvetien aus. Durch Chlodowig wurde die Macht der Alemannen gebeugt; er schlug sie bey Zülpich im Jülichschen, (496 nach Christi Geburt), unterwarf sie sich, und entzog ihnen einen großen Theil ihrer Besitzungen. Viele flüchteten sich zu Theodorich, König der Ostgothen, in Italien und in die Alpen; die meisten aber begaben sich in ihr Vaterland zurück.

Aleuten. Bewohner der nach ihnen benannten Inselkette, die sich von Kamtschatka aus nordöstlich bis an das

feste Land von Amerika erstreckt. Sie sind nach Verhältniß der Größe ihrer Inseln ziemlich zahlreich; und jetzt mehrentheils dem Tribut unterworfen.

Algier liegt westwärts von Tunis am mittelländischen Meere, und begreift gegen 9000 Quadratmeilen. Es hat mehrere Gebirge, Aeste des Atlas, deren höchste Gipfel beständig mit Schnee bedeckt sind. Von diesen laufen verschiedene, zum Theil ansehnliche, Ströme nach dem mittelländischen Meere. Die Luft ist gesund und angenehm, im Sommer aber, bei wehenden Südwinden, zum Ersticken heiß; der Boden an den Küsten und Strömen äußerst fruchtbar; der aber landeinwärts, gegen die Wüste zu, immer sandiger und wüster wird. Die natürlichen Produkte sind hier wie überall in Nordafrika; eben so auch die Bewohner; nämlich Mauren, Beduinen, Berbern, Juden, Neger, Christen. Der Staat wird in drei Provinzen: Mascara, Titeri, Konstantine, getheilt; und ist eine aristokratische Republik unter dem Schutze des türkischen Kaisers.

Algier war im Alterthum ein Theil des numidischen Reiches, bewohnt von phönicischen Colonisten, die etwa 300 Jahre vor Christi Geburt sich hier mit ihrem Kunstfleiße niederließen. Cäsar machte es (44 Jahre vor Christi Geburt) den Römern zinsbar; seitdem hatte es mit Tripolis und Tunis gleiches Verhängniß. — Unter den Arabern war Algier eine Provinz von Telmesan, vorher von Marocco und ein Abfindungsland für dessen jüngere Prinzen, das Abu Hamu von Telmesan, nachdem es schon seine Vorfahren den Meriniden von Marocco entrissen hatten, nach 1303 wieder an sich brachte, und um 1443 Abul Abbas verlor. Es war hernach dem Könige von Budscha, (Bugia), doch mit Beibehaltung der republikanischen Freiheit, zinsbar. Um 1505 suchten die Einwohner, da sie der König von Budscha (Bugia) gegen die Spanier nicht schützen konnte, Hülfe gegen sie

bei

bei einem arabischen Fürsten, Selim Eutemi, und übergaben ihm ihre Stadt, mußten aber den Spaniern sich unterwerfen. Im Jahre 1516 riefen die Algierer Horuk Barbarossa, einen türkischen Seeräuber, zu Hülfe, der sich daselbst zum Könige einsetzte, und dem sein Bruder, nachdem er erschlagen worden war, folgte 1519 (1520). Dieser übergab das Reich an den türkischen Kaiser Selim als dessen Pascha, mit welchem Titel sich auch seine Nachfolger begnügten. Mit diesem Staate war 1551 und 1560 Telmesan, und 1541 Budscha und Tenes verbunden. Nach 1600 veränderten die Algierer die Verfassung, und setzten aus ihrem eigenen Volke einen Dey über sich mit Beibehaltung des Pascha, doch ohne ihm Antheil an der Regierung zu verstatten. Im J. 1710 nahm der Dey, Baba Ali, selbst den Titel eines Pascha an, und verband beide Würden mit einander. Mit diesem regieren die türkischen Mitglieder der Miliz, doch ohne Abhängigkeit vom Sultan. Der Pascha Mustapha gelangte 1798 zu dieser Stelle.

Algier wurde in neuern Zeiten häufig von den Europäern zugesetzt. England und Holland z. B. schickten 1655 ihre Flotten gegen Tetuan, Algier, Tunis und Tripolis. Sie wiederholten ihre Rache 1659, 1661, 1670, 1671; es wechselten Züchtigungen und Friedenstractaten, bis endlich Holland 1679, und England 1682, feste Friedensverträge mit Algier unterzeichneten. Den meisten Bestand hatte der letztere, er ward 1700, 1703, 1716 ꝛc. und zuletzt 1762 erneuert. Am empfindlichsten züchtigte Algier Ludwig XIV. durch du Quesne, (1682 und 1683), und nur der Friede endigte 1684 die Noth, welche den Algierern Frankreich verursachte. — Schweden und Venedig schlossen 1726 mit Algier Freundschaftsverträge; Oestreich 1726; Frankreich erneuerte 1793 die alten Verträge; Dänemark 1772; Spanien 1785.

Algonkinen — auch Tschipiwäer genannt, haben

sich unter allen Nationen von Nordamerika, welche, nach ihrer Gestalt zu urtheilen, ursprünglich alle von einerlei Abkunft seyn mögen, am weitesten ausgebreitet, und ihre Sprache wird von mehr als 100 Völkern vom Flusse Lorenzo bis an den Missisippi geredet. Die Wölfe oder Mahingans, und der größte Theil der Völker in Neu-England und Virginien sollen sie reden. Zu diesem Völkerstamme gehören:

1. Die Christinos oder Kreks, die auch die See-Indianer genannt werden, und im freien Canada am See Bourbon, zu beiden Seiten des See's Quinipigon, und am Flusse Christino, wohnen. Einigen Nachrichten zufolge, erstrecken sie sich bis an die westliche Küste der Hudsons- und Jamesbay. Sie wollen vom Norden in dieses Land gekommen seyn.

2. Die Abenakis oder Cannibas, unter welchen, in weitläuftigem Verstande, die eigentlichen Abenakis auf der Ostseite des Lorenzoflusses, in der Nachbarschaft von Neu-England, die Mikmaks, die Gaspesier, und die Souriquois in Neu-Schottland und Acadien, welche letztere sämmtlich einerlei Sprache und Sitten mit den erstern haben, begriffen werden. Darunter mögen auch die Etechemis oder Malecites um die Gegend des Flusses Pentagoet gehören. Bei der Entdeckung von Canada befanden sich um Quebec die Bersiamites, die Papinachois und Montagnes, welche man, besonders die letztern, wegen ihrer Sitze am untern Theile des Lorenzoflusses, die Unter-Algonkinen zu nennen pflegte, und welche jetzt bloß auf wenige Familien eingeschränkt sind.

3. Die eigentlichen oder Ober-Algonkinen, welche, von der Insel Montreal an, gegen Norden wohnen, sind die Nipissings, die wahren Algonkinen, welche ihre vaterländische Sprache ohne Veränderung beibehalten haben. (Nach andern Nachrichten haben die Reste der Algonkinen, welche vorher 100 Seemeilen oberhalb der 3 Flüsse [trois Ri-

vières] saßen, sich nach der Niederlage durch die Irokesen, zwischen den See Ontario und Huronen-See, geflüchtet.)

4. Die Temiscamings am Ufer einer nach ihnen benannten See. In der Nachbarschaft derselben befinden sich die Amikoves, auch das Biebervolk genannt, die fast gänzlich ausgestorben sind, und deren Ueberreste man auf der Insel Manitoualin in der Hurons-See antrifft. Die Outaouais (Utawawas, Attawawas, Souties) wohnten an den Ufern des Utawas-Flusses, der bei der Insel Montreal in den Lorenzofluß fällt. Nachdem sie aber die Irokesen vertrieben haben, wohnen sie am südlichen Ufer des Obersee's zerstreut, oder in kleinen Stämmen an der Südküste des Huron-See's. Andre geben ihre Sitze an den Mündungen der Flüsse, die in den obern See fließen, und gegen Norden der See'n Michigan und Huron, an. Die Indianer der benachbarten großen See'n, die nicht mit den Irokesen verbunden sind, leben größtentheils mit ihnen im Bündniß, und haben nebst ihnen ein gemeinschaftliches Oberhaupt, das jedesmal aus dem ältesten ihrer Stämme, der Ottowawas, gewählt wird, und welches 1760 Ponteak war, den Reisende einen Kaiser der Wilden nennen. Unter ihnen wohnen an der Westseite des See's Michigan, und an dem von ihnen benannten Fuchsflusse die Outagamis oder Füchse, nebst den Maskoutins, ihren südlichen Nachbarn, die nicht zahlreich sind. Auf der Nordseite des obern See's, um die Nordbay, sitzt der Stamm der Indianer, die sich die Stiere nennen, und vermöge ihrer Sprache zu den Attawawas gehören. Auf den Inseln der westlichen Bucht des See's Michigan wohnten sonst die Ponteouatamis, die jetzt nur eine kleine Insel inne haben; am südlichen Ende derselben befinden sich die Sakis und Otchagras, welche man auch Puans nennt.

5. Die Miamis, auch Twigtwees und Heahtames genannt, eine mächtige Nation, wohnten (um 1680) an der

äußersten Mittagsseite des See's Michigan (zu Chicagou) um den Josephsfluß. Neuerlich wohnen sie an den Flüssen St. Joseph, Miamis (Miamee) und Wabach Man glaubt, daß sie noch vor kurzem mit den Illinesen Ein Volk ausgemacht haben, welches die genaue Uebereinstimmung ihrer Sprachen anzeigt.

6. Die Illinesen, welche auch Chiktaghiks heißen, wohnen an dem von ihnen benannten Flusse, der in den Missisippi fällt, auch theils am östlichen Ufer dieses Flusses, (nach andern Nachrichten am so genannten Blutflusse). Mit ihnen haben die Missouris, am Flusse gleiches Namens, der auf der Westseite in den Missisippi fällt, fast einerlei Sitten.

7. Zu den Algonkinen gehören auch die Mistaßinen; die in die großen und kleinen eingetheilt werden, die um den nach ihnen benannten See der Hudsonsbay, und um den See Quinichtagan, wohnen; die am Bourbon- und Theresenflusse aber, deren Sprache weder mit der siusischen noch algonkinischen übereinkommt, sind von ihnen ganz verschieden. Sie haben die Gebräuche und Religion der Völker in Canada, und werden unter dem allgemeinen Namen der Savanen begriffen, ob sie gleich aus 5 oder 6 verschiedenen Völkerschaften bestehen.

8. Zu eben diesem Volke kann man auch die Akansas auf der Westseite des Missisippi, und die Cansen am Missuri rechnen, welche wegen Gleichheit der Gestalt gleichen Ursprungs mit den vorhergenannten Ponteonatamis auf dem Michigan-See gehalten werden. Nach Bossu Reisen 1, p. 121 haben die Akansas einerlei Gebräuche mit den Illinesen, aber eine andre Sprache.

9. Die in Neu-England befindlichen Indianer vom Stamme der Algonkinen, oder einer andern Nation, sind, weil sie die englische Sprache und Kleidung angenommen haben, von den Engländern nicht zu unterscheiden, behalten aber ihre ehemaligen National-Namen (Vergl. Indianer).

Aliläer. (Alilaei). Sie wohnten längs der Küste des Arabischen Meerbusens, und heißen auch die ungebildeten aber gutmüthigen Gasandä, oder Kassandres. Sie wusten von ihrem Golde gar keinen Gebrauch zu machen. Ptolemäus theilt diesem Theile der Küste die Kassanitä zu; welche vielleicht von den Kassandres nicht verschieden sind.

Noch jetzt lebt an dieser Küste eine nomadische Völkerschaft unter Zelten, die einen sehr abweichenden Dialekt von dem gewöhnlichen Arabischen spricht, und mehr seiner alten heidnischen, als der mohammedanischen Religion folgt.

Allobroger, (Allobroges), einst ein mächtiges gallisches Gebirgsvolk, das mit den Römern viele Kriege führte, und ihnen den Eintritt nach Gallien erschwerte. Schon zu Cäsars Zeiten war es völlig unterjocht, und wohnte bereits zerstreut in Flecken. Seine Gränzen waren nord- und westwärts der Rhodanus, (Rhone), südlich die Isar, (Isere), gegen Morgen erstreckte es sich tief in die Alpen. Es begriff also den nördlichen Theil von Dauphiné, und den größten Theil des Herzogthums Savoyen. Ammian kennt schon den westlichen Theil unter dem Namen Sapandia. Vienna ward als die Hauptstadt desselben angesehen.

Almouchignois, ein wildes Volk in Neu-Frankreich in Nord-Amerika, um den Fluß Chovacovet und der Stadt Quebec gegen Mittag wohnend. Die Franzosen hatten einige Colonien in ihrem Lande.

Alt-Mexiko, (Neuspanien). Seitdem Velasquez die Eroberung von Cuba geendigt, und die Insel eingerichtet hatte, leitete er die Entdeckungen auf dem festen Lande. So entdeckte er (i. J. 1517), durch Franz Fernandez Cordova, die große Halbinsel Yucatan, und bald darauf Campecho. Durch ihn beschloß Cordova, das nächste Jahr seine Eroberung zu versuchen. Sie ward

dem kriegserfahrnen Juan de Grijalva übertragen: er landete auch glücklich auf Potonchan, und bahnte sich durch eine Schlacht den Weg in die Provinz Guaxaca. Dennoch fühlte sich Grijalva zu schwach, sich hier mit Sicherheit zu setzen; und kehrte am Ende des Jahres (1518) mit seinem geschwächten Heere nach Cuba zurück.

Man hatte auf der letzten Expedition erfahren, daß die angegriffenen Länder zu dem Reiche des großen Motezuma, des Königs von Mexiko, gehörten. Velasquez gab den ehrenvollen Auftrag dem kühnen und listigen Fernando Cortez, der sich den 10ten Februar 1519 mit 508 Mann Landtruppen, 109 Matrosen, und 10 kleinen Feldstücken, zu dem Abentheuer einschiffte. Cortez kündigte sich bei seiner Landung dem Motezuma als Gesandten des großen Monarchen des Orients an, um in dessen Namen den mächtigen Herrn von Mexiko zu begrüßen; Motezuma aber drang, unter der Uebersendung prächtiger Geschenke, auf die schleunige Abreise des Gesandten, ohne daß er ihn sehen dürfte. Der Krieg war nun eingeleitet: Cortez verbrannte seine 11 Schiffe, um sein Heer zu zwingen, entweder zu siegen oder zu sterben, legte Vera Cruz an, und setzte sich darauf über Tlascala, einen Freistaat, den er nach einigen Gefechten dem Könige von Spanien unterwarf, von 6000 Tlascalanern begleitet, gegen die Hauptstadt des Reiches in Marsch. Motezuma wagte nicht, den Spaniern den Einzug zu verwehren, sondern wollte Vera Cruz zerstören, um seinen Feinden den Rückzug abzuschneiden. Da faßte Cortez den kühnen Entschluß, den König am hellen Mittage in seiner Hauptstadt zum Gefangenen zu machen, was er auch, ohne einen Tropfen Bluts, bewirkte. Der feige Motezuma huldigte in seinem Staatsarreste sogleich dem Könige von Spanien. Die Mexikaner dagegen ertrugen mit Unmuth die spanische Herrschaft, und als Cortez sich genöthigt sah, die Hauptstadt zu verlassen, um dem Narvaez entgegen zu gehen, durch den ihn der

auf sein Glück eifersüchtige Velasquez wollte ablösen lassen, so schlossen die Mexikaner sogleich das Quartier der Stadt ein, in dem Motezuma bewacht wurde. Es kostete Cortez bei seiner Rückkunft die Anwendung aller europäischen Kriegskünste, sich hindurch zu schlagen, und doch blieb es der Stadt immer noch zweifelhaft, ob er die für die Freiheit ihres Königs wüthend kämpfenden Mexikaner besiegen würde, bis endlich Motezuma selbst, vom Walle herab, seine Unterthanen beredete, ihren Feiheitskampf einzustellen. Voll Unwillen über seine Feigheit, schossen nun die Belagerer ihre Pfeile gegen ihren eigenen König ab, der kurz darauf (1520) an den dadurch erhaltenen Wunden starb.

Desto tapferer war die Gegenwehr seines Nachfolgers, Guatimozin, der den Spaniern jeden Fußtritt streitig machte, bis er dem Cortez als Kriegsgefangener in die Hände fiel.

Nun war die Hauptstadt überwältigt, und ihr folgten die Provinzen ohne großen Widerstand. Cortez gab dem Reiche den Namen Neuspanien, und schlug noch, ob es gleich schon selbst 500 Meilen lang, und in seiner größten Ausdehnung gegen 200 breit war, nach Süden hin, das weitläuftige Land von Guatimala bis nach dem Meerbusen von Darien hinzu, und nach Norden hin erhielt es späterhin an dem Lande, das jetzt Neu-Mexiko heißt, eine ansehnliche Vergrößerung. Erst von dieser Zeit an nannte man Mexiko oder Neuspanien zur Unterscheidung Alt-Mexiko.

Er ward nun Statthalter von Neuspanien nach seinem frühern Umfange, ehe Neu-Mexiko hinzukam, und vereinigte Anfangs alle Civil- und Militairgewalt, und sah nicht nur sich durch Ehre, Macht und Reichthümer belohnt, sondern sandte auch seinem Könige aus seiner Statthalterschaft größere Einkünfte, als er in Europa hatte. Er ging schon damit um, von da aus den Weg

nach Ostindien zu versuchen, als Karl V, eifersüchtig auf die Macht seines Statthalters, dieselbe theilte, und ihn bloß auf die Kriegessachen und die Vollmacht zu neuen Entdeckungen einschränkte; die bürgerliche Regierung hingegen einem besondern Audienzhofe unter dem Vorsitze des Antonio de Mendoza, als des Unterkönigs von Neuspanien, übergab. Dem Willen seines Königs gehorsam schränkte sich auch Cortez bloß auf das Meer ein; unter unglaublichen Gefahren entdeckte er (1536) Californien, und machte Entwürfe, den kürzern Weg nach Ostindien von Westen aus im Geiste des Columbus zu eröffnen, ohne zu wissen, daß diese kühne Fahrt schon dem großen Magelhan (1519 bis 1522) gelungen sey. Aber wie sein großer Vorgänger Columbus, verfolgt von seinen Gegnern, starb er, ohne ihn ausgeführt zu haben, (im Jahre 1547) in seinem 62sten Jahre, mit Undank belohnt. Den Weg durch die Südsee nach den Ladronen, Philippinen und Molucken zu finden, mußte er künftigen spanischen Seefahrern überlassen. Seitdem er entdeckt ist, hat er Alt-Mexiko zum Zwischenlande des Handels mit den Manilen (oder Philippinen) gemacht.

Lange sind die Hauptschätze, die Spanien in Amerika gehoben hat, neben Peru, aus Alt-Mexiko gekommen, dessen Bergwerke jährlich 20 Millionen Thaler Ausbeute liefern, wovon etwas mehr als die Hälfte nach Europa geht; und die Verbesserung des bis dahin vernachlässigten amerikanischen Bergbau's, die seit 1787 und 1788 durch eine Colonie deutscher Bergleute hier, wie im übrigen spanischen Amerika, versucht worden ist, verspricht noch eine ansehnliche Vermehrung dieser Ausbeute.

Amanten, (Amantes, nach Ptolemäus Amantini), ein pannonisches Völkchen, östlich neben dem Raabflusse. Plinius rechnet sie unter die Illyrier.

Amariakä. Gegen Osten in Nord-Medien stellt Ptolemäus die Amariakä, doch so, daß sie ziemlich weit in

das innere Land reichten. Strabo nennt das nämliche Volk Anariakä. Wahrscheinlich wurden sie mit zu dem angränzenden beträchtlichen Volke der Mardi gerechnet, welches bis zur Küste, aber längs der Gebirge, auch ziemlich tief in das innere Land reichte.

Amazonen. Das Land der Amazonen in Südamerika ist ein volkreiches, großes und fruchtbares Land, dessen sämmtliche Einwohner noch Heiden sind. Es gränzt gegen Norden an Guiana und Terra firma, gegen Westen an Peru, gegen Süden an Paraguay, und gegen Osten an Brasilien. Man kennt das Land der Amazonen eigentlich nicht hinlänglich, und man muß die Einwohner desselben nur an dem Ufer des Flusses gleiches Namens, so wie an den Gränzen von Peru und Brasilien aufsuchen, wo sich im ersten die Spanier, im zweiten die Portugiesen, Besitzungen anmaßen.

Der ganze große Raum, welchen der Amazonenfluß einnimmt, war sonst mit einer unendlichen Menge Wilden bevölkert, die, in verschiedne Provinzen getheilt, eben so viele besondre Nationen ausmachten. Das Land war so bevölkert, und die Einwohner so nahe beisammen, daß man aus dem letzten Dorfe einer Völkerschaft in mehrern Dörfern einer andern Holz hacken hörte. Daher waren sie beständig im Kriege mit einander, tödteten, oder führten sich als Sklaven fort. Ob sie gleich tapfer genug waren, so hielten sie doch wider die Europäer nicht Stand. Die meisten flüchteten in ihren leichten Canoe's nach einem von den Seen, die der Fluß in großer Anzahl bildet.

Gegen Süden, das ist, an der andern Seite des Flusses, findet man vier Völkerschaften, die Voixcraner, Yurusiner, Yyuitoer und Zapotaer.

Die Völkerschaft der Omaguaer ist weit gesitteter und vernünftiger als die andern.

An dem Flusse Putumayo, welcher 30 andre Flüsse aufnimmt, ehe er sich mit dem Amazonenflusse vereinigt,

wohnen noch einige andre Nationen, zum Beispiel die Yurimoer, Guraicaer, Porinaer, Ziaer, Abyver und Cavoer. Funfzig Meilen weiter unten an dem Ufer des Yotau wohnen die Topanaer, Gavainer, Ozuanaer, Morvaer, Naunaer, Cenomanaer und Marivaner, von denen man glaubt, daß sie einen großen Ueberfluß an Gold haben.

Der letzte Wohnplatz der Aguaer, den Strom des Amazonenflusses hinunter, ist ein sehr bevölkerter Flecken, und die Hauptbefestigung dieser Nation an eben der Seite. An der Nordseite haben sie die Curier und Quirabaer zu Feinden, und an der Südseite die Cachiguraaer und die Incurier.

Acht und zwanzig Seemeilen tiefer, an eben der Seite, fängt die große und mächtige Völkerschaft der Curuzioarier an; sie nimmt über achtzig Meilen das Ufer des Flusses ein. Die Furcht hat einen großen Theil der Einwohner vertrieben, aber die Portugiesen fanden in ihren Hütten, nebst einer Menge Lebensmittel, sehr sauberes und gut gearbeitetes Geräth, besonders solches, das zu den Speisen diente. Auch an Gold ist kein Mangel, aber die Indianer verbargen es vor den Portugiesen sorgfältig.

Auf diese folgt die Völkerschaft der Yorimaurer, die kriegerischste unter allen. Sie ist eben so zahlreich, als irgend eine andre an den Ufern des Flusses. Die meisten sind besser gebildet, und von einem schönen Wuchse; sie gehen nackend wie die andern, und besitzen Muth und Herzhaftigkeit.

Nicht weit von ihnen wohnen die Cuchigaraer, die Cumayarier, Caupanaer und Zurinaer, welche alle eine seltene Geschicklichkeit zur Handarbeit haben. Sie machten ohne andre Werkzeuge, als die andern Indianer, Stühle, in Gestalt der Thiere, Menschenbildsäulen und andre Bilder mit vieler Geschicklichkeit.

Zwei und dreißig Meilen nach den Cuchigaraern ist das Land von vielen Seen durchschnitten, welche sehr be-

völkerte Inseln bilden. Die Einwohner führen überhaupt den Namen Carabuyavaer; sie werden aber unter einander durch besondre Namen unterschieden. Sie haben Bogen, Pfeile, Streitäxte, Hellebarden, Sicheln und Messer, welche sie, ihrer Aussage nach, von den Indianern, die am Meere wohnen, eintauschen.

Die Topinambuer auf dem Amazonenflusse sind eine von andern so verschiedene Völkerschaft, daß man sie fast mit den ersten Völkern in Europa vergleichen könnte. Man eignet ihnen alle gute und liebenswürdige Tugenden zu, und überhaupt nichts von der ausgelassenen Wildheit andrer Nationen. Auch stehen einige kleine Völkerschaften unter ihrem Schutze, z. B. die Guayazier, Apotoer, Tagarier ꝛc.

Alle Eylande, welche der Amazonenfluß bildet, sind sehr bevölkert; die Völker aber gleichen einander hier so wenig, und ihre Sprachen sind so sehr von einander verschieden, auch ihre Gebräuche weichen dergestalt von einander ab, daß hier nicht von jeder besonders gehandelt werden kann. (S. Indianer.) In den ältesten Zeiten ließ die Sage ein Volk entstehen, das aus lauter Weibern bestand, die schlechterdings keine Mannsperson unter sich litten. Sie zogen bewaffnet, unter der Anführung einer Königinn, in den Krieg, und eroberten und behaupteten lange Zeit einen furchtbaren Staat. Mit den Mannspersonen benachbarter Völker hatten sie bloß der Fortpflanzung halber Gemeinschaft. Diesen schickten sie auch die Knaben zu, welche sie gebaren. Den Mädchen aber brannten sie die rechte Brust aus, damit ihnen diese beim Bogenschießen nicht hinderlich seyn möchte, und erzogen sie zum Kriege. Von der abgebrannten Brust erhielten sie den Namen Amazones.

Den Alten waren dreierlei dergleichen Amazonen bekannt:

1. Die afrikanischen, von denen Diodor III Wun-

derdinge erzählt. Z. B., daß sie unter ihrer Königinn Mirina, vom See Tritonis in Afrika, wo ihre Hauptstadt stand, bis zum Gebirge Taurus ihre Eroberungen fortgesetzt, und sich in dieser Strecke, Aegypten ausgenommen, alle Länder unterworfen haben sollen. Gleichwol vertilgte sie hernach der einzige Herkules.

2. Die scythischen Amazonen. Diese waren ein Zweig der asiatischen. Eine Parthei von diesen nahm einst ihren Feinden drei Schiffe ab; da sie aber diese nicht zu regieren verstanden, trieb sie der Wind an das Ufer des mäotischen Sumpfes (Meer von Assow). Hier wurden sie mit den angränzenden Scythen erst handgemein, dann in-so weit einig, daß sie dieselben heiratheten. Doch um desto gemächlicher ihre vorige Lebensart fortsetzen zu können, überredeten sie ihre Männer, daß sie tiefer nach Sarmatien (Polen, Preußen, Rußland ꝛc.) mit ihnen fortzogen, wo sie nachher mit ihren Männern jagten, und in den Krieg gingen.

3. Die berühmtesten unter den Amazonen sind die asiatischen, die im Pontus um den Fluß Thermodon (Parmon) wohnten, und deren Hauptstadt Themiscyra war. Diese sollen einst ganz Asien mit Krieg überzogen, und Ephesus erbauet haben. Mit deren Königinn Hippolite hatte es Herkules zu thun. Diese überfielen unter Theseus Regierung Attica. Sie zogen auch unter der Königinn Penthisilea Troja zu Hülfe, und bestanden noch zu Alexanders Zeiten, dem ihre Königinn Thalestris einen Besuch abstattete, bald hernach aber verloren sie sich. Wenn jene beiden ersten nur wilde Weiber waren, die mit ihren Männern zu Felde gingen: so scheint es allerdings etwas mehr mit dem Staate der letztern gewesen zu seyn.

Ambarlis. Ambarliner, oder Thalleute, von den Thälern der guilanischen Gebirge so genannt, welche sie bewohnen, sind persischer Abkunft, und in sechs Khanliks

oder Hauptmannschaften getheilt. Sie können 2000 Bogenschützen zusammenbringen, und waren 1776 dem Kerim Chan unterwürfig.

Ambarrer. (Ambarri). Diese celtische Nation in Gallien ward schon auf dem alten Zuge der Gallier nach Italien namentlich bekannt. Vielleicht blieb ein Theil von ihnen, mit mehrern Haufen, unterweges in der Gegend sitzen, welche ihnen Cäsar zuschreibt, und begaben sich unter den Schutz der mächtigern Aeduer. Die Ursache ist, weil Cäsar neben ihnen noch die Aulerci Brannovices anführt, die sonst niemand kennt, und welche äußerst wahrscheinlich von dem großen Volke der Aulerci abstammten. — Nach Cäsar's Beschreibung lagen die Ambarri an der Ostseite des Arar (Saone), wenigstens zum Theil. Eben deswegen ist es auch nicht unwahrscheinlich, daß die von Ptolemäus angegebenen Vadikassii beide Benennungen unter sich begreifen. Zumal da er ihnen die nämliche Lage giebt, und der Name mit den Velokassiern viele Aehnlichkeit hat.

Ambianer, (Ambiani), eine der vornehmsten belgischen Nationen in Gallien. Sie wohnte den Bellovacern gegen Norden an der Somme. Da diese zum gemeinschaftlichen Heere 60,000 Mann stellten, gaben die Ambianer 10,000 Mann. Dieß Contingent giebt ungefähr die Stärke dieser Nationen gegen einander an. Samarobriva, nachher Ambiani (Amiens), war ihre Hauptstadt.

Ambibarrer. (Ambibarri). Cäsar zählt sie unter die aremorischen Völkerschaften; aber er bestimmt sie nicht näher, und kein andrer Schriftsteller erwähnt ihrer.

Ambidraver. (Ambidravi). Ein norisches Volk, welches nach Strabo an der Donau hausete.

Ambisonti, nach Strabo ein norisches Volk.

Ambronen. (Ambrones). Ein celtisches Volk, das

in Verbindung mit den Cimbern und Teutonen den berühmten Einfall nach Italien that, und nebst den Teutonen von Marius bei Aix geschlagen wurde. Die Lygier in des Marius Heere erkannten sie sogleich für Celten, und versicherten die Römer, daß dieß ihre allgemeine Geschlechtsbenennung sey. Vielleicht gehörten sie zu den Bojern. Wäre dieses, so könnte man sie an dem Amberflusse in Bayern ansetzen.

Amina. Die Amina sind in Afrika, in den innern Ländern der Goldküste, die mächtigste Nation, die sich weit ausgebreitet haben muß, weil ein Theil davon nur eine, ein andrer vierzehn Tagereisen von der See oder dem Englischen Castel wohnt. Sie haben Gold in Menge, aber kein Eisen. Ihr Geld besteht theils in Goldkörnern, theils in Seemuscheln, Kauris genannt. Sie handeln mit Gold, Elfenbein, Sklaven, wogegen sie von den Europäern Eisen, Gewehre u. s. w. eintauschen. Sie werden von einem Könige beherrscht, der seine Provinzen durch Cabaceros regieren läßt. Sie können nicht gar weit von der Küste entfernt wohnen, weil 1. die Akkran, Akraer, in deren Lande die Dänen ihre vornehmste Niederlassung haben, zu den Amina gehören; 2. sie mit Völkern Kriege führen, die an der Küste, oder nicht weit davon, wohnen, als mit den Fanten und Akkran, welche Küstenbewohner sind, ferner mit den Akkim, von welchen Oldendorp sagt, daß sie nicht weit von der Küste wohnen, und die vermuthlich die Einwohner der Provinz Akkim sind; und doch findet man den Namen Amina nicht in den Reisebeschreibungen. Ein Stamm der Amina, Buahu, wird von Ehrmann als ein wenig bekanntes Volk angeführt (S. Goldküste).

Ampatres. Ein streitbares Volk auf der Küste der Insel Madagascar, zwischen Carianossi und Carambula. Bei ihnen findet man viel Baumwolle.

Ampaza. Die Inseln Ampaza, Pate und Lamo, auf

der Küste Zanguebar in Südafrika, (werden jede von einem eigenen Könige beherrscht,) auf denen ehedem die Portugiesen Factoreien hatten. Jetzt ist Pate in den Händen der Araber von Maskal, die 1692 eine Colonie dahin sendeten, und den Handel, welchen die Portugiesen, Engländer und Mauren von Indien hieher trieben, verboten.

Anachimussen. Ein Volk auf der östlichen Küste der Insel Madagascar in Afrika, bei dem Ursprunge des Flusses Manangbare. Ihr Land ist reich an Volkszahl, an Viehzucht und Reis.

Anacujen. Ein Volk in Brasilien in Südamerika, nahe bei der Capitania Seregipe.

Ananen. (Ananes). Eine Nation, die vor Alters in Ober-Italien wohnte. Polybius setzt sie an das Apenninische Gebirge. D'Anville schreibt ihr unter dem Namen Anamani am Flusse Trebia die Städte Placentia und Fidentia zu.

Anarter. (Anarti). Ein dacisches Volk, das Ptolemäus in die Gegend der Theis setzt. Bis hieher erstreckte sich nach Cäsar der hercynische Wald; d. i. eine ungeheure Strecke Wald, welche vom Schwarzwalde an über Franken, Thüringen, Böhmen, Ober-Ungarn, sich verbreitete.

Anatiler, (Anatiles), bewohnten die Gegend von Aix bis an den Busen von Massilia, eine unbeträchtliche Breite im innern Lande. Sie gehören zu dem ligurischen Stamme, von welchem die Avatiker eine Unterabtheilung waren. Beide hatten ihre Sitze an der Ostseite der Rhone.

Andaguilas. (Andaguili). Ein Volk in Peru in Südamerika, zwischen den Flüssen Yaura und Abancay, 25 Meilen von der Stadt Cusco gegen Nordwesten.

Andamanen (und Nikobaren). Sie erstrecken sich bis an die Nordwestspitze von Sumatra, die fast dieselbe Richtung hat, und scheinen ebenfalls Ueberbleibsel eines

Landstrichs zu seyn, der sonst mit dem festen Lande zusammenhing.

Die Andamanischen Inseln liegen zwischen dem 10ten und 15ten Grade der Breite, und haben den Namen von den beiden größten Inseln, Groß-Andaman, und Klein-Andaman.

Die Nikobarischen Inseln, von der südlichen Insel Nikobar so genannt, liegen vom 5ten bis 10ten Grade der Breite in drei Gruppen von einander abgesondert. Sie haben fast durchgängig einen fruchtbaren, hochliegenden Boden; im Innern sind sie mit Gebüschen bewachsen und unbewohnt. Die nördlichste und merkwürdigste von diesen Inseln ist Cap Nikobar, die etwa 4 Quadratmeilen Oberfläche hat, und die meisten Früchte der warmen Länder hervorbringt. Die Einwohner gleichen den Malayen; sind kupfericht, klein, aber wohl gebaut, stark und behend; besonders vortreffliche Schwimmer. Die Weiber sind sehr häßlich.

Es ist auffallend, daß im Charakter der Bewohner der Andamanen und Nikobaren, zweier so benachbarten Inseln, eine so große Verschiedenheit herrschen soll; jene werden für wilde Menschenfresser, und diese für die harmlosesten Geschöpfe von der Welt ausgegeben. Diesen Umstand will man durch folgende Erzählung aufklären. Kurz nach der von den Portugiesen entdeckten Fahrt um das Cap soll eins ihrer Schiffe, auf dem sich eine Menge Neger von Mosambique befanden, an den andamanischen Inseln verloren gegangen seyn, die damals noch unbewohnt waren. Die Neger oder Kaffern blieben auf der Insel und bevölkerten sie; die Europäer aber segelten nach Pegu. Die nikobarischen Inseln hingegen wurden von dem gegenüberliegenden festen Lande auf der Küste von Pegu aus bevölkert, welches sich auch aus einer Aehnlichkeit der Sprachen von Pegu und Nikoba beweisen läßt. Allein diese Anekdote widerspricht der

Nach-

Nachricht des Marko Polo, der von Angana, einer andamanischen Insel, erzählt, daß ihre Einwohner Hundsköpfe hätten, und Menschenfresser wären.

Kein Schriftsteller des Alterthums hat uns eine bestimmte Nachricht von den Andaman-Inseln hinterlassen. Renaudots Uebersetzung der Nachrichten zweier Mohammedaner, die im neunten Jahrhunderte gegen Osten zu reisten, sagt: „Jenseits dieser zwei Inseln (vermuthlich „der Nicobar) liegt die Andeman-See. Das Volk auf „dieser Küste isset rohes Menschenfleisch. Ihre Gesichts„farbe ist schwarz, ihr Haar gekräuselt, ihr Ansehn furcht„bar, ihre Füße sind sehr groß, sie gehen völlig nackt „einher." Die sanften, gutmüthigen Bewohner der Nicobar-Inseln sind von jener gräulichen Gewohnheit, die man ihnen zur Last legte, lange schon freigesprochen worden. Allein die ganz verschiedene Gestalt einiger elenden Wilden, die an der Küste der Andaman-Insel herumziehen, mag den Verdacht erweckt haben, daß sie sich vom Menschenfleische ernährten.

Alles was die Reisenden von ungesitteten Völkern erzählt haben, scheint im Vergleiche der Wildheit der Andamanen geringe zu seyn. Dieses Volk, welches nach Capitain Stokoe's Aussage, sowohl auf der großen Andaman-Insel, als auch auf den kleinern, die von ihr abhängen, nicht über 2,500 Seelen ausmacht, hält sich in kleinen, zerstreuten Horden, längs der Küste hin, auf, ohne je tief in's Land zu dringen. Ihre einzige Beschäftigung ist daher, die Felsen hinan zu klimmen, oder längs der See, der Fische wegen, herum zu irren.

Die Dänen besetzten diese Inseln von Nicobar aus; aber wegen der ungesunden Luft begaben sie sich bald nach Nankawri, von wo sie indeß auch 1771 weggingen. Jetzt ist nur noch ein kleines Etablissement dänischer Herrenhuter daselbst. Oestreich versuchte auf Komorte eine Niederlassung, die ebenfalls keinen Bestand hatte.

Andes (Cäsar); Andecavi (Tacitus); Andegavi (Plinius); oder Andicavi (Ptolemäus); sie alle sind Ein Volk in Gallia Lugdunensis Die Bewohner des heutigen Anjou, so weit es nördlich der Loire liegt. Juliomagus (Angers war ihre Hauptstadt.

Androphagen. (Androphagi). Am Borysthenes (Dnepe) hoch hinauf, wohnte vor Alters das rohe Volk der Androphagi (Menschenfresser). Sie begränzte gegen Norden eine ungeheure Wüste, wo nicht weiter Menschen wohnten. Die Androphagen waren die wildesten aller Menschen, wußten nichts von Recht und Gerechtigkeit, zogen unstät im Lande herum, trugen zwar scythische Kleidung, hatten aber ihre eigene Sprache, waren auch keine Scythen.

Angarier, (Angarii), die Benennung der alten Angrivarier unter den Saxen.

Angeln. Ein deutsches Volk, das aber in den beiden ersten Jahrhunderten noch nicht vorkommt. Nach dem Ptolemäus sollen sie zwischen den Longobarden und den Semnonen, im jetzigen Herzogthum Magdeburg, gewohnt haben. Vermuthlich rückten sie in die ältern Sitze der Longobarden ein, als diese den Cheruskern die Nordhälfte ihres Landes weggenommen hatten. Da sich die Angeln nie dem Rheine und dem römischen Gebiete näherten, finden wir sie nie unter ihrem Namen.

Der Römer begriff sie unter dem allgemeinen Namen Kauchen oder Sachsen, bis die Eroberung Britanniens sie als ein einzelnes Volk bekannter machte. Im sechsten Jahrhunderte schlossen sie sich an ihre mächtigen nördlichen Nachbarn, die Sachsen, an, und eroberten das heutige England, wo sie das Angelsächsische Reich stifteten. Ein Theil der Angeln blieb auf der dänischen Halbinsel, wo sich ihr Andenken bis jetzt erhalten hat.

Angel-Sachsen. Die unter dieser Benennung begriffenen Völker (in deren Geschichte zugleich die Nach-

richten von den Britten verwebt sind,) waren Sachsen, Angeln und Jüten, und wohnten anfangs im nordwestlichen Deutschland, auf der Nordseite der Elbe. Angeln kennt schon Tacitus; Ptolemäus kennt sie und die Sachsen. Diese Völker gehören zu den Ingävonen des Plinius. Sie trieben Seehandel und Seeräuberei. Unter Diokletian (286) beunruhigten sie schon durch ihre Seeräubereien nicht nur die belgischen und armorischen, sondern auch die brittischen Küsten. Solche Räuberzüge unternahmen besonders die Sachsen. — Die Zerrüttungen in den Provinzen des weströmischen Kaiserthums unter Honorius gaben Gelegenheit, daß sich die Angel = Sachsen nach und nach im römischen Britannien festsetzten. Den Anfang machten die Sachsen, die auf Einladung des brittischen Fürsten Vortiger (449) dahin zogen. Süd = Britannien hat Cäsar den Römern (55 Jahre vor Christo) entdeckt. Neun Jahre später ward es eine römische Provinz, und in der Folge nordwärts bis Edinburg erweitert.

Britannien war um diese Zeit von zweierlei Nationen bewohnt, welche zu verschiedenen Zeiten aus Gallien herüber gezogen waren: zuerst die Gaels, welche in der Folge Pikten und Skoten genannt wurden, und dann die Kymren, oder die eigentlichen Britten. Da jene von diesen aus den fruchtbaren Südländern in die öden Nordländer verdrängt wurden; so entstand daraus ein ewiger Krieg der Pikten und Skoten gegen die Britten. Zwar schieden die römischen Legionen diese römische Provinz durch einen Wall, und nachher auch durch eine Mauer, vom Lande der Gaels; als aber die Römer, beim Einbruche der germanischen Völker in Italien, Gallien, Hispanien rc., genöthigt waren, ihre Legionen aus Britannien zu ziehen; so riefen die Britten die ihnen längst bekannten Sachsen, unter Vortigers Anführung, als Hülfsvölker in ihr Land. Diese sollten (449) sie von der Bedrängung der Pik=

ten und Skoten befreien, und alsdann wieder heimgehen; allein die Sachsen nahmen festen Sitz in Britannien. Ob nun gleich die Britten in den Kriegen mit den Sachsen, besonders unter ihrem Könige Arthur, sich überall als Helden zeigten, und viele Schlachten gewannen; so erhielten doch die Sachsen von Zeit zu Zeit neue Hülfsvölker aus Deutschland, und die äußerst geschwächten Britten mußten sich endlich (541) unter das Joch der Angel-Sachsen beugen; diejenigen ausgenommen, die in die westlichen Bergländer oder auch nach Armorika (Bretagne) gezogen waren.

Fast ein ganzes Jahrhundert hindurch waren die germanischen Hülfsvölker in Britannien bloß Sachsen gewesen; aber 527 fingen auch Angeln an, ihr Glück in Britannien zu versuchen. So entstanden nach und nach folgende 7 germanische Reiche in Britannien:

1. Kent (455) unter Hengist, ward christlich unter Ethelbert I (598), und erobert, unter Baldred, von Egbert, König von Wessex, und erstem Könige von England (805).

2. Sussex (491), unter Ella, ward christlich unter Adelwalch (starb 686), abhängig von Wessex (seit 688), völlig unterjocht von Wessex (um 754).

3. Wessex, unter Cerdik (519), ward christlich unter Cinigisil (635), unterjochte alle übrige Reiche unter Egbert, dem ersten Könige von England, (um 800).

4. Essex, unter Erkenwin (525), ward christlich unter Sabert (604), unterjocht von Egbert, dem ersten Könige von England (824).

5 Northumberland, unter Ida (547), ward christlich (um 625), unter Edwin (dem ersten Könige von ganz Northumberland), kam unter Andred (810) an Egbert, den ersten König von England.

6. Ostangeln (571) unter Uffa, ward christlich unter

Sigebert (636), unterjocht (792) unter Ethelbert, von Offa, König von Mercia.

7. Mercia (Middlangeln), das letzte, aber auch das größte aller 7 Reiche. Mit dessen Entstehung verwandelten die Sachsen den Namen Cambria in Wallishland (daher Walles), das ist, Gallierland, so wie den Namen Britannia in Anglia oder England. Dieß siebente Reich entstand unter Crida (584), ward christlich unter Welpher (662), unterjochte das Reich Ostangeln (792), ward aber selbst, unter Witglaph (um 825), von Egbert, dem ersten Könige von England, unterjocht.

Die 7 Reiche machten im Grunde nur Ein Reich aus, Heptarchie genannt: ob sie gleich zuweilen mit einander in Streit, auch wol in Krieg geriethen. Sie hielten gemeinschaftliche Versammlungen, und einer der sieben Könige ward immer als Oberkönig, als gemeinschaftlicher Heerführer, und als Präsident der Versammlungen, angesehen. Ihr erster König oder Monarch (Unions-König) war (455) Hengist; ihr achtzehnter und letzter: Egbert. Er ward König von Wessex 800 — Monarch 819 — und erster König von England 828. Er starb 838 (Vergl. Britten und England).

Angola. Das Königreich Dongo Angolla, Angola, Ngola, liegt zum Theil an der Seeküste, und erstreckt sich nach seinen alten Gränzen vom 8½ Grade S Br. bis an den 16ten. Gegen Norden gränzt es an den Fluß Dande, durch den es von Congo getrennt wird, gegen Osten an Matamba und Malemba, gegen Westen an das Meer. Das Land ist sehr bergigt; die Ebenen sind nur in der Nähe des Meers und in den Klüften der Berge. Da das Land wenig angebaut ist, so hat es unbedeutende Producte. Die Portugiesen ziehen aus den Einwohnern gute Soldaten, mit denen sie die meisten Festungen besetzen, doch hütet man sich, sie im Gebrauche des Feuergewehrs zu unterrichten, aus Furcht, sie möchten es gegen ihre

Ueberwinder und Herren, die Europäer, anwenden. Weil sie der Secte der Giagues so sehr ergeben sind, daß die Missionare mit ihren Lehren keinen Eindruck auf sie gemacht haben, und man die Einwohner bei guter Laune erhalten will: so dringt man ihnen nicht das Christenthum auf, und verstattet ihnen, beim Heidenthume zu bleiben. Man stört sie auch nicht in dem Besitze gewisser Privilegien, worunter dieses ein sehr wichtiges ist, daß sie sich ihre Gouverneurs bei dem Vicekönige aussuchen.

Im Jahre 1484 (nach andern Sec. 16) machte sich Ngola oder Angola durch Hülfe der Portugiesen vom Reiche Congo los, und nahm den königlichen Titel über diese Provinz an, die nach seinem Namen genannt wurde. Seinen Nachkommen, Bandi Angola, beraubten die Portugiesen vieler Städte (1578), und legten auf der Küste von Angola die Stadt und Festung St. Paul de Loando an. Ngola Bandi eroberte (1627) Matamba. Seine Schwester, Zingha Bandi, nahm in der Taufe den Namen Anna an, vertauschte das Christenthum mit dem Glauben der Giagues, welchen sie aber hernach wieder abschwur, und (1627 bis 1663) viele Provinzen ihres Reichs nebst einem Theile von Matamba durch die Portugiesen verlor. Ihr setzten Letztere Angola Darii, einen Prinzen vom Geblüte, als Titularkönig, unter dem Namen Don Juan (1648), entgegen, dem Sedesio folgte. Dieser verlor aber durch seine Empörung gegen die Portugiesen sein Leben (1666). Bis dahin ungefähr dauerte die Regierung der wirklichen Könige; worauf die Portugiesen sich der Regierung des Landes allein anmaßten, und sich das ganze Königreich Angola abtreten ließen, wozu (1680) noch die Herrschaft Sogno kam. Seitdem ist der König von Angola, der zu Massingan eine Residenz hat, Vasall von Portugall. Der Angolaer (Ngolaer) Stammname soll Ambondoer (Abondoer) seyn. Für einen Nebenzweig der Neger in Angola werden die Don-

goer im Lande Dongo, zwischen Ngola und Matamba, gehalten.

Angrivarier. (Angrivarii). Dieß deutsche Volk wohnte längs dem Ostufer der Weser, vom heutigen Fürstenthume Verden an, in einem Theile des Lüneburgischen und Calenbergischen, bis an den Steinhuder See, der die Südgränze gegen die Cherusker machte. Ihren Hauptsitz muß man also an beiden Seiten der Aller suchen, bis an die Leine, welche die südöstliche Gränze der Angrivarier gebildet zu haben scheint. Auf der Nordseite reichten sie bis in die Nähe der Elbe, und es ist irrig, daß sie, wie einige glaubten, westwärts von der Weser gewohnt hätten. Die Angrivarier gehörten mit zu diesem Stamme der Ingävonen, dieß zeigt ihre Anhänglichkeit an die Chauken, ihr Widerwille gegen die Cherusker, mit denen sie sich auch dann nicht einmal verbanden, wenn sie von den Römern bekriegt wurden; mit denen sie zuletzt in Freundschaft traten. Von Karl dem Großen wurden sie endlich, wie die übrigen Sachsen, bezwungen, und verloren, von dieser Zeit an, das Unterscheidende ihres Namens.

Anguilla, oder Schlangeninsel, wegen ihrer Gestalt so genannt, liegt nahe bei St. Martin in Westindien, unter dem 18ten Grade 12 Minuten Norderbreite, und enthält ungefähr 4 Quadr. M. Flächenraum. Das Land ist ungemein eben und fruchtbar; aber doch sehr waldig. In dem breitesten Theile haben sich die Engländer im Jahre 1650 niedergelassen, und auf den Kornbau und die Viehzucht gelegt. Hernach vereinigten sich mit ihnen einige Bewohner von Barbados und den englisch-caribischen Inseln. Da sie den übrigen einverleibt wurden, so nahmen sie auch ihre Sitten an.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 200 freie Menschen und 500 Sklaven. — Die Insel ist eine englische Besitzung, unter einem Vice-Statthalter, der alle-

zeit von den Eingebornen gewählt, und von dem Gouverneur auf Antigua bestätigt wird.

Annaciogi. Ein Volk in Brasilien in Südamerika, in der Capitania de Porto Seguro.

Ansarie. Die Ansarie (Norßayriten, Nassairier) wohnen in Syrien, treiben Ackerbau, bewohnen die Kette von Gebirgen, die sich von Antakia bis an den Naher el Kelb erstreckt, und sind Abkömmlinge der Araber. Es giebt mehrere religiöse Secten unter ihnen. Einige beten die Sonne an, und heißen daher Schamsie, andre verehren den Hund, und heißen Kelbie, und Andre endlich sollen den weiblichen Geschlechtstheilen eine gewisse Verehrung erweisen, und man nennt sie Kamusie. Einige Ansarie nehmen die Seelenwanderung an, andre leugnen die Unsterblichkeit der Seele. Niebuhr behauptet, die Ansarie hielten ihre Religion vor Fremden sehr geheim.

Das Land der Ansarie ist in drei Bezirke getheilt, die gewisse Oberhäupter, die Mokaddamim (M'kaddem) heißen, in Pacht haben. Sie bezahlen an den Pascha von Tripolis, der ihren Pachtcontract alle Jahr bestätigt, einen gewissen Tribut. Das mächtigste von ihren Oberhäuptern wohnt zu Bahlulie, nicht weit von Ladakia. Alle Bezirke, worin sie sich aufhalten, sind ziemlich einträglich.

Die Ansarie sind bei weitem nicht so zahlreich, als die Drusen, und deswegen auch den Türken unterwürfiger. Man rühmt sie als gute, ehrliche Leute. Sie feiern jährlich drei große Festtage, an welchen sie nach geendigtem Gottesdienste tanzen. Sie sollen ehemals Drusen gewesen seyn, aber ein gewisser Nasairi soll sie verführt haben, die Gottheit des Hakems zu leugnen, und an dessen Statt Ali ibn Abi taleb (Mohammeds Schwiegersohn) anzubeten. Sie selbst nennen sich Mumen, und sprechen von der Einheit Gottes, nämlich des Ali, der aus dem Auge der Sonne hervortreten, und die Welt richten werde, und von fünf Personen in derselben.

Andre leiten den Ursprung der Nasairier von einem Manne her, der 891 vor Christi Geburt in dem Dorfe Nasar gelebt, und sich durch seine Lehre einen großen Anhang erworben haben soll.

Ansianacten. Völker auf der Insel Madagascar in Afrika, der Insel St. Maria gegenüber.

Ansiguans (Ansiguains). Ein Volk in Afrika, an den Gränzen der Königreiche Congo und Loango in Ober-Aethiopien. Sie sollen sehr geschickt im Ringen, und treu seyn.

Ansivarier (Ansivarii, auch Ansibarii). Ein deutsches Volk, welches ehemals am westlichen Ufer der Weser wohnte, gegen Norden bis an den Steinhuder See, gegen Süden bis an die Quellen der Lippe reichte, mithin im Fürstenthume Minden, im östlichen Theile der Grafschaft Ravensberg, in der Grafschaft Lippe, und einem Theile von Paderborn zu Hause war. Es gehörte zu den Cheruskern, wurde aber von den Cauchen aus seinem bisherigen Wohnsitze verdrängt. Es suchte sodann die seit der Auswanderung der Usipeter leere Gegend zwischen dem Rheine, der Vecht, Ems und Lippe einzunehmen. Allein die Römer setzten sich ihm mit bewaffneter Hand entgegen, obschon die Bructerer und Tencterer das Gesuch dieser Nation bei den Römern unterstützten. Diese Nation ward also genöthigt, sich durch die Usipier, Tubanten, Chatten und Cherusker in's Innere von Deutschland zurück zu ziehen, und verliert sich alsdann aus der Geschichte.

Anten, ein zahlreiches Volk, das an dem Ausflusse der Donau bis an den Pontus Euxinus wohnte. Sie fielen, unter Justinians Regierung, allein, und mit andern Nationen vermischt, in die römischen Provinzen ein. Aber sie litten am Ende des 6ten Jahrhunderts sehr durch die Angriffe der Avaren, Bulgaren und Ungarn, und wurden theils vertilgt, theils wanderten sie aus. Der Rest

vermischte sich mit ungarischen und andern asiatischen Nationen an der Donau, und der Name Anten verschwand.

Die Poljanen, ein Stamm der Anten oder Slaven, welche der alte russische Annalist, Nestor, Liachen nennt, gingen wieder an die Weichsel zurück, und wurden Stifter des polnischen Reichs.

Zwei andre antische oder slavische Stämme gingen, der eine an den Dnepr, und erbaute Kiew, der andre an die Wolchow, wo er Nowgorod erbaute, und dadurch den Grund zu dem russischen Staate legte. Diese Wanderungen scheinen vor dem Ausgange des 6ten Jahrhunderts geschehen zu seyn (Vergl. Wenden).

Antigua liegt der Insel St. Christoph und Nevis gegen Osten, unter 17 Grad 40 Minuten N. Breite und 40 Grad 50 M. W. Länge. Sie enthält über 5 Quadr. M., ist beinahe zirkelrund, an den Küsten mit vielen gefährlichen Klippen umgeben und hat mehrere vortreffliche Häfen. Die Hitze ist hier übermäßig groß.

Die erste Colonie auf Antigua wurde von den Engländern (1666) angelegt, aber erst um das Jahr 1680 blühend, da der englische Gouverneur auf Barbados, Codrington, seinen Sitz hier nahm. Die Jahre 1681 und 1689 waren für dieselbe durch verwüstende Orcane unglücklich. Im Jahre 1769 zettelten die Neger eine Verschwörung an, und wollten alle Weißen, bei Gelegenheit eines Balls, in die Luft sprengen, oder nieder machen; aber ihr Vorhaben wurde entdeckt. Jetzt ist die Insel in blühenden Umständen, und für England von großer Wichtigkeit. Die Einwohner bestehen aus 50,000 Köpfen; unter denen 45,000 Neger sind.

Antillen. Unter dem Namen Antillen begreift man alle die Inseln, welche sich im Süden von Florida anfangen, in einer Kette südöstlich fort, und dann in einem Bogen südlich herab nach dem Parischen Meerbusen herunter, sodann aber westlich an der Nordküste von Süd-

amerika hinziehn. Sie liegen südöstlich vor dem mexikanischen Meerbusen, gerade den Inseln des grünen Vorgebirges vor Afrika gegenüber. Man theilt sie in die größern und kleinern Antillen. Die größern sind: Cuba, Jamaica, St. Domingo und Porto Rico. (S. diese Artikel.) Die kleinern werden eingetheilt in die Inseln über dem Winde, und in die unter dem Winde. Sonst heißen sie auch die Caraiben- oder Cannibaleninseln, und erstrekken sich von Porto Rico an, bis an die Ostseite der Nordküste von Südamerika. — Spanier, Franzosen, Engländer, Dänen, Schweden und Holländer haben sich darin getheilt. — Der kleinen Antillen sind eine große Menge, wovon aber nur ein Theil bewohnt ist, indem der übrige nur aus kahlen, unfruchtbaren Felsen besteht. Zu den Inseln über dem Winde gehören zuerst die Jungferninseln, die östlich an Porto Rico, 60 an der Zahl, liegen, wovon aber ebenfalls nur einige bewohnt werden. Sie sind theils englisch, theils spanisch, die vier wichtigsten aber, St. Croix, St. Thomas, Jean, und die Krabbeninsel, dänisch. Die übrigen Inseln über dem Winde heißen: St. Eustache (holländisch), St. Barthelemy (schwedisch), St. Christoph, Antigua, Dominica, Grenada und die Grenadillen, St. Vincent, Barbados (englisch). — Guadeloupe, Maria galante, Martinique, St. Lucie, Tabago (französisch). — Die Inseln unter dem Winde sind: La Trinidad, La Marguarita, Tortuga (spanisch); Curassao und einige kleinere (holländisch). Alle diese Inseln heißen auch wol überhaupt Zuckerinseln, weil dieser das Hauptproduct derselben ist.

Die ersten Bewohner dieser Eilande existiren nicht mehr. Sie sind theils durch die Caraiben, die in beständiger Fehde mit ihnen lebten, theils aber, und zwar wol am meisten, durch die Europäer, besonders die Spanier, vertilgt.

Die zweiten Bewohner sind die Caraiben, die man

auch Cannibalen nennt, denen es aber durch die Europäer nicht viel besser ergangen ist, so daß nur noch auf den Inseln St. Vincent und Dominique Ueberreste von einigen Tausenden vorhanden sind.

Sie stammen vom festen Lande, besonders von Florida, her, von wo sie sich nachher auf die antillischen Inseln überschifften, sich ihrer bemächtigten, und alle ersten Bewohner männlichen Geschlechts vertilgten. Jetzt sind nur noch Ueberreste von einigen Tausenden auf den Inseln, wie auf dem festen Lande, vorhanden, die man gewöhnlich in die rothen und schwarzen Caraiben eintheilt. Die erstern sind die ursprünglichen, die andern aber Abkömmlinge der Caraiben und Neger. Sie sind größer und stärker als jene. Lange kämpften diese Caraiben für ihre Unabhängigkeit, und nur erst seit 1763 erkannten sie die englische Oberherrschaft an. Sie sind unter allen Wilden die reinlichsten.

Spätere Ankömmlinge und jetzige Bewohner dieser Inseln sind theils die Europäer oder Weißen, zu denen auch die Mestizen und Mulatten gehören, theils die Neger und Creolen, deren es ungleich mehr, als jener, auf allen Antillen giebt. Man behauptet, daß in den französischen Besitzungen allemal gegen einen Europäer, sechs, und auf den englischen Inseln gegen einen Weißen, elf Schwarze angetroffen werden. In dem Gebiete der Letztern, beläuft sich auch die Anzahl der Neger auf 230,000.

Die Spanier besitzen das meiste und beste Land, benutzen es aber am wenigsten. Anfänglich bekümmerten sie sich gar nicht um den Landbau. Ihre Begierde nach Gold verleitete sie bloß zum Bergbau, wozu sie anfänglich die unterjochten Eingebornen mit Gewalt zwangen. Weil diese aber zu dieser harten, ungewohnten Arbeit nicht tauglich waren, und durch die übermäßige Anstrengung haufenweise aufgerieben wurden, kamen sie seit 1517 auf den Einfall, Neger aus Afrika zu holen, und durch diese die

Bergwerksarbeiten verrichten zu lassen. In diesem Stücke folgten ihnen die andern europäischen Pflanzer nach, und von der Zeit an wurde der noch jetzt fortdauernde Sklavenhandel eingeführt.

Anzichi. Das Land Anzicana in Nieder-Guinea (Proyarts N'teka, Battels Groß-Angeca, und Dappers Ansiko) erstreckt sich bis an die Wüste von Nubien, und wird von den barbarischen Anzichi, Anziques, Anzinguis, bewohnt. Sie sind sehr geschickte Bogenschützen, können Vögel im Fluge treffen, und 28 Pfeile, einen nach dem andern, abschießen, bevor der erste auf die Erde fällt. Sie gebrauchen auch eine Streitaxt, die sie, wenn sie mit Pfeilen angegriffen werden, in einer solchen Geschwindigkeit herumschwenken, daß die Pfeile daran abprallen. Die Kriegesmänner haben einen Gürtel von Elephantenhaut. Sie stehen unter einem Könige, dem andre Fürsten unterworfen sind. Zuweilen kommen sie nach Congo, und bringen Sklaven, Zeuge und Elfenbein aus ihrem Lande und Nubien, woran sie gränzen. Die Beschneidung ist bei ihnen gebräuchlich, und beide Geschlechter zerfetzen sich in der Kindheit ihre Gesichter.

Menschenfleisch wird, wie bei uns das Rindfleisch, auf öffentlichen Märkten verkauft. Die gemeinen Leute gehen von dem Gürtel an aufwärts nackend, mit entblößtem Haupte und geflochtnen Haaren. Die Vornehmen tragen Kleider von Seide und Tuch, und bedecken den Kopf. Die Weiber sind ordentlich bekleidet. Die Sprache ist von der in Congo sehr verschieden; sie scheint viel Rauhes und Hartes zu haben, weil die Congoer sie nicht leicht lernen, hingegen die Anzichi von der Congoischen leicht Meister werden.

Aonen. (Aones). Ein uraltes Volk, das Böotien bewohnte; also eben die Wilden, die zuerst Griechenland bevölkerten, und in verschiedenen Gegenden bald Pelasger, bald Leleger, bald Aones und Hyanten u. s. w. hießen.

Aorsen. (Aorsi). In den asiatischen Strichen der Sauromaten wohnten außer den Jaxomaten zwei andre mächtige Völker, die Siraces und Aorsi, beide erboten sich gegen Pharnaces, den Nachfolger des Mithridates, zu einem Beistande von mehr als 200,000 Pferden. Die Siraces, oder Siraceni, und Aorsi blieben von nun an durch mehrere Jahrhundert das herrschende Volk zwischen dem Maeotis (Asowsche Meer) und dem caspischen Meere, und hatten ohne Zweifel Anlaß zur Auswanderung der Sauromaten gegen Westen und Norden gegeben.

Apalachen. Diese Völkerschaft bewohnte ehedem ein ansehnliches Land in Florida, das von ihnen den Namen hatte, und gegen Morgen durch ein langes Gebirge von Virginien geschieden war. Sie schickten Colonien nach Mexiko, wo sie, wegen Annehmung der dasigen Landessprache, fast unkenntlich wurden. Sie mußten zur Zeit ihres historisch ungewissen Flors ihr Land mit den Cofaiten, von denen die Caraiben abstammen, theilen, und ihnen einige Provinzen abtreten; worauf sie sich mit ihnen vereinigten. Ihre Ueberreste wohnen am Flusse Hitanachi oder St. Spirito. Ehedem hatten die Einwohner von jeder der zu ihrem Reiche gehörigen 6 Provinzen eine besondre Mundart.

Apetous, Völker in Brasilien in Südamerika, welche unter der Statthalterschaft von Puerto Seguro stehen.

Aphnier. (Aphnii). Ein Volk im trojanischen Gebiete, das Zelia am Fuße des Ida bewohnte.

Apsinthier. (Apsinthii) Ein thracisches Volk, das hinterwärts im Mittellande gegen Niedermösien (die Länder zwischen der Save und dem schwarzen Meere) und den Pontus wohnte.

Aquigires. (Aquigirá). Ein Volk in Brasilien in Südamerika bei dem Gouvernement de Spiritu sancto.

Aquitaner. (Aquitani). Die Aquitaner, oder Aremoriker, hatten vermuthlich in ihrer eigenen Sprache kei-

nen allgemeinen Namen, wenigstens kennt man ihn nicht. Sie waren unstreitig, ihrer Sprache, Kleidung, Bewaffnung und ihren Sitten nach, Iberer; und dieß war so auffallend, daß ein celtisches Volk, (die Bituriges Vibisci) das sich zwischen ihnen niedergelassen hatte, sich nach Jahrhunderten, durch den bloßen Anblick eines Fremden von ihnen auszeichnete, auch nie zu ihren Nationalberathschlagungen gelassen wurde Sie wohnten von der Garonne bis in die Pyrenäen, hatten westlich den Ocean, östlich die Sevennen, welche von den Pyrenäen aus anfangen, gegen Norden empor zu steigen. In diesem kleinen Bezirke saßen mehr als zwanzig Völkchen. — Ihnen östlich, im heutigen Roußillon, wohnten noch andre Zweige iberischer Nationen, welche aber zu den eigentlichen Aquitanern nicht gerechnet wurden, und unter den Römern durch Vermischung mit Celten bald unkenntlich wurden. In den ältesten Zeiten der Geschichte hatten sich iberische Völker längs der Küste, mit Lygiern vermischt, sogar bis an die Rhone erstreckt; aber schon vor dem zweiten punischen Kriege waren sie von Celten aus diesen Sitzen verdrängt worden.

Araber. Arabia nannten die Alten das große Land in Asien, welches gegen Süden von Judäa und Palästina lag. Man bestimmte seine nördliche Gränze vom Berge Amanus, von Cilicien und Commagene an bis längs des Jordans und des todten Meeres unterhalb Judäa. Zur südlichen Gränze gab man ihm das rothe Meer; zur östlichen den Euphrat, Babylonien und den persischen Meerbusen, wie zur westlichen Aegypten, und den arabischen Meerbusen. Ptolemäus theilt Arabien schon in das wüste (deserta), peträische (petraea von der Stadt Petra), und glückliche (felix) ein. Andre alte Geographen kennen nur zwei Theile, den nördlichen und wüsten, den sie gegen Norden an Syrien, gegen Westen an Aegypten gränzen lassen; und das südliche und glückliche Arabien. Eine

beinahe unerträgliche Hitze und Mangel an Wasser wurde diesem Lande durchaus in allen seinen Theilen zugeschrieben. Erst die Feldzüge der Römer, besonders des Aelius Gallus unter Augustus Regierung (J. Roms 729), machten es den Alten recht bekannt.

Das wüste Arabien begriff den Strich, der an Mesopotamien, Syrien, Judäa, das peträische Arabien, an Babylonien, einen Theil des persischen Meerbusens, und an das glückliche Arabien gränzte. Dieser Theil bestand aus einer öden, Wasser- und Baumlosen Sandwüste, wo eine unerträgliche Hitze herrschte, und der herumziehende Hirte selten Schatten, und einen Brunnen für sein Vieh, und kaum des Grases genug, fand.

Das glückliche Arabien lag zu unterst gegen Süden, wurde also vom peträischen, dem persischen und arabischen Meerbusen, und dem rothen Meere begränzt. Jetzt heißt dieser Theil bei den Morgenländern Dschesirat El Arab, die Halbinsel Arabiens. Auch hier herrscht zum Theil eine unerträgliche Hitze und Mangel an Quellen; aber der Boden ist größtentheils ungemein fruchtbar. Myrrhen, Weihrauch, Balsam, der Palmbaum, waren hier einheimisch. Der Casia, des Zimmtholzes und andrer Gewürze, bediente man sich, wie schon die Alten wissen, statt des Brennholzes. Auch Gold fand man hier, so daß die gemeinsten Geräthe von Gold und Silber verfertigt, und selbst die Wände damit, wie mit Elfenbein und Edelsteinen, bedeckt wurden.

Das peträische Arabien gränzte an Aegypten, Judäa, Syrien, an den arabischen Meerbusen und das glückliche Arabien. Dieser bergigte Theil ward oft von den Alten mit dem wüsten verbunden. In diesem Theile Arabiens wohnten, nach d'Anville, die Nabathäer, vom Euphrat bis an's rothe Meer, zwischen Syrien und Arabien rc. Die Bewohner des glücklichen Arabiens waren vor Alters: die Sabäer, Minäer, Kätabanis, Chatramoliten und Ho-

meriten. Im wüsten Arabien wohnten vornämlich die Arabes Scenitä oder Nomades, so genannt, weil diese wandernden Völker alle unter Zelten von Thierhäuten wohnten. Das heutige Arabien (Arabistan, Dschesira al Arab liegt zwischen dem 12ten bis 34sten Grad Breite, und 51sten bis 76sten Grad östlicher Länge, und bildet eine vollkommne Halbinsel. Es hat in Südosten das indische Meer, in Westen das rothe Meer, oder den arabischen Meerbusen; in Osten den persischen Meerbusen und dann weiter die Länder der asiatischen Türkei. Man schätzt seine Größe auf 45,200, auch auf 55,000 Quadratmeilen, und es ist ungemein gebirgig. Alle Küsten sind in mäßiger Entfernung vom Ufer mit hohen Gebirgsketten umschanzt.

Dessen ungeachtet hat Arabien keinen einzigen schiffbaren Fluß, und unter den nicht zahlreichen Bächen und Flüßchen erreichen nur einige das Meer. Auf der nördlichen Gränze fließt der Euphrat. Der Boden besteht, dem größten Theile nach, aus sandigen und wüsten Ebenen, wo nur hie und da einige mit Gras bewachsene Weideplätze anzutreffen sind. Man erblickt fast überall nichts als eine traurige einförmige Fläche grauen Sandes oder verdorrte Gebüsche, kein vierfüßiges Thier, selten einen Vogel, überall herrscht öde Todesstille. Klima, Luft und Witterung sind sehr verschieden, und richten sich nach der Lage des Landes in dem heißen und gemäßigten Erdstriche, und nach den Gebirgen und Ebenen. Im Ganzen muß man Arabien ein unfruchtbares Land nennen, besonders ist der nördliche Theil weit unwirthbarer, als der südliche. Wo aber Vegetation statt findet, da ist sie vortrefflich. Die Zahl der Bewohner dieser großen Halbinsel schätzt man auf 12 bis 15 Millionen. Der größte Theil derselben besteht aus eigentlichen Arabern, die sich nach ihrer Lebensart unterscheiden, und in mehrere Stämme theilen. Die vom Mohammed abstammenden Araber ge-

nießen besondrer Achtung, und werden Scherif oder Emir genannt. Die Araber sind überhaupt von guter Bildung, mittlerer Größe, mager, und stark von Knochenbau. Nach den Hauptbeschäftigungen kann man sie eintheilen in die Suchäer, die sehr roh sind, und von Raube leben; Beduinen, die unter Zelten nomadisiren, größtentheils von der Viehzucht, mitunter auch vom Raube sich nähren, und den zahlreichsten Theil der Nation ausmachen; Fellah's oder Ackerbauer und Hadhesi, oder Städtebewohner. — Die Religion ist die mohammedanische. Außer den eigentlichen Arabern findet man auch Juden, Christen, und Turkomanen. Arabien wird schon seit Ptolemäus in drei Theile getheilt, deren Gränzen aber nicht genau bestimmt sind; so wie überhaupt ein großer Theil desselben noch ganz unbekannt ist: nämlich das wüste, peträische und glückliche Arabien. Eine zweckmässigere, aus Edrisi, Abulfeda und Niebuhr zusammengesetzte Eintheilung von Arabien (s. geograph. Ephemerid. 1804, May) wäre diese:

I. Das Land Jemen, wozu gehören:
  a. Die Provinz Jemen;
  b. Die Landschaft Hadramaut;
  c. Die Landschaft Schähhr;
  d. Die Landschaft Mahrah.
II. Die Provinz Oman;
III. Die Provinz Lachsa oder Hadsiar (Bahrein);
IV. Die Provinz Nedsied (Madsche) mit Jemamah;
V. Die Provinz Hedschaz (Hedsiaz);
VI. Die Wüsten von Syrien, Al-Dschesira und Erak.

Arabien steht, wie schon erwähnt worden ist, unter einer Menge mehr oder minder mächtiger Oberhäupter. Die Beduinen regieren sich patriarchalisch durch Scheche, d. i. Stamm- oder Familien-Aelteste. Mehrere solcher Häupter vereinigen sich gewöhnlich zu einem Bunde, dessen Oberhaupt ein Emir ist; und diese vereinigen sich wieder

unter einem Groß-Emir. Die ansäßigen Araber haben ebenfalls ihre Oberhäupter, die den Titel Schech, Iman, Khatif, Scherif oder Sultan führen. Diese Fürsten aber haben so wenig eine unumschränkte Gewalt, daß sie Niemand am Leben strafen dürfen, und im Falle despotischer Anmaßungen häufig entsetzt oder erschlagen werden.

Die Geschichte der Araber kann man eintheilen: in die ältere bis auf Mohammed (Sec. 7.); und in die neuere.

I. Aeltere Geschichte der Araber bis auf Mohammed (Sec. 7.).

Die ersten Einwohner Arabiens waren theils Luschiten oder Mohren, die zum Theil nachher nach Aethiopien in Afrika übergegangen sind, theils Joktan, Ebers Sohn, mit seinen 13 oder 31 Söhnen. Späterhin ließen sich auch Abrahams Sohn, Ismael, mit seinen Nachkommen, und 6 andre Söhne Abrahams, in diesem Lande nieder. Die morgenländischen Geschichtschreiber theilen die Araber in zwei Classen, nämlich in die alten Araber, und in die noch vorhandenen, die von Joktan und von Adnan, einem Abkömmlinge Ismaels, herstammen.

Obgleich die Araber ihre Freiheit von je her tapfer vertheidigten, und das ganze Land niemals ganz bezwungen worden ist, so wurden doch von Zeit zu Zeit einige Stämme unterjocht. Den ersten Unfall erlitt Arabien um das Jahr der Welt 1874 (vor Christo 2,110) von dem assyrischen Könige Ninus, und einige Zeit hernach beunruhigte die Araber der ägyptische König Sesostris. Arabien lockte durch seine Reichthümer fremde Eroberer herbei. Im Jahre 876 vor Christo waren die Araber mit in die Empörung gegen Sardanapal verwickelt; sie wurden daher zum Theil den assyrischen Monarchen eine zeitlang unterwürfig. Dem Cyrus mußten sie einen jährli-

chen Tribut bezahlen; ein Beweis, daß sie von den Persern abhängig waren, doch behandelte man sie fast als Freunde und Bundesgenossen. Zur Zeit des Artaxerxes Mnemon standen sie dem cyprischen Könige Evagoras bei.

Ptolemäus eroberte einen großen Theil von Arabien, und machte es Aegypten zinsbar. Antigonus und sein Sohn Demetrius führten mit den nabathäischen Arabern theils glückliche, theils unglückliche Kriege. Nachdem aber Ptolemäus Soter Syrien dem Antigonus größtentheils wieder entrissen hatte, wurden die Araber oft von den Syrern in den Kriegen mit den Aegyptern sehr beunruhigt, ja zum Theil gar unterjocht. Und als die Römer ihre Herrschaft in Asien ausbreiteten, geriethen sie mit den Arabern in mancherlei Händel. Lucullus machte ohne Zweifel einige arabische Stämme dem römischen Volke unterwürfig. — Der ägyptischen Königinn Cleopatra mußten die Nabathäer im peträischen Arabien eine Zeitlang Tribut bezahlen. Der Kaiser Trajan machte das peträische und glückliche Arabien zu einer römischen Provinz, allein die Agarener in Arabien warfen das römische Joch ab. Der Kaiser Severus aber bezwang (nach Christo im Jahre 200) die Araber wieder, die sich entweder gegen die Römer empört, oder die es mit seinem Gegner, Niger, gehalten hatten. Nach ihm siegte Macrinus über die Araber, und Aurelianus hielt sogar (273 nach Christi Geburt) einen Triumph über sie. Allein die Araber entzogen sich bald wieder der römischen Herrschaft und thaten sogar verheerende Einfälle in das römische Reich.

Es gab mehrere Königreiche in Arabien;

1. Das Königreich der Homeriten, Hamyar oder Yemen, dessen erster König Joktan gewesen seyn soll. Als einen glücklichen Krieger rühmt man den Abd Shems, mit dem Beinamen Saba. Er soll der Erbauer der Stadt Saba oder Mareb, und ihrer erstaunlichen Wasserbehälter gewesen seyn. Von Hamyar, Saba's Sohne, hat dieses

Königreich seinen Namen erhalten; Al Hareth vermehrte den Reichthum seines Landes, und bekam zuerst den Beinamen Tobba, den alle seine Nachfolger führten. Balkis oder Belkis soll nach Einigen eine Mannsperson, nach Andern die Königinn von Saba gewesen seyn, die um das Jahr 992 vor Christo zu Salomo nach Jerusalem reisete. Ein andrer König war Malec, dessen Armee vom Sande verschüttet wurde.

Amram, der als ein Wahrsager beschrieben wird, war der erste König aus der zweiten Linie derjenigen Könige, die von Cahlan, des Hamyar's Bruder, abstammten. Abu Carb Asaad, der 700 Jahre vor Mohammed lebte, führte das Judenthum unter seinem Volke ein, weshalb er von den Seinigen ermordet wurde. Yusef, der ungefähr 70 Jahre vor Mohammed regierte, war ein blutgieriger Tyrann gegen alle diejenigen, die keine Juden werden wollten. Sein Nachfolger, Dhu Jada, war noch grausamer gegen seine christlichen Unterthanen: als er aber beim Einfalle des äthiopischen Königs Elesbaas in Arabien Crone und Leben verlor, so ging nach seinem Tode eine große Veränderung im Königreiche vor. Elesbaas führte nicht nur die christliche Religion in Jemen ein, sondern machte auch einen Aethiopier, Namens Aryat, zum Könige, oder vielleicht bloß zu seinem Statthalter. Nach Verjagung der äthiopischen Könige setzten die Perser einige Könige ein, unter welchen der Letzte, Namens Bazan, oder Badhan, sich und sein Land dem Mohammed unterwarf, und auch dessen Religion annahm. Nun endigte sich das Königreich Hamyar.

2. Das Königreich Hedschas. Der Stifter dieses Königreichs war Joram, Joktan's Sohn; er hat es auf seine Nachkommen bis zur Zeit Ismaels fortgepflanzt. Von diesem Zeitraume an scheint es viele Jahrhunderte lang auf eine aristokratische Art durch die Häupter der Stämme regiert worden zu seyn. Endlich aber rissen die Koreischiten die Regierung von Mekka an sich.

Außer diesen, und den Königen und den Fürsten von Kenda gab es noch vielerlei Oberhäupter der einzelnen Stämme. Die Araber stifteten auch nach der großen Ergießung des Wasserbehälters bei der Stadt Sabah, die im Koran die Ueberschwemmung von Al=Arem heißt, und die sich zu Alexanders des Großen Zeiten ereignet haben soll, mehrere Königreiche im Auslande, z. B. das Königreich Hira in Chaldäa, oder Irak und das Königreich Gassan in Syria Damascena.

II. Geschichte der Araber von Mohammed an.

Bis jetzt waren die Araber größtentheils auf ihre Halbinsel eingeschränkt gewesen: allein als Mohammed Stifter eines neuen Reichs wurde, schwärmten sie aus ihren Sandwüsten heraus, verbreiteten eine neue Religion, und erschütterten den Erdkreis in seinen drei bekannten Erdtheilen.

Mohammed wurde (571) zu Mekka geboren, stammte von den Koreischiten ab, und verlor frühzeitig seine Eltern, die ihm wenig Vermögen hinterließen. Die Fürsten von Mekka, seine Anverwandten, nahmen sich seiner an, und vertraten bei ihm Vaterstelle. Im 24sten Jahre seines Alters (i. J. 594), heirathete er die 40jährige Chadidschah, eine reiche Kaufmannswittwe, bei welcher er eine Zeitlang als Faktor gedient hatte. In Arabien sowohl, als auf seinen Handelsreisen nach Syrien, sammelte er sich Kenntnisse ein, und stellte Betrachtungen über das Gute und Schlechte der verschiedenen Religionen an. Er gerieth daher auf den Entschluß, eine neue Religion zu stiften; er gab vor, die Religion Abrahams und Ismaels in ihrer Reinigkeit wieder herzustellen.

Da Mohammed als Religionslehrer auftrat, hatte seines Vaters Bruder, Abu Taleb, die geistliche und weltliche Herrschaft, die fast immer in Arabien mit einander

verbunden zu seyn pflegten, über Mekka und ihr Gebiet. In dem übrigen Arabien war alles voller Spaltungen, sowohl im Staate, als in der Religion. Mekka und Medina feindeten einander bis auf den Tod an. Man fand drei Religionen im Lande, und überdieß noch Sekten von allen dreien. Mehrere Einwohner von Mekka, vorzüglich die Haschemiten, schmähten und verspotteten den Mohammed, aber sein Anhang verstärkte sich, und Mekka verfolgte ihn. Er schickte Apostel aus; und seine Feinde machten einen Mordanschlag gegen ihn; aber davon unterrichtet, kam er glücklich aus Mekka. Mit seiner Flucht (Hedschrah 622) fängt die Mohammedanische Zeitrechnung an. Er entfloh nach Medina, deren Bürger Feinde von Mekka waren, und daher auf seine Seite traten. Nun wurde er Eroberer, bezwang mehrere arabische Stämme, brauchte Feuer und Schwerdt gegen seine Widersacher, nahm Mekka — mit Sturm ein, und bekehrte und unterjochte ganz Arabien. Dieses große Glück richtete in seinem vorher schon kranken Gehirne noch größere Verwüstungen an, und er beging eine Menge Grausamkeiten.

In einem Zeitraume von 10 Jahren hatte Mohammed ganz Arabien bekehrt und unterjocht, und von dem Jahre 631 an war gar nicht mehr an Widerstand gegen ihn zu denken. In diesem Jahre wallfahrtete er noch in einem Gefolge von mehr als 100,000 Menschen nach Mekka und starb (632), wie man behauptet, an einem langsam tödtenden Gifte zu Medina.

Da Mohammed keine männliche Erben hinterließ, so wählte man zum Nachfolger seinen Schwiegervater Abubeker. Mit ihm begann die Regierung der Chalifen, die eben so glückliche Krieger und eben so große Schwärmer als Mohammed waren.

Die religiöse Schwärmerei und das Glück im Kriege hatten die Gemüther der Araber berauscht. Sie sahen sich nach auswärtigen Eroberungen um, und da damals die

mächtigsten Reiche, Persien und Byzant, sehr ohnmächtig waren, so griffen sie dieselben an, überwältigten das eine, und zerstörten das andre.

Das Chalifat, welches der Welt von Indien bis nach Portugall Gesetze gab, dauerte über 600 Jahre unter drei Classen von Beherrschern.

1. Chalifen, Rachedi (gerade Nachfolger) genannt (Jahr Christi 632 bis 661.)

Die Regenten aus diesem Hause waren: Abubeker, Omar, Osmann und Ali. Mohammeds Nachfolger (Chalifen). Sie verbanden, wie der Stifter ihrer Monarchie, die geistliche mit der weltlichen Macht, und gelangten durch's Wahlrecht zum Throne bis auf Moaviah. Die ersten Chalifen, Abubeker, Omar, beides Schwiegerväter Mohammeds und Koreischiten und Othman vom Stamme Ommiah, wovon der erste den Koran sammelte, der zweite den Titel Emir el Mumenin (Haupt der Gläubigen) annahm, und die Zeitrechnung von der Flucht (Hegira) einführte, erweiterten die ansehnliche Monarchie der Araber, zerstörten die arabischen Reiche Hira (632) und Gassan (640), und suchten sich selbst jenseits ihres Vaterlandes durch Eroberungen in den Ländern der Griechen und Perser auszubreiten; den erstern entrissen sie (632 bis 648) Syrien, Damascus, Aegypten, Palästina, Cypern und Rhodus, und endlich das ganze nördliche Afrika, den letztern erst den größten Theil von Persien, dann den Ueberrest, und endigten das Reich der Sassaniden (637). Diese Eroberungen wurden unter Ali Mohammeds Schwiegersohn, und Geschwisterkindes Vetter, durch Thronfolge-Streitigkeiten, mit Moaviah, vom Stamme Ommiah gehemmt, welche eine Trennung, und endlich (660) seinen Tod verursachten. Die Secte der Aliden oder Schiiten, die sich von den Sunniten, Omar's An-

hängern, unterscheidet, und die vorigen Chalifen als unrechtmäßige Nachfolger Mohammed's verwirft, wurde von ihm gestiftet. Er verlegte seinen Sitz von Medina nach Chufa.

2. Chalifen zu Damascus, Ommiaden oder Ommajaden genannt. (v. 660 bis 750.)

Die Monarchie der Araber vergrößerte sich noch unter Moaviah, der nach Hassan's Abdankung die Spaltung aufhob, und das Chalifat in seinem Hause erblich machte, auf der Seite gegen das griechische Kaiserthum durch Bezwingung von Groß-Armenien und Natolien, und in Afrika durch die von Chartago; unter Valid durch Eroberungen in Europa, indem die Araber (712) aus Afrika in Spanien eindrangen, aber aus Frankreich zurückgeschlagen wurden; auf der Seite des Caspischen Meeres durch die Einnahme von Charazme und Mavaralnar, das 707 den östlichen Türken abgenommen ward, und selbst in Indien. Der Stamm der Ammiaden, und die unzertrennte Monarchie unter einem Chalifen, wovon der Sitz seit 660 zu Damascus war, dauerte von 660 bis 750, da Mervan II von Abul Abbas, einem Abkömmlinge des Abul Abbas, Stifters der Ablassiden, geschlagen und ermordet ward. Die Zahl der Chalifen zu Damascus belief sich auf 14.

3. Chalifen zu Bagdad, Abbassiden, oder Haschemiten (v. 750 bis 1258).

Während die Fürsten von dieser Dynastie über die Araber herrschten, schwächte sich die Monarchie durch Trennungen. Gleich im Anfange der Regierung Almansors, der in Armenien, Cappadocien und Cilicien Eroberungen machte, die Wissenschaften zuerst unter den Ara-

bern beförderte, und seinen Sitz (762) nach Bagdad verlegte, stiftete Abderrahman I, ein Ommiade, (755) ein besondres und zweites Chalifat in Spanien, das bis 1016 dauerte. Aron Raschid verlor Mogreb oder das westliche Afrika durch die Edrisiden (789) und das östliche durch die Fatimiten, die zu Cairwan, das 675 erbaut ward, sich unabhängig machten, und ein besondres Reich gründeten. Sein Sohn Mamun begünstigte zwar die Wissenschaften; machte aber die Taheriden in Chorasan zu seinem Nachtheil mächtig, und unter Motaz oder Motamed Billah, wurden die Thuluniden, ein Stamm der Türken, die als Sklaven schon 833 den Chalifen Gesetze vorschrieben, in Aegypten und Syrien unumschränkte Herren. Doch ward die Obergewalt der Chalifen noch in den Hauptprovinzen geachtet, die Al Rhadi (933 bis 940) verlor, da er einen Emir al Omrah als obersten Staats-Bedienten einsetzen mußte, um sich vor seinen Feinden zu schützen. Hiermit setzte er sich gleichsam einen neuen Beherrscher, der ihm nichts als die geistliche Macht übrig ließ. Das Groß-Emirat maßten sich (945) die Buiden vom persischen Stamme an, und behaupteten es bis 1055, da sie von dieser Würde durch die Seldschuken verdrängt wurden, und diese (1153) ihren Untergang durch die Sultane von Charazme fanden. Während dieser Zeit, unter Muktadir, stifteten die Fatimiden zu Cairwan, im eigentlichen Afrika, welche (909) die Aglabiten vertrieben, und (972) Aegypten mit jenem Lande vereinigten, das dritte Chalifat; so blieb dem Chalifen von Bagdad, Moktadi Billah, bei der Befreiung von der Oberherrschaft der Seldschuken nichts, als Bagdad (und Irak) übrig. Hier und bald hernach (1171) in Aegypten, ward das Ansehen der ersten Chalifen wieder hergestellt, da Nureddin das Chalifat der Fatimiten endigte. Sie fanden aber in kurzem ihren gänzlichen Untergang durch die Eroberung des Hulacu, mangolischen Chans von Persien, der (1258) Bag-

dad eroberte, und den Chalif Mostasem hinrichtete. Die Abkömmlinge des Chalifen Dhaher und Mostarched flohen nach Aegypten und stifteten eine neue Linie der Abbassidischen Chalifen, welche dort die geistliche Obergewalt bekleideten. In dieser Würde wurden sie von den mamluckischen Sultanen, die in Aegypten seit 1254 regierten, und von ihnen die Belehnung ihres Reichs empfingen, bis auf die Eroberung dieses Landes durch die osmannischen Türken (1517) anerkannt. Sieben und dreißig Abbassiden regierten zu Bagdad.

Blicken wir auf die arabischen Regenten zurück, so finden wir, daß es meistens elende Fürsten waren, die einen Staat von dem Umfange nicht würdig beherrschen konnten. Das allmälige Hinschwinden desselben war eine natürliche Folge der Unwürdigkeit seiner Beherrscher. Das Reich wurde nach und nach zerrüttet: das Verderben fing erstlich in Westen, und bald hernach in Osten an, und von da verbreitete sich das Uebel plötzlich in das Innere des Reichs. Ueppigkeit und Ausschweifungen nahmen unter den Großen und am Hofe immer mehr überhand, und die Religions-Streitigkeiten wurden immer heftiger, und mußten einem Staate, der sich auf religiöse Schwärmerei gründete, nothwendig zum großen Verderben gereichen. Die türkischen Lohnsoldaten erhielten in der Regierung ein großes Uebergewicht. Der Chalife Motawackel verlor durch seine türkische Leibwache das Leben, und Tulun, ein Statthalter, machte sich in Aegypten unabhängig. Al Kaher, der 19te Chalife aus dem abbassidischen Hause, wurde (935) abgesetzt, und gerieth in solche Armuth, daß er als ein gemeiner Bettler auf den Straßen und in den Moscheen um Almosen bat.

Von dem Jahre 934 an bis zum Jahre 1153 waren die Chalifen bloß Päpste oder Hohepriester. Sie verschwelgten ihr Leben in Wollüsten, oder brachten es mit Beten und Predigen zu, und 1258 ging Bagdad mit

Sturm an den mongolischen Feldherrn Hulacu Chan über.

Im Innern Arabiens hatte es stets eine Menge unabhängiger Fürsten gegeben, die den Chalifen keine andre Achtung erwiesen, als die sie dem Oberhaupte des mohammedanischen Glaubens schuldig zu seyn glaubten.

Nach dem Untergange der Chalifen aber durch die Türken wurde ganz Arabien wieder, wie vorher, durch eine Menge großer und kleiner Fürsten aus verschiedenen Familien beherrscht. Als aber die Portugiesen nach Ostindien und nach dem rothen Meere kamen, fiel wieder eine Veränderung in Arabien vor; der ägyptische Sultan, El-Gury, rüstete im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts eine Flotte gegen sie aus, die sich fast aller Seestädte in Arabien bemächtigte. Nach der Eroberung Aegyptens, durch die Türken, erhielten zwar viele Städte ihre alte Freiheit wieder, allein dieser Genuß war von keiner langen Dauer. Die Türken setzten den Krieg gegen die Portugiesen fort, und Soliman Pascha nahm alle Seeplätze am arabischen Meerbusen ein. Seine Nachfolger setzten ihre Eroberung fort, und trieben sie noch tiefer in's Land hinein. Sie unterwarfen sich einen großen Theil der Landschaft Jemen, und beinahe ganz Arabien kam unter die Herrschaft der Sultane von Constantinopel, die es durch Pascha's beherrschen ließen.

Im Innern des Landes aber, und in den gebirgigten Gegenden, behaupteten sich dennoch mehrere unabhängige Fürsten gegen alle Angriffe der Türken. Diese wurden gegen das Meer zurückgeschlagen, und ihre Macht wurde von Jahr zu Jahr in Arabien unbedeutender. Endlich gelang es den wiederholten Angriffen des Stammvaters des jetzt regierenden Hauses von Sana, die Türken aus allen Plätzen zu vertreiben, die sie, von der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts an, bis nahe an das Ende des siebzehnten in Arabien besessen hatten. Man kann daher

Arabien jetzt nicht unter die Provinzen des türkischen Reichs rechnen, da dieses nur noch in Djidda ein schwankendes Ansehen behauptet.

Die wichtigsten Begebenheiten in dem Innern von Arabien bestehn in den letzten Zeiten in unbedeutenden Eroberungen und Kriegen. Denn die kleinen Fürsten liegen oft mit einander zu Felde, und suchen einander zu schwächen.

Durch die Trennung der arabischen Monarchie entstanden besondre Reiche, sowohl in Arabien selbst, als Persien, Mavaralnar, Chorasan, Indien, Natolien, Syrien, Aegypten, im eigentlichen und westlichen Afrika und Spanien.

A. Dynastien in Asien.

In Persien, vornämlich in Chorasan, regierten die Taheriden, welche die Soffaniden, und diese die Samaniden, die auch Mavaralnar besaßen, verdrängten. Ihnen folgten die Gazneviden und Ghuriden, die sich in Indien ausbreiteten.

In den beiden Irak, Persien und Bagdad, regierten die Buiden; die letztern vertrieben die Seldschuken, die auch Natolien und Charazme an sich brachten. Ihre und der Ghuriden Herrschaft endigten die Charazmier, vorher Unterthanen der Seldschuken, die aber wieder den Mongolen Platz machen mußten (S. Perser und Türken).

Von den Reichen in Arabien selbst s. unten.

B. Dynastien in Afrika.

1. Die Edrisiten. Diese erhoben sich unter Edris, vom Stamme der Aliden, in Mogreb oder der östlichen Barbarei, bauten (789) Fez, und breiteten sich bis nach

Sus aus. Das eigentliche Afrika blieb den Chalifen vom Stamme der Abbassiden bis 800, da

2. die Aglabiten, vom arabischen Stamme, unter Ibrahim sich gegen die Chalifen empörten, und zu Cairwan festsetzten. Aegypten verloren sie (868), da

3. die Thuluniden, vom türkischen Stamme, sich dieses Landes und Syriens, und nach diesen (905)

4. die Ikschidier, ebenfalls Türken, sich Syriens bemächtigten. Alle drei Dynastien vertrieben

5. die arabischen Fatimiden, von denen Mahadi den Titel Chalif annahm, und den Aglabiten (905) das eigentliche Afrika, und sein Sohn, Caim Bamrilla, den Edrisiten (941) Fez, und dessen Sohn, Moez, den Ikschidiern (972) Aegypten abnahm, und so das ganze nördliche Afrika vereinigte, wozu er (968) auch Sicilien brachte, das (830) an die Aglabiten kam. Diese Vereinigung dauerte bis 979, da

6. die Zeiriden, Abkömmlinge der Hamyariten, beide Barbareien sich unterwürfig machten, und den Fatimiden nur Aegypten, Syrien und Palästina ließen, die diese Länder bis 1099 und 1171 behaupteten, da Syrien und Palästina die Franken und Aegypten die Ajubitischen Kurden einnahmen. Sie selbst erhielten ihr Reich ungetrennt bis 1069; denn

7. die Almoraviden (Morabethen), eine arabische Dynastie, entrissen ihnen Mogreb unter Jusuf, und erbaueten Marocco als Sitz ihres Reichs. Die Zeiriden konnten sich nur noch in einem Theile des eigentlichen Afrika's (der östlichen Barbarei), behaupten.

In Nigritien, das die Mohammedaner (1002) entdeckten, und welches sich Jusuf von den Almoraviden (nach 1069) unterwarf, entstand unter seinem Oheim ein Reich zu Melli. Dessen Nachkommen wurden von Abubeker Izchia, einem Neger, der den Stamm der Regenten zu Tombut von den Lybiern, oder Nachkommen Ju-

fus ausrottete, und sich des dasigen Reichs bemächtigte, (1520) zinsbar gemacht. Er eroberte Zanfara, Zegzeg, Kasena, Guber, Ginea, deren Könige theils vertilgt, theils abgesetzt wurden, machte sich Kano, Gualata (1526) und Agades tributbar, vereinigte so den größten Theil von Nigritien mit Tombut; und war folglich Stifter einer ansehnlichen Monarchie. Tombut, Melli und Gago unterwarfen sich (1732) den Scherifs von Marocco.

Die Almoraviden mußten

8. den Almohaden (Muahedin), Abkömmlingen Ali's, weichen, welche, unter Abdolmumen (1146), Marocco eroberten, als Oberherren der arabischen Staaten in Spanien erkannt wurden, und ihr Reich durch die noch übrigen Besitzungen der Zeiriden (1152 und 1159) vergrösserten.

In Aegypten wurden

9. die Ajubitischen Kurden durch Saladin mächtig, der dieses Land den Fatimiden (1171) nahm; Jemen (1173), Jerusalem (1187), und Syrien, das er den Franken entriß, damit vereinigte. Diese Dynastie schwächte sich durch Trennungen in verschiedene kleinere Reiche, wovon das von Aegypten (1254) durch die Mamlucken, die andern durch die Seldschuken, Turkomannen und Mongolen überwältigt wurden.

Die Almohaden behaupteten ihr Reich bis 1212, da sie Spanien, 1206 Tunis, und 1248 Telmesan verloren, wo die Abuhafs und die Aliden, vom Stamme Jagmur, einen besondern Staat errichteten, bis sich 1269

10. die Zeneten oder Meriniden (eine arabische oder barbarische Dynastie, und anfänglich von jenen abhängiger und zinsbarer Regenten zu Mogreb) Fez und Marocco bemächtigten, und jene Dynastie endigten. Ihr Stamm ist nur bis 1423 bekannt. Diesem folgte eine Nebenlinie, die Datazen (1471), die (1550) von den Scherifs vertrieben wurden.

In Aegypten und einem Theile von Syrien wurden die ajubitischen Kurden (1254) von den

11. ersten Mamlucken, Bahariten genannt (türkische Sklaven aus Kaptschak) ihres Reichs beraubt. Diese wurden 1382 wieder gestürzt

12. von den zweiten Mamlucken (den Tschirkassen oder Bordschiten), welche 1516 und 1517 von den Osmannen, unter Selim I, ausgerottet wurden.

13. Die Scherifs, vorgebliche Abkömmlinge Mohammeds, folgten in Marocco auf die Datazen. Ihr Stammvater war Hassan. Von dessen Söhnen eroberte von dem damals in Marocco, Fez und Velez zertheilten Reiche, Ahmed (1550) Fez, das er hernach mit jenem und Tafilet vereinigte, und dem Reiche der Datazen und Meriniden ein Ende machte. Diese Linie vernichtete der Araber Krom Elhadschi, der alle Nachkommen der saadischen Scherife vertilgte. Aber gegen ihn stand der Stifter der Alidischen Scherife, Mulei Ali auf (1654), der König von Tafilet wurde, und Fez, Marocco, Algarbien und Sus (wovon Fez und Sus seit ungefähr 1616 sich vom Reiche Marocco abgerissen hatte) zum Reiche Tafilet brachte. Ismael, ein Tyrann, vereinigte das zwischen ihm, seinen Brüdern und Neffen getheilte Reich (1676 bis 1678), auch unterwarf sich Sarah seinem Schutze. Er nahm den Spaniern Mamora, Larache und Oran, und den Engländern Tanger, belagerte aber Ceuta bis 1720 vergeblich. Von 1705 bis 1708 hatte er mit seinen aufrührerischen Söhnen zu fechten, die er aber zum Gehorsam brachte. Unter seinen Söhnen, Ahmed Dehebi und Abdulmelik, war das Reich eine Zeitlang streitig, nach ihrem Tode fiel es an ihren natürlichen Bruder, Abdallah (1729), einen nicht geringern Tyrannen, als Ismael, der (1732) Masalquivir und Oran durch die Spanier verlor, und vor seinen Gegnern aus dem Lande weichen mußte (1735 und 1737), aber doch zurückberufen ward.

Sein

Sein Sohn, Sidi Mohammed, nahm (1769) den Portugiesen Mazagan ab, und hatte (1778 und 1779) mit seinen aufrührerischen Söhnen Händel.

(Die vom Reiche der Almohaden in Afrika [Mogreb] abgesonderten Staaten Telmesan, Algier, Tunis und Tripolis s. an ihrem Orte.)

C. Dynastien in Spanien.

Spanien stand, seitdem die Araber der Herrschaft der Westgothen ein Ende gemacht hatten (von 712 bis 756), unter den Abbassidischen Chalifen; nach dieser Zeit errichteten

1. die zweiten Ommiaden, unter Abderrahman I, ein zweites Chalifat, welches Corduba, Sevilien und Toledo begriff, wovon aber erst sein Nachkomme Abderrahman III (912) den Titel annahm. Die gothischen Könige entrissen ihnen Gallicien, Leon, ein Stück von Alt-Castilien, Portugall, Navarra und Catalonien, und ihre Dynastie ward (1016)

2. von den zweiten Edrisiten verdrängt, welche in Mogreb ihr Reich verloren, sich in Spanien bis 1023 behaupteten, und ebenfalls Chalifen hießen; hierauf kamen

3. die Ommiaden wieder empor, die 1038 (1051) gänzlich durch eine Empörung vertilgt wurden. Seit Endigung der Herrschaft dieser Familie, und theils schon seit 1220 oder 1241, machten sich die Statthalter von Granada, Sevilien, Corduba und Toledo unabhängig, und hernach zu Königen. Das letztere der angeführten Reiche gerieth in die Hände der gothischen Könige, der übrigen aber bemächtigten sich die in Mogreb herrschenden

4. Almoraviden, unter Jusef (1088 bis 1091), welcher von den Chalifen zu Bagdad in seinen Eroberungen erkannt und befestigt ward, und von 1146 an

5. die Almohaden, die Sevilien, Murcia und Valencia eroberten, aber unter Mohammed el Nasir (1210) durch die Niederlage, die ihm die Könige von Castilien beibrachten, die meisten spanischen Staaten, so wie sein Nachfolger die übrigen, verloren, indem Motaweckel, König von Murcia, Granada und Corduba an sich brachte. Des ersteren (1243), und letzteren (1236) nebst Sevilien (1248) bemächtigte sich Castilien, Valentia aber (1238), und Majorka (1230), eroberte Arragonien; so daß von allen spanischen Reichen noch (1248)

6. allein Granada sich erhielt, in welchem Mohammed (1231) die Dynastie der Beninasar stiftete, und 1246 ein Lehnsmann von Castilien ward. Sein Nachkomme: Abu Abdalla, aber wurde (1492) von Ferdinand V von Arragonien des Reichs beraubt, und hierdurch der arabischen Herrschaft in Spanien ein Ende gemacht. Philipp III jagte (1610) alle Araber aus Spanien nach Marocco.

D. Arabische Reiche in Jemen, Hedsjas und der Beduinen im wüsten Arabien.

In Arabien selbst blieben die Chalifen von Bagdad von der Dynastie der Ommiaden und Abbassiden nur bis Sec. 10 in einigen Reichen desselben, in Jemen und Hedsjas, Oberherren, und ließen selbige durch ihre Statthalter regieren. Im ersten machten sich (916) die Aliden, von der Linie Thebatheba, unabhängig, auch errichteten die Carmathen einen besondern Staat in Hagiar, der bis um 915 dauerte. Es entstanden hierauf (1047 und 1150) verschiedene freie Staaten, bis (1170) Saladin die Oberherrschaft der Abbassiden wieder herstellte, und unter wahrscheinlicher Abhängigkeit und Bestätigung von denselben (1182) die Dynastie der Ajubiten von seinem Stamme

daselbst stiftete, welchen (1239) die von Nureddin Omar von den Turkomannen folgte, und um 1426 aufhörte. Die folgende Familie, Benitaher, ward von den mamluckischen Sultanen Aegyptens (1516) ausgerottet, und das Land durch die Statthalter dieser Fürsten regiert, bis nach Bezwingung der Sultane durch die Türken (1517) Jemen von neuem frei ward, und nun wieder unter die Herrschaft verschiedner unabhängiger Fürsten kam. Im Jahre 1537 gerieth ein Theil davon unter die Botmäßigkeit der Türken, die es durch Paschen verwalten ließen, und die regierenden Fürsten vom Stamme Hadi vertrieben: in einem andern aber behaupteten sich einige Fürsten in ihrer Freiheit. Den ersten traten es in der Folge 1623 (1630) die Türken wieder ab, und sie blieben davon Anfangs lehnspflichtige, hernach unabhängige Regenten, und regierten noch 1763.

Hedsjas gerieth durch die Waffen der Fatimiten von Aegypten, die es (969) den Abbassiden nahmen, unter der erstern Botmäßigkeit, seit 1174 unter die Ajubiten von Saladins Geschlecht. Doch behaupteten sich die Scherifs vom Stamme Mohammeds von der Linie Kayider, Mussatam Haschem und Eitada, im Besitz von Mekka und Medina, und des umliegenden Landes, welchen letztern Nureddin Omar, Statthalter der Ajubiten, hernach Regent von Jemen (um 1239), Mekka nahm, das sie aber hernach wieder erhielten. Im Jahre 1516 unterwarf sich der Scherif von Mekka dem Sultan Selim I. Um 1701 regierte von dem vom Stamme Eitada abstammenden Geschlechte Bunemi die eine Linie: Davi Said, in Mekka, und die andre, Davi Barkad, zu Medina. Von ersterer verband Mesad (1750 bis 1763) das Scherifat Medina mit dem von Mekka, nachdem vielleicht die Linie Barkad abgestorben war.

Die Beduinen in der Wüste Scham, Diarbek und Irak, die wahrscheinlich weder unter Mohammed noch sei-

nen Nachfolgern bezwungen worden waren, erhielten sich in dieser Unabhängigkeit unstreitig unter den Ajubiten und Nureddins Geschlecht, bis 1403, da ihr Groß-Emir, der damals wol, wie seine Nachfolger, zu Ana am Euphrat seine Residenz, und an diesem Flusse sein Zuglager hatte, durch Tamerlan unter die Botmäßigkeit der Mongolen gebracht ward, welche Unterwerfung aber keine Folgen gehabt haben mag. Im Jahre 1515 ergaben sich verschiedne ihrer Stämme am Euphrat, nach dem Untergange der Mamlucken von Aegypten, dem Sultan Selim I. Ihrem Beispiele folgten auch die Araber in Scham (Syrien) und Palästina. Das Reich, das damals (1603) von Alep bis Bagdad reichte, und einen großen Theil von Diarbek begriff, kam um diese Zeit an die Emirs vom Stamme Alburische, die in einiger Abhängigkeit von den türkischen Sultanen standen, und noch um 1763 regierten. Unter denen, während dieser Zeit regierenden Emirs, gab die unterlassene Zahlung des seit 1517 ihnen versprochenen Tributs für den Durchzug der türkischen Caravanen (1693, 1695, 1700 und 1702, zu mancherlei Gewaltthätigkeiten und Ueberfällen dieser Caravanen durch die Araber Gelegenheit, weswegen sie (1702) von den Türken gezüchtigt und zum Gehorsam gebracht wurden. Da diese durch die Hinrichtung der vornehmsten Scheiks vom Stamme Harb (1756) die Araber zu Aufhebung dieses Tributs zu nöthigen suchten, wurden sie durch die Empörung der Araber, welche Scheik Daher, ein rebellischer Fürst zu Acco in Palästina, unterstützte, 1757 gezwungen, ihnen diesen wieder zuzugestehen.

E. Arabische Reiche auf der Küste Zanguebar.

Die Araber ließen sich (seit 932) auf der Küste Zanguebar und Ajan bis zum Vorgebirge Corientes nieder, und stifteten daselbst die Staaten Mosambik, Melinde,

Brava, Quiloa und Sofala. Zuerst baueten sie (70 Jahre vor der Stiftung des Reichs Quiloa) Magadorao und Brava. Diese gründeten 7 Brüder, und gaben ihr eine republikanische Verfassung.

Quiloa stifteten die Araber (um 1002 bis 1036) unter Ali, Sultan Husseins von Schiras Sohn. Im Jahre 1219 bis 1237 eroberte Soliman die Inseln Bemba, Momfia, Zinzibar, und fast die ganze Küste Zanguebar. Unter seinem Nachfolger, Alfudail ben Josephs Sohn, eroberten die Portugiesen Quiloa (1505), und setzten Mohammed Anconii als Vasall von Portugall ein. Quiloa begriff damals Sofala, Quama, Angos und Mosambik. Diese Länder verlor es theils durch die Portugiesen, theils durch den König von Mono Emugi, der ihm alle Besitzungen auf dem festen Lande nahm, und dem er zu Zeiten Linschotens zinsbar war. In der Folge war dieses Reich nur auf die Stadt Quiloa eingeschränkt.

Mosambik ward von den Portugiesen unter Gama (1497) entdeckt. Damals hing es von Quiloa ab, seine Nachfolger bemächtigten sich (1502) der Insel dieses Namens, und ließen sich daselbst nieder.

Um 1503 eroberte Tristan Brava, und machte es den Portugiesen zinsbar.

Melinde entdeckten sie 1505, und machten den dasigen König zum Vasallen.

Vor 1505 fiel der Statthalter zu Mombaza vom Könige der Insel Zinzibar ab, und stiftete daselbst ein eigenes Reich, welches (1500) die Imbier und 1505 die Portugiesen eroberten. Diese vertrieben den dasigen König, der sich in Ansehung seiner Besitzungen auf dem festen Lande dem Könige von Mono Emugi unterwarf. Mombaza wurde hernach die Residenz des Königs von Melinde. Die Portugiesen verloren (1698) Mombaza und Melinde durch die Muskataraber, setzten sich aber (1729) in beiden Städten wieder fest. Der König von

Mombaza nahm (1631) den mohammedanischen Glauben an.

Sofala hing bis 1507 von Monomotapa ab, ward hernach den Portugiesen, während König Jusefs Regierung, unterwürfig, der von ihnen getödtet, und dessen Sohn, Soliman, an seine Stelle gesetzt ward. Seit dieser Zeit steht die Besetzung des Throns in ihrer Willkühr. Gama legte hier um eben diese Zeit verschiedene Colonien an.

Die Araber waren vor Zeiten über einen großen Theil der Erde verbreitet; sie sind es noch jetzt. Sie eroberten einen großen Theil von Asien außerhalb ihres Landes, von Afrika und Europa. In diesen Erdtheilen vermischten sie sich entweder mit den alten Einwohnern, oder behielten auch ihre National-Eigenthümlichkeiten bei. In Asien findet man sie in Irak-Arabi, in den Stämmen Kiab, Montefik Beni Lam, und Chasael. Kiab hat einige Distrikte von Persien seit 1757 an sich gebracht, besitzt auch die Inseln im Schat el Arab (zwischen dem Euphrat und Tigris). Montefik bewohnt das Land von Korne bis Ardsje, und soll aus Hedsjas stammen. In Mesopotamien oder Dschesira hauset Thai.

In Syrien wohnt um Haleb der Stamm Mavali, den die Familie Burische regiert, in den Wüsten die Stämme Abu Salibe, Hamyar und Anäse. In Palästina sitzen die Beduinen, die unterm Hause Turabay stehen, und ihr Lager theils auf dem Carmel, theils in Esdrelon haben. Zwischen Rama und Jerusalem hält sich der Stamm Dsjärhamie auf. Ein andrer Stamm am Jordan.

In Persien machen sie und die Tatarn noch jetzt den größten Theil der Einwohner aus. Ein Theil der Malabaren und Malayen in Indien, von denen die letztern sich nebst der malayischen auch der arabischen Sprache bedienen, sind unstreitig arabischer Abkunft. Die Handlung, welche die Araber seit der Eroberung Aegyptens (640)

in Indien treiben, macht ihre dasige Niederlassung wahrscheinlich: sicher stammen die Mapelets, die Sec. 16 im Lande Calicut ein Reich gründeten, und die ohne Hyder Alys, Nabobs von Mysore, Schutz, Gefahr liefen, um 1766 von den Nairen des Landes ermordet zu werden, von den Arabern aus Maskate her. Renaudot leitet die Colonien in Malabar, so wie die in den ostindischen Inseln von den Arabern in Zanguebar her und zeigt, daß sie allein durch den daselbst errichteten Handel und Einführung ihrer Religion veranlaßt wurden. Auf Borneo, Mindanao und Suluh wurden sie von 1527 herrschend, da malayische Colonisten von der Halbinsel Malakka auf diesen Inseln Reiche stifteten. Auch auf Java gründeten sie, unter Scheik Ibe Morlana, 1406 das Reich Tseribon; auf den Maldiven scheinen sie sich ebenfalls festgesetzt zu haben, und herrschend geworden zu seyn.

Von den afrikanischen Ländern eroberten sie zuerst Aegypten. Hier theilten sich die in Delta und über Cairo bis Benesouf wohnenden in Felaquen und Beduinen ein. In Barkan machen sie den größten Theil der Einwohner aus.

Ganz Nord-Afrika bezwangen die Araber. Die ältern Colonien sollen Sabäer seyn, die Afriki dahin führte, und noch andre zogen vor dieser Wanderung in die Barbarei. Mit diesen, den Mauritaniern und Numidiern, vermischten sich die spätern Ankömmlinge, und seit der Zeit sind sie unter den Namen der Mohren oder Mauren bekannt. In Sarah stammen die Stämme des westlichen Theils Torga, Zuenzioa und Zanhage von Arabern ab.

Auf den Küsten Zanguebar und Ajan bis zum Vorgebirge Corientes u. s. w. halten sich noch jetzt viele Muskat-Araber auf.

In Nubien befinden sie sich im R. Dongela am Nil.

Nach Abessynien (Habesch) führten die Sabäer, vom

Stamme Hamyar, Colonien, woraus Aethiopier und Aethiopien entstanden. Andre Araber von der Küste Ajan, aus dem Reiche Adel, setzten sich seit 1505 und 1559 an der Küste dieses Landes fest. Auch breiteten sie sich an der Küste Abex (Habesch) im Reiche Donkala aus. Zu den adelischen Arabern gehören die Omozaiden. Die Küste Ajan wird von den Arabern auch Neu-Aravien genannt.

In Madagascar stammen die meisten Oberhäupter und die so genannten Zafferominen, das Geschlecht Mohammeds), welche oberhalb den Matatanern wohnen, von dieser Nation. Auf den comorrischen Inseln haben sie sich mit Negerweibern verheirathet.

Die Sprache der Araber wird als die gottesdienstliche bei allen mohammedanischen Völkern gebraucht; aber als gemeine Landessprache in Syrien, Palästina, Diarbek, Bagdad, Arabien, Aegypten, der Barbarei, in Sarah, Marocco, Nigritien bis an den Nigerstrom, auf der Küste Zanguebar ɩc. Die abessynische Sprache stammt von jener ab.

Arabiten. (Arabitä). Ein unbeträchtliches aber freies Volk von indischer Abstammung, Sitte und Sprache, welches vom Flusse seinen Namen, wenigstens bei den Griechen, hatte, folglich Arabitä von Alexanders Begleitern, und Arabies von Nearchus genannt wurde. Das nämliche Schicksal, welches den Namen des Flusses getroffen hat, erfuhr auch das Volk; die spätern nennen es Arbies, Arbitä und Arbii. Das Land dieses Volks hatte keine Städte, wenigstens fand Alexander auf seinem indischen Zuge keine; nach Ptolemäus wohnten sie in zerstreuten Flecken. Benachbarte Wüsteneien deckten sie gegen die Anfälle auswärtiger Feinde; ihre häufigsten Wohnsitze fanden sich längs des Flusses Arabis, (Il Mend in der alten persischen Provinz Gedrosia), der zugleich ihr Gebiet von den angränzenden Oritä trennte.

Aralzen. Das Land der Aralzen begreift den nördlichen Strich am Nieder-Kisil in der Tatarei, und das östliche Ufer des Aralsee's mit dessen Inseln. Die Aralzen sind ein Usbekischer Stamm, der seine unabhängigen Chane aus dem kirgisischen Fürstenstamme wählt, und nur ungefähr 5000 Bogen stark ist. Sie treiben etwas Ackerbau und Viehzucht, sind reich an Pferden, Kameelen, Hornvieh und Schaafen; leben im Sommer nomadisch unter Zelten, im Winter aber in Jurten. Es wohnen auch mehrere von den Unter-Karakalpaken bei ihnen, aus Furcht vor den Kirgisen.

Ardiäer. (Ardiäi). Ein ehemaliges Volk in Dalmatien, das auch Vardiäi genannt wird. Plinius hat uns allein den Namen aufbehalten, und sagt: daß diese Vardiäi ehemals eigene Könige gehabt, und oftmals Einfälle in Italien gethan hätten.

Arecomiker. (Arecomici). Eine celtische Nation in Spanien, die einen Zweig der Volcae ausmachte. Sie wohnte in der nachherigen Provincia oder Gallia Narbonensis, auf der Westseite des Rhodanus, und ihre Hauptstadt war Nemausus (Nimes). Da sie die Römer ungehindert die große Landstraße bahnen und beschreiten liessen, welche sie durch ihr Gebiet nach Hispanien führten, so erhielten sie das Vorrecht, als freie Völker leben zu dürfen; und wer unter ihnen in Nemausus eine obrigkeitliche Würde bekleidete, wurde damit Bürger in Rom. Dieses Vorrecht hörte aber mit Abgang des cäsarianischen Hauses auf.

Arevaker. (Arevaci). Ein beträchtlicher und sehr tapferer Theil des Celliberischen Stammes. Sie wohnten auf der Nordseite des Durius, in einer geringen Breite, aber der Länge nach von Valladolid bis über die Quelle des Durius östlich hinaus. Sie haben den Namen vom Flusse Areva (Arlanzo), der mit der Pisuerga vereinigt in den Duero fällt. —

Argipäer. (Argipäi). Geht man durch die bergigte Gegend des Scythenlandes (zwischen dem Asowschen Meere, dem Don, Dniester, Bog und der Donau), eine weite Strecke fort, so trift man, nach der Erzählung der Alten, am Fuße hoher Gebirge Leute an, die von ihrer Geburt an alle, Mann und Weib, kahl seyn, eingedrückte Nasen, und ein großes männliches Glied haben sollen. Ihre Kleidung ist zwar die Scythische, aber ihre Sprache eine ihnen eigne. Sie leben vom Baume Pontikon, der die Größe eines Feigenbaums hat, und Hülsenfrüchte mit einem Kerne trägt. Wird diese reif, so zwängen sie sie durch Tücher; da fließt denn etwas dickliches Schwarzes heraus, das heißt man Aschy. Davon lecken sie, mischen es auch mit Milch zum Getränke; aus dem dicken Satze machen sie Kuchen zum Essen. Schafe haben sie nicht viele, weil es wenig gute Weide giebt. Jeder wohnt unter einem Baume, im Winter so, daß er über denselben eine feste weiße Decke breitet, im Sommer ohne Schirmdach. Sie besitzen auch schlechterdings keine Kriegswaffen. Sie schlichten die Zwistigkeiten der herumliegenden Völker, und jeder, der zu ihnen Zuflucht nimmt, findet eine sichre Freistätte. Beim Herodot hießen die Argippäi meist Phalakri (Kahlköpfe).

Ariaciten. (Ariacitä). Plinius versichert, um den Axiaces wohnen die Ariacitä, und weiter hinaus die Crobyzi. Der Teligol ist der einzige beträchtliche Fluß in Jedisan, und wahrscheinlich der Axiaces der Alten.

Arimasper. (Arimaspi). Die Kahlköpfe, sagt Herodot, versichern, daß nördlich über ihnen Männer mit Geißfüßen das Gebirge; und das fernere Land andre Menschen bewohnen, die sechs Monate im Jahre schlafen. — Eben so sagen die Issedonen, über ihnen wohnten einäugige Menschen, und die goldbewachenden Greifen. Dieß haben von ihnen die Scythen, und wir von diesen erfahren. Arimaspi heißen sie auf scythisch,

denn Arima heißt Eins in dieser Sprache, und Spu das Auge.

Arinzen. In den kriegerischen Zeiten des funfzehnten Jahrhunderts haben sie ihren ursprünglichen Namen verloren, und nennen sich jetzt Arinzi oder Arini, von den Tataren aber werden sie, den Wotjäken gleich, Ari oder Ara Uluß genannt. Während des blühenden Zustandes der tatarischen Monarchie machten sie einen ansehnlichen Stamm aus, welcher das westliche oder linke Ufer des Jenisei, der gegenwärtig nur einen westlichen bei der Stadt Jeniseisk in den Jenisei fallenden Fluß anzeigt, von der Mündung des Katscha, bis zu der Gränze der jeniseischen Provinz, besaß. In der Folge ward dieser mächtige Stamm durch die Härte der Tataren und die Ueberfälle der Kirgisen dergestalt aufgerieben, daß ihr Fürst Tutka (1608) bei der Unterwerfung unter Rußland nur noch gegen 250 Familien beherrschte. 1630 vereinigten sich hierauf die Arinzen mit der weslowischen Wolost der jeniseischen Ostiaken, und gingen zu den Kirgisen über, wodurch ebenfalls viele aufgerieben wurden. Gegenwärtig sind daher nur noch einige wenige Familien vorhanden, die im Gebiete der Katschinzen unter eignen Aeltesten zusammen wohnen, und in genauer Vereinigung unter sich leben.

In eben gedachten Steppen der Katschinzen wohnen neben den Arinzen die Geschlechte Jarin von 30, — (im Jahre 1776) — Buktjin von 29, und Kaidin von 16 Bogen, welche den Arinzen so sehr gleichen, daß man die nächste Verwandtschaft in ihren Vorfahren nicht verkennen kann. Sie haben auch mit den Arinzen ein gemeinschaftliches Oberhaupt — (Baschlik) — und werden in der russichen Kanzlei zusammen die jarinskische Wolost genannt. Ihre eigenthümliche Sprache ist eine sehr abweichende Mundart der Sprache der jeniseischen, und be-

sonders der pumpokolschen Ostiaken. Gegenwärtig sprechen die meisten tatarisch im katschinskischen Dialecte.

Die Arinzen nebst den mit ihnen vereinigten Geschlechtern führen eine der Katschinskischen in allem gleiche Lebensart. Allein Arinzen und Jariner sind ärmer als die Katschinzen, daher sie sich vorzüglich von der Jagd und wildem Wurzelwerke ernähren, und ihren Tribut ebenfalls in Pelzwerk entrichten.

Die Vorfahren der jarinskischen Wolost waren schamanische Heiden, gegenwärtig bekennt sie sich zum Christenthume, ist aber eben so wenig erleuchtet, als die bekehrten Tataren. Noch halten sie Eidschwüre für sehr fürchterlich. Wer bei ihnen schwört, stellt sich zwischen ein Reh und einen Hund, und beißt, zum Beweise seiner Unschuld, in den Kopf eines Bären. Demungeachtet wird ein durch den Eid Gerechtfertigter unter ihnen nicht geduldet, sondern muß in die Gegend wandern, die ihm das entlassene, vom Hunde verfolgte, Reh anzeigt. Wöchnerinnen werden in den ersten sieben Tagen nach der Entbindung dreimal gebadet, vor dem erneuerten ehelichen Umgange mit ihren Männern aber mit Irwen — einem den heidnischen Göttern geweihten Kraute — wacker beräuchert.

Arivater. (Arivates). Ein pannonisches Völkchen, wahrscheinlich die Aravisci des Ptolemäus, an der Mündung der Drave.

Armenier. Armenien, jetzt Haika, ward umgränzt in Norden vom Kur (Cyrus), und den moschischen Gebirgen; in Westen vom Taurus und Kappadocien; in Süden vom Berge Masius; und in Osten vom Caspius. Später theilte sich das Land in zwei Reiche, in Groß- und Klein-Armenien, deren Gränze der Euphrat war.

Nach der Bibel ist Aram, Sohn des Haik, Urheber des Namens; nach den Griechen aber ein Armenus, aus Ormenium in Thessalien, der mit dem Jason den Argo-

nauten-Zug machte, und mit seinen Landsleuten hier in diesen Gegenden blieb. Von der ältern Geschichte des Landes ist nichts bekannt: es scheint immer die Beute des Siegers geworden zu seyn, und so nach und nach unter den Assyriern, Medern, Persern und Macedoniern gestanden zu haben. Nach Alexanders Tode wurde es ein Theil des syrischen Reiches bis auf Antiochus den Grossen. Nach seiner Niederlage durch die Römer (190) fielen die Statthalter Artaxias und Zariadris ab, eroberten mehrere benachbarte Gegenden, und theilten sich darauf die Eroberungen, so daß Artaxias Groß-Armenien, und Zariadris Klein-Armenien erhielt, nebst dem Königstitel, den auch die Römer ihnen anerkannten.

1. Groß-Armenien. Antiochus III versuchte umsonst, das Reich wieder zu erobern. Antiochus IV aber gelang es, den Artaxias zu besiegen, und selbst gefangen zu nehmen. Von hier bis auf Artavasdes, den Vater des Tigranes, ist eine Lücke. Er kriegte mit den Parthern, ward aber besiegt, und mußte seinen Sohn als Geißel geben. Nach dem Tode des Vaters kam Tigranes gegen Abtretung eines Landstrichs in Freiheit. 84 vor Christo ward er auch von den Syrern auf den Thron gerufen, und mehrere asiatische Länder unterwarfen sich ihm; daher der König der Könige. Seine Verbindung mit Mithridates stürzte ihn: er ward von den Römern besiegt, und mußte Syrien, Kappadocien und Paphlagonien abtreten. Doch schützte ihn Pompejus gegen die Parther. — Sein Sohn, Artavasdes II, heuchelte Freundschaft für Antonius; verrieth ihn aber auf dem Wege nach Medien, und ward daher von ihm gefangen genommen. — Von jetzt an kämpften Römer und Parther um das Recht, in Armenien den Thron zu besetzen: bald herrschten parthische Prinzen, bald von den Römern Begünstigte. Artaxias II ward von den Parthern eingesetzt, von den Römern vertrieben; Tigranes II durch die Römer erhoben; Ar-

tavasdes III (um Christi Geburt) von den Armeniern vertrieben, von den Römern gegen Phraates von Parthien wieder eingesetzt; Tigranes III von den Römern vertrieben; Ariobarzanes, ein Meder, zum Könige erhoben. — Nach den wiederholten Niederlagen, welche Arsaces und Orodes, Söhne des parthischen Königs Artabanus, erlitten, wurden die Parther eine Zeitlang ruhig, und Mithridates Iberus ward von Tiberius zum Könige von Armenien ernannt (37 nach Christo). Er ward nach mannigfaltigen Schicksalen von seinem Brudersſohne Rhadamistus getödtet. Nach dessen sehr unruhiger Regierung erhob sich Tiridates, Bruder des parthischen Königs Vologeses. Allein die römische Armee, unter Domitius Corbulo, vertrieb ihn, und Nero ernannte den Enkel Herodes des Großen, Tigranes IV, zum Könige des ganzen Armeniens. Er starb bei einem Einfalle der Parther; Tiridates erhielt bittend die Crone zu Rom aus den Händen des Nero, und blieb treuer Vasall der Römer. Sein Sohn oder Enkel, Exedares, ward von den Parthern verjagt, und Parthamasiris auf den Thron gesetzt. Ihn vertrieb Trajan, und machte Armenien zur römischen Provinz Adrian aber mußte die Eroberung schon aufgeben, und Armenien hatte wieder seine eignen Könige, die aber meist von den Römern abhängig waren, die es bis 370 regierten. Damals machte sich der Parther König, Sapor, dieses Land unterwürfig. Aber die Römer zwangen ihn bald zum Rückzuge; und so blieb Armenien frei bis 650, wo es von den Arabern erobert wurde. Wahrscheinlich haben die Seldschuken erst um das Jahr 1046 in diesem Lande gewüthet. Diese wurden von den Chowaresmiern (1200) vertrieben. Im Jahre 1218 machte Dschingischan einen Streifzug durch dieses Land, und bezwang alles auf der Ostseite des Euphrats. Im Jahre 1335 kam die Dynastie der Ilkanier zum Vorschein, die Tamerlan (1385) vertrieb. Wahrscheinlich war sein Auf-

enthalt im Lande von kurzer Dauer, denn bald nachher waren die Ilkanier schon wieder auf dem Throne. Nach dem Tode Ahmeds Jalayr, des letzten dieses Stammes, machte es Kara Yusef den Turkmanen unterwürfig. Hier ward (1405) die mächtige Dynastie vom schwarzen Schöps gestiftet. Zuletzt machten die vom weißen Schöpse ihrer Herrschaft ein Ende. Im Jahre 1500 unterwarf sich Ismail Sophi von Persien auch diese. Armenien hatte nun, bis 1552, persische Beherrscher, wo es Selim II, bis auf einen kleinen Theil, den Türken unterwarf.

2. Klein-Armenien. Nachkommen des Zadriades (190), bis auf Mithridat, kennen wir nicht. Artanes, um 90 vor Christo König, wurde von Mithridat besiegt, und seines Landes beraubt. Pompejus nahm es dem Mithridat, und gab es mit andern Theilen Kleinasiens dem Tetrarchen von Galatia Dejotarus. Auch Cäsar begnadigte ihn, so tapfer er auch für Pompejus gestritten hatte, und ließ ihm Klein-Armenien. Vergeblich ward er von seinen Verwandten bei Cäsar verklagt: Cicero vertheidigte ihn. Nach Cäsar's Tode erhielt er auch seine galatische Tetrarchie wieder. — Da sein Sohn, Dejotarus II, unbeerbt starb (33): so schenkte Antiochus Klein-Armenien dem Polemo, König von Pontus; Augustus dem Archelaus von Kappadocien: Caligula dem Kotys vom Bosporus; Nero dem Aristobulus, Herodes Urenkel, und darauf vereinigt mit Groß-Armenien an Tigranes IV.

Als das römische Reich in Osten seinem Verfalle immer näher rückte, wurde auch Klein-Armenien von den Persern erobert; die es jedoch bald wieder an die Araber abtreten mußten. Vom Jahre 650 hatte es wieder mit Groß-Armenien gleiches Schicksal. Im Jahre 1500 besiegte Ismael Sophi von Persien die Turkmanen vom weißen Schöpse. Klein-Armenien ward also persisch bis 1514, wo Selim I es zur türkischen Provinz machte.

Die jetzigen Armenier sind im ganzen Morgenlande,

von Aegypten, ein Bündniß. Sanherib zog gegen Beide; allein aus Aegypten verjagte ihn die Annäherung Tirhaka's, und den in Jerusalem belagerten Hiskias schreckten nicht die Drohungen des assyrischen Generals, Rabschake (2. B. der Könige 18 und 19); die aus Aegypten mitgebrachte Pest raffte den größten Theil des belagernden Heeres weg; Sanherib floh mit dem Reste nach Ninive, wo er bald darauf von zweien seiner Söhne im Tempel des Nisroch getödtet ward. — Ihm folgte der dritte Sohn, Esarhaddon, der das gänzliche Hinsinken (700 bis 680) der assyrischen Macht noch eine Zeitlang aufhielt. Babylonien, das also seine eignen Könige gehabt haben muß, vereinigte er unmittelbar mit der Crone, und ließ es durch Statthalter regieren; wahrscheinlich weil er einen ähnlichen Abfall, wie in Medien, fürchtete. Aus derselben Ursache vielleicht führte er den zinsbaren König von Juda, Manasse, als Gefangenen mit sich fort; setzte ihn aber wieder ein, da er ihn als unschädlich erkannte. Nach Syrien und Israel führte er neue Colonisten, um diese Länder sich desto gewisser zu versichern. Auch ist sein Einfall in das damals zerrüttete Aegypten nicht unwahrscheinlich. — Unter den Nachfolgern Esarhaddons: Saosduchin, Chyniladan und Sarak, sank der assyrische Staat gänzlich: die Perser und alle Völker, diesseits des Euphrats, weigerten den Gehorsam; Aegypten und Medien wurden immer mächtiger, und endlich verband sich Cyaxares, König von Medien, mit Nabopolasar, Statthalter von Babylon, sie belagerten und zerstörten Ninive, und theilten das Reich unter sich. Assyrien selbst ward eine medische Provinz (600).

Jetzt entstanden zwei erobernde, herrschende Völker in Asien: a. die Babylonier oder Chaldäer, und b. die Meder, die endlich beide in die persische Monarchie zusammen fielen.

a. Unter den frühern Königen Babylonien's, die

von Aegypten, ein Bündniß. Sanherib zog gegen Beide; allein aus Aegypten verjagte ihn die Annäherung Tirhaka's, und den in Jerusalem belagerten Hiskias schreckten nicht die Drohungen des assyrischen Generals, Rabschake (2. B. der Könige 18 und 19); die aus Aegypten mitgebrachte Pest raffte den größten Theil des belagernden Heeres weg; Sanherib floh mit dem Reste nach Ninive, wo er bald darauf von zweien seiner Söhne im Tempel des Nisroch getödtet ward. — Ihm folgte der dritte Sohn, Esarhaddon, der das gänzliche Hinsinken (700 bis 680) der assyrischen Macht noch eine Zeitlang aufhielt. Babylonien, das also seine eignen Könige gehabt haben muß, vereinigte er unmittelbar mit der Crone, und ließ es durch Statthalter regieren; wahrscheinlich weil er einen ähnlichen Abfall, wie in Medien, fürchtete. Aus derselben Ursache vielleicht führte er den zinsbaren König von Juda, Manasse, als Gefangenen mit sich fort; setzte ihn aber wieder ein, da er ihn als unschädlich erkannte. Nach Syrien und Israel führte er neue Colonisten, um diese Länder sich desto gewisser zu versichern. Auch ist sein Einfall in das damals zerrüttete Aegypten nicht unwahrscheinlich. — Unter den Nachfolgern Esarhaddons: Saosduchin, Chyniladan und Sarak, sank der assyrische Staat gänzlich: die Perser und alle Völker, diesseits des Euphrats, weigerten den Gehorsam; Aegypten und Medien wurden immer mächtiger, und endlich verband sich Cyaxares, König von Medien, mit Nabopolasar, Statthalter von Babylon, sie belagerten und zerstörten Ninive, und theilten das Reich unter sich. Assyrien selbst ward eine medische Provinz (600).

Jetzt entstanden zwei erobernde, herrschende Völker in Asien: a. die Babylonier oder Chaldäer, und b. die Meder, die endlich beide in die persische Monarchie zusammen fielen.

a. Unter den frühern Königen Babylonien's, die

von Aegypten, ein Bündniß. Sanherib zog gegen Beide; allein aus Aegypten verjagte ihn die Annäherung Tirhaka's, und den in Jerusalem belagerten Hiskias schreckten nicht die Drohungen des assyrischen Generals, Rabschake (2. B. der Könige 18 und 19); die aus Aegypten mitgebrachte Pest raffte den größten Theil des belagernden Heeres weg; Sanherib floh mit dem Reste nach Ninive, wo er bald darauf von zweien seiner Söhne im Tempel des Nisroch getödtet ward. — Ihm folgte der dritte Sohn, Esarhaddon, der das gänzliche Hinsinken (700 bis 680) der assyrischen Macht noch eine Zeitlang aufhielt. Babylonien, das also seine eignen Könige gehabt haben muß, vereinigte er unmittelbar mit der Crone, und ließ es durch Statthalter regieren; wahrscheinlich weil er einen ähnlichen Abfall, wie in Medien, fürchtete. Aus derselben Ursache vielleicht führte er den zinsbaren König von Juda, Manasse, als Gefangenen mit sich fort; setzte ihn aber wieder ein, da er ihn als unschädlich erkannte. Nach Syrien und Israel führte er neue Colonisten, um diese Länder sich desto gewisser zu versichern. Auch ist sein Einfall in das damals zerrüttete Aegypten nicht unwahrscheinlich. — Unter den Nachfolgern Esarhaddons: Saosduchin, Chyniladan und Sarak, sank der assyrische Staat gänzlich: die Perser und alle Völker, diesseits des Euphrats, weigerten den Gehorsam; Aegypten und Medien wurden immer mächtiger, und endlich verband sich Cyaxares, König von Medien, mit Nabopolasar, Statthalter von Babylon, sie belagerten und zerstörten Ninive, und theilten das Reich unter sich. Assyrien selbst ward eine medische Provinz (600).

Jetzt entstanden zwei erobernde, herrschende Völker in Asien: a. die Babylonier oder Chaldäer, und b. die Meder, die endlich beide in die persische Monarchie zusammen fielen.

a. Unter den frühern Königen Babylonien's, die

von Aegypten, ein Bündniß. Sanherib zog gegen Beide; allein aus Aegypten verjagte ihn die Annäherung Tirhaka's, und den in Jerusalem belagerten Hiskias schreckten nicht die Drohungen des assyrischen Generals, Rabschake (2. B. der Könige 18 und 19); die aus Aegypten mitgebrachte Pest raffte den größten Theil des belagernden Heeres weg; Sanherib floh mit dem Reste nach Ninive, wo er bald darauf von zweien seiner Söhne im Tempel des Nisroch getödtet ward. — Ihm folgte der dritte Sohn, Esarhaddon, der das gänzliche Hinsinken (700 bis 680) der assyrischen Macht noch eine Zeitlang aufhielt. Babylonien, das also seine eignen Könige gehabt haben muß, vereinigte er unmittelbar mit der Crone, und ließ es durch Statthalter regieren; wahrscheinlich weil er einen ähnlichen Abfall, wie in Medien, fürchtete. Aus derselben Ursache vielleicht führte er den zinsbaren König von Juda, Manasse, als Gefangenen mit sich fort; setzte ihn aber wieder ein, da er ihn als unschädlich erkannte. Nach Syrien und Israel führte er neue Colonisten, um diese Länder sich desto gewisser zu versichern. Auch ist sein Einfall in das damals zerrüttete Aegypten nicht unwahrscheinlich. — Unter den Nachfolgern Esarhaddons: Saosduchin, Chyniladan und Sarak, sank der assyrische Staat gänzlich: die Perser und alle Völker, diesseits des Euphrats, weigerten den Gehorsam; Aegypten und Medien wurden immer mächtiger, und endlich verband sich Cyaxares, König von Medien, mit Nabopolasar, Statthalter von Babylon, sie belagerten und zerstörten Ninive, und theilten das Reich unter sich. Assyrien selbst ward eine medische Provinz (600).

Jetzt entstanden zwei erobernde, herrschende Völker in Asien: a. die Babylonier oder Chaldäer, und b. die Meder, die endlich beide in die persische Monarchie zusammen fielen.

a. Unter den frühern Königen Babyloniens's, die

von Aegypten, ein Bündniß. Sanherib zog gegen Beide; allein aus Aegypten verjagte ihn die Annäherung Tirhaka's, und den in Jerusalem belagerten Hiskias schreckten nicht die Drohungen des assyrischen Generals, Rabschake (2. B. der Könige 18 und 19); die aus Aegypten mitgebrachte Pest raffte den größten Theil des belagernden Heeres weg; Sanherib floh mit dem Reste nach Ninive, wo er bald darauf von zweien seiner Söhne im Tempel des Nisroch getödtet ward. — Ihm folgte der dritte Sohn, Esarhaddon, der das gänzliche Hinsinken (700 bis 680) der assyrischen Macht noch eine Zeitlang aufhielt. Babylonien, das also seine eignen Könige gehabt haben muß, vereinigte er unmittelbar mit der Crone, und ließ es durch Statthalter regieren; wahrscheinlich weil er einen ähnlichen Abfall, wie in Medien, fürchtete. Aus derselben Ursache vielleicht führte er den zinsbaren König von Juda, Manasse, als Gefangenen mit sich fort; setzte ihn aber wieder ein, da er ihn als unschädlich erkannte. Nach Syrien und Israel führte er neue Colonisten, um diese Länder sich desto gewisser zu versichern. Auch ist sein Einfall in das damals zerrüttete Aegypten nicht unwahrscheinlich. — Unter den Nachfolgern Esarhaddons: Saosduchin, Chyniladan und Sarak, sank der assyrische Staat gänzlich: die Perser und alle Völker, diesseits des Euphrats, weigerten den Gehorsam; Aegypten und Medien wurden immer mächtiger, und endlich verband sich Cyaxares, König von Medien, mit Nabopolasar, Statthalter von Babylon, sie belagerten und zerstörten Ninive, und theilten das Reich unter sich. Assyrien selbst ward eine medische Provinz (600).

Jetzt entstanden zwei erobernde, herrschende Völker in Asien: a. die Babylonier oder Chaldäer, und b. die Meder, die endlich beide in die persische Monarchie zusammen fielen.

a. Unter den frühern Königen Babyloniens, die

von Aegypten, ein Bündniß. Sanherib zog gegen Beide; allein aus Aegypten verjagte ihn die Annäherung Tirhaka's, und den in Jerusalem belagerten Hiskias schreckten nicht die Drohungen des assyrischen Generals, Rabschake (2. B. der Könige 18 und 19); die aus Aegypten mitgebrachte Pest raffte den größten Theil des belagernden Heeres weg; Sanherib floh mit dem Reste nach Ninive, wo er bald darauf von zweien seiner Söhne im Tempel des Nisroch getödtet ward. — Ihm folgte der dritte Sohn, Esarhaddon, der das gänzliche Hinsinken (700 bis 680) der assyrischen Macht noch eine Zeitlang aufhielt. Babylonien, das also seine eignen Könige gehabt haben muß, vereinigte er unmittelbar mit der Crone, und ließ es durch Statthalter regieren; wahrscheinlich weil er einen ähnlichen Abfall, wie in Medien, fürchtete. Aus derselben Ursache vielleicht führte er den zinsbaren König von Juda, Manasse, als Gefangenen mit sich fort; setzte ihn aber wieder ein, da er ihn als unschädlich erkannte. Nach Syrien und Israel führte er neue Colonisten, um diese Länder sich desto gewisser zu versichern. Auch ist sein Einfall in das damals zerrüttete Aegypten nicht unwahrscheinlich. — Unter den Nachfolgern Esarhaddons: Saosduchin, Chyniladan und Sarak, sank der assyrische Staat gänzlich: die Perser und alle Völker, diesseits des Euphrats, weigerten den Gehorsam; Aegypten und Medien wurden immer mächtiger, und endlich verband sich Cyaxares, König von Medien, mit Nabopolasar, Statthalter von Babylon, sie belagerten und zerstörten Ninive, und theilten das Reich unter sich. Assyrien selbst ward eine medische Provinz (600).

Jetzt entstanden zwei erobernde, herrschende Völker in Asien: a. die Babylonier oder Chaldäer, und b. die Meder, die endlich beide in die persische Monarchie zusammen fielen.

a. Unter den frühern Königen Babylonien's, die

von Aegypten, ein Bündniß. Sanherib zog gegen Beide; allein aus Aegypten verjagte ihn die Annäherung Tirhaka's, und den in Jerusalem belagerten Hiskias schreckten nicht die Drohungen des assyrischen Generals, Rabschake (2. B. der Könige 18 und 19); die aus Aegypten mitgebrachte Pest raffte den größten Theil des belagernden Heeres weg; Sanherib floh mit dem Reste nach Ninive, wo er bald darauf von zweien seiner Söhne im Tempel des Nisroch getödtet ward. — Ihm folgte der dritte Sohn, Esarhaddon, der das gänzliche Hinsinken (700 bis 680) der assyrischen Macht noch eine Zeitlang aufhielt. Babylonien, das also seine eignen Könige gehabt haben muß, vereinigte er unmittelbar mit der Crone, und ließ es durch Statthalter regieren; wahrscheinlich weil er einen ähnlichen Abfall, wie in Medien, fürchtete. Aus derselben Ursache vielleicht führte er den zinsbaren König von Juda, Manasse, als Gefangenen mit sich fort; setzte ihn aber wieder ein, da er ihn als unschädlich erkannte. Nach Syrien und Israel führte er neue Colonisten, um diese Länder sich desto gewisser zu versichern. Auch ist sein Einfall in das damals zerrüttete Aegypten nicht unwahrscheinlich. — Unter den Nachfolgern Esarhaddons: Saosduchin, Chyniladan und Sarak, sank der assyrische Staat gänzlich: die Perser und alle Völker, diesseits des Euphrats, weigerten den Gehorsam; Aegypten und Medien wurden immer mächtiger, und endlich verband sich Cyaxares, König von Medien, mit Nabopolasar, Statthalter von Babylon, sie belagerten und zerstörten Ninive, und theilten das Reich unter sich. Assyrien selbst ward eine medische Provinz (600).

Jetzt entstanden zwei erobernde, herrschende Völker in Asien: a. die Babylonier oder Chaldäer, und b. die Meder, die endlich beide in die persische Monarchie zusammen fielen.

a. Unter den frühern Königen Babylonien's, die

von Aegypten, ein Bündniß. Sanherib zog gegen Beide; allein aus Aegypten verjagte ihn die Annäherung Tirhaka's, und den in Jerusalem belagerten Hiskias schreckten nicht die Drohungen des assyrischen Generals, Rabschake (2. B. der Könige 18 und 19); die aus Aegypten mitgebrachte Pest raffte den größten Theil des belagernden Heeres weg; Sanherib floh mit dem Reste nach Ninive, wo er bald darauf von zweien seiner Söhne im Tempel des Nisroch getödtet ward. — Ihm folgte der dritte Sohn, Esarhaddon, der das gänzliche Hinsinken (700 bis 680) der assyrischen Macht noch eine Zeitlang aufhielt. Babylonien, das also seine eignen Könige gehabt haben muß, vereinigte er unmittelbar mit der Crone, und ließ es durch Statthalter regieren; wahrscheinlich weil er einen ähnlichen Abfall, wie in Medien, fürchtete. Aus derselben Ursache vielleicht führte er den zinsbaren König von Juda, Manasse, als Gefangenen mit sich fort; setzte ihn aber wieder ein, da er ihn als unschädlich erkannte. Nach Syrien und Israel führte er neue Colonisten, um diese Länder sich desto gewisser zu versichern. Auch ist sein Einfall in das damals zerrüttete Aegypten nicht unwahrscheinlich. — Unter den Nachfolgern Esarhaddons: Saosduchin, Chyniladan und Sarak, sank der assyrische Staat gänzlich: die Perser und alle Völker, diesseits des Euphrats, weigerten den Gehorsam; Aegypten und Medien wurden immer mächtiger, und endlich verband sich Cyaxares, König von Medien, mit Nabopolasar, Statthalter von Babylon, sie belagerten und zerstörten Ninive, und theilten das Reich unter sich. Assyrien selbst ward eine medische Provinz (600).

Jetzt entstanden zwei erobernde, herrschende Völker in Asien: a. die Babylonier oder Chaldäer, und b. die Meder, die endlich beide in die persische Monarchie zusammen fielen.

a. Unter den frühern Königen Babyloniens, die

von Aegypten, ein Bündniß. Sanherib zog gegen Beide; allein aus Aegypten verjagte ihn die Annäherung Tirhaka's, und den in Jerusalem belagerten Hiskias schreckten nicht die Drohungen des assyrischen Generals, Rabschake (2. B. der Könige 18 und 19); die aus Aegypten mitgebrachte Pest raffte den größten Theil des belagernden Heeres weg; Sanherib floh mit dem Reste nach Ninive, wo er bald darauf von zweien seiner Söhne im Tempel des Nisroch getödtet ward. — Ihm folgte der dritte Sohn, Esarhaddon, der das gänzliche Hinsinken (700 bis 680) der assyrischen Macht noch eine Zeitlang aufhielt. Babylonien, das also seine eignen Könige gehabt haben muß, vereinigte er unmittelbar mit der Crone, und ließ es durch Statthalter regieren; wahrscheinlich weil er einen ähnlichen Abfall, wie in Medien, fürchtete. Aus derselben Ursache vielleicht führte er den zinsbaren König von Juda, Manasse, als Gefangenen mit sich fort; setzte ihn aber wieder ein, da er ihn als unschädlich erkannte. Nach Syrien und Israel führte er neue Colonisten, um diese Länder sich desto gewisser zu versichern. Auch ist sein Einfall in das damals zerrüttete Aegypten nicht unwahrscheinlich. — Unter den Nachfolgern Esarhaddons: Saosduchin, Chyniladan und Sarak, sank der assyrische Staat gänzlich: die Perser und alle Völker, diesseits des Euphrats, weigerten den Gehorsam; Aegypten und Medien wurden immer mächtiger, und endlich verband sich Cyaxares, König von Medien, mit Nabopolasar, Statthalter von Babylon, sie belagerten und zerstörten Ninive, und theilten das Reich unter sich. Assyrien selbst ward eine medische Provinz (600).

Jetzt entstanden zwei erobernde, herrschende Völker in Asien: a. die Babylonier oder Chaldäer, und b. die Meder, die endlich beide in die persische Monarchie zusammen fielen.

a. Unter den frühern Königen Babyloniens's, die

wahrscheinlich Vasallen Assyriens waren, ist uns wichtig Nabonassar; weil ihn Ptolemäus an die Spitze einer Zeitrechnung, Aera Nabonassari, gestellt hat, welche den 26sten Februar 747 vor Christo anfängt. — Unter Sanherib (710) bereits machte Merodach Baladan (vielleicht der Mardocempad des Ptolemäus), einen Versuch zur Empörung, und suchte deswegen den Hiskias von Juda zum Bündnisse zu gewinnen (Jes. 39, 1). Dieß gab wahrscheinlich die nähere Veranlassung, daß Esarhaddon (nach 700) Babylon mit Assyrien vereinigte, und es durch Satrapen regieren ließ. — Erst mit Nabopolasar (um 600), einem Chaldäer, fängt eine neue unabhängige Herrschaft in Babylon an, die sich unter seinem Sohne und Mitregenten, Nebukadnezar, zu einer ungeheuern Größe ausdehnte. — Zuerst suchte dieser die von Assyrien abgefallenen Länder jenseits des Euphrats, als seine Provinzen, wieder zu erobern. Necho zog ihm deswegen bis an den Euphrat entgegen; allein er ward bei Karchemisch (Circesium) geschlagen, Jerusalem erobert, und Juda zinsbar gemacht. Die Empörungen der Juden endigten sich mit der Zerstörung ihrer Hauptstadt und der Wegführung des größten Theils der noch übrigen Juden. Alle benachbarte Länder mußten sich nun unterwerfen, Syrien, die Ammoniter und Moabiter, Phönicien, selbst Tyrus, ward erobert. — Nebukadnezar zog nun nach Aegypten, verheerte das Land, und soll durch Libyen bis zu den herkulischen Säulen vorgedrungen seyn. Auch erweiterte und verschönerte er (um 585) Babylon, und legte auch neue Canäle an. Er starb, wahrscheinlich in einem Anfalle von Wahnsinn, nachdem er das Reich so erschöpft hatte, daß es seine schwachen Nachfolger, besonders gegen die Meder und Perser, unmöglich behaupten konnten (um 560). Schon Evilmerodach, sein Sohn, hatte Streit mit den Medern, und Nitokris, wahrscheinlich seine Gemahlinn, suchte Babylon durch eine kunstvolle Leitung des Euphrats

gegen medische Angriffe zu sichern (Herodot I, 185). — Der Königsmörder, Neriglissar (vielleicht Belsazar, Daniel 5, 1. 18), suchte sich durch fremde Hülfe zu schützen, er rief den Crösus aus Lydien zur Hülfe (Justin. I, 7; Xenoph. Cyrop., L. II.), dennoch ward er geschlagen. Sein unmündiger Sohn, Laborosoarchod, ward nach neun Monathen von Nabonidus, dem Sohne der Nitokris, ermordet. Dieser (bei Daniel 6, 1, Darius aus Medien) ist der babylonische Labynetus, der den Crösus gegen Cyrus unterstützte, endlich aber selbst von Cyrus geschlagen (538), in Babylon belagert, und gefangen genommen ward. Die Stadt wurde zerstört, der König nach Karamanien geschickt (Jos. 1. Ap. 1, 19, 20), und Babylonien eine persische Provinz.

b. Nachdem Arbaces Assyrien erobert hatte, ließ er Medien wahrscheinlich durch Statthalter regieren. Die Könige Mediens, welche Diodor, nach Ktesias, als Nachfolger des Arbaces aufzählte, sind daher eher Statthalter gewesen, wenn sie überhaupt historischen Grund haben. — Die Verpflanzung der unterjochten Völker, vorzüglich nach Medien, brach endlich unter Sanherib (710) in eine Empörung aus. Die assyrische Monarchie war bereits ohnmächtig; nach sechsjähriger Anarchie, die mancherlei Streitigkeiten veranlaßte, ward daher Dejóces zum Könige von Medien erwählt (700). Er erbauete Agbatana; vereinigte die sechs Stämme der Meder: die Busä, Paretakener, Struchaten, Arizanter, Budier und Mager; und führte gleich die despotische Strenge ein, mit der nachher die medischen und persischen Könige herrschten. — Ihm folgte Phraortes (647). Er unterwarf sich die Perser und mehrere asiatische Völker. Als er aber die Assyrier angriff, ward er geschlagen (625), und kam selbst um. — Sein Nachfolger, der kriegerische Cyaxares, führte zuerst Kriegsordnung ein, und schied die mancherlei Truppenarten im Treffen von einander. Um seinen

Vater zu rächen, griff er die Assyrier an. Schon hatte er ihre Heere geschlagen, und belagerte Ninive, als die Scythen in Asien einfielen, ihn schlugen, das Land verheerten, und ganz Asien, bis Aegypten, sich unterwarfen. Ihre Härte aber empörte die Unterthanen; nach acht und zwanzig Jahren vertrieb Cyaxares die Scythen, und erlangte die Oberherrschaft Asiens wieder (595). — Schon in der letzten Zeit der scythischen Herrschaft hatte er, in Verbindung mit dem babylonischen Statthalter, den Angriff auf Ninive erneuert, die Stadt erobert, und auch Assyrien zur medischen Provinz gemacht (um 600 [606]). Er breitete nun seine Herrschaft über ganz Ober-Asien bis an den Halys aus. Jenseits desselben waren die Lydier jetzt ein mächtiges Volk. Mit Alyattes, ihrem Könige, kam es zum Kriege, der fünf Jahre hindurch mit abwechselndem Glücke fortgesetzt wurde, und dem endlich im sechsten eine von Thales vorher gesagte (585, 28. Mai) Sonnenfinsterniß ein Ende machte, wobei Nebukadnezar und der Syennesis (Fürstentitel) von Cilicien Friedensvermittler waren. — Noch in demselben Jahre starb Cyaxares, und ihm folgte Astyages, der Vater der Mandane. Er verheirathete sie an einen Perser, Cambyses, und aus dieser Ehe ward Cyrus erzeugt. Seinen Großvater stieß er, in Verbindung mit Harpagus, vom Throne, und erhob die Perser zum herrschenden Volke in Asien (um 555 [550]).

Nach Xenophon folgte dem Astyages erst sein Sohn Cyaxares, der den Cyrus zum Mitregenten annahm. Wir dürfen aber von Xenophon in der Cyropädie nicht strenge und durchaus historische Genauigkeit erwarten: er wählte aus den dreifachen Erzählungen, die von Cyrus herum gingen (Herod. I, 95), die für seinen Zweck passenden Umstände. Darin stimmt auch Ktesias (in den Fragmenten bei Photius), mit Herodot überein, daß Cyrus sich

mit Gewalt des Thrones bemächtigt habe; nur ist nach ihm Cyrus gar nicht verwandt mit Astyages.

Alle drei Reiche waren innig an das Schicksal der Perser gefesselt. Assyrien wurde den Parthern zu Theil, und im Jahre 1514 nach Christi Geburt wurde es zwar von dem persischen Sophi erobert; aber die Türken machten sich im Jahre 1637 davon Meister, und sind es noch jetzt. — Babyloniens bemächtigten sich (640 nach Christi Geburt) Mohammeds Nachfolger, und erbaueten (755 nach Christi Geburt) am Tygris Bagdad. Hier war der Sitz der Chalifen, die Hulacu, ein tatarischer Fürst (im Jahre 1258) vertrieb. Im Jahre 1534 fiel Bagdad den türkischen Siegern in die Hände, denen es Schah Abbas (im Jahre 1613) wieder entriß, und 1637 kam Babylonien unter türkische Herrschaft, unter der es noch steht (S. Perser).

Bactrier. (Bactri). Bactrien, jetzt der südliche Theil der großen Bucharei, unter dem Namen Balk bekannt, wurde gegen Norden und Osten vom Oxus oder Gihon begränzt, der es von Sogdiana und den Saciern trennte; gegen Süden von dem Gebirge Paropamisus, und gegen Westen vom Margus, der es von Margiana (Chorasan) und Aria absonderte. Diese Lage machte es zum ersten Stapelplatze des nordindischen Handels. Ueber die frühern Perioden von Bactra läßt sich nicht viel sagen. Alexander eroberte es mit dem persischen Reiche, und nach der Zertrümmerung seiner Monarchie ward es ein Theil des syrischen Reiches.

Schon unter Seleukus I, Nikator, machten die Bactrier einen vergeblichen Versuch, sich in Freiheit zu setzen. Aber unter Antiochus II (255 vor Christo) riß sich Bactrien los, und bildete ein eignes Reich, jedoch nur unter griechischen Königen. Der erste war Theodotus I. Vermuthlich besaß er Sogdiana und Chorasmien zugleich, weil er dem Stifter des parthischen Reiches Arsaces I furcht-

bar war. Sein Sohn und Nachfolger, Theodotus II, schloß (243 vor Christo) mit den Parthern ein Bündniß gegen den König Seleukus II. Kallinikus Euthydemus, ein Magnesier, beraubte ihn des Thrones. Unter diesem fiel Antiochus der Große (208 Jahre vor Christo) in Bactrien ein. Der Krieg dauerte drei Jahre, und in dem geschlossenen Frieden mußte der bactrische König dem syrischen alle seine Elephanten ausliefern. Wie lange Euthydemus regiert habe, und wie Menander auf den Thron gekommen sey, ist ungewiß. Das findet man, daß er (196 vor Christo) mit dem bactrischen Prinzen Demetrius, in Nordosten von Bactrien, und in Indien große Eroberungen gemacht hat. Die indischen Eroberungen eignete sich Demetrius zu, und Menander ward König in Bactrien. Nach dessen Tode (181 vor Christo) kam Eukratides auf den Thron. Diesem wollte Demetrius das Reich entreißen, belagerte daher die Hauptstadt Bactra, aber vergeblich. Er wurde hingegen vom Eukratides, mit Hülfe des parthischen Mithridates, völlig unterdrückt, so daß (147 vor Christo) Indien eine bactrische Provinz ward. Eukratides verlor kurz darauf durch seinen Sohn das Leben, der aber das Reich gegen die benachbarten nomadischen Völker nicht behaupten konnte. Da diese Völker der Krieg nicht weniger als die Bactrier geschwächt hatte, so war es hernach den Parthern, welche schon, unter Mithridates dem Großen, ein Stück von Bactrien weggenommen hatten, ein Leichtes, die Bactrier zugleich mit jenen zu überwältigen. So ward Bactrien ein Stück des parthischen Reiches. In Bractriana wohnten, nach Ptolemäus, folgende Völker. An der Nordseite und gegen den Oxus: die Salatarä und Zariaspä (Plinius nennt sie Sarapará). Unter den Salatarä die Chomari, unter diesen die Komi, beide nennt auch Plinius Chomari und Komani, am Ochus; ferner die Akinakä, und die Tambyzi. Sämmtlich längs dem westlichen Ufer des Oxus

bis gegen das südliche Gebirge. — Oestlicher sitzen unter den Zariaspä: die Tochari, ein großes Volk, unter diesen die Marynari Skordä, Varni, und unter diesen die Sabadii, Orisiti und Amaris.

Plinius giebt außer diesen noch mehrere unbekannte Namen längs des Oxus: die Berdrigei, Harmatotrophi, Bomarei, Marucäi, Mandrueni, und in die südlichen Theile des Landes, längs des ganzen Gebirges, setzt er die Bactri; wahrscheinlich die ältern Einwohner des Landes, welche durch die Einfälle ihrer nördlichen Nachbarn gegen Südosten gedrängt wurden.

Badai, heidnische Völker in der tatarischen Wüste, welche die Sonne und ein Stück rothes Tuch, das sie in die Luft hängen, anbeten sollen.

Bäduer. (**Bädui**). Ein Zweig der Lucensischen Callaiker in Hispania Tarraconensis.

Bämen (**Bämi**) wohnten, nach Ptolemäus, in Oestreich, nördlich von der Donau und die Kampä bis gegen Regensburg hin. Vermuthlich waren sie Unterabtheilungen der Markomannen, die Bämi so viel als Bojohemi, welche sich an die Ufer der Donau, Wien und Preßburg gegenüber, setzten, die Kampä in zwei Unterabtheilungen, die Anwohner des östreichischen und bayrischen Flusses Kamp. Die römischen Schriftsteller aber achteten diese Abtheilungen nicht, sondern begreifen das ganze Volk unter dem gemeinen Namen Markomannen. Bei den Bämi des Ptolemäus muß man nicht an die heutigen Böhmen denken, denn sie gehörten wahrscheinlich als Unterabtheilung zu den Markomannen, nicht zu den Quaden. Die Festung Caranus, welche ihrer Ostgränze gegenüber lag, war nämlich deswegen an der Stelle angelegt worden, weil man, von derselben aus, eben so gut auf die Markomannen als auf die Quaden ein wachsames Auge haben konnte, und war auch daher im markomannischen Kriege der Hauptstandpunkt für die Unternehmungen des

Marc Aurel gegen beide Völker. Vielleicht waren Bämi und Markomanni ganz einerlei Namen, und bezeichneten so viel als Bojohemi, die Bewohner des innern Bojer-Landes. Die Markomannen hatten sich unter Domitian's Regierung an diese östlichen Ufer der Donau, und sogar über den Fluß, gezogen, so daß also Bämi bloß der Name war, den der Römer an der Donau vom Volke selbst hörte; die einmal angenommene, und in Rücksicht auf den Bund auch wahre, Benennung Markomannen, aber die einzige in der römischen Geschichte blieb.

Bagnons. Gereges, Jereje in Senegamba, ist die Residenz eines Königs von der heidnischen Nation der Flupes, die nebst den Bagnons (Banyuns) dieses Land bewohnen. Außer diesen giebt es auch viele Portugiesen.

Bagös. Die an der Seeküste und auf den Inseln von Guinea wohnenden Neger werden durchgehends für eine besser gebildete, stärkere, muthigere und arbeitsamere Menschenrace gehalten, als die in dem Innern des Landes wohnen. Die Bullams, Timmaney's und Bagös haben eine gute schwarze Farbe, gerade Glieder und angenehme Gesichtszüge, und sind von etwas mehr als mittler Statur. Vorzüglich zeichnen sich die Timmaney's durch eine offene Physiognomie aus. Die Suzees sind gelblich von Farbe, und nicht so wohl gestaltet, als jene Völker, indessen doch gerade gewachsen; sie haben aber dicke Lippen und plattere Nasen.

Bahama-Inseln. Sie heißen auch die Lucayischen, und liegen den großen Antillen nordwärts bis an die südöstliche Landspitze von Nord-Amerika, zwischen dem 21sten und 27sten Grade nördlicher Breite, und 53sten bis 62sten Grade westlicher Länge. Es sind derselben einige hundert, von denen aber die meisten nur über die Meeresfläche hervorragende Felsen sind. Zwischen ihnen und dem festen Lande ist die Bahamastraße (Golfo von Florida), als die bequemste Einfahrt in den

mexikanischen Meerbusen; indessen ist die Schifffahrt um diese Inselgruppe gefährlich, weil Felsen und Klippen oft meilenweit unter dem Wasser fortlaufen. Der Boden ist der Vegetation eben nicht günstig.

Diese Inseln waren bekanntlich die erste Entdeckung des Columbus in Amerika. Man behauptet zwar mit einiger Wahrscheinlichkeit, daß schon vor ihm eine dunkle Kenntniß von westwärts befindlichen großen Eylanden in Europa vorhanden war; indessen erhellet daraus, daß er bei seinem kühnen Unternehmen bloß die Absicht hatte, einen Weg nach Ostindien zu finden, unstreitig, daß er von solchen Inseln nichts ahnete. Die Spanier achteten diese neue Entdeckung nicht sonderlich, theils weil sie kein Gold hier fanden, theils weil viel wichtigere Länder in kurzem ihre Aufmerksamkeit auf sich zogen. Im Jahre 1672 ließen sich einige Engländer hier nieder, die aber von den Spaniern vertrieben wurden. Eben dieß geschah bei einem zweiten Versuche 1708. Von der Zeit an waren die Inseln ein Schlupfwinkel für Seeräuber, welche die anliegenden Gewässer sehr unsicher machten. England erneuerte daher abermals seinen Versuch, sich dieser Inseln zu bemächtigen, welcher auch gelang. König Georg I schickte im Jahre 1719 eine neue Colonie, von einer hinreichenden Macht unterstützt, hieher, welche die Räuber bald bezwang, sich in erforderlichen Vertheidigungsstand setzte, und einige Inseln zu bebauen anfing. Seitdem sind sie in den Händen der Britten.

Die ältesten Bewohner der Bahama = Inseln sind die eingebornen Wilden, wozu in der Folge Neger und Europäer kamen. Die ganze Volkszahl schätzt man auf etwa 6000. Man schildert sie als gastfrei, gefällig, genügsam und zufrieden. — Die merkwürdigsten dieser Inseln sind:

1. Bahama, die nördlichste und größte, von der die übrigen den Namen haben. Sie liegt an der Bahama=

straße, unter dem 60sten Grade westlicher Länge und 26sten Grade nördlicher Breite.

2. Providence, in der Mitte der ganzen Gruppe, enthält ungefähr 8 Quadratmeilen, und ist am stärksten unter allen bewohnt.

Bajans, heidnische Völker in Ostindien, sonderlich aber in der Landschaft Guzurate, welche neben Gott auch den Teufel verehren sollen, weil sie glauben, daß er erschaffen sey, um die Welt zu regieren, und die Menschen zu plagen. Sie haben noch sehr viel Aberglauben, und an 83 Secten unter sich. Die Europäer bedienen sich ihrer als Dollmetscher und Factors, weil sie im Handel geschickt sind.

Balearen. (Baleari). Ein ehemaliges Volk in Sardinien, ursprünglich aus Hispanien gebürtig. Ihr Name soll in der Sprache der Corsen soviel als Flüchtlinge bedeutet haben, weil sie sich vor den Carthagern in die Berggegenden von Sardinien wandten. Strabo nennt sie erklärte Räuber, die den Feldbau gänzlich vernachlässigten, und sehr oft die gegenüberliegenden Küsten von Italien beunruhigten.

Ballochen. An der Nordseite von Mewat in Ostindien liegt ein Strich Landes, von 80 bis 90 Meilen lang und 30 bis 40 breit, dessen östliche Gränze sich bis auf 24 Meilen weit von Delhi hinzieht, und den Namen Klein-Ballochistan führt. Der ursprüngliche hindostanische Name war Nardeck. In dem vorigen Jahrhundert, und wahrscheinlich seit der schnellen Abnahme des mongolischen Reichs, bemächtigten sich die Ballogen oder Ballochen, deren eigenthümliches Land am westlichen Ufer des Indus Multan gerade gegenüber liegt, dieses Gebiets. Man findet auch einige Stämme dieses Volks in Mekran (Landschaft in Persien). Die Baluchen (Belootchees, Boloojees) sind ein wildes, rohes Volk, das, in viele Stämme zertheilt, seit den ältesten Zeiten die westlichen Ufer

des Indus in Tatta und Multan bewohnt, auch durch die persische Provinz Mekran zerstreut lebt. Sie gehören zum Afganischen Völkerstamme, von dem sich so viele Zweige in Hindostan ausgebreitet haben. Ihr Land ist voller Ravinen, und daher fremden Einfällen nicht leicht zugänglich: dessen ungeachtet hat es das Schicksal aller seiner Nachbarn erfahren, und ist wechselsweise unter der Herrschaft des Rohilla Fürsten, Nidjib Doulah, der Dschaten und Nudjuff Chans, gewesen. Westwärts gränzt es an das Land der Seiks.

Banjaresen. Die Eingebornen auf Borneo sind theils solche, die sich in und an den Seehäfen aufhalten, besonders die Banjaresen; theils die Einwohner des Innern der Insel. Die erstern sind von mittlerer Statur, eher klein als groß, wohlgestaltet, von schlanken Gliedern, und gewöhnlich von einer bessern Gesichtsbildung als die Neger in Guinea; ihr Haar ist lang und schwarz, ihre Hautfarbe etwas dunkler als die der Mulatten, aber nicht völlig so schwarz, wie bei den vorhin erwähnten Bagös, so daß sie es übel nehmen, wenn man sie Schwarze nennt. Männer und Weiber thun sich viel darauf zu gute, wenn sie etwas heller als gewöhnlich von Farbe sind. Ihre Leibeskräfte sind sehr gering, denn sie führen ein unthätiges Leben, und nähren sich von unkräftigen Speisen, arbeiten wenig, machen sich keine Bewegung, sondern bleiben fast beständig in einer sitzenden Stellung, und gehen nie von ihrem Platze, ohne die äußerste Nothwendigkeit.

Banizomenes. Das innere Land um den arabischen Meerbusen her bewohnte ehedem eine Jäger-Nation, Diodor nennt sie Banizomenes. Die Banubari des Ptolemäus sitzen auf der nämlichen Stelle. Merkwürdig werden sie bloß, weil im Innern ihres Landes ein allen arabischen Stämmen äußerst heiliger Tempel sich befand.

Barabinzen. Die barabinzischen Tataren nennen sich

selbst Baraminzi; von den Russen, Kirgisen und andern hingegen werden sie nach ihrem Lande Barabinzen genannt. Das letztre erhält von den Barabinzen selbst den Namen Baraba, oder auch die barabinzische Wüste, und liegt zwischen dem Ob und Irtisch. Es reicht vom altaischen Gebirge in Norden über den Tarafluß bis an den Tui des Irtisch, und an das narimsche Gebiet am Ob.

Vom Gebirge bis über den Om und an dem Taraflusse ist die eigentliche Baraba, die nördlichere Gegend wird zum Theil die abatztische und tuische Steppe genannt. Ihr ganzes weitläuftiges Gebiet ist eine niedrige, offene, fruchtbare, theils morastige, theils seereiche Ebene voller Laub- und Nadelholzbäume. In diesen Gegenden wohnen die Barabinzen seit undenklichen Zeiten.

Da die Barabinzen seit langen Zeiten bald diesem, bald jenem Volke, und nach der Eroberung Sibiriens Rußland unterthan seyn mußten, so haben sie seit der Zeit keine eigne Chane, sondern theilen sich in sieben Stämme oder Wolosten, welche 68 Dörfer enthalten, und 1760 bei der Zählung nur 2216 Bogen stark angegeben wurden; allein hierunter sind lange nicht alle Wolosten begriffen.

Ihre Sprache ist eine weniger verdorbene tatarische Mundart, als die baschkirische, aber nur wenige unter ihnen können sie lesen und schreiben.

In Ansehung der Lebensart haben sie ungemeine Aehnlichkeit mit den Baschkiren. So wie die letztern wohnen sie in Winterdörfern und Sommerjurten, treiben als Hauptgewerbe die Viehzucht, und als Nebensache den Ackerbau. Mit der Jagd beschäftigen sie sich wenig, desto häufiger aber mit der Fischerei.

Barauras. Machu, Moscho, ein großer Flecken an dem westlichen Ufer des Nils, der erste bewohnte Ort, den Poncet nach Helaue antraf, liegt in der Provinz Fungi, macht den Anfang des Landes der Barauras in Nubien,

gewöhnlich Barberinen genannt, und gehört dem Könige von Sennaar.

Barbados, (Barbadoes), liegt unter den kleinen Antillen am meisten ostwärts, weswegen sie auch von den Britten allein als Insel im Winde angesehen wird. Sie liegt unter dem 17ten Grade 40 Minuten nördlicher Breite, und dem 40sten Grade 30 Minuten westlicher Länge, und hat einen Flächenraum von 7 Quadratmeilen. Sie wurde ums Jahr 1625 von Engländern entdeckt, wo sie wüste, unbewohnt, selbst ohne Spuren vormaliger Bevölkerung, war. Das milde Clima, und der anscheinend fruchtbare Boden, luden indeß zum Anbau ein, und nach Besiegung großer Schwierigkeiten kam man zum Zwecke, ohne daß die Crone die geringste Unterstützung hergegeben hätte. Schon 1650 sollen über 50,000 Weiße, und noch mehr Sclaven, hier befindlich gewesen seyn. Letztere waren theils Neger, theils auf den benachbarten Inseln schändlich geraubte Caraiben. Um diese Zeit hatte man die Kunst gelernt, Zucker zu bereiten, wodurch die Reichthümer der Colonie sich so außerordentlich mehrten, daß Carl II hier 13 Baronets machte, von denen einige jährlich 10,000 Pfund Sterlinge einzunehmen hatten. Den höchsten Gipfel des Wohlstandes hatte Barbados 1675 erreicht, wo 50,000 Weiße, und mehr denn 100,000 Sklaven hier waren. Der Handel beschäftigte über 400 Segel, und der Werth der jährlichen Produkte betrug über 350,000 Pfund Sterlinge. Aber einer der fürchterlichsten Orcane verheerte fast die ganze Insel, und eine pestartige Seuche (1692) entvölkerte sie noch mehr. Sie hat sich nie wieder erholt; aber bei alle dem ist die Insel doch eine der wichtigsten englischen Besitzungen in Westindien.

Die jetzigen Bewohner belaufen sich auf 16,170 Weiße, 62,120 Neger, und einige hundert Mulatten. Barbados ist der größte Sklavenmarkt in Westindien.

Barberinen. Aus dem Munde eines gebornen Abes-

syniers meldet Thevenot folgendes: Dongola ist die Hauptstadt von Nubien. Der König von Dongola beherrscht die Barberinen, eine schwarze Nation, von der mohammedanischen Religion, die schaarenweise nach Kahira kommen, um sich als Knechte anzubieten. Sie sind ziemlich unwissend, aber getreu, und dienen um weniges Geld, tragen ein blaues Hemd, flechten ihr Haar, und schmieren es mit einem gewissen Oele ein, um den Kopf gegen Würmer zu bewahren. Ihre Streitigkeiten werden vor einem Schach ihrer Nation entschieden, der sie mit einander vergleicht, oder die Schuldigen, wenn er es für gut findet, mit einer Geldstrafe belegt, die gemeinschaftlich verzehrt wird. Sie sind große Liebhaber von Krokodillenfleisch, das sie sich von den Franken, wenn sie einen Krokodil geschunden haben, ausbitten. Es wird mit einer schlechten Sauce bereitet, aber doch für eine große Delikatesse gehalten. Wenn sie 10 oder 12 Piaster verdient haben, so kehren sie nach ihrem Vaterlande als reiche Leute zurück, werden aber oft von den Arabern um das Ihrige gebracht. Sie gehen in Gesellschaft zurück, so wie sie ankommen. Poncet nennt dieses Volk Barauras, und die Brucesche Karte Barabra.

Barbuda. Eine Insel, die vom Ritter Warner zu gleicher Zeit mit Montserrat angebauet ward, liegt unter dem 17ten Grade 30 Minuten Norderbreite, und ist etwa funfzehn englische Meilen lang.

Die erste Colonie ward von den Caraiben so oft beunruhigt, daß die Colonisten sehr oft ihre Plantationen zu verlassen genöthigt wurden; so daß die Engländer endlich die Insel verließen. Nachdem aber die Anzahl der Caraiben täglich abnahm, und die Europäer auf den andern Inseln zunahmen, setzten sich die Engländer aufs neue in Besitz von Barbuda; und in wenigen Jahren beliefen sich die Einwohner auf fünfhundert, jetzt aber haben sie sich auf zwölfhundert vermehrt. Der Eigenthümer ernennt den

Statthalter, und er hat dieselben Vorrechte, als die Lordeigenthümer in ihren verschiedenen Gerichtsbarkeiten in Amerika. Die Einwohner legen sich vornämlich auf die Viehzucht, weil sie das Vieh in den Zuckerinseln allezeit gut verkaufen können.

Barca. Von diesem nordafrikanischen Königreiche fehlen fast alle Nachrichten. Es ist zum Theil der Pforte, zum Theil Tripolis unterworfen; in jenem Theile ist Barca, in diesem Derne die Hauptstadt: im innern Lande ist eine fast ganz unbekannte Republik, Siwah, mit einer Hauptstadt gleiches Namens.

Barcanier. (Barcanii). Ein Volk, das in der Nachbarschaft der Hyrkanier in der persischen Provinz Sogdiana wohnte.

Barga = Burat. Die Barga = Burat (Buräten), ein mongolisches Volk, werden von den Russen Burätt oder Bratskije genannt. Dieses Volk machte einen der vier Stämme der Dörbön = Diràt. Die Buräten scheinen zur Zeit der mongolischen Monarchie, oder noch früher, ihre Zuflucht in die wilden, gebirgigten Gegenden, an der Nordseite des Baikals, die sie noch jetzt bewohnen, genommen zu haben. Sollten sie gar den siegreichen Waffen des Dschingis nicht entgangen seyn, so scheinen sie sich doch nachmals, da die mongolische Monarchie in China ihren Hauptsitz bekam, und die in entferntern Gegenden herumschweifenden Stämme sich zu zerstreuen anfingen, bald in Freiheit gesetzt zu haben. Die Russen fanden dieses Volk schon bei der Eroberung Sibiriens vor, welches sich auch seit dem Jahre 1644 auf eine ganz friedliche Weise unter die russische Oberherrschaft bequemte. Jetzt steht die ganze burätische Nation, nach der durch Verträge festgesetzten Gränze mit China, unter Rußland, und macht das zahlreiche heidnische Volk in der Statthalterschaft Irkutsk aus, wo es die Gegenden vom Jenisei an, längs der mongolisch = chinesischen Gränze, an

der Angara, Tunguska und obern Lena, um den südlichen Baikal, an der Selenga, dem Argun und seinen Flüssen bewohnt. Vor mehrern Jahren zählte man in dieser Statthalterschaft 32,000 zinsbare Buräten, und außerdem giebt es noch einige Stämme und Geschlechter im krasnojarskischen Kreise der Statthalterschaft Kolüwan, am rechten Ufer des Jenisei.

Barthelemy — liegt südlich von St. Martin, zwischen dem 18ten Grade Norderbreite, und enthält fast 3 Quadratmeilen Flächenraum. Die Insel ist gebirgig, trocken, und an sich unfruchtbar, da ihre Berge bloße Felsen, und ihre Thäler größtentheils sandig sind. Das Clima ist übrigens milde, gesund und treibend. — St. Barthelemy wurde zuerst von den Franzosen ums Jahr 1648 besetzt, dann von den Engländern weggenommen und verwüstet, endlich aber den erstern wieder zurückgegeben. Diese schienen indessen keinen großen Werth darauf zu setzen, da sie die Einwohner weder gehörig unterstützten, noch gegen die Capereien der Engländer in Schutz nahmen, und überließen sie 1784 an Schweden, welches schon lange nach einer Besitzung in Westindien getrachtet hatte. Um diese Zeit hatte sie ungefähr 900 Einwohner.

Baschkiren. Die Baschkiren nennen sich selbst Baschkurt, und leiten ihre Abkunft theils von den Nogajern, theils von den Bulgaren, her. Vielleicht sind sie Nogajer, die Bulgaren unter sich aufgenommen haben; ihr Land wenigstens ist ein Theil der ehemaligen Bulgarey. Ehemals zogen sie im südlichen Sibirien unter der Anführung eigner Fürsten umher; von den sibirischen Chanen beunruhigt, ließen sie sich in ihren jetzigen Besitzungen nieder, breiteten sich am Wolga und Uralflusse aus. und unterwarfen sich der Oberherrschaft des kasanischen Chanats. Als dieser Staat durch Iwan II zerstört wurde, fügten sie sich freiwillig unter den russischen Zepter; nachmals aber haben sie sich oft gegen die Regierung empört,

pört, wodurch ihr Wohlstand, so wie ihre Volksmenge, beträchtlich geschwächt sind. Im Jahre 1770 machten sie 27,000 Familien aus, die ihre Wohnsitze in den Statthalterschaften Ufa und Perm haben (S Tatarn).

Basianer. Die Nation, welche die Georgier Basianer, und die Cirkassier Tschekhen, d. h. Böhmen, nennen, wohnt auf dem hohen Gebirge um die Quellen des Kuban. Basania oder Tscheikhem macht einige Gegenden aus, die verschiedenen Häuptern unterworfen sind. Die eigentlichen Basianer sind Abkömmlinge der Nogajer, welche, durch andre Nationen aus ihren alten Wohnsitzen beim Kuban vertrieben, sich in dieses Gebirge begaben. Die Tschekhen, welche gegenwärtig einen Theil dieser Nation ausmachen, sind Ueberreste einer Colonie mährischer Brüder, die am Ende des funfzehnten Jahrhunderts sich zu den Basianern begaben. So sehr sie auch ausgeartet sind, so verräth sich doch ihre ursprüngliche Abkunft durch ihre Verbindung unter einander, durch die Lebensart und Sprache, durch den behaltenen Namen Tschekhen, und durch christliche Kirchengebräuche, obgleich vermengt mit denen, welche ihnen ihre jetzige Religion vorschreibt.

Basques, (Biskayer), Les Basques, der jetzige Name der Gasconier, eines Volks, welches ehedem in Spanien an dem pyrenäischen Gebirge wohnte, und sich am Ende des sechsten Jahrhunderts an der mitternächtigen Seite dieses Gebirges niederließ. Sie vertheidigten sich in dieser Gegend wider die Franken, und setzten ihre Eroberungen in Novempopulana, einer der Provinzen, in welche Sec. 3 und 4 Gallien getheilt wurde, fort, mußten sich aber endlich den fränkischen Königen unterwerfen. Unter den karolingischen Königen wählten sie sich einen eignen Herzog; und als dessen Familie ausgestorben war, kamen sie im elften Jahrhunderte unter die Herrschaft der Herzoge von Aquitanien. Sie haben eine besondre Sprache, die mit keiner andern in Europa etwas gemein hat.

Bastarner. (Bastarnä). Die Bastarner und Peuciner sind das älteste deutsche Volk, welches wir mit völliger Zuverlässigkeit kennen. Sie erscheinen für die Geschichte zum erstenmale zur Zeit des letzten macedonischen Königs Perseus, in dem Kriege, welchen er gegen die Römer zu führen hatte, und verloren sich nachgehends nie mehr aus Thracien und von den Mündungen des Isters (Donau).

Im mithridatischen Kriege waren sie Bundesgenossen des pontischen Königs, und zugleich das tapferste und ansehnlichste Volk unter den Barbaren am schwarzen Meere. Die Römer mußten mit ihnen bekannt werden, als sie noch vor und zu August's Zeiten sich an der südlichen Mündung des Isters festsetzten; denn ein Theil derselben bewohnte die größte Insel (Peuce) zwischen den Mündungen des Flusses, und wurden nach dem Namen derselben von den Griechen und Römern Peuciner genannt.

Strabo weiß von ihnen, daß sie im nördlichen Lande, zwischen den Germanen und Tyrregeten, wohnten, sehr wahrscheinlich selbst zum germanischen Geschlechte gehörten, und als Unterabtheilungen die Atmoni, Sidones und Peucini hatten. Die Atmoni kennt niemand, aber die Sidones setzt Ptolemäus neben die Buri südöstlich unter die Quelle der Weichsel, und dann noch weiter östlich in die Gebirge über Dacien die Peucini und Bastarnä, als Hauptvölker Sarmatiens.

Die Bastarner bewohnten die östlichern Theile des karpathischen Gebirges, Gallíziens und Podoliens. Dahin setzen sie auch Plinius und Tacitus, der sie wegen ihrer Sprache, Sitten und Wohnsitze für Deutsche erkennt. — Zur Zeit des markomannischen Krieges werden auch sie mit unter die Völker gezählt, welche Dacien beunruhigten. Später erschienen sie öfters in Vereinigung mit den Gothen, und die Bastarner gehörten mit zu den Völkern, welche den Streifzug zur See durch die

mehresten Theile des mittelländischen Meeres wagten, und bei aller ihrer Unwissenheit doch glücklich und mit Beute wieder zurückkamen. Wie beträchtlich noch immer ihre Anzahl seyn mußte, erhellet daraus, daß Kaiser Probus 100,000 Bastarner auf römischen Boden versetzte. In der Folge verloren sie sich in die unzählbaren Schaaren der Gothen.

Bastitaner, (Bastitani), ein spanisches Volk. Sie saßen auf der Nord- und Westseite des Orospeda-Gebirges im heutigen Nord- und West-Murcia und Ost-Mancha.

Bastuler, (Bastuli auch Bastuli Pöni), ein Volk, das die Südküste von Hispanien, vom Juno-Vorgebirge an bis nach Murgis in Granada, inne hatte. Es war ein Gemisch von Landeseinwohnern, Phöniciern, Karthagern, Griechen und Römern. Diese Mischung hatte ihnen alles Eigenthümliche geraubt. Sie lebten anfangs nach punischer, dann nach römischer Sitte. Die starke Handlung, die sie trieben, machte sie gesittet und weichlich. Die Bewohner des innern Spaniens verachteten sie daher, und thaten häufige Anfälle auf sie.

Bataver. (Batavi). 1. Die alten Bataver waren ein germanisches Volk, vom Geschlechte der Chatten, das, durch innerliche Unruhen aus seinem ursprünglichen Sitze vertrieben, die Südufer der Waal, nebst der großen Insel (insula Batavorum) besetzte, welche dieser Fluß, der Rhein und die Maas, bilden. Diese Auswanderung scheint sich kurz vor Cäsar's Zeiten zugetragen zu haben. Er fand sie schon auf dieser Insel; hatte aber selbst mit ihnen nichts zu schaffen, rechnete auch ihr Land nicht zu Gallien, sondern zu Germanien. Unter Augustus trieb sie Feindschaft gegen ihre deutschen Brüder, besonders die Chatten, zu einem Bunde mit den Römern, und seitdem hießen sie Socii. Drusus war schon bei ihnen zu Hause, grub in ihrem Lande Canäle, und bauete Flotten.

Sie zahlten den Römern keine Abgaben, sondern erlaubten ihnen bloß, in ihrem Lande zu werben. Doch die Römer mißbrauchten diese Freiheit. Es brach also im Jahre Roms 823, bald nach Vespasians Regierungsantritte, eine Empörung dieser Bataver aus. Julius Civilis war der Anführer derselben. Am Ende mußte man einen Vergleich schließen, der den Batavern wenig kostete. Unter dem Trajan und Hadrian scheinen die Römer ihre Herrschaft bei den Batavern mehr befestigt zu haben. Dieß beweisen zwei römische Heerstraßen durch das ganze Land, und auch Orte mit dem Namen dieser Kaiser. Zu dem Ende des dritten Jahrhunderts war die Insel in dem Besitze der salischen Franken.

Die Bataver bewohnten das südliche Ufer der Vahalis (Waal) und die große Insel, welche Plinius, der Länge nach, ziemlich richtig auf 100,000 Schritte angiebt. Der Name der Insel ist noch in der heutigen Betuwe übrig.

2. Die neuern Bataver oder das Volk, welches die batavische Republik bildete, gehörte mit seinen 17 Provinzen ehemals zum römischen, späterhin zum fränkischen Reiche. Nach der Theilung zu Verdün wurden sie zum lothringischen Staate gerechnet. Während der langen Unruhen in Frankreich und Deutschland stieg daselbst das Ansehen der mächtigen Herzoge und Grafen, die aber, bis auf Flandern und Artois, die Deutsche Oberhoheit anerkannten (S. Burgunder).

Der Handel und der Reichthum blühten in diesen 17 Provinzen, da sie Karl V, als ein deutsches Land, mit seiner spanischen Monarchie verband, und in einer pragmatischen Sanction (1549) bestimmte, daß sie ungetheilt vererben sollten.

So erhielt sie sein Sohn, Philipp II, der ihre Freiheiten einzuschränken, und sich besonders dem auch dort weiter um sich greifenden Protestantismus entgegen setzen

wollte. Die durch die Sendung des Grafen Egmonts an ihn (1565) geäußerten Wünsche Wilhelms von Oranien wurden durch leere Versprechungen hingehalten.

Alba (1567) trat in den Niederlanden auf, und bezeichnete jeden seiner Schritte mit Blut und Despotismus. Mehrere edle Niederländer fielen, Wilhelm von Oranien entfloh. Das einzuführende Steuersystem (1572) bewirkte allgemeinen Aufstand. In den nördlichen Provinzen sammelte Oranien, als Statthalter, ein Heer; anfangs nur gegen die Unterdrückungen Alba's, welchem Requesens, und dann Johann von Oestreich, folgte, der den spanischen Unterjochungsplan vollenden wollte. Die religiöse Theilung zwischen den südlichen und nördlichen Provinzen war die Veranlassung, daß die vereinigten Staaten von Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, Brabant, Geldern, Zütphen, Flandern, Oberyssel und Mecheln, sich (1581) von Spanien gänzlich losrissen. Die Bataver zertrümmerten (1588) die unüberwindliche spanische Flotte, und die Niederlande wurden in ihrer Freiheit von mehrern Mächten anerkannt. Ihre Flotten wagten es, sich nach und nach der portugiesisch-spanischen Colonien zu bemächtigen. Eine holländisch-ostindische Handelsgesellschaft verschaffte sich den Besitz der Molukken und des Gewürzhandels (seit 1618). Colonien wurden auf Formosa, Java, Ceylon, Celebes ꝛc. errichtet, Malacca erobert, und der Handel nach China und Japan eröffnet. Im Frieden zu Münster (1648) ward die Republik als ein eigener, von Deutschland getrennter, Staat, mit dem Besitze seiner erworbenen Colonien und Continental-Länder, anerkannt. Wilhelm III. von Oranien ward erblicher Statthalter. Dieß veranlaßte einen fortdauernden Kampf der oranischen und republikanischen Parthei. Unter Mitwirkung der Preußen wurden (1787) die Rechte des Erbstatthalters erweitert, bis endlich durch die französischen Republikaner unter Pichegrü (1794) der

Erb-Statthalter auf immer vertrieben, und (1798) eine Directorialregierung mit 2 Cammern eingeführt, und der Staat in 8 Departements getheilt wurde, worüber aber seine Colonien verloren gingen.

Das durch die französische Vormundschaft erschöpfte, seiner Colonien beraubte, Batavien erhielt endlich Waffenstillstand, und ward in den von Oestreich und der fränkischen Republik (1801) zu Lüneville unterzeichneten Frieden mit eingeschlossen. Seitdem ist man in Hinsicht der Verfassung zu den alten Formen zurückgekehrt; denn die General-Staaten wurden wieder eingeführt, an deren Spitze der Rathspensionair Schimmelpennink steht.

Bebrycen. (Bebryces). Ein Volk in Gallien; welches nach Cellar ein Zweig der Völker in Gallia Narbonensis gewesen seyn soll.

Bedas. Ein unabhängiges Volk auf Nordceylon. Es ist in verschiedene Familien getheilt, die einen eignen District besitzen, und jede ihr Oberhaupt hat. Diese Insulaner, eine Art Albiner, sind bei manchen guten Eigenschaften gegen Fremde sehr zu Eifersucht und Mißtrauen geneigt. Sie reden sehr wenig, und gehen fast nackend; die Weiber haben nur eine Schürze, und die Männer ein Tuch zur Decke. Sie sind klein, haben aber einen starken Körper. Ihre Waffen sind Pfeile, und ein sehr langer mit einer eisernen Spitze versehener Bogen, den sie auf die Erde setzen, wenn sie ihre Pfeile abschießen: dieser Bogen dient ihnen auch statt der Lanze. Sie leben von der Jagd und Früchten, und bleiben unter dem ersten Baume, den sie antreffen; nur brauchen sie die Vorsicht, daß sie einige Zweige herum stecken, damit sie vom Ueberfalle der wilden Thiere aufgeweckt werden. Diese Lebensart beraubt sie dennoch nicht des Umgangs mit ihren Nachbarn. Wenn einer von ihnen beleidigt wird, so geht er zu dem Oberhaupte des Bezirks, setzt sich, mit einem grünen Zweige in der Hand, dessen Hause gegen-

über, und bleibt einige Tage lang stillschweigend in dieser Stellung, bis ihm der Vorgesetzte Recht verschafft. Wenn ihm hingegen keine Genugthuung widerfährt, so steckt er den Zweig in die Erde, und geht fort, entweder seinen Feind zu suchen, oder den Bezirk zu verlassen.

Beduinen. Die Bedewi (die Bewohner der Wüste), die wir Beduinen nennen, sind eine Art Araber in Aegypten, Syrien u. s. w. Sie sind durch das ganze Land zerstreut, und unterscheiden sich sehr von einander. Sie leben in Familien oder in ganzen Stämmen beisammen: im erstern Falle haben sie einen Schach, im andern einen Emir. Die Wohnungen der meisten bestehen in Zelten und Hütten; andre aber leben in Höhlen, Grotten, Trümmern und in abgelegenen Gegenden, wo sie Wasser und Weiden in der Nähe haben. Ihre Hauptbeschäftigung besteht in Viehzucht. Sie vertauschen oder verkaufen ihr überflüssiges Vieh, und erhalten dafür andre nothwendige Lebensbedürfnisse. Alle Beduinen sind gute Reuter, und einige lieben die Jagd. Sie fallen häufig ihre Feinde an, für welche sie alle diejenigen halten, die nicht ihre Brüder, Bundesverwandte und Schutzgenossen sind, und ziehen stets von Einem Orte zum andern. Manche Stämme kommen aus weit entfernten Gegenden des innern Afrika's und Arabiens, wegen der reichlichen Weiden an dem Nil, an dessen Ufern sie nur eine Zeitlang verweilen: andre aber bleiben das ganze Jahr in Aegypten, und suchen Weiden für ihr Vieh auf. Ihre Anfälle und Räubereien sind immer gegen solche Gegenden und Karavanen gerichtet, wo sie die stärkere Parthei sind, damit sie leicht die Oberhand behalten; nie wagen sie sich aber gegen eine größere Anzahl, sondern suchen alsdann immer das weite Feld. Manchmal verbinden sich auch mehrere Beduinen-Stämme, und bemächtigen sich großer Distrikte auf lange Zeit: die armen Bewohner derselben müssen alles diesen Räubern überlassen. Sie bebauen alsdann

das Feld, bezahlen aber der Regierung keine Abgaben, und will man sie dazu zwingen, so widersetzen sie sich, aber auch nur dann, wenn sie weit zahlreicher als ihr Feind sind.

Die Stämme der Beduinen sind sehr von einander verschieden, und oft findet nicht die geringste Gemeinschaft unter ihnen statt. Sie sind gemeiniglich arm, durchaus unwissend, roh, wild und stolz, ihre Lebensart aber ist einfach und patriarchalisch (S. Araber).

Bedunesier. (Bedunesii). Ein Volksstamm der Asturen in Hispania Tarraconensis.

Belgen, (Belgä), 1. eine Mischung von germanischen und celtischen Völkerschaften, welche alles Land vom westlichen Ocean bis an den Rhein, und von der Seine und Marne bis an die südliche Mündung des Rheins, mit der Maas vereinigt, bewohnten. — Celten hatten ursprünglich auch dieses Land besessen, aber germanische Völker drangen von Zeit zu Zeit über den Rhein, verjagten die Celten, oder vereinigten sich mit ihnen. Hieraus entstand eine Zwischengattung der Belgen, welche sich in Sprache und Sitten mehr den Germanen als den Celten näherten. Cäsar hielt sie auch für tapferer als die übrigen Völker Galliens, vorzüglich diejenigen Theile von ihnen, welche am nördlichsten am Rhein wohnten, weil diese noch mit ihren eigentlichen Landsleuten in Verbindung standen. Daher kann auch die Verschiedenheit der Sprache der Belgen und Celten, die Cäsar angiebt, nicht groß gewesen seyn. Cäsar's Kriege hoben die Verbindungen beider Völker, und die Einwanderungen der Deutschen in diese Provinz, auf.

2. Die Belgä (schon der Name zeugt von altem Ursprunge) saßen in dem nordöstlichen Theile von Sommersetshire, zugleich aber, wegen der ihnen zugetheilten Städte, in Wildshire und einem Theile von Hampshire, und reichten wahrscheinlich an beide Meere.

Belgien. Das alte Belgien gehörte unter der römischen Herrschaft zu Gallien. Seit 418 wurde es den Römern durch die Franken bei ihrem Uebergange über den Rhein entrissen, und Belgien blieb unter den Merovingern und ersten Karolingern (unter Pipin, Karl, Ludwig) bei Frankreich. Als seine Söhne theilten, erhielt Lothar (843) die gesammten Niederlande. Nach Lothar's Tode zerfielen seine Länder, durch eine neue Theilung, in Burgund und Austrasien. Zum letztern gehörten die Niederlande, Lothringen, Elsaß, Pfalz, Jülich, Cleve, Cölln und Trier, und diese Länder wurden von Statthaltern und Grafen regiert. Jemehr das königliche Ansehen sich verminderte, um so höher stieg das Ansehen der mächtigen Grafen, die zuletzt unabhängig wurden, und diese Länder erblich an sich brachten. So bildeten sich die 17 Provinzen. Sie bestanden aus vier Herzogthümern, 7 Grafschaften, der Marggrafschaft Antwerpen und 5 Herrschaften. Durch Heirath, Bündnisse, Kauf- und Erbschaft, wurden mehrere späterhin verbunden. Viele dieser Länder vereinigte Philipp der Kühne (der Sohn Königs Johann von Frankreich, aus dem Hause Valois), als Herzog von Burgund aus der jüngern Linie, durch seine Vermählung mit Margaretha, Wittwe Philipps des letzten Herzogs von Burgund, aus der ältern Linie. Karl der Kühne vereinigte die sämmtlichen Belgischen Niederlande. Er war der reichste Fürst seiner Zeit, und der europäische Welthandel lag größtentheils in der Mitte seines Staates. Er wünschte König zu werden, und übertrug alle seine Länder (die größtentheils deutsche Lehnen waren) dem deutschen Kaiser: Friedrich III, zur Lehn. Doch blieb er bald darauf (1477) bei Nancy gegen die Schweizer. Seine gesammten Länder erbte seine einzige Tochter: Maria, nur das Herzogthum Burgund (Boyrgogne) riß Ludwig XI von Frankreich an sich. Maria vermählte sich mit Maximilian I, und brachte Burgund ans Haus

Habsburg. Als Deutschland in Kreise getheilt wurde, bildete Burgund (1512) einen Kreis desselben. — Von Maria kamen die Niederlande auf ihren Enkel Karl V von Spanien. Von dessen Sohn, Philipp II, rissen sich die 7 nördlichen Provinzen los, die seit 1579 einen eigenen Staat bildeten, und die katholische Religion verliessen. So entstand der Staat der vereinigten Niederlande aus einem Theile des alten Burgundischen Staates. — Nach Philipp's IV Tode brachte Ludwig XIV mehrere Theile der gebliebenen 10 Provinzen an Frankreich, und am Ende des spanischen Successions-Krieges kam der Burgundische Kreis an Oestreich. Joseph II wollte ihn gegen Bayern vertauschen; der deutsche Fürstenbund (1785) vereitelte aber dieses Project. — Im französischen Revolutions-Kriege verbanden die Franzosen, nach mehrern glücklichen Schlachten, die Oestreichschen Niederlande mit der Republik Frankreich, und erhielten sie auch (1797) im Frieden zu Campo Formio abgetreten. — Im neu ausgebrochenen Kriege (1799 f.) haben sie dieselben behauptet, und auch durch den zweiten Artikel des Lüneviller Friedens (1801) wurden diese Länder an Frankreich abgetreten, und damit vereinigt.

Belgiter, (Belgites), ein pannonisches Völkchen, welches nur Plinius (III. 23) kennt.

Belli, einst ein mächtiger Stamm der südlichen Celtiberier in Spanien, der aber mit der Zeit, seinem Namen nach, aus der Geschichte verschwindet.

Bellôs. Alvarez hörte, während seines Aufenthalts in Habesh, daß gegen Norden an dieses Land ein Volk, Bellôs genannt, und nördlich wieder an dieses Nubii gränzten. Vor Alters waren sie Christen, aber durch die schlechte Aufführung ihrer Priester zum Abfall bewogen und Mohammedaner geworden. Eigentlich kann man nicht sagen, zu welcher Religionspartheì sie zu rechnen sind. Als Alvarez in Habesh war, bezeugten sie ein Verlangen,

Christen zu seyn, und ersuchten den König von Habesh, ihnen Priester zu schicken. Sie wohnen, dem Hafen Suachem am rothen Meere gerade gegen über, an beiden Seiten des Nils. Der Winter oder die Regenzeit hat hier um das Fest der Erscheinung Christi ein Ende, um welche Zeit die Pilger nach Jerusalem ihren Weg über Kahira antreten.

Bellovaker, (Bellovaci), eines der mächtigsten Belger-Völker, das, nach Cäsar, 100,000 Mann in's Feld stellen konnte. Sie wohnten in der heutigen Diöcese von Beauvais. Da aber dieses Ländchen viel zu klein ist für ein so großes Volk, so hatten die Bellovaker, nach aller Wahrscheinlichkeit, die Seine und Oise zur Süd- und Ostgränze, die Somme zur Nordgränze, und bewohnten noch an der Küste den schmalen Strich Landes, zwischen der Mündung der Somme und Bresle.

Beltiren, oder beltirische Tataren, haben längs dem Abakan, neben den Sajanern und Biriussen, ihre Weideplätze. Sie sind Nomaden, und jetzt ungefähr 150 zinsbare Männer stark, welche zusammen 300 Rubel Jassak erlegen; sie stehen, wie die Sagaier, unter Kusnezk, haben auch mit diesen in der Gesichtsbildung, und verdorbenen tatarischen Sprache eine vollkommne Aehnlichkeit. Viele unter ihnen sind reich an großem Vieh und an Schaafen, und die meisten haben auch etwas Ackerbau, und ärndten das ihnen nöthige Mehl- und Grützwerk selbst. Ihre Aerndte fällt im September, den sie deswegen auch Aerndtemonat, Orgok-ai, nennen.

Die reichen Beltiren nehmen oft zwei und mehr Weiber, welches bei den übrigen Tataren am Jenisei selten ist. Wegen ihres Wohlstandes haben sie noch nicht bekehrt werden können, sondern sind noch immer unter ihren Zauberern oder Kamanen Heiden. Nächst den kusnezkischen Teleuten und einigen Gebirgstataren sind sie die einzigen unter den sibirischen Völkern, welche ihre Todten

nicht begraben, sondern in ordentlichen Särgen an abgelegenen Orten im Walde auf Bäume setzen.

Beluten, räuberische Völker, welche in Zelten wohnen, und bei Candahar, auf den Gränzen Persiens, und ehemals in dem Reiche des großen Moguls, anzutreffen waren.

Bengalen macht den nordöstlichsten Theil Hindostans aus, liegt zu beiden Seiten des Ganges von Benares, bis zu dessen Ausfluß, und begreift die jetzigen Provinzen Bengalen, Bahar, Orissa, und seit 1781 auch Benares. — Bengalen erhob sich, während innere Unruhen die Macht der Indier schwächten (170 vor Christo), nebst vielen andern Provinzen, zu einem abhängigen Reiche, das die Rajahs von Ghor regierten. Zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts griffen es zuerst die Mohammedaner unter Eas ul dien, einem tatarischen Fürsten, an, der aber bald (1226) von Altumish, dem Patanischen Könige Delhi's, unterwürfig gemacht wurde. Dieser machte Bengalen zu einer Provinz seines Reiches, die er durch Statthalter regieren ließ. So blieb Bengalen abhängig bis unter dem Könige von Delhi, Mubarik (1318 bis 1322), dessen Minister Mohammed die uneingeschränkte Gewalt über jenes Land an sich riß. Mobarak, einer seiner Nachfolger, nahm den königlichen Titel an (1340), und Elias Ala (starb 1357) erkannte die Könige Delhi's von neuem als Oberherren. Mahmud aus Bengalen (1526) ward von Schir Chan aus dem Reiche verjagt, und vergebens von dem Mogul Humajun gegen ihn unterstützt. Schir Chan setzte den Patanen Mohammed in Bengalen als Statthalter, aber Selim, sonst auch Bazador Schah genannt, seines Vaters Schir Nachfolger, übertrug die Statthalterschaft dem Patanen Soliman Carsan. Dieser entriß Orissa den heidnischen Rajahs, und vereinigte es mit seinem Reiche. Seine beiden Söhne, Bajasid und Dondchan, folgten ihm. Akbar, Regent von Hindostan,

entriß dem letztern Bengalen (1575). Seit der Zeit wurde es nebst Bahar und Orissa von den Subahs (Subahdars) oder Unterkönigen von Delhi, die auch zuweilen Nabobs genannt werden, bis 1741 regiert. — Der letzte rechtmäßige Subahdar, Sujah Chan, der seit 1725 diese Würde bekleidete, starb um 1739. Sein Sohn, Suffraaz, folgte ihm in der Subabie über Bengalen und Orissa bis 1741, wo ihn Aliverdy Chan, sein damaliger Statthalter in Patna und Bahar, verdrängte, und die genannten Provinzen vom großmogolischen Reiche abriß. Ihm folgte (1756) Serajah al Dowlah, auch Mirza Mohammed genannt. Wegen der Befestigung von Calicut, das er zwar eroberte, aber 1757 an Clive zurückgeben mußte, gerieth er mit den Engländern, die sich seit 1689 in Bengalen festgesetzt hatten, in Streitigkeiten. Diese erhoben den Meer Jaffier Ali Chan, einen Feind des Serajah, an seine Stelle zum Subah. Aus Dankbarkeit bestätigte Jaffier die Freiheiten der englisch-ostindischen Compagnie, vergrößerte ihr Gebiet, und gab dem Lord Clive den Titel eines Omrah. Serajah wurde zu Mukadabad (1757) ermordet. Nur wenige Jahre genoß Serajah die Früchte seiner Treulosigkeit. Denn da er den mit den Engländern geschlossenen Vergleich nicht erfüllte, so nahmen sie ihn (1760) gefangen, und setzten Meer Cossim Ali Chan an seine Stelle. Hierdurch erhielten die Engländer die Distrikte Burdwan, Midnipore und Chittigang in Bengalen nebst Orissa. Sie lebten mit Jaffier, der sich vom englischen Einflusse befreien wollte, keineswegs in Harmonie, und nach seinem 1765 erfolgten Tode verstatteten sie zwar seinem Sohne, Najim al Dowlah, die Nachfolge in der Subabie, jedoch unter harten Einschränkungen. Clive und seine Comittée waren aber auch hiermit noch nicht zufrieden, sondern nöthigten den neuen Subah, der Compagnie die Subabie, wiewol mit Beibehaltung des Titels und einer jährlichen Pension, unter dem Titel der Dewanie

zu überlassen, eine Würde, die dem Inhaber die Oberaufsicht über Ländereien und Einkünfte verschaffte. Durch diese Anmaßungen verschafften sie sich die uneingeschränkte Regierung über Bengalen, Bahan und Orissa. Der Mogul, Schah Allum, bestätigte ihnen die Dewanie, gegen Erlegung eines jährlichen Tributs. Da Najim starb (1766), erhielt sein Bruder Meer Kanniah, oder Seif al Dowlah, im funfzehnten Jahre, die Würde seines Vorgängers. Er lebte nur bis 1770, und ihm folgte der jüngste Bruder, Mobarek al Dowlah, im dreizehnten Jahre seines Alters; doch mit weit geringern Einkünften, als seine Vorgänger. Dieser Subah war der letzte Sprößling aus Meer Jaffier's Familie.

Benguela. Das Königreich Benguela in Südafrika rissen die Schagga (Giachi) von Congo ab, nachdem sie in diese Gegend eingewandert waren. Ihre Nachbarn, die Portugiesen, wurden bald mit ihnen in Kriege verwickelt. Da die europäischen Waffen immer in denselben siegreich blieben; so mußten sich endlich die Fürsten dieser Barbaren den Portugiesen unterwerfen, und ihnen gestatten, Festungen in ihrem Lande anzulegen, welche sie größtentheils noch besitzen.

Benin, ein Königreich in Guinea, das um den Fluß Benin oder Formosa liegt. Das Land, von Ardra an bis an den Fluß, ist niedrig, und mit Gesträuchen angefüllt. Oldendorp unterscheidet die hier wohnenden Nationen genauer als Edwards. Die Ibo, ohne Zweifel Eboes des Edwards und andrer englischen Schriftsteller, ein zahlreiches Volk, sind ihm die Nachbarn und Freunde jener, und werden in seiner Geschichte oft angeführt. Was Edwards von den Macon's erzählt, daß sie einen Stamm der Eboes ausmachen, und Menschenfresser seyn, behauptet Oldendorp, dem auch die Mocko, als eine an die Carabri gränzende Nation, nicht unbekannt sind, von

den Bibi oder Biwi, die in dem Lande der Ibo einen eigenen Staat ausmachen, und Menschen fressen.

Das Reich Benin war vor 1482 sehr mächtig, begriff die Einwohner der ganzen Küste von Guinea, und erstreckte sich bis an den Gambia nach Norden, und soll auch eben so weit nach Süden sich ausgedehnt haben. Es sank aber in der Folge, seine erblichen Vicekönige erhoben sich zu unumschränkten Regenten, von denen noch jetzt viele Familien auf der Goldküste abstammen, und das Reich ward in das Land von Owerri, einen zinsbaren Staat, bis an Ardra eingeschränkt; doch blieb es noch Sec. 18 das mächtigste an der Küste von Guinea.

Zu seinen zinsbaren Reichen gehörte Dahome (Dauma), welches um 1724 unter Truro Audati stand, der damals seine Gränzen bis an die Küste ausbreitete, indem er das Reich Ardra eroberte, und 1727 auch Juida (Whida) damit vereinigte. In diesen Eroberungen behauptete er sich ungeachtet des Angriffs des Königs der Yoer, der jenem beistand. Wider den König der Jabuer scheiterten seine Anschläge, aber den Fürst von Jakin, der sich von seinem Joche befreien wollte, demüthigte er von neuem 1732. Dem 1783 bis 1787 regierenden Könige waren die Juidaer unterworfen, die er sehr despotisch regierte, auch verschiedene benachbarte Fürsten standen als Vasallen unter ihm.

Berbice. An dem Flusse Berbice, im jetzigen Südamerika der Holländer, baueten sich schon 1628 einige Holländer an, deren Anlagen nachher der westindischen Compagnie überlassen, und von ihr wieder (1678) einigen Privatleuten abgetreten wurden. Bis auf die neueste Zeit herab hat sie durch den Wechsel der Besitzer und durch Unfälle so gelitten, daß in sie kein rechter Segen kommen konnte. Im letzten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts litt sie durch die Ueberfälle der Indianer, darauf durch innern Aufruhr, und in den Jahren 1690 und 1712

durch Plünderungen der Franzosen, wodurch sie in tiefen Verfall gerieth. Doch stieg von 1732 bis 1756 die Zahl der Plantagen auf 150. Aufs neue litt Berbice durch den siebenjährigen Krieg, und 1763 durch einen Aufstand der Neger. Während des nordamerikanischen Krieges stieg die Ausfuhr, ob sie gleich von dem Ungemache des Krieges litt, und 1781 von den Engländern auf kurze Zeit genommen wurde.

Das bis jetzt von den Holländern besetzte Land liegt zwischen dem Demerary und Korentin; die Küste der Colonie hat zwar nur 10 Seemeilen, aber ihr Anbau reicht, wenigstens an den Flüssen, 36 Seemeilen weit ins Land. Sie steht unter einem Gouverneur und einigen Räthen.

Bergistaner. (Bergistani). Ein sehr räuberisches Volk in Hispania Tarraconensis, das zu den Ilergeten gehörte, und von der Stadt Bergidum den Namen hatte. Es raubte von seinen Bergschlössern aus, welche Cato bezwang. Livius nennt die Stadt Bergium, und die Einwohner Bergistaner.

Bergusier. (Bergusii). Ein bekanntes Volk in Hispania Tarraconensis, das zu den Ilergeten gehörte. Es bewohnte in den Alpen die Stadt Bergusia. Hannibal bezwang sie auf seinem Zuge nach Italien, und weil sie den Römern sehr günstig waren, ließ er den Hanno mit einem Corps in dieser Gegend zurück.

Bermudas-Inseln. Die Bermudas- oder Sommers-Inseln wurden von Johann Bermudas, einem Spanier, entdeckt (1503), und von seinen Landsleuten auf ihren westindischen Fahrten öfters besucht. Bei alle dem blieben sie bis im Jahre 1593 unbekannt, da ein gewisser Heinrich May in einem französischen Schiffe an denselben Schiffbruch litt. Berühmter aber wurden sie durch den Ritter George Summers, Unterstatthalter in Virginien, der hier im Jahre 1609 ebenfalls scheiterte. Die Engländer nahmen sie 1612 in Besitz, und haben sie noch

noch jetzt. Bei Schiffern hießen sie auch die Teufels-Inseln, weil alle mit rauhen Felsen umgeben sind, an denen schon manches Schiff verunglückte.

Diese Inseln liegen unter dem 32sten Grade 30 Minuten Norderbreite, und im 35sten Grade westlicher Länge, in einer weiten Entfernung vom festen Lande, sehr nahe bei einander, und belaufen sich auf einige hundert. Kaum der achte Theil derselben ist bewohnt, und außer St. George, St. David, und den Kupfer-Inseln, haben die andern nur hier und da einige Häuser. Keine derselben ist von sonderlichem Umfange. Die Anzahl der Einwohner schätzte man im Jahre 1792 auf 5460 Weiße, und 4920 Neger.

Beroner, (**Berones**), einst ein mächtiger Theil des celtiberischen Volks, so daß ihr Name zuweilen alle Celtiberer bedeutete; klein aber in Ansehung ihrer spätern Besitzungen. Sie erstreckten sich von der Quelle des Durius (Duro) nordwärts bis an den Iber (Ebro), und an die Autrigoner, nur mit 3 Städten.

Bessier, (**Bessi**), eine der alten Völkerschaften in Thracien (Romanien), ein vorzüglich tapferes Volk, das aber verschiedentlich aufgeführt wird.

Bethasier. (**Bethasii**). Die Bethasii und Sunici waren, laut Tacitus und Plinius, zwei Völkchen in Gallia Belgica, welche wahrscheinlich mit zu den Nerriern gehörten. Sonst weiß man von ihnen nichts Bestimmtes.

Bibaler, (**Bibali**), ein Zweig der Völkerschaft der Bracarischen Callaiker in Hispania Tarraconensis.

Bibroker. (**Bibroci**). Außer den Hauptvölkern Britanniens, mit denen uns Ptolemäus bekannt macht, nennen die Geschichtschreiber noch einige unbekannte, z. B. Cäsar, die Cenimagni, Segontiaci, Analites, Bibroci, Cassi. Da sie nach seiner Beschreibung in die Gegenden zu stehen kommen, welche Ptolemäus den Atrebates, und zum Theil den Kateuchlani, anwies, so waren es ohne

Zweifel bloße Unterabtheilungen der größern, von deren allgemeinen Benennung Cäsar noch nicht hinlänglich unterrichtet war. Eben so spricht er von der Gegend Cantium, daß sie unter der Herrschaft von vier Fürsten getheilt wäre, welches wahrscheinlich eben so viele Unterabtheilungen voraussetzt; aber den allgemeinen Namen Cantii lernen wir aus ihm noch nicht.

Bigerroner, (Bigerrones oder Bigerriones), eine kleine aquitanische Nation in Gallia Aquitanica, der die Städte Tarba (Tarbe) und Bigorra (Bigorre) zugehörten. Des rauhen Clima halber trugen sie Pelze; weswegen sie auch Pelliti heißen.

Biledulgerid. Nimmt man Biledulgerid (Dattelnland) in der gewöhnlichen Bedeutung, so erstreckt es sich nur von Pescara bis an die Insel Gerba. Aber nach Lollie ist es das Land jenseits des Atlas, bis 10 Meilen südlich von St. Croix bis an das Vorgebirge Bajador. In den westlichen Gegenden dieses großen Reichs wohnen Araber, die den Namen Moslemiten (Mosleminen) führen sollen, und flüchtige Mauren, die sich wider jede Abhängigkeit von Marocco erklärt haben. Jene Araber sollen ihren Namen von der Secte des Mosleimah, des Landsmannes und Zeitgenossen Mohammeds ableiten, und diesen zwar verehren; aber dabei noch streng auf die von ihren Vorfahren ererbten Sitten, Gebräuche und Lehrsätze halten. Sie sind abgesagte Feinde von Marocco, das sie von je her zu unterjochen gesucht hat; daher nehmen sie auch gern die aus diesem Reiche entflohenen Mauern auf, die mit ihnen gemeinschaftlich die Waffen gegen Marocco führen. Ihren Unterhalt gewährt ihnen Viehzucht und Handlung nach Marocco und Sahra. — Ihre Verfassung ist wahrscheinlich meist patriarchalisch, nur daß sie jährlich ein Oberhaupt für den Krieg wählen, dem sie sehr ergeben sind. Im letzten Viertel des achtzehnten

Jahrhunderts hieß dieses Oberhaupt Sidy Mohammed Musa.

In Biledulgerid, nach dem bisher üblichen Gebrauche dieses Namens, liegt, wie eine Insel mitten im Sandmeere, das Königreich Fezzan (Faisan), auf einer von Gebirgen eingeschlossenen Ebene, an der Gränze von Agadez und Sahra, wo die Wüste an Aegypten stößt. Seine dunkelschwärzlichen Einwohner, theils Mohammedaner, theils Heiden, kommen den Negern näher als den Arabern. Sie beherrscht ein Fürst (Sultan) in fast völliger Unabhängigkeit. Ehemals bezahlte er an die benachbarten Araber, vorzüglich an Tripolis, Tribut; jetzt macht er nur gelegentlich ein Geschenk von einigen Sklaven, und 1 oder 2 Pfund Goldstaub. Doch hat der Pascha von Tripolis die Unabhängigkeit von Fezzan noch nicht anerkannt; die Fezzaner dagegen sehen ihren Sultan für souverain, und einen Abkömmling des Propheten, an, und hegen daher die tiefste Verehrung gegen ihn. Kein afrikanischer Staat treibt einen so ausgebreiteten Handel, wie Fezzan. Die stärkste Karavane, die von 100 oft bis zu 300 Personen steigt, geht nach Kahira, und von da nach Mecca.

Biriussen. Die Biriussen (Tataren) ziehen gegenwärtig als Nomaden neben den Katschinzen am Abakan herum, und theilen sich in die vier Geschlechter Kobin Aimak 53, Kargin 40, Kam 25, und Schoskin Aimak 50 Bogen stark, ein. Der letztre steht im hohen Gebirge, und ist der ärmste. Sie haben einen gemeinschaftlichen Baschlick, der auch zugleich über die Beltiren gesetzt ist, und von beiden den Tribut einsammelt. Ihre Kleidung gleicht mehr der katschinzischen, nur verfertigen sie dieselbe mehrentheils von Leder oder Pelzwerk. Bei ihnen ist auch die Jagd Hauptsache, neben welcher sie etwas Pferde- und Rindviehzucht treiben; und einige wenige säen, der Grütze wegen, etwas Sommerkorn auf

Gartenbeeten, welche sie umhacken. Ihre Religion ist das schamanische Heidenthum.

Birmanen. (Buraghmahnen, Barmanen, Bonamen). Die Königreiche Ava, Pegu und Arracan waren ehedem drei verschiedne Reiche, sind aber in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts durch die Birmanen in ein Kaiserthum vereinigt worden.

Pegu liegt nordwärts von Siam, zwischen dem 15ten und 25sten Grade Norderbreite, stößt west- und südwärts an das Meer, und hat in Osten und Nordosten große Gebirgsketten, die es von Siam und Ava scheiden. Das Land ist meistens eine sehr fruchtbare Ebene, unter einem gesunden und angenehmen Himmel, und die Hitze ist nicht stärker als die von Italien in den heißen Tagen. — Man findet in Pegu zwei Nationen: die Ureinwohner, Abassys, oder wie sie gewöhnlich in Europa heißen, Peguaner und die Avaer oder Birmaner, wovon jene die zahlreichsten sind.

Das Königreich Ava, nordwestlich an Pegu, gränzt an China und Tibet. Es wird auch Barma oder Birma genannt, woher das Reich der Birmanen seine Benennung hat. Ava hat nord- und ostwärts Gebirge, und wird vom Flusse Ava durchströmt.

Pegu (Mien) ward (1100) von einem Seefahrer gegründet, dessen Nachfolger das Reich ansehnlich erweiterten. Im Jahre 1272 (1283) bezwangen es die Mongolen, und machten es zinsbar. Um's Jahr 1518, unter Bressagukan's Regierung, begriff Pegu neun Reiche, und wahrscheinlich auch das Reich der Barmanen, die vorher Ava und einige benachbarte Länder behaupteten, unter sich. In der Folge kam es unter die Herrschaft des Königs der Barman's (Barmanen) Paramandara, der es (1540) eroberte, sich der Herrschaft der Peguaner entzog, und Bressagukan's Erben verjagte. Zweihundert Jahre

lang (von 1540 bis 1740) herrschten die Birmanen über Pegu, als eine Provinz von Ava. Paramandara's Nachfolger und Schwager, Schau Migrem, brachte (1556 bis 1559) Ava, Prom, Jangomau Laos, 1567 auch Siam, welches er aber gegen Tribut seinem Könige zurückgab, an sein Reich. Sein Sohn, Pranjinoko, aber verlor seine Besitzungen (1598) durch den König von Arracan, Shilimi Schath, und dieser verlor sie wieder durch den König von Ava (1606), aus dem Stamme der Barman's, der sich unfehlbar 1599 unabhängig machte. Er nahm den Siamern Jangoma (1615) wieder ab, das sie 1604 erobert hatten, und machte Tangu zinsbar; auch verlegte der erwähnte König seine Residenz von Ava nach Pegu, aber seine Nachfolger wohnten wieder zu Ava. In der Folge mag sich Pegu wieder von den Birmanen Ava's losgerissen haben; jedoch wurden sie aufs neue unterjocht, und ihr König mit seinem Stamme getödtet. Nochmals befreieten sich die Peguaner (1735 oder 1740), wählten, weil der alte Königsstamm ausgestorben war, einen aus einer andern Familie, und machten sich (1752) die Birmanen unterwürfig. Diese empörten sich (1754) unter einem Gärtner, Manlong oder Alompra (starb 1760), der Ava von Pegu losmachte, dieses (1757) wieder bezwang, und den dasigen König hinrichten ließ. Sein ältester Sohn, Namdogi Pra, bemächtigte sich zwar des Reichs; starb aber schon 1764, worauf sein Bruder, Schembuan, das Reich an sich riß (1764 bis 1776). Ihm folgte sein lasterhafter ältester Sohn, Chenzuga, dessen Herrschaft die birmanischen Großen bald ein Ende machten; denn sie riefen seines Vaters Bruders Sohn, Momien, zur Regierung; aber auch dieser regierte nur 11 Tage, und mußte darauf seinem Oheim, Alompra's viertem Sohne, Minderagi, Platz machen (1782). Dieser ließ seinen Neffen ersäufen. Er eroberte ganz Arracan, und durch seinen Krieg mit Siam erlangte er im Frieden (1793)

alle die siamischen Länder wieder, die schon sein Vater (1760) besessen hatte.

Ava (Miamma oder Birma) scheint 1430 unabhängig gewesen zu seyn. Die Birmanen, die Anfangs die Gebirge an der westlichen Gränze von Pegu bewohnten, und von da sich längs der Bengalischen Küste ausbreiteten, aber (1516 bis 1539) von den Arracanern aus einem Theile ihrer Besitzungen getrieben wurden, machten sich selbiges unter Chan Migrem (1553 bis 1559) unterthänig und zinsbar. Dieser überließ Ava wahrscheinlich seinem Bruder, der sich der Zinspflichtigkeit gegen dessen Nachfolger und seinen Neffen, Pranjinoko, entziehen wollte, aber darüber Leben und Reich verlor, das mit Pegu vereinigt ward. Da dieses (1599) in die Gewalt der Arracaner kam, so hat sich Ava vielleicht unter einem eigenen Regenten, auch vom Stamme der Barman's losgerissen. Darauf nahm seine Macht so zu, daß 1607 selbst Pegu, welches über Ava geherrscht hatte, ihm nun unterworfen wurde; auch machte er sonst noch andre Eroberungen. Im Jahre 1647 befreiete sich Laos zwar, wurde aber (1652) wieder zum Gehorsam gebracht.

Das birmanische Kaiserthum bestand am Ende des achtzehnten Jahrhunderts aus den drei Königreichen Ava, Pegu und Arracan, einem beträchtlichen Theile von Siam, und dem Lande Cassey. In diesen Reichen versuchten die Europäer ebenfalls sich nieder zu lassen. Um die Zeit, da Arracan sich Pegu's bemächtigte, als die Peguaner den König von Arracan noch nicht anerkannten, erhielten die Portugiesen, zur Belohnung ihrer bisher geleisteten Dienste, den Hafen Syriam in Pegu. Ihre dortige Niederlassung ward (1613) durch den König von Ava zerstört. — Die Holländer knüpften seit dem 16ten Jahrhunderte Handelsverbindungen mit Pegu an, konnten aber hier nie recht festen Fuß fassen. Im Jahre 1687 veranstalteten die Engländer auf der zu Pegu gehörigen Insel Negrais eine

Niederlassung. Ohne daß sie wesentlichen Vortheil geleistet hat, scheint sie wieder früh eingegangen zu seyn. Erst im achtzehnten Jahrhunderte wurden ihnen Niederlassungen zu Groß- und Klein-Negrailles und Bacim eingeräumt. Die Franzosen erlangten erst 1751 eine Factorei zu Syriam.

In den drittehalb Jahrhunderten, da der Name von Ava bekannt war, hatten sich Portugiesen, Holländer und Engländer hier niedergelassen. Die erstern standen den Birmanen in ihren Kriegen mit Pegu bei. Als das Ansehen des portugiesischen Namens in Hinterindien durch die Holländer fiel, traten sie auch in Ava an ihre Stelle. Im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts hatten auch die Engländer neben den Holländern Niederlassungen in verschiedenen Theilen des Birmanenreichs erhalten; aber alle Europäer wurden auf einmal (man weiß nicht wie) aus Ava verjagt. Erst im achtzehnten Jahrhunderte ward der Handel nach diesem Lande eine Sache der englisch-ostindischen Compagnie; denn in den Jahren 1753, 1755, 1757, und schon vorher, schickte die Präsidentschaft Madras Gesandten hieher.

Bistoner. (Bistones). Ein berühmtes thracisches Volk, das seiner Tapferkeit wegen bei den Alten sehr bekannt ist; am See Bistonis (Bistogna bei Abdera und Dikäa), oder gegen Macedonien zu hatte es seine Hauptsitze.

Bithynien — lag vom Parthenius (Geradasu) längs des Pontus Euxinus, Bosporus Thracius und Propontis bis an den Rhyndakus (Lupati), und gränzte südlich an Phrygien. Früher hieß diese Provinz Bebrycia, von den hier wohnenden Bebrycern. Homer nennt hier die Askanier als Einwohner. Später wanderten die Thyner und Bithyner aus Thracien ein, woher Bithynien auch das asiatische Thracien genannt wird, und besetzten den westlichen Theil bis zum Saugarius; östlich wohnten die Mariandyner, und am Parthenius Kaukenen. —

Lange vor Crösus war Bithynien ein freier Staat

unter der Herrschaft eigener Regenten. Erst nachdem Prusias I in einem unglücksvollen Kriege gegen den Crösus sein Leben verloren hatte, kam er unter den Scepter der Lydier 560, der Perser 555, und des Alexanders 322 vor Christo. Der Wiederhersteller des bithynischen Thrones war Bias oder Bas, ein einheimischer Prinz, bei dessen späterm Nachfolger, Prusias II, Hannibal sein Grab fand, nachdem er den Antiochus verlassen hatte. Da Nicomed, der letzte König dieses Stammes, die Römer zu seinen Universalerben ernannte, so ward Bithynien eine römische Provinz (40 vor Christo), uud blieb es nachher noch lange. Im elften Jahrhunderte wurde Bithynien von den Seldschjuken erobert, die damals in Persien vordrangen, und ihr ohnehin unermeßliches Reich noch mehr zu vergrößern strebten. Eigentlich war dieses Land den Seldschjuken von Ikonium unterworfen, an deren Spitze Soliman, Sohn des Kutulmisch, stand, welchen der Großsultan Malkschah nach Syrien sandte, um die Byzanter zu vertilgen, welches er auch mit vielem Glücke bewirkte. Aber die ungeheure Ausdehnung dieses Reiches mußte sich endlich selbst unterbrechen; und so gerieth, bald nach dem Tode des Gaijothoddin Kay Khosrow, Bithynien in die Hände der Ottomanen, die hier 1298 ein neues Reich gründeten, wo Prusa im Jahre 1327 als Hauptstadt glänzte.

Bituriger. (Bituriges). a. Die Bituriges Kubi lagen neben den Piktavern und Limorikern, längs des Ligeres (Loire), bis an die Arverner; besaßen also das heutige Berry, Bourbonnois, und wahrscheinlich auch ein Stück von Touraine. Daß es eine zahlreiche Völkerschaft war, sieht man daraus: daß man in einem Tage mehr als 20 Städte derselben abbrennen lassen konnte; und daß sie am Lyger ziemlich tief reichten, beweist ebenfalls Cäsar, welcher sie von den Aeduern bloß durch den Ligerfluß trennen läßt. — Sie hatten gute Eisenbergwerke.

b. Die Bituriges Vibisci (Fosci, am richtigsten Vivisci), das einzige Volk celtischen Ursprungs, das im eigentlichen Aquitanien, an der Südseite der Garumna (Garonne) wohnte. Sie besetzten das heutige Medoc, und was von Bourbelois der Garonne südlich liegt. Sie hielten sich nicht zu ihren Nachbarn, den aquitanischen Völkerschaften, sondern lebten für sich.

Bizagots. Die Insel Bisseau, Bisseaux, Bissaux, Bissago, Bissao, Bassuh, im 11ten Grade 3; Minuten Norderbreite, liegt in einem Meerbusen von beträchtlicher Länge und Tiefe, der noch viele andre bewohnte Inseln, die die Bissagoinseln heißen, in sich schließt. Die Einwohner sind Bizagots, Papels und Biafares, die beständig mit einander Krieg führen; an Sitten und Sprachen sehr verschieden, aber insgesammt sehr barbarisch sind.

Blemmyer, (Blemmyes), eine afrikanische Nation in Aethiopien. Sie gränzten nach Strabo und Zosimus an Aegypten und die Provinz Thebais; eine weit südlichere Lage giebt ihnen Ptolemäus. Von ihnen fabelte man, sie hätten keine Köpfe, und trügen Mund und Nase auf der Brust.

Bodiocasser, (Bodiocasses, Baiocasses), wohnten sehr wahrscheinlich zwischen den Venelern und Lexubiern, im heutigen Bessin, und ihre Stadt ist Bayeux. Von den Bidukesiern muß man sie unterscheiden.

Böhmen. Dieses Land hat von den Bojern seinen Namen. Sie kamen 600 vor Christo, unter Anführung eines Neffen des Ambigat, Königs der Berruyer, aus Gallien dahin, und wurden von den Markomannen verjagt und unterjocht. Im Jahre 375 nach Christo hatte Böhmen unter seinen Herzogen eine feste Regierung; doch waren sie um diese Zeit noch wenig bekannt. Zekko verließ (550) die Ufer des schwarzen Meeres, und drang mit einem zahlreichen Heere in Böhmen ein, unterwarf es sich, und machte das Land urbar. Seine Nachfolger

führten mit den Slaven viele Kriege, denn diese verwüsteten das Land, und setzten sich in demselben fest; doch konnten sie des Zekko Abkömmlinge nie daraus verdrängen. Der erste, der uns aus denselben bekannt ist, war Przemislas, ein Bauer, den 632 die Fürstinn Libussa ehligte, und auf den Thron hob. Karl der Große zählte Böhmen unter seine Staaten. Allein 840 wurden die Herzogthümer Böhmen, Schlesien und Mähren von aller Herrschaft frei, und von ihren eigenen Fürsten regiert. Im Jahre 1061 bekamen die Herzoge von Böhmen den Titel als Könige, den ihnen Kaiser Heinrich IV ertheilte, und den Wratislas am ersten führte, ob ihm gleich diese Würde erst 1086 allgemein zuerkannt wurde. Um das Jahr 1230 hatte Böhmen unter den europäischen Mächten ein grosses Ansehen, indem der damalige König Przemislas oder Ottockar I die Crone seinen Nachkommen hinterließ, von denen der unglückliche Wenzeslas V der letzte war. Nach dem Tode Herzog Heinrichs von Kärnthen gaben die Böhmen Johann von Luxemburg die Crone, der sie auch (1310) annahm, und auf seine Erben brachte.

Karl IV, Wenzeslas und Sigismund, die zugleich Kaiser und Könige von Böhmen waren, vereinigten diese Crone seit 1378 bis 1440 mit der des deutschen Reiches; da aber Ladislas, König von Hungarn, auch Herr in Böhmen geworden war, wurde dieses Land von den deutschen Staaten getrennt, aber 1528 aufs neue durch Ferdinand von Oestreich mit Deutschland verbunden. Dieser machte Böhmen zu einem Wahlreiche, um diejenigen davon auszuschließen, die vielleicht, vermöge des Erbrechts, Anspruch darauf gehabt hätten. Nach seinem Tode fiel die Wahl auf seinen Sohn, Maximilian, und so blieb es bis auf Ferdinand III, unter dessen Regierung die Böhmische Crone im Westphälischen Frieden 1648 im Hause Oestreich erblich wurde.

Bojer, (Boji), eine uralte celtische Völkerschaft, die

wir 1. in Italien, 2. in Gallien, und 3. im südlichen Deutschlande antreffen. Wahrscheinlich wanderten sie ehemals mit dem allgemeinen Haufen der Celten vom Pontus Euxinus her nach Gallien, und dann von da in die übrigen Gegenden. — Nach Italien geschah dieser Zug sehr bald. Die Bojer besaßen hier ein ausgebreitetes Gebiet, das unter andern die Städte Bononia und Ravenna in sich begriff. Die Römer führten mit ihnen langwierige Kriege, unter andern das berühmte Bellum Cisalpinum (Jahr Roms 528 bis 531), nachdem ihr Land zur römischen Provinz geworden war. Nur ein geringer Haufe Bojer war den Römern unterworfen; der bei weitem größere ging über die Alpen, wahrscheinlich zu andern Boyern oder Celten, die er da antraf. Nach einer Erzählung des Cato hatten die Bojer in Italien 112 Stämme. Es ist also kein Wunder, wenn wir sie als einen ungemein mächtigen Stamm im südlichen Deutschlande antreffen, wo dieses Volk eigentlich seine Hauptrolle spielte. Noch weniger darf es uns wundern, wenn die übrigen Celten den Namen dieser so mächtigen Ankömmlinge annahmen. Die Bojer in Deutschland wohnten vom Bodensee an längs der Donau durch Bayern, Oestreich und Ungarn, bis an den See Peiso (Balaton-See). Ihnen zur Rechten auf den Alpen saßen die Rhäter und Vindelicer, und südwärts unter diesen die Tauriscer, ein gleichfalls celtisches Volk. Ihnen zur Linken war die Donau. Jenseits des Peiso-See's gränzten an sie die Scordiscer, auch eine celtische, aber den Bojern feindseelige Nation. Den Römern blieben die über die Alpen gegangenen Bojer unbekannt, bis die Cimbern und Teutonen ihren berühmten Einfall nach Italien thaten. Ihr erster Angriff ging gegen die Bojer, die ihn aber abschlugen, und die Cimbern gegen die Scordiscer drängten, die dann mit den Tauriscern in Italien einfielen. So erzählt Strabo aus dem Posidonius. Gleichwol hatten

die Boyer an dieser Unternehmung Antheil, wie schon der Name des gefangenen Königs Bojorix beweis't. — Bald hernach erhielten die Bojer mächtigere Feinde. Der thracische Stamm der Geten und Dacer verband sich mit ihren Erbfeinden, den Scordiscern, und verdrängte (Jahr Roms 667) die Bojer aus ihren zeitherigen Sitzen. Strabo sagt, sie wurden vernichtet. Aber wahrscheinlich zogen sie sich damals nur über die Donau und nach Böhmen. Ihr ehemaliges Land aber nahm keiner der Sieger ein. Es ward zur Wüste. Ein Haufe vermischter und zurückgeschlagener Deutschen schwärmte darin herum. Indeß wurde doch bei diesem Anfalle ein Theil der Bojer versprengt, und vereinigte sich mit den Helvetiern. Auf diese nämlich fiel bald hernach, nachdem die Römer sich Galliens, Helvetiens, Noricums und Rhätiens bemächtigt hatten, unter der Anführung des Marobodu's, der obgedachte Schwarm der Deutschen, und überwältigte das Reich der Bojer im heutigen Böhmen, das der Deutsche nach ihnen Bojohemum (Bojenheim) nannte. Die Markomannen, so nannten sich diese Deutschen, lebten nun mit den überwältigten Bojern bis in's vierte Jahrhundert in Gemeinschaft, wo sie aus der Geschichte verschwinden; dann aber wieder unter dem neuen Namen Bojoarier sich im fünften Jahrhunderte als eine mächtige Nation zeigen, die ganz Bayern bis an den Lech und bis an die julischen Alpen besitzen (S. diese). — Jener oben erwähnte verdrängte Haufe der Bojer verband sich indeß mit den Helvetiern, und that mit diesen den Einfall nach Gallien, den Cäsar so glücklich abschlug. Nach jener Niederlage wanderten die Helvetier wieder in ihr Vaterland zurück. Die Bojer aber nahmen die Aeduer in ihren Schutz auf, und gaben ihnen Sitze. Wie es scheint, lagen diese im heutigen Beaujolois, und ihre Hauptstadt Gergovia ist das jetzige Charlieu. Hiermit streitet freilich, daß die Bituriger sich bis an die Loire

ausdehnten. Doch spricht auch wieder Cäsar's Zug für diese Lage. Der Name der Bojer, den jedoch Plinius noch kennt, verschwand endlich ganz aus Gallien.

Bojoarier, (Bojoarii), ein mächtiges deutsches Volk, das die Schriftsteller des sechsten Jahrhunderts auf die Berge Noricums und Rhätiens versetzen. Keiner sagt, woher sie kamen. Nachkommen der Bojer, der Helvetier u. s. f., die längst durch Alemannen, Sueven und Burgunder vertilgt waren, können es nicht seyn. Es müssen also Deutsche seyn, die etwa in den alten Sitzen der Bojer ihren ehemaligen Namen veränderten: und da räth Mannert sehr glücklich auf die Markomannen, deren Name mit dem vierten Jahrhunderte aus der Geschichte verschwindet. Wahrscheinlich nahm dieses große Volk das von den Römern verlassene Noricum und Rhätien ein, und änderte hier seinen Namen. Rua, der Vorgänger des Attila, trieb unter andern Nationen am Ister auch die Boisci nach dem römischen Gebiete. Sollten diese nicht die nämlichen seyn? Mit den Ostgothen standen die Bojoarii im Bunde, ohne ihnen unterworfen zu seyn. Als freie Nation hatten die Bojoarii Könige. Dann aber kamen sie unter die Franken, und erhielten Herzoge, bis der letzte, Thassilo, von Karl dem Großen in die Mönchskutte gezwungen, und das Volk dem Reiche der Franken ganz einverleibt wurde. Sie heißen auch oft Bawari — die Väter der heutigen Bayern.

Booaisch. Die Bewohner von Wedan, einer Landschaft in Fezzan, sind die herumziehenden Araber von den mächtigen Stämmen Booaisch, Buaisch und Duhassin. Die letztern sind Handelsleute, die mit Weizen, Gerste, Datteln, Salz, Tobak und Haiks nach Borno handeln. Man könnte sie für die Devihassem bei Leo halten, wenn es nicht aus dem, was er von ihrer Lage sagt, das Ansehen hätte, daß sie näher am Atlantischen Meere, also mehr westlich wohnen.

Boraner, (Borani), ein deutsches Volk, das Zosimus an die Ister (Donau) setzt, und mit den Carpis verbindet.

Borkaner. (Borkani, Barcanii). Sie hauseten in dem nordöstlichen Gebirge von Parthien gegen Hyrkanien und die östlichen Derbices hin.

Borneo — liegt nordwärts von Java, zwischen dem 2ten Grade südlicher, und dem 9ten Grade nördlicher Breite, also ganz in der heißen Zone. Sie ist eine der größten Inseln in Asien, allein wegen der Wildheit ihrer Bewohner bis jetzt noch wenig bekannt. Ihr Flächenraum wird auf 14,250 Quadratmeilen angegeben.

Diese Insel besteht aus mehrern Königreichen, wovon die bekanntesten sind:

1. Das Gebiet des Königs von Borneo, auf der nordwestlichen Seite.

2. Die Königreiche Sambas und Hermatha, auf der Westseite, beide unter Einem Könige.

3. Das Reich Sukkadana, auf dem südwestlichen Theile.

4. Das kleine Königreich Landack, zu dem vorhergehenden gehörig.

5. Das Königreich Banjermassing, welches den ganzen südlichen Theil der Insel einnimmt.

6. Der Suluhische Antheil, dem Sultan von Suluh gehörig, liegt auf der Ostküste, und ist ein fruchtbarer Landstrich. —

In diesem Reiche besitzen auch die Engländer einige Distrikte. Man trifft an mehrern Orten Beweise einer ältern Cultur an, z. B. steinerne Bildnisse, als die Geschichte der Insel angiebt.

Borneo begriff anfangs die ganze Insel nebst dem Reiche Yolo (Suluh), Mindanao und vielen benachbarten philippinischen Inseln, und ward von Fürsten regiert, die vermuthlich chinesischer Abkunft waren, und seit der

Eroberung von China durch die Mongolen (1269 bis 1279) sich hier vielleicht festsetzten. Vor der Ankunft der Portugiesen (1527) ließen sich die malayischen Mohren an der Küste nieder, welche die ältern Einwohner, die Biadschus (Beajus, Badschuer) mit Gewalt in die innern Gegenden zurücktrieben, und die Reiche Banjarmassing, Sukkadana, Landack, Sambas, Hermatha, Borneo, Suluh und Mindanao stifteten. Den erstern sind ein Theil der Brajus zinsbar. Nach einigen waren 1527 nur zwei Reiche auf der Insel, wovon eines den nördlichen, das andre den südlichen Theil begriff. Die Nordküste gehört seit 1704 einem Könige von Suluh, der davon einen Theil (1764) an die Engländer abtrat; dagegen besitzt der von Borneo den südlichen Theil von Paragoa. Die Portugiesen durften sich erst 1690 zu Banjarmassing, die Holländer (1604) zu Sukkadana niederlassen. Die Engländer, welche sich (1702) zu Banjarmassing fest zu setzen suchten, wurden (1711) wieder verjagt, und suchten sich (1774) von neuem hier nieder zu lassen. Die Macht von Banjarmassing ist seit 1691 sehr geschwächt worden.

Die Insel Borneo ist schlechter bevölkert als Java und Ceylon, und wird von vielen Völkerschaften bewohnt, die aus Ureinwöhnern und fremden Ankömmlingen bestehen. Die Negrillus oder Ygaloten scheinen das älteste Stammvolk zu seyn; sie leben von der Jagd und rohen Früchten. Die Eidahaner (Idaan, Bjajos, Dajakkers) wohnen ebenfalls im Innern auf der Nordspitze der Insel. Sie gehören zu den am wenigsten menschlichen Bewohnern der ostindischen Inseln. Wahrscheinlich sind die Dajakkers indischen Ursprungs, wenigstens mit Völkern von dem festen Lande lange verbunden gewesen. Die Badschuer, ein dem vorigen ähnliches Volk, wohnen an den Mündungen von Flüssen in Hütten, und leben vom Fischfange. Die Islams, an den südlichen, westlichen

und nördlichen Mündungen der Flüsse, sind Mohammedaner, klein, schwarzgelb, und von trägem Wesen; doch zeichnet sich eine Classe unter ihnen, die Buggiesen, durch Arbeiten in Gold, Silber und Holz aus. Die Chineser wohnen um die Stadt Borneo. Die Holländer wohnen in ihren Gebieten und Pflanzungen auf der Süd- und Westseite, und sind nicht zahlreich.

Borno. Dieß afrikanische Land wurde zu Leo's Zeiten (Sec. 15) von einem Afrikaner, Berdoa, regiert, der sehr mächtig war. Er bekam viele Pferde aus der Barbarey, wofür er Negersklaven gab. Hierdurch füllte er die ganze Barbarey mit Negersklaven an.

Borystheniden, (Borysthenidä), ein sarmatisches Volk beim Borysthenes (Dnepe), wahrscheinlich nur ein gemachter Name, um die Anwohner des Borysthenes auszudrücken. Plinius erwähnt ihn.

Bosnier. Bosnien war anfangs ein Theil des slavonischen Reichs, darauf Ungarn unter einem besondern Bann unterworfen (1127). Die Verbreitung und Verfolgung der von der lateinischen und griechischen Kirche abweichenden Patarener (vielleicht Schüler der Waldenser) erregte viele innere Unruhe. Der servische König Stephan unterwarf sich Bosnien (1350), aber es machte sich nach seinem Tode von dem servischen Joche wieder los. Der Ban Twarko nahm (1376) den Königstitel an. Von seinen Nachfolgern wurde Twarko Skurus 1401 den Türken in einem innern Kriege zinsbar, und Bosnien (1463) eine türkische Provinz.

Bosporus. In Panticapäum (jetzt Giertsch), einer Colonie der Milesier auf der Taurischen Halbinsel, errichteten dieses Reich (479 vor Christo) die Archäanaktiden, und regierten bis 437. Spartacus war der erste König dieses Staats, den man von der Meerenge, zu dessen beiden Seiten er sich erstreckte, das Reich Bosporus nannte. Unter seinem Nachfolger, Satyrus, ward das Reich auf

der Küste von Asien ausgedehnt, und sein Sohn, Leucon, brachte (392) Theodosia dazu, half der Handlung auf, und erwarb seinem Stamme den Beinamen der Leuconiden. Spartacus III, des vorigen Sohn, scheint mit seinen Brüdern das Reich getheilt, und dem Satyrus den Asiatischen Antheil überlassen zu haben. Eumelus behauptete sich (310) gegen seine Brüder, und breitete sein Reich durch die Einnahme verschiedener benachbarter Landschaften aus. Sein Nachfolger, Leucanor, mußte (290) den Scythen einen jährlichen Tribut zahlen, der unter den folgenden Fürsten verdoppelt ward. Dieß nöthigte den Parisades, der den Stamm der Leuconiden beschloß, sich dem Könige von Pontus, Mithridates dem Großen, zu unterwerfen, damit er ihm gegen die Scythen Beistand leiste, der sie auch unter Scilurus (116) bezwang. Nun setzte Mithridates seinen Sohn zum Könige von Bosporus ein. Dieser brachte sich selbst um, und da ihm Mithridates im Tode nachfolgte, so gaben es die Römer (64) seinem zweiten Sohne, nahmen aber Phanagoria, die Hauptstadt des asiatischen Theils, die sie für frei erklärten, davon aus. Er unterwarf sie sich aber von neuem, und wurde hierauf (um 47) von seinem Statthalter, Asander, getödtet. Die Römer besetzten hernach den Thron mit verschiedenen Fürsten, die sich für Nachkommen Mithridats ausgaben. Zum Reiche Bosporus gehörte damals die asiatische Küste am Möotischen See bis Tanais. Polemo II. nahmen die Römer Bosporus und Pontus: und setzten nun wieder einen Nachkömmling des Pharnaces (42) ein. Der Stamm des Mithridates oder ein andrer starb 253 bis 259 aus. Nachher bemächtigten sich die Sarmaten des Reichs, von denen Sauromates (303) regierte. Sein Sohn gleiches Namens (nach 306) verlor durch die Chersoniten (die Einwohner der griechischen Colonie Heraclea Chersonesus) einen Theil seines Gebiets, und sein Nachfolger suchte vergeblich, die entris-

senen Länder wieder an sich zu bringen. Er verlor 344 sein Leben durch die Chersoniten, die sich nun das ganze Reich Bosporus unterwürfig machten.

Botongas. Der größte Theil von Sofala in Südafrika ist gesund, fruchtbar, und nicht übermäßig heiß. Die Goldminen von Manica sind 50 Meilen von Sofala südwärts, und die Völkerschaft, welche das Gold sucht, heißt Botongas.

Bourbon, oder seit der Revolution Reunion, liegt unter dem 21sten Grade 24 Minuten südlicher Breite und 74sten Grade der Länge, und enthält einen Flächenraum von 100 Quadratmeilen. Ihr Ursprung ist außer Zweifel vulkanisch. Das Klima ist unvergleichlich schön, und der Boden da, wo er sich durch den Fleiß der Menschen bezwingen läßt, ausnehmend fruchtbar.

Die Einwohner dieser Insel sind theils Weiße und Abkömmlinge von Weißen, oder Kreolen, theils Neger. Die Anzahl der erstern beläuft sich auf 6000; die der Schwarzen auf 27,000. Die entlaufenen, oder Maron-Neger, die sich in den Gebüschen verkrochen, und von da aus die Plantagen plünderten, sind nach und nach ganz ausgerottet worden. Bourbon wurde von dem Portugiesen Mascareigne, Mascarenhas, entdeckt. Der Ursprung der Colonie steht mit den ersten Niederlassungen der Franzosen auf Madagascar in Verbindung. Mehrere, des ungesunden Klima's jener Inseln überdrüssige, Franzosen faßten den Entschluß, sie zu verlassen, und sich auf dieser kleinen noch unbewohnten Insel anzubauen; dieß geschah im Jahre 1664. Die Bevölkerung mehrte sich, besonders da die Niederlassungen auf Madagascar sich auflöseten. Man nannte nun die Insel Bourbon. Bald ward sie wichtig, und die französisch-ostindische Handelsgesellschaft legte 1634 eine Handelsloge daselbst an. In der Folge wurde sie dieser Gesellschaft, und 1764 der französischen Regierung unmittelbar unterwürfig, bis sie durch die erste

National-Versammlung völlige Handlungsfreiheit erhielt. — Der Bau des Kaffee's wurde ums Jahr 1718 hier erheblich, und 1776 zählte man 8,493,583 Bäume; indessen soll er nicht mehr so ansehnlich seyn.

Bracarer, (**Bracari**), einer der beiden Hauptstämme des Volks der Callaici in Hispania Tarraconensis. Er wohnte in den westlichen Theilen zwischen dem Durius und Minhius.

Brandenburg-Preußischer Staat. Vor Alters wohnten in der Mark Brandenburg die Sveven (Schwaben), das größte und streitbarste Volk, welches Julius Cäsar in Deutschland kannte, zwischen der Elbe, Saale und Weichsel, ja sogar eine Zeitlang vom Rheine und von der Donau, bis an die Ostsee. Unter den Sveven hatten besonders die Semnonen in der heutigen Mittelmark, und die Longobarden in der Altmark ihren Sitz. Beide waren den Sachsen in der Regierungsform ähnlich. Durch die Römer (5 nach Christi Geburt) sahen sich die Longobarden genöthigt, über die Elbe zu gehen; aber sie und die Semnonen wurden bald darauf von Marbod, dem Könige der Markomannen, die damals in Böhmen herrschten, bezwungen. Doch nach einiger Zeit (Jahr 19) begaben sie sich in den Schutz des Cheruskers Arminius. Bei der Völkerwanderung verließen auch die Semnonen und Longobarden ihr Vaterland, und die letztern stifteten das lombardische Reich in Italien.

In die verlassenen Länder rückten nun Wenden oder slavische Völker, von denen die Wilzen die vornehmsten waren. Sie standen unter einem mächtigen Fürsten, liebten den Krieg, und hatten einen weit gröbern Cultus als die Deutschen; waren aber geneigter Städte zu bauen, unter denen Brannibor (Brennabor, Brandenburg) sich auszeichnete. Bald wurden die Wilzen in Kriege mit den Sachsen und Franken verwickelt. Die Sachsen hatten nämlich die jetzige Altmark besetzt, die zu Ostphalen oder

Ostsachsen gerechnet wurde; und waren nachher unter die Botmäßigkeit Karl's des Großen (789) gekommen. Dieser zog zur Vertheidigung der Sachsen über die Elbe, und zwang den Fürsten der Wilzen, sich zu unterwerfen; allein unter seinen Nachfolgern im fränkischen und deutschen Reiche wußten sie sich wieder unabhängig zu machen, und beunruhigten (902) auch Sachsen und Thüringen durch häufige Einfälle. Der Sohn des Herzogs Otto von Sachsen, Heinrich, trieb sie über die Elbe zurück, und legte hier, zur Bedeckung jener Länder, Festungen an.

Endlich unterjochte Heinrich, als König der Deutschen, die Wenden völlig; eroberte Brannibor, überwand die Heveller an der Havel, und die Rethavier in der Uckermark. Die Beschützung der sächsischen Gränze übergab Heinrich einem besondern Grafen, der mit Kriegsvölkern längs der Elbe und Havel stand. Daraus entstanden die Markgrafen von Nordsachsen, oder von der wendischen Mark (931). Die Ueberwundenen versuchten es, sich wieder in Freiheit zu setzen; wurden aber geschlagen, und zum Theil genöthigt, das Christenthum anzunehmen. Heinrichs Sohn, Otto der Große, hatte mit den Wenden neue Kriege zu führen, in welchen er und Markgraf Gero glücklich waren. Dieser Kaiser stiftete auch die Bisthümer Brandenburg und Havelberg. Unter der Regierung seines Sohnes, Otto II, traten nicht nur sehr viele Wenden zum Heidenthume zurück; sondern verwüsteten auch das sächsische Gebiet bis jenseits der Elbe. Ob sie gleich von dem Markgrafen Dietrich besiegt wurden; so konnten sie doch nicht gänzlich überwältigt werden: und der Krieg mit ihnen erneuerte sich von Zeit zu Zeit mit abwechselndem Glücke. Besonders verheerten sie unter der Anführung ihres Fürsten Mistewoy III (1018) die sächsischen Gränzen von Brandenburg bis Hamburg: und überall zerstörten sie die Denkmäler des Christenthums; zu dem gleichwol in der Folge Mistewoy selbst

übertrat, der deswegen von seinen Unterthanen vertrieben wurde. Die Markgrafen von Nordsachsen (der jetzigen Altmark) hießen auch Markgrafen von Stade, seitdem diese Mark an die Grafen von Stade gekommen war. Der Graf Luther war von diesen der erste, und Udo IV der letzte.

Ueber dreihundert Jahr hatten nun diese Kriege der Wenden mit den deutschen Ländern an der Elbe gewährt, als der Kaiser Lothar Albrecht den Bär, Grafen von Ascanien, mit der Nordmark (1135), die auch die Markgrafschaft Soltwedel (Salzwedel) hieß, belehnte. Er machte der Herrschaft der Wenden in diesen Gegenden ein Ende, und nannte sich zuerst Markgraf von Brandenburg; nicht nur dieser Stadt, sondern auch der Mittelmark, Priegnitz und Ukermark bemächtigte er sich; legte Berlin entweder an, oder machte es zur Stadt, so wie ihm auch Stendal und andre Orte ihren Ursprung verdanken; und brachte in diese entvölkerten Länder viele neue Bewohner aus Niedersachsen, vom Rhein, und aus den Niederlanden, welche daselbst mehrere Städte, z. B. Cöln an der Spree, erbaueten. Zugleich wurde auch die christliche Religion in der Mark fester gegründet, und Handwerke in derselben eingeführt. Albrecht, ein tapferer, wenn gleich nicht immer glücklicher, Krieger, war in der That schon der erste Churfürst von Brandenburg; obgleich dieser Name erst später aufkam. Seine Staaten vergrößerte er durch die Besitznehmung der Niederlausitz. Nachdem er die Regierung seinen Söhnen übergeben hatte, verlebte er die übrigen Tage zu Ballenstädt in Andachtsübungen.

Der älteste Sohn, Otto I, folgte in der Markgrafschaft Brandenburg, und war der erste bekannte Erzcämmerer des deutschen Reichs. Seine Enkel, Johann I und Otto III, regierten gemeinschaftlich mit Glück und Ruhm. Sie brachten die verlorne Ukermark, einen Theil der Neu-

mark, Lebus und das Land Sternberg an sich; thaten sich in manchen Kriegen hervor, stifteten neue Städte, z. B. Frankfurt, erweiterten andre, gaben ihnen eine Stelle unter den Landständen, und beförderten die Handlung. Nachdem sie kurz nach einander verstorben waren (st. 1266 und 1267), errichteten ihre Söhne zwei Linien; die aber doch vereinigt regierten, mit Polen, dem Erzbischofe von Magdeburg und andern Fürsten kriegten, und ein Stück von Hinterpommern sich unterwarfen. Der Markgraf Hermann der Lange, oder der Reiche (1300), kaufte dem Markgrafen von Meißen, Diezmann, die Niederlausitz ab. Der mächtigste unter allen Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause Anhalt war Waldemar (1308), der während der Minderjährigkeit Johann's des Erlauchten regierte, und nach dessen Tode die Mark erbte. Das eroberte Pomerellen überließ dieser den deutschen Rittern wieder; aber Wenden und Kassuben blieben ihm. Er hatte auch auf eine Zeitlang Meißen eingenommen. Einen gefährlichen Krieg, den er mit den nordischen Königen und einigen deutschen Fürsten führte, endigte er glücklich. Waldemar besaß außer den fünf brandenburgischen Marken die ganze Lausitz, ansehnliche Theile von Anhalt, Pommern, Mecklenburg, Braunschweig, die Mark Landsberg, und die Pfalz Sachsen, nebst andern Ländereien und Vorrechten. Allein der Markgraf Heinrich, der nach ihm zur Regierung kam, starb (1320) gleich darauf: und mit ihm endigte sich die Reihe der Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause Anhalt, unter welchen die Churmark blühend genug geworden, wenn gleich noch ziemlich arm geblieben war.

Einige benachbarte Fürsten machten nun Ansprüche auf die Mark Brandenburg, und rissen sie nebst den bisher damit verbundenen Provinzen an sich. Die Landstände der Mark ergriffen verschiedene Partheien, woraus innerliche Kriege und Räubereien entstanden. Der Kai-

ser, Ludwig von Bayern, gab die Mark Brandenburg seinem ältesten Sohne Ludwig (1322). Dieser war nur zwölf Jahr alt; allein sein Vormund, der Graf Berthold von Henneberg, leistete ihm in den ersten Jahren wichtige Dienste. Der Churfürst von Sachsen trat ihm die Mittelmark, und der Fürst von Mecklenburg den größten Theil der Prignitz wieder ab. Eben so glücklich war er in Ansehung der übrigen Marken; aber er verlor die Lehnsherrschaft über Pommern, das Herzogthum Wenden; und die Oberlausitz kam an den König Johann von Böhmen. Ludwig, den mehrere Kriege beschäftigten, litt auch mit seinem Vater viel durch die päpstliche Verfolgung, die zuletzt die Wahl eines Gegenkaisers, Karl's IV (1346), bewirkte. Dieser vereinigte sich mit mehrern deutschen Fürsten gegen den Churfürsten Ludwig, und unterstützte einen Betrüger, der sich für den verstorbenen Churfürsten Waldemar ausgab. Die Altmark, Prignitz, und viele Städte der Mittelmark, erkannten ihn dafür. Ludwig behauptete sich muthig; suchte Karl'n andre Kaiser entgegen zu setzen, und gelangte durch Standhaftigkeit, und Königs Waldemar von Dänemark Hülfe, endlich dahin, daß der Kaiser mit ihm Frieden schloß. Er hatte unterdessen seinen Bruder, Ludwig den Römer, zum Mitregenten der Churmark angenommen: diesem überließ er nun die Regierung allein, und behielt für sich bloß Oberbayern. Sein Bruder dämpfte die bisherigen Unruhen in seinen Ländern erst gänzlich, regierte ebenfalls mit seinem Bruder Otto, und schloß eine Erbverbrüderung mit Karl IV und seinem Lützelburgischen Hause, wodurch es das Recht der Nachfolge in der Churmark erhielt. Nach Ludwigs des Römers Tode war Otto allein Churfürst: ein träger und verschwenderischer Regent, unter dem die Mark mit Räubern angefüllt wurde, und Kaiser Karl an der Regierung Antheil bekam. Ihm verkaufte er auch die Niederlausitz, welche der Kaiser mit Böhmen vereinigte. Otto wollte

die mit demselben getroffene Erbverbrüderung aufheben; der Kaiser nöthigte ihn aber, die Churmark völlig abzutreten. Dagegen behielt er den churfürstlichen Titel und gewisse Einkünfte auf Lebenslang. So brachte er seine übrigen Tage unter niedrigen Belustigungen in Bayern zu (starb 1379).

Der Kaiser belehnte nun seinen Sohn Wenzel, König von Böhmen, nebst seinem ganzen Hause mit der Chur Brandenburg, und so bekam sie Churfürsten aus dem Lützelburgischen Geschlechte (1373). Karl war Vormund seines Sohnes; hielt sich daher meistentheils zu Tangermünde auf, und beförderte Handlung und Schifffahrt, besonders auf der Elbe und Oder. Als Wenzel römischer König geworden war, nannte sich Karl selbst einen Markgrafen von Brandenburg, und gab zuletzt die Churmark seinem zweiten Sohne Siegmund. Von der Regierung dieses elfjährigen Fürsten an, gerieth die Mark in die äußerste Verwirrung. Der Adel, der ihn verachtete, bekriegte sich unter einander; die angränzenden Fürsten thaten ungescheut Einfälle, und die öffentliche Sicherheit wurde gänzlich zerstört. Siegmund, der außerhalb des Landes blieb, und in mancherlei weitläufige Händel verflochten ward, häufte eine so große Schuldenlast, daß er die Churmark seinem Vetter, dem Markgrafen Jodocus oder Jobst von Mähren, für das ihm vorgeschossene Geld zum Unterpfande überließ (1388). Dadurch wurde der Zustand dieses Landes noch verschlimmert. Jobst war ebenfalls abwesend, und seine Statthalter konnten den aufs höchste gestiegenen Gewaltthätigkeiten und Verwüstungen nicht steuern. Er selbst kam von Zeit zu Zeit in die Mark, nur um sie sogleich mit dem gesammelten Gelde wieder zu verlassen; versetzte deswegen viele Städte an den mächtigen und unbändigen Adel; verpfändete auch die Mark selbst auf eine kurze Zeit an den Markgrafen von Meißen, und starb (1411) endlich, da er eben zum

Kaiser gewählt worden war. Die Churmark fiel an den König Siegmund, der eben damals auch zum Kaiser gewählt wurde, zurück: und schon vorher hatte er die seinem Bruder Johann überlassene Neumark von demselben geerbt; sie aber bald wieder an den Hochmeister des deutschen Ordens verkauft.

Siegmund setzte nunmehr den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich VI, aus dem Hause Hohenzollern, der ihm wichtige Dienste geleistet, und beträchtliche Summen vorgeschossen hatte, zu seinem Statthalter in der Churmark. Einen Theil der churmärkischen Stände brachte dieser durch Güte zur Unterwürfigkeit; den unruhigen und trotzigen Adel bezwang er mit Gewalt; und durch Bündnisse mit einigen benachbarten Fürsten befestigte er seine Macht. Der Kaiser, dem er nach und nach viermal hundert tausend Goldgülden vorgeschossen hatte, verkaufte ihm endlich (1415) dafür die Mark Brandenburg, die Churwürde und das Erzcämmerer-Amt. Viele Kriege beschäftigten hierauf den neuen Churfürsten, Friedrich I. In einem mit den Herzogen von Pommern, entriß er diesen die Ukermark wieder. Er commandirte einigemal, zum Dienste des Kaisers, Armeen in Böhmen wider die Hussiten. Für die Ansprüche, welche er auf das durch das Aussterben des Hauses Anhalt erledigte Herzogthum Sachsen machte, bekam er eine ansehnliche Summe Geldes. Er konnte Siegmund's Nachfolger in der Kaiserwürde werden; wandte sie aber großmüthig andern zu. Die verwilderte Mark sah unter diesem Regenten, der seinen Sitz zu Berlin nahm, ruhigere und glücklichere Zeiten anbrechen. Nach seinem Tode (1440) bekam der älteste Sohn, Markgraf Johann, der Goldmacher, Bayreuth; der zweite, welcher nachher Friedrich II hieß, die Churmark, eigentlich aber nur die Mittelmark und Ukermark; Albrecht das Fürstenthum unterhalb des Gebirges (Anspach), und Friedrich der Dicke die Altmark und Prignitz, durch

dessen Tod aber beide wieder an die churfürstliche Linie kamen.

Friedrich II, dem man wegen seiner Stärke den Beinamen mit den eisernen Zähnen gab, lös'te die Neumark von dem deutschen Orden für hundert tausend Gulden wieder ein. Die Niederlausitz ergab sich ihm freiwillig; allein er konnte sie gegen den König von Böhmen nicht behaupten; sondern bekam nur davon, durch einen Vergleich, Cottbus, Peiz, Sommerfeld, Bobersberg, Storkow und Beeskow, und versicherte sich das Recht der Erbfolge auf Mecklenburg und Pommern. Weder die ihm angebotene böhmische, noch die polnische Crone nahm er an. Alter, und der Tod seines einzigen Prinzen, bewogen ihn (1471), die Regierung seinem Bruder, Albrecht, zu übergeben. Dieser hatte sich schon längst im Kriege wider die Herzoge von Bayern und Burgund, Nürnberg, und auch in Ritterspielen sehr ausgezeichnet: daher man ihm den Namen des deutschen Achilles beilegte. Er vereinigte die zur Burggrafschaft Nürnberg gehörigen Länder wieder, und verordnete, daß sie nur unter zwei Fürsten getheilt werden; die übrigen Länder aber alle bei der Churmark bleiben sollten. Durch die Vermählung seiner Tochter, mit dem Herzoge von Glogau, brachte er das Herzogthum Crossen an sein Haus. Beim Kaiser Friedrich III hatte Albrecht einen großen Einfluß in die Regierung des deutschen Reichs; in seinen Ländern aber zog er die Stände bei allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe. Lange vor seinem Tode gab er die Churwürde seinem ältesten Sohne Johann; dem zweiten, Friedrich, Anspach, und dem dritten, Siegmund, Bayreuth. Diese beiden letztern haben das ältere Haus der Markgrafen von Brandenburg in Franken gestiftet (st. 1486).

Noch fehlte der Mark Brandenburg Milderung der rauhen Sitten, Verbesserung der Religion, und Aufklärung durch die Wissenschaften. Der Anfang dazu wurde

unter Churfürst Johann Cicero (wie man ihn wegen seiner Beredsamkeit nannte), und Joachim I, oder Nestor, gemacht. Ersterer war ein friedliebender, gütiger Fürst, der seine Unterthanen von ihrer Unwissenheit zu befreien suchte, und im Begriff war, die Universität Frankfurt zu stiften; woran ihn der Tod hinderte (starb 1499). Sein Sohn und Nachfolger, Joachim I, führte diesen Plan aus. Joachim I besaß Kenntnisse in der Geschichte und Mathematik; sprach die lateinische und einige neuere Sprachen, wandte auch beträchtliche Kosten auf die Unterstützung der Gelehrsamkeit. Als der letzte Graf von Ruppin starb, vereinigte er dessen Grafschaft mit der Churmark. Die noch übrigen Räuber rottete er gänzlich aus. Joachim war ein sehr eifriger Freund der römisch-catholischen Religion, und suchte den Fortgang der Reformation auf alle Art zu hindern. Mit ihm hatte sein Bruder Albrecht, Erzbischof von Mainz und Magdeburg, gleiche Gesinnungen. Dennoch breitete sich die evangelische Lehre immer weiter in der Churmark aus. Er selbst hörte auch in seinen spätern Jahren auf, die Protestanten zu verfolgen. In seinem Testamente (starb 1535) vermachte er die Neumark, Crossen und Cottbus seinem jüngsten Sohne, dem Markgrafen Johann.

Während seiner Regierung fiel ein Theil von Preussen an einen Prinzen seines Hauses. Dieses Land war schon den Griechen, des Bernsteins wegen, gegen fünfhundert Jahr vor Christo bekannt. Hundert Jahr nach Christi Zeiten wußten die Römer, daß in diesem Lande an der Ostsee Aestyer wohnten, die nachmals unter den Namen der Gothen und andrer Völker erschienen. Am Ende des zehnten Jahrhunderts lernte man zuerst die Preußen als Einwohner desselben kennen, und das Land selbst bekam von ihnen den Namen. Sie ermordeten damals den Erzbischof von Prag, der sie zum Christenthume zu bekehren suchte: darüber geriethen sie in Kriege mit

den Polen. Diese riefen endlich die deutschen Ritter wider die Preußen zu Hülfe; der Krieg zwischen beiden Theilen dauerte drei und funfzig Jahr, und die Preußen mußten am Ende die Herrschaft der Ritter erkennen, und die christliche Religion annehmen. Aber der harten Regierung des deutschen Ordens überdrüssig, ergab sich im funfzehnten Jahrhunderte die Hälfte von Preußen an den König von Polen, Casimir III, und bekam daher den Namen Polnisch-Preußen. Ueber die andre Hälfte mußten die Ritter, nach einem langen Kriege (1466), die Lehnsherrschaft Polens erkennen. Als sie sich derselben zu entziehen suchten, entstand ein neuer Krieg mit Polen (1519 f.), durch den der Orden die Oberherrschaft über Preußen völlig verlor. Der damalige Ordensmeister, Markgraf Albrecht von Brandenburg (1525), bekam Preußen als ein erbliches Herzogthum; jedoch unter der Lehnshoheit von Polen. Albrecht, ein Sohn des Markgrafen Friedrich, und Enkel des Churfürsten Albrecht Achilles, trat zur evangelischen Religion; führte diese in seinem neuen Herzogthume ein, und stiftete die Universität Königsberg. Auch sein Bruder, Georg der Fromme, Markgraf von Anspach, that sich besonders durch seinen Eifer für die evangelische Lehre hervor, und brachte das Herzogthum Jägerndorf an sich. Seines Bruders Sohn, der Markgraf zu Bayreuth, Albrecht Alcibiades, war ein streitbarer Fürst; der aber durch zu große Kriegslust seine Länder verlor, die nach seinem Tode an Georg's des Frommen Sohn, Georg Friedrich, fielen.

Eine gleiche Veränderung der Religion und Kirche, wie in dem Gebiete der fränkisch-brandenburgischen Markgrafen, ging um diese Zeit in den Ländern der churfürstlichen Linie ihres Hauses vor. Der Churfürst Joachim II, der seinem Vater, Joachim Nestor, in der Regierung folgte, trat zur evangelischen Kirche, und machte sie zur herrschenden seines Landes. Noch etwas früher

brachte sein Bruder, der Markgraf Johann, die Reformation in der Neumark zu Stande. Es wurden die Bisthümer Brandenburg, Havelberg und Lebus, auch die meisten Klöster aufgehoben, und deren Einkünfte zum Theil für Schulen verwandt. An dem schmalkaldischen Bunde nahm nur des Churfürsten Bruder Antheil, der hernach aber doch die Parthei des Kaisers ergriff. Der Churfürst beförderte das Beste der Evangelischen bis zum Religionsfrieden, und hielt zugleich den Krieg von seinen Ländern entfernt. Einer seiner Söhne, Siegmund, Bischof von Magdeburg und Halberstadt, führte auch in diesen Ländern den evangelischen Glauben ein. Der Herzog Albrecht von Preußen war unterdessen gestorben (st. 1568): und da sein Sohn, Albrecht Friedrich, die Belehnung von Polen erhielt, so verschaffte Joachim II sich und seinen Nachkommen die Mitbelehnung. Joachim II und sein Bruder starben (1571) wenige Tage nach einander: und Johann Georg vereinigte darauf die Neumark wieder mit der Chur. Er liebte vorzüglich prächtige Aufzüge und feierliches Gepränge (starb 1598).

Unter dem folgenden Churfürsten, Joachim Friedrich, der schon viele Jahre Erzbischof von Magdeburg gewesen war, fielen durch den Tod des Markgrafen, Georg Friedrich, nicht nur die gesammten fränkischen Länder des Hauses Brandenburg, sondern auch das Herzogthum Jägerndorf an die churfürstliche Linie; allein Joachim Friedrich vertheilte diese sämmtlichen Länder wieder. Seinem Bruder, Christian, gab er Bayreuth, und dem andern, Joachim Ernst, Anspach: sie stifteten daher das jüngere markgräfliche Haus in Franken. Das Herzogthum Jägerndorf aber ertheilte er seinem zweiten Sohne, Johann Georg. Er war der erste Churfürst seines Hauses, der einen geheimen Staatsrath verordnete: und das Gymnasium zu Joachimsthal (jetzt zu Berlin) ist von ihm gestiftet worden (starb 1608).

Der wichtige Zuwachs an Ländern, unter seinem Sohne, Johann Siegmund, blieb bei der Churlinie. Anfänglich führte er, wie sein Vater, die Regierung von Preußen, an Statt des wahnwitzigen Herzogs Albrecht Friedrich. Da dieser starb, kam er zum wirklichen Besitze dieses Herzogthums (1618), das er ebenfalls von Polen zur Lehn trug. Neun Jahre vorher (1609) hatte er, nach dem Tode des letzten Herzogs von Jülich, Cleve und Berg, seine Ansprüche auf diese Länder zu behaupten angefangen, weil seine Gemahlinn eine Tochter der ältesten Schwester des verstorbenen Herzogs war. Wirklich bemächtigte er sich auch ihrer gemeinschaftlich mit dem Pfalzgrafen von Neuburg; so, daß ihm das Herzogthum Cleve, die Grafschaft Mark und Ravensberg verblieben. Johann Siegmund trat um diese Zeit zur reformirten Kirche über. Seine evangelischen Unterthanen aber wurden darum in ihren Rechten nicht gestört (starb 1619).

Durch den Ausbruch des dreißigjährigen Krieges, an dem Siegmunds Sohn und Nachfolger, Georg Wilhelm, keinen Antheil nehmen wollte, wurden seine meisten Länder zu Grunde gerichtet; denn er hatte kein hinlängliches Kriegsheer zur Vertheidigung seiner Staaten; überdieß regierte nicht er, sondern der Verräther Schwarzenberg. Die kaiserlichen Kriegsvölker und ihre Feinde bekriegten sich auch in der Churmark viele Jahre nach einander; besetzten und erschöpften sie durch Kriegssteuern, und richteten hier durch Feuer und Schwerdt alles zu Grunde. Theurung, Hunger und Pest rafften daher den größten Theil der Einwohner hin. Der Churfürst war genöthigt worden, sich mit dem Könige von Schweden, Gustav Adolph, zu vereinigen: in der Folge nahm er zwar den Prager Frieden (1635) an; allein ohne der Churmark dadurch eine Erleichterung zu verschaffen. Er war auf allen Seiten unglücklich. Den Besitz seiner westphälischen

Länder machten sich die Holländer und Spanier streitig. Preußen wurde durch den Krieg verheert, den Schweden mit Polen führte. Die Herzoge von Pommern starben aus; allein Georg Wilhelm konnte sein Erbfolge-Recht (1637) nicht behaupten, weil es die Schweden eingenommen hatten. Auch seine Anverwandten traf ein gleiches Schicksal. Den Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf beraubte der Kaiser seines Herzogthums. Seines Vaters Bruder, der Markgraf Christian Wilhelm, Administrator von Magdeburg, verlor dasselbe gleichfalls. Georg Wilhelm erlebte das Ende dieses Krieges nicht, und hinterließ sein Land in unbeschreiblicher Verwirrung (starb 1640).

Nur das Genie seines Sohnes, Friedrich Wilhelms des Großen, konnte hier Ordnung und Wohlstand schaffen. Dieser zwanzigjährige Fürst betrug sich bei dem fortwährenden Kriege mit einer Klugheit, die ihm eben so viel Ansehen, als seinen Ländern Erholung verschaffte; obgleich ein Theil von diesen noch lange in den Händen fremder Kriegsvölker blieb. Beim Frieden erhielt er eine sehr beträchtliche Schadloshaltung für seinen Verlust. Zwar mußte er den Schweden ganz Vorpommern nebst der Insel Rügen, auch von Hinterpommern Stettin, und einige andre Distrikte, überlassen; dagegen aber wurden an ihn, außer dem Reste von Pommern, die Bisthümer Halberstadt, Minden, Camin, Magdeburg, alle als weltliche Fürstenthümer, nebst der Grafschaft Hohenstein, durch den westphälischen Frieden abgetreten. Zeitig fing er an, Einkünfte und Kriegsmacht auf einen bessern Fuß zu setzen. In den Krieg (1655), welchen bald darauf Schweden mit Polen führte, ward auch er durch den Besitz von Preußen verwickelt. Er mußte in demselben seine Parthei mehr als einmal verändern; erwarb sich aber endlich durch den Welauischen Vertrag (1657) mit Polen die Souverainität über Preußen. Als die verei-

nigten Niederlande (1672) durch Frankreichs Uebermacht mit dem Verluste ihrer Freiheit bedroht wurden, rettete sie Friedrich Wilhelm. Da er aber in dem darauf folgenden Kriege mit Frankreich viel zu wenig von andern Fürsten unterstützt wurde, konnte er, der damals der größte deutsche Feldherr war, wenig zu Deutschlands Ehre ausführen. Hingegen zeigte er sich im glänzendern Lichte, als er die Schweden, welche die Churmark verwüsteten, mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit durch den Sieg bei Fehrbellin (1675) vertrieb; ihnen ihren ganzen Antheil von Pommern entriß, und sie in einem andern schnellen Feldzuge nöthigte, das Herzogthum Preußen mit grossem Verluste zu räumen. Gleichwol mußte er, von allen seinen Bundesgenossen verlassen, und von Frankreich angegriffen, den Schweden fast alle ihre vorigen Besitzungen in Pommern zurück geben. Unterdessen erhielt sich doch Friedrich Wilhelm bei seinem großen Ansehen in und außerhalb Deutschland, bis an sein Ende (starb 1688). Von dem kaiserlichen Hofe bekam er noch zuletzt den schwibusischen Kreis für seine Anforderungen an einige schlesische Fürstenthümer.

Aber er war nicht bloß für seine Größe und Macht besorgt: er versetzte auch sein Land in den blühendsten Zustand; bevölkerte es durch Ankömmlinge aus Deutschland und aus den Niederlanden; unterstützte die durch den Krieg verarmten Familien; half den Städten wieder auf, ließ neue Dörfer anlegen, beförderte den Ackerbau und die Handlung; ließ (1662) einen Canal aus der Spree in die Oder ziehen (Mühlroser- oder Friedrich-Wilhelms-Graben); errichtete auch eine Handlungsgesellschaft zu Emden, und führte zuerst die Posten in seinen deutschen Ländern ein. Vornämlich aber gereichte es seinen Ländern zum großen Nutzen, daß er gegen zwanzigtausend französische reformirte Flüchtlinge aufnahm. Friedrich Wilhelm begünstigte auch Gelehrsamkeit und schöne

schöne Künste: stiftete die Universität zu Duisburg, die königliche Bibliothek zu Berlin u. s. w.

Das Ansehen, mit welchem Friedrich Wilhelm regiert hatte, war in der That dem königlichen ähnlich gewesen. Sein Sohn, der Churfürst Friedrich III, setzte sich die Crone zu Königsberg auf, und hieß seitdem Friedrich I, König von Preußen. Ob er gleich dadurch seine Macht nicht vergrößerte; so feuerte doch diese Würde ihn und seine Nachfolger zu großen Unternehmungen an. Er leistete dem Kaiser einen sehr nachdrücklichen Beistand gegen Frankreich, dem er den Krieg ankündigte. Dennoch wußte er seine Länder von diesen und andern um ihn her entstehenden Kriegen unberührt zu erhalten. Den schwibusischen Kreis gab er zwar an den Kaiser zurück: dagegen vermehrte er sein Gebiet mit dem Fürstenthume Neufchatel, der Grafschaft Tecklenburg und mit einigen andern Ländereien. Wie sein Vater, sorgte er für die immer stärkere Bevölkerung seines Landes, war wohlthätig und freigebig; vor allem aber prachtliebend. Er stiftete die Universität Halle (1694), und auf Antrieb seiner Gemahlinn, Sophie Charlotte, die königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Berlin (1700 [starb 1713]).

Auf diese glänzende Regierung folgte die ganz kriegerische Friedrich Wilhelms I, der ein Feind von allem Gepränge und überflüssigen Aufwande, höchst mäßig, streng, aber eben so gerecht, redlich, und unermüdet arbeitsam zur Verbesserung seiner Länder war. Gleich anfangs mußte er an dem Kriege wider Schweden Antheil nehmen; und war zufrieden, daß er den Theil von Pommern, der zwischen der Oder und Peene lag, erhielt (1720). Obgleich die preußische Armee sehr vermehrt wurde, so geschah es doch nicht, um Eroberungen zu machen, sondern zur Vertheidigung stets gerüstet zu seyn. Deswegen unterdrückte er auch den Ausbruch seiner Händel mit dem Könige von Großbritannien. Aus der oranischen Erbschaft des Kö-

nigs Wilhelm, erhielt er Mörs, Lingen und einige andre Besitzungen; auch fiel ihm noch vorher die Herrschaft Limburg zu. Er setzte eine Menge neuer Einwohner, besonders in das durch die Pest verwüstete Preußen, an; besonders die vertriebenen Salzburger. Das Militair verband er genau mit seinen übrigen Einrichtungen, besonders den Finanzen; munterte den Fleiß der Unterthanen auf, und brachte viele Manufakturen empor. Nur die Wissenschaften, schönen Künste und Handlung, geriethen unter seiner Regierung in einigen Verfall. So hinterließ er ein vortrefflich geübtes Kriegesheer von achtzigtausend Mann, einen großen Schatz, und seine ganze Landesverfassung in ungemeiner Ordnung (starb 1740).

Dieser wichtigen Vortheile bediente sich sein Sohn, Friedrich II, mit außerordentlichem Verstande und Glücke, und vollendete das, wozu Churfürst Friedrich Wilhelm den Grund gelegt hatte. Zuerst behauptete er seine Ansprüche auf einige schlesische Fürstenthümer durch einen siegreichen Krieg: und in dem Frieden zu Breslau (1742) wurde ihm ganz Schlesien, die Graffschaft Glaz, ausgenommen Troppau, Jägerndorf und Teschen, von der Königinn von Ungarn abgetreten. Bald darauf (1743) nahm er das Fürstenthum Ostfriesland in Besitz, dessen letzter Fürst verstorben war. Einem neuen ebenfalls glücklichen Kriege (1744), den er zur Vertheidigung des Kaisers Karl's VII. gegen Maria Theresia führte, machte der Dresdner Friede (1745), eine Bestätigung des Breslauer, ein Ende. In dem dritten und größten seiner Kriege (1756) waren sieben Jahre lang das östreichische Haus, Rußland, die meisten deutschen Reichsfürsten, die Könige von Frankreich und Schweden, seine Feinde; gleichwol schloß er zuletzt den ruhmvollen Frieden zu Hubertsburg (1763). Als Feldherr war er bei der Erweiterung und Vertheidigung seines Gebiets bewundert worden; aber ohne Waffen verband er, zur Schadloshaltung für seine

Anforderungen an Polen, ganz Polnisch-Preußen (1773), Danzig und Thorn ausgenommen, nebst dem Theile von Großpolen, diesseits der Netze, mit seinen übrigen Besitzungen. Noch einmal ergriff er für einige deutsche Reichsfürsten, wegen der bayerischen Erbfolge (1778), die Waffen, und verschaffte ihnen ein Jahr darauf, durch den Teschner Frieden (1779), die erwünschte Genugthuung. Um den entworfenen Tausch von Bayern gegen die östreichischen Niederlande zu verhindern, schloß er noch zuletzt mit einigen Churfürsten und andern Reichsfürsten den deutschen Fürstenbund. In seinen Ländern traf er viele nützliche Anstalten, beförderte Manufakturen und zog eine Menge Ausländer in sein Reich. Sein Kriegsheer machte er zu einem der zahlreichsten und vortrefflichsten. Er hat die Verwaltung der Gerechtigkeit mehr als einmal verbessert. Durch ihn haben Wissenschaften freiere Denkungsart, und die bildenden Künste in seinen Ländern ein neues Leben bekommen. Mit verschiedenen derselben beschäftigte sich Friedrich als Kenner, auch die Akademie der Wissenschaften zu Berlin hob er von neuem. Stets führte er, mit alles übersehenden Blikken, die Regierung selbst (starb den 17. August 1786). In dieser folgte ihm seines Bruders Sohn, Friedrich Wilhelm II. Die Rolle eines Schiedsrichters von Europa, die Friedrich in der letzten Zeit seiner Regierung übernommen hatte, setzte sein Nachfolger nicht mit gleichem Glücke fort. Die Unruhen der Niederländer gegen den Erbstatthalter beendigte ein Einmarsch der Preußen (1788), unter dem Herzoge von Braunschweig, zum Vortheile des Erbstatthalters. Bei den weit gehenden Planen Rußlands auf Polen mußte diesem (1789) die Allianz Preußens mit Polen zur Unterstützung und Aufrechthaltung der neuen Verfassung des letztern unangenehm seyn. Eben so nöthigte eine Allianz Preußens mit der Pforte (1790) den Kaiser Leopold II, in der Reichenbacher Convention

(1790) zu dem Versprechen, mit der Pforte den Frieden auf den status quo abzuschließen. Im Jahre 1791 sprachen sich die beiden Regenten selbst zu Pillnitz. Die fränkischen Fürstenthümer Anspach und Bayreuth wurden noch bei Lebzeiten des letzten Markgrafen (1792) an Brandenburg abgetreten. Der Blick auf den Fortgang der französischen Revolution veranlaßte eine Allianz (1792) zwischen Oestreich und Preußen. Die Preußen (und die andern mit ihnen verbundenen Deutschen) drangen (1792) in Frankreich ein; sie litten aber sehr viel in der Champagne.

Preußen zog Subsidiengelder von England; erkaltete aber in seinem Verhältnisse gegen Oestreich, und entschloß sich (1795) zu einem Separatfrieden mit Frankreich zu Basel, den Hardenberg und Barthelemy schlossen. Zugleich wurde daselbst eine Demarcationslinie des nördlichen Deutschlands, unter preußischer Leitung, verabredet, an der mehrere der wichtigsten deutschen Fürsten: Sachsen, Hannover, Braunschweig, Hessen u. s. w., Theil nahmen. Während daß die Preußen gegen die Franzosen standen, brach, unter russischer Mitwirkung, in Polen eine Gährung aus, deren Urheber die Conföderation zu Targowicz (in Volhynien 1792) gegen die neue Constitution in Polen vom 3. Mai 1791 bildeten. Ein russisches Heer rückte in Polen (1792) ein, und Preußen gab (1793) sein bisheriges Verhältniß mit Polen auf, und ließ ein Heer ebenfalls daselbst einrücken, weil es von den revolutionairen Grundsätzen der Polen zu viel befürchten zu müssen versicherte. Preußen und Rußland machten (29. März 1793) eine zweite Theilung von Polen, in welcher Preußen: Südpreußen erhielt. Nach blutigen Auftritten, auf dem Reichstage zu Grodno, wurden endlich die besetzten Länder abgetreten. Der Rest von Polen sollte eine, von Rußland dictirte, Constitution annehmen. Die Erbitterung der Polen auf die Russen wagte in dem Auf-

stande zu Warschau (1794) und mit dem Heere, das Kosziusko anführte, den letzten Versuch für ihre Freiheit und für die Constitution von 1791. Aber Polens letzte Stunde hatte geschlagen; die Russen besiegten Koszuisko, und nahmen ihn gefangen. Der König von Preußen hatte, als Rußlands Bundesgenosse, die Polen bei Scelze (1794) geschlagen, und Krakau erobert. Oestreich machte Bewegungen, von Gallicien aus, gegen Polen, und verband sich mit Rußland. In der dritten Theilung Polens (1795), in der dieser Staat aufhörte, erhielt Preußen Neu-Ostpreußen. — An Ausdehnung hatte jetzt Preußen außerordentlich gewonnen. — Friedrich Wilhelm starb 1797. Ihm folgte sein Sohn, Friedrich Wilhelm III. Eine weise Staats-Oekonomie, verbunden mit größerer Vervollkommnung des Ganzen in allen Zweigen seiner innern Verwaltung, und seine feste Beibehaltung der Neutralität während des (1799) neu ausgebrochenen Krieges, characterisirten die ersten Jahre seiner Regierung. Zwischen Preußen und Rußland ward (1800) der Allianz-Tractat erneuert. Er erhielt die Neutralität des nördlichen Deutschlands, und die Demarcations-Truppen besetzten Cuxhaven (1800).

Eine Convention zur Behauptung der Neutralität zur See, und die Freiheit der Schifffahrt, wurde zu Petersburg, zwischen Rußland und Schweden, geschlossen (1801), der hernach Dänemark und Preußen beitraten.

Als Entschädigung, für die an Frankreich abgetretenen Länder, bekam Preußen (1802): Erfurt, mit seinem Gebiete, das Eichsfeld, die Bisthümer Hildesheim, Paderborn, einen Theil von Münster, und einige freie Reichsstädte.

Brasilien. Ostindien führte die Portugiesen nach Amerika. Nicht zufrieden mit dem Wege, den Vasco de Gama nach Ostindien um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum gefunden hatte, sandte der König Emanuel

(im Jahre 1500) Caspar Cortereal aus, Cabot's Spuren nachzugehen, und an der nordamerikanischen Küste eine nordwestliche Durchfahrt zu suchen. Er kam weiter gegen Norden, als Sebastian Cabot, und gab verschiedenen nordamerikanischen Küsten Namen, welche sie noch führen.

Cortereal litt auf seinem Kreuzen in den amerikanischen Gewässern Schiffbruch, und gab bei seiner Rückkunft (wenn wirklich der Name Canada von ihm zuerst gebraucht worden ist) keine Hoffnung, daß man je eine nordwestliche Durchfahrt finden werde. Die Portugiesen setzten daher ihre Entdeckungsreisen nach Amerika nicht fort.

In demselben Jahre (1500), da Cortereal Nordamerika absichtlich aufsuchte, wurde Pedro Alvarez Cabral zufällig nach Brasilien verschlagen, und ein Sturm zwang ihn, zu demselben seine Zuflucht zu nehmen. Er ankerte an der Küste im 15ten Grade südlicher Breite, an einem Orte, den er der guten Vorbedeutungen wegen Porto Seguro (sichern Hafen) nannte. Das Land selbst nannte er Santa Cruz (das heilige Creuz), und nahm von ihm Besitz, ohne eine Niederlassung daselbst anzulegen. Da man ein Holz, das man, von der Farbe einer glühenden Kohle (Brasa in portugiesischer Sprache), Brasilholz nannte, und das die Portugiesen, seit dem zwölften und dreizehnten Jahrhunderte, als ein Färbeholz häufig nach Europa brachten, in großer Menge daselbst fand, so nannte man das neu entdeckte Land nach der Zeit Brasilien. Ein unermeßliches Land, von lauter Kindern der Natur bewohnt! Der Amazonenfluß begränzte es gegen Norden, der Plataflus gegen Süden, das Meer gegen Osten, und gegen Westen eine Menge unbekannter, von keinem Geographen noch verzeichneter, Sümpfe, Seen, Ströme, Flüsse und Berge, die es von den spanischen Besitzungen trennen. Seinen Reichthum kannte man Anfangs noch nicht, man bestimmte es daher zum Verbannungsorte der Verbrecher und Juden. Die Verbannten fingen daselbst den Zucker-

bau an, wozu man ihnen das Zuckerrohr aus Madera lieferte: seitdem bekam Brasilien einen größern Werth, und mit ihm wuchs die Sorge des portugiesischen Hofes für seinen bessern und schnellern Anbau. In dieser Absicht erlaubte er (im Jahre 1525) seinem Adel, Strecken Landes für sich zu erobern, und das Eroberte als sein Eigenthum zum Anbau zu verpachten. So eine Anlage ward San Salvador, San Vincent u. s. w., bis tief in das Innere des Landes, das nach und nach unterjocht ward. Die Jesuiten, damals der geehrteste Orden in Portugall, übernahm die Bekehrung der wilden Eingebornen. Es fiel zuerst den Spaniern, bei ihrer Besitznehmung von Portugall, und darauf, während der spanischen Herrschaft, den Holländern in die Hände. Die letztern hatten nach dem Verflusse des zwölfjährigen Waffenstillstandes bei der Erneuerung ihres Freiheitskampfes (im Jahre 1621) eine westindische Gesellschaft errichtet. Schon früher hatten sich einige holländische Schleichhändler nach Brasilien geschlichen, obgleich nach portugiesischen Gesetzen allen Fremden der Zugang versagt war, und das Land ausgekundschaftet. Ihre Nachricht, daß unter der spanischen Herrschaft Brasilien in die größte Unordnung gerathen sey, veranlaßte die westindische Compagnie (im Jahre 1624), ihren Jacob Willekens zur Eroberung des Landes hin zu schicken. Sobald sich die holländische Flotte zeigte, ergab sich San Salvador und andre portugiesische Pflanzungen sogleich.

Anfangs achtete das blödsinnige, spanische Ministerium diese Schläge nicht. Erst Philipp IV. ermunterte die Portugiesen zur Gegenwehr; daher ging erst im Jahre 1626 die erste portugiesische Flotte ab, welche sich den Holländern widersetzen sollte. Da die westindische Compagnie zum ernsthaften Kriege nicht eingerichtet war; so gelang die Expedition nach Wunsch, und bis 1630 blieb Brasilien von der Herrschaft der Holländer frei. Die

westindische Compagnie setzte bloß ihren Caperkrieg gegen die Spanier und Portugiesen fort, ohne Brasilien anzugreifen. Mit neu gesammelten Kräften ließ sie endlich (im Jahre 1630) den Admiral, Heinrich Lonk, einen neuen Angriff auf Brasilien mit 46 Kriegesschiffen thun. Er landete auf der Küste Fernambuc, und von da dehnten sich seine Eroberungen (von 1630 bis 1635) nach und nach über den angebautesten Theil von Brasilien aus. Die Reichthümer, welche die Compagnie aus dem eroberten Theile des Landes zog, bewogen endlich die Generalstaaten, den Prinzen Moritz von Nassau zur Eroberung des ganzen Landes dahin zu schicken, und im Kurzen waren alle Küsten von San Salvador, bis zum Amazonenflusse, in dem Besitze der Holländer. Im Jahre 1640 warf endlich Portugal das spanische Joch ab, und setzte den Herzog von Braganza auf den Thron. Er vereinigte sich mit den Feinden von Spanien, mit England, Frankreich und Holland, und schloß noch überdieß (am 23 Junius 1641) mit den vereinigten Niederlanden ein Offensivbündniß in Europa, und einen Waffenstillstand auf zehn Jahr in Ost- und Westindien. Die niederländische Republik hielt sich nun für ganz sicher in dem Besitze von Brasilien, rief daher ihren Prinzen Moritz von Nassau sogleich aus Brasilien zurück, und ließ es gänzlich in Verfall gerathen. Der elende Kriegeszustand der Holländer auf Brasilien lag aller Welt vor Augen, und flößte endlich einem Portugiesen, Johann Fernandez de Viera, den Muth ein, die Holländer aus dem Lande zu vertreiben.

Ohne Mitwissen und ohne Schutz der portugiesischen Regierung sammelte und versorgte er eine Armee, und kämpfte von 1645 bis 1654 muthig fort, bis er seinen Zweck erreicht hatte. Die portugiesische Regierung in Europa stellte sich, als ob sie selbst den Krieg mißbillige. Dieß schläferte die Compagnie ein, und ehe sie sich ernst-

haft gerüstet hatte, waren schon die Holländer gezwungen, durch eine Capitulation (vom 28. Januar 1654), Brasilien zu räumen. Im Jahre 1661 schloß Portugal, unter Englands Vermittelung, mit den Holländern Friede, und blieb für 8 Millionen an Geld oder Waaren im Besitze von Brasilien, ohne welches Portugal schon längst kein eigner Staat mehr wäre. Seit dieser Zeit dehnte sich der Anbau des Landes an der Küste immer weiter aus, besonders durch die Missionen der portugiesischen Jesuiten; sie reichten bald bis an den Amazonenfluß, der Brasilien gegen Norden begränzt. Nur an seinen Ufern floß nicht selten europäisches Blut, von Europäern vergossen, da seit 1658 auch die spanischen Jesuiten durch Missionen, an den beiden Ufern des Amazonenflusses, die spanische Herrschaft eben so weit ausdehnten, gegenseitige Eifersucht zwischen den spanischen und portugiesischen Unterthanen erwachte, und jeder Theil dem andern den Handel erschwerte, und sich öfters mit den Waffen widersetzte.

Von 1698 an ward Brasilien erst den Portugiesen recht wichtig; ein Zufall entdeckte in der Provinz Minas Geraes große Schätze von Gold, an denen man bei fortgesetzten Untersuchungen in kurzer Zeit auch andre Gegenden reich fand. Seitdem hat Brasilien nicht aufgehört, durch das Gold seiner Flüsse und Bergwerke, Portugal vor einer gänzlichen Verarmung zu schützen, ohne sich zu vermindern. Von 25,312,500 Livres, welche Brasilien jährlich an gemünztem Gelde liefert, erhielt die königliche Schatzkammer jährlich 7,103,000 Livres. Im Jahre 1728 wurden in demselben Sande, aus welchem das Gold ausgelesen wird, Diamanten entdeckt, welche der portugiesischen Schatzkammer jährlich 240,000 Piaster einbringen.

Ob sich nun gleich der Werth des Handels und der Schifffahrt nach Brasilien seit dem Ende des siebenzehn-

ten Jahrhunderts, über alle Vergleichung mit den frühern Zeiten gehoben hat, so hat sich doch die Zahl der Schiffe, die dahin gehen, eher vermindert als vermehrt.

In den noch nicht von den Portugiesen angebaueten Theilen Brasiliens lebt der wilde, uncultivirte Indianer ohne Ackerbau und Industrie.

Braunschweig= (Wolfenbüttel und Lüneburg). Ihre Regenten — das guelphische Haus — gehörten einst zu den mächtigsten Deutschlands und Italiens; besonders legte Heinrich der Stolze den Grund zur Größe dieses Hauses, da er die Tochter Lothar II, heirathete, und, schon im Besitze von Bayern und Oestreich, auch noch Braunschweig und das Herzogthum Sachsen an seine Familie brachte. Er herrschte von der italienischen Gränze und dem Costnitzer See bis an die Ostsee und Lübeck. Bei der Kaiserwahl wurde er (1137) übergangen, da das Haus Hohenstaufen mit Conrad III (Herzog von Franken) auf seinen Schwiegervater folgte. Er wurde geächtet, und seinem minderjährigen Sohne: Heinrich dem Löwen, nur (1139) Sachsen erhalten, da Bayern an den Markgrafen von Oestreich: Heinrich, kam. Doch seine Verdienste um den schwäbischen Kaiser: Friedrich I, bei dessen Römerzügen, verschaffte ihm (1156) Bayern wieder; nur Oestreich blieb davon getrennt. Er besiegte die slavischen Völker von Sachsen aus; zerstörte das obotritische Reich; ward aber durch seine Feinde beim Kaiser gestürzt, der ihn (1179) ächtete, Bayern an Otto von Wittelsbach, und Sachsen an Bernhard von Ascanien gab. Die Macht des guelphischen Hauses, das nun bloß auf sein Allodialerbgut Braunschweig eingeschränkt blieb, war vernichtet. Heinrichs Sohn: Heinrich, wurde, durch Heirath, Pfalzgraf am Rhein; sein zweiter Sohn: Otto, deutscher Kaiser (starb 1218). Von seinem dritten Sohne: Wilhelm, und dessen Sohne: Otto (dem Kinde), stammt das gegenwärtige guelphische Haus ab. Dieser

erhielt von dem deutschen Kaiser, Friedrich II (1235), sein Erbgut Braunschweig als Feudum, und war der erste Herzog von Braunschweig-Lüneburg. Beständige Theilungen unter seinen Nachkommen zersplitterten seine Länder in mehrere Nebenlinien, die aber Ernst der Bekenner (starb 1546) überlebte, und ihre Länder vereinigte. Von dessen beiden Söhnen wurde Heinrich Stifter der Linie: Braunschweig-Wolfenbüttel, und Wilhelm Stifter der Linie: Braunschweig-Lüneburg. Der letztern gelang es (1692), die neunte Churwürde unter: Ernst August zu erhalten, und unter dessen Sohne: George Ludwig, wegen der Abstammung von Jacob I in weiblicher Linie, den englischen Thron (1714) zu besteigen, wo denn England und Churhannover (seit 1714) unter drei Regenten gemeinschaftlich gestanden haben.

Brava — war 1503 eine Republik, und die einzige an der Küste von Afrika. Tristande Acugna eroberte und verbrannte diese Stadt, da sie sich den Portugiesen nicht ergeben wollte. Die Einwohner von Socotara waren damals jacobitische Christen. Die Araber hatten daselbst eine Festung. Die Einwohner von Brava und die andern auf der Küste lassen sich Mocilimins (Moslimins) nennen. Weiterhin wohnen die Emozaiden oder Beduinen, welche sehr mit den Negern des Landes vermischt sind.

Breoner (Breones). In den nördlichen Bergen des Bündner-Landes, und dem Arleberg in Tyrol, wohnten einstens die Breones oder Breuni. Dieser Zweig der alten Rhäter erscheint im sechsten Jahrhunderte, wie seine ältesten Vorfahren, als ein roher Haufe Räuber, der von Beute lebt. Sie waren völlig frei und unabhängig; doch scheinen sie gegen die Verordnungen des mächtigen Gothen-Königs, Theodorich, Achtung gehabt zu haben. Ihre Nachkommen sind ohne Zweifel diejenigen Bündner, deren verdorbene lateinische Sprache noch jetzt den alten Ur-

sprung anzeigt. Unter allen Alpen-Völkern haben sie allein sich erhalten, weil keine Straße durch ihre Berge führte.

Breucer (Breuci), das ansehnlichste unter den pannonischen Völkern, welches vorzüglich unter Anführung des Baton den allgemeinen Aufstand verursachte, welchen Tiberius kaum dämpfen konnte. Sie saßen in den Ebenen und Bergen von Bosnien bis an die Save.

Brigáciner (Brigácini), ein asturisches Volk in Hispania Tarraconensis. Es verrieth seine Landsleute an die Römer, als sie dieselben im cantabarischen Kriege zu überfallen suchten; Florus scheint sie Trigáciner zu nennen.

Briganter (Brigantes), a. eine der berühmtesten britannischen Nationen, deren Besitzungen im nördlichen Theile der Insel von Einem Meere zum andern sich erstreckten. Die Römer hatten es viel mit ihnen zu thun, und ihre Besiegung gab die erste Idee zu der berühmten Mauer. Eboracum (York), Luguvallum (Carlille), waren berühmte Städte ihrer Landschaft, durch welche man die erste adrianische Mauer zog.

b. Brigantes wurden auch Völker auf der Insel Ireland, zwischen den Flüssen Birgus (Borrow), und Dabrona (More), oder in den heutigen Grafschaften Kilkenny und Laterlagh genannt.

Brigantier (Brigantii), ein kleines zu den Vindelicern gehöriges Volk in Süddeutschland. Die mit ihnen gleichnamige Stadt Brigantia (Bregenz), am Bodensee, beweiset die Sitze dieses Volks an der Ostsee (Strabo), Ptolemäus nennt sie Brixantii.

Brisigaver (Brisigavi). In der Notitia Imperii (c. 40) kommen Brisigavi seniores und juniores vor. Sollten dieß die Bewohner des Breisgaues seyn? —

Britannier. Britannien ward von Gallien aus bevölkert. Vor Herodots Zeit hatten sich schon Galen aus der Mitte des alten Galliens, zwischen der Garonne und

Seine (Nachbarn der Aquitanier und Belgen), auf diese Insel gezogen, und nicht gar lange vor Cäsar hatten Belgen, die bisher zwischen der Seine und dem Rheine, längs dem Canale, gewohnt hatten, auf dieselbe übergesetzt, und die Galen aus Cornwallis, Middlesex, Sussex und Kent verdrängt. Da nun diese beiden Ureinwohner von Britannien zu verschiedener Zeit, und in einem ganz verschiedenen gesellschaftlichen Zustande einwanderten, so darf es nicht befremden, wenn sich zu Cäsar's Zeit unter den Britanniern ein großer Unterschied in Sprache, Sitten und Cultur bemerken ließ, obgleich Galen und Belgen ursprünglich zu Einer Völkerclasse gehört haben mögen.

Frühe wurde Britannien von Phöniciern, Carthagern und Griechen, besonders des Zinnhandels wegen, besucht. Nachdem die Schifffahrt der Griechen in diese Gewässer aufhörte, zogen die gallischen Kaufleute, besonders die Veneter, den britannischen Handel an sich.

Bei der Eroberung von Gallien (55 Jahre vor Christo) hörte Cäsar durch ein dunkles Gerücht von Britannien. Er landete zwar in zwei verschiedenen Jahren auf dieser Insel, doch ohne viel mehr auf ihr zu unternehmen, als sie zu entdecken. Noch August hielt sie keiner Eroberung werth. Erst Claudius fing sie an, und Agricola, als Statthalter des bereits eroberten Theils, dehnte sie bis an die Länder der wilden Caledonier aus. Von nun an verpflanzten die Römer ihre Sprache, Gesetze und Cultur auch in diese Gegend, und setzten dieses fort, so lange ihre Herrschaft über Britannien dauerte, bis sie sich, bei den Einfällen der Germanier, gezwungen sahen, ihre Legionen zur Vertheidigung von Italien zurückzuziehen. Das verlassene römische Britannien ward von dieser Zeit an durch die Einfälle seiner wilden Gränznachbaren, der Caledonier, so verheert, daß in Kurzem alle seine römische Cultur vernichtet war (Vergl. Angel-Sachsen).

Brivater (Brivates), ein Haufen des armorischen Volks der Samniter in Gallia Lugdunensis. Er ist nicht im heutigen Brest, sondern, nach Ptolemäus, vielmehr an der Mündung des Flusses Vilaine zu suchen.

Brixenter (Brixentes), ein kleines rhätisches Alpenvolk bei Brescia. Der Römer rechnete sie in der Folge mit zu Italien. Man muß sie von den Brigantiern am Bodensee unterscheiden.

Bructerer (Bructeri), eine deutsche Nation, welche zu beiden Seiten der Ems, gegen Westen bis an die Vecht, gegen Süden bis an die Lippe, gegen Osten nicht völlig bis an die Weser, und gegen Norden bis an Friesen und Kauchen reichte, und also die nördlichsten Theile von Münster, die östliche Hälfte der Grafschaft Bentheim, das Osnabrücksche, und den westlichen Theil von Ravensberg bewohnte. Die Römer marschirten von der Bataver=Insel an die Ems durch die Bructerer. Auf der Südseite wohnten sie bis an die Lippe, und lieferten hier dem Drusus ein Treffen in Schiffen. Diese Nation theilte sich in zwei Theile. Die größern Bructerer saßen an der Ostseite der Ems; die kleinern an der Westseite und Lippe. Dieses Volk war stets der Bundesgenosse der Cherusker, und nahm an allen Kriegen gegen die Römer Antheil. Unter Nerva wurde es von den Chamavern und Angrivariern angegriffen, und, nach Strabo, vertilgt. Allein beim Plinius wird wieder ein Fürst erwähnt, den Spurinna den Bructerern mit Gewalt aufdrang, dann erscheinen sie mit den Cheruskern, unter dem Bunde der Franken, als ein mächtiges Volk, das in der Gegend von Cöln bis an die Quelle der Lippe zu suchen ist. Einzelne Haufen von ihnen nahmen auch bei den Römern Dienste. Endlich wurden sie von den Saxen verdrängt. Zum letztenmale erscheint ihr Name in einem Briefe des Papsts Gregor III, unter dem Namen

Borthari, im Jahre 720. Vorher nannte man sie Bricteri, auch Boractuarii.

Bruttier (Brutii), dasjenige Volk, welches die mittägliche Landesspitze von Italien, vom Flusse Laus (Laino) an, in Besitz hatte. Sie stammen mit den Lucanern von den Samnitern ab, und waren, der Aussage der Lucaner nach, ein verwilderter Zweig der letzten. Daher auch ihr Name eigentlich bei den Lucanern ein Schimpfname war, und Ueberläufer bedeutete. Einige Hirten, welche den Lucanern entliefen, bildeten nämlich dieses Volk. Man theilte die Bruttier in cismontanos und transmontanos ab. Ihr Land enthielt lauter griechische Städte, als Pandosia, Consentia, Hippo, Tempsa u. a. Es hatte vieles Pech, und einst auch in Tempsa schöne Kupferbergwerke; und endigte sich endlich mit dem Vorgebirge Leucopetra (Capo del Armi). Jetzt la Basilicata.

Bucharen. Die große Bucharei (Süd-Dschagatai) gränzt an Chiwa, das Land der Kirgisen, an die kleine Bucharei, Persien und Indien. Ihr Flächeninhalt wird auf 2000 Quadratmeilen angegeben. Sie zerfällt durch den Lauf des Flusses Amu: in die Nord-Bucharei (vor Alters Sogdiana), und in die Süd-Bucharei, oder das Land Balk (Bactriana). Die kleine Bucharei (Ost-Dschagatai, Kara-Kitay), von ihren wenigen Städten so genannt, liegt ostwärts an der großen, zwischen dem 92sten und 112ten Grade der Länge und dem 35sten und 45sten Grade der Breite. Sie hat mehr als 10,000 Quadratmeilen Flächeninhalt.

Die Unabhängigkeit der großen Bucharei ging schon bei den medopersischen und macedonischen Eroberungen verloren. Während Antiochus der Große wider die Aegypter zu Felde lag, empörte sich Theodotus, ein Statthalter, und machte sich (250 vor Christo) unabhängig. Die Parther thaten ein Gleiches.

In die Hälfte des siebenten Jahrhunderts fielen jene

heillosen Eroberungen, die so manche Nation vernichteten. Damals traten auch die Türken zuerst als Eroberer auf, und verheerten die Bucharei. Gerade zu der Zeit kämpften zwei weltherrschende Nationen gegeneinander, wobei die Türken sehr ins Gedränge kommen mußten. Endlich fiel die Bucharei (707); Walid ward der Mächtigste aller Araber! Im Jahre 894 blüheten hier die Samaniden; nach ihnen (1078) die Seldschucken; und 1124 stiftete Gurchan, durch die Njudschen aus Nordosten vertrieben, hier ein Reich, welches (1200) die Kharasmier (Chowaresnáer) verschlangen. Dschinghischan trat alles unter die Füße; ihm folgte sein dritter Sohn, Dschagatai, in der Regierung, und 1369 ward Tamerlan als König der Bucharei zu Balk gecrönt. Bald nachher starb Mohammed, der letzte der Dschinghisen (1402), dessen Nachfolger aller Gewalt beraubt wurden. Die neue Dynastie erhielt sich bis 1498 aufrecht, wo Sultan Babur, durch die Usbeken geschlagen, nach Hindostan entfloh, und dort das Großmogolat stiftete.

Die Nachrichten von den folgenden Schicksalen dieses Landes sind abweichend, widersprechend, oft fehlt es ganz daran. Usbeken, Perser und die Fürsten, welche sich hier häufig nur kurze Zeit behaupteten, kämpften um den Besitz der großen Bucharei. Abul Feiz Chan, der Chan von Bochara und König von Turan, oder Turkestan genannt wird, erlitt (1736) von Schah Nadir eine Niederlage, und verlor auch Balk. Bei einem zweiten Feldzuge war Nadir (1740) damit zufrieden, daß sich Abul Feiz ihm unterwarf; er setzte ihn wieder ein, und überließ ihm das Gebiet an der Nordseite des Amu und Mavaralnar.

Die kleinere Bucharei begreift Kaschgar, womit ehedem oft das ganze Land bezeichnet wurde, Kothen, Aksu, Hami oder Kamil u. s. w. als Landschaften unter sich. Seit 626 stand sie unter Chinesern von der Dynastie

Tang.

Tang. Um 751 suchten sich die Araber auch hier festzusetzen, aber ihre Siege scheinen von keinem Erfolge gewesen zu seyn. Die Herrscher von Tibet und die Kitanen machten hier Eroberungen. In der Folge wurden die Tataren in dieser Gegend mächtig, die Dschingis unterjochte, und das eroberte Land seinem Sohne Dschagathai gab. In diesem Staate, der sich vom Reiche Dschagathai, vielleicht nach 1242, trennte, regierte seit 1347 die Linie von Jsanboga, vom Stamme Dschagathai, wovon Togluk Timur, dessen Sohn, Mavaralnar eroberte; dessen Sohn es aber 1363 wieder verlor. Sein Nachkomme war Erke Chan, den 1683 Galdan, Chan der soongarischen Eluthen, zinsbar machte, sein Sohn Raptan (Zigan Araptan) 1697 gefangen nahm, und dessen Land mit der Soongarey vereinigte. Die Reiche Kaschgar und Jerken scheinen sich nachher wieder befreit zu haben; denn zwischen 1757 bis 1760 standen sie unter besondern, unabhängigen Fürsten. Nachher kam die ganze kleine Bucharei, unter Kienlongs Regierung, an China.

Die Bucharen wohnen in der großen und kleinen Bucharei und in Charazme (Chiva). Sie selbst nennen sich Sarten, und wollen für unvermischte Nachkommen der Uzen und heutigen Turkomanen, die sich bei den Heereszügen der Tatarn in Westen hier niedergelassen haben, gehalten werden. Ihre Regierungsform ist monarchisch; aber der Chan wird aus der fürstlichen Familie gewählt, seine Gewalt ist eingeschränkt, und er kann von seiner Würde entsetzt werden, wiewol dieser Fall sich selten ereignet.

Das russische Reich besitzt von alten Zeiten her in Sibirien sehr beträchtliche bucharische Colonien, welche theils mit Kutschum, die meisten aber erst nach 1584 ins Land kamen. Die tatarischen Vorstädte oder Sloboden in Tobolsk, Tara und Tomsk, werden ganz, und die in Turinsk und Tjumen größtentheils von Bucharen be-

wohnt; auch giebt es deren viele in der Nachbarschaft dieser Städte, wo sie theils in besondern Dörfern, theils unter Tataren, leben. In der Baschkirei sind zwei bucharische Wolosten vorhanden, und außerdem giebt es noch eine Menge kleiner Niederlassungen, z. B. in der Statthalterschaft Ufa, in Astrachan u. s. w. Alle diese Colonien zusammen genommen machen weit über 20,000 männliche Köpfe aus. Die städtischen Etablissements sind größtentheils durch die Handelskaravanen entstanden, und erhalten noch stets durch zurückbleibende Kaufleute einigen Zuwachs. Die in den Dörfern befindlichen, und unter den Tataren zerstreuten, Bucharen sind fast sämmtlich Flüchtlinge, die sich aus der kirgisischen Sklaverei gerettet haben.

Budiner (Budini), ein deutsches Volk, das schon beim Herodot, unter dem Namen Butones auch beim Strabo, und unter Batini beim Ptolemäus, vorkommt. Herodot giebt eine doppelte Nachricht. Die erste, wo er geradezu den Sitz der Budinen zu beschreiben gedenkt, hatte er von Hörensagen aus dem Munde der Scythen erhalten, und dann aus seiner Muthmaßung erschaffen. Nach ihr nämlich sollen die Budinen ein großes Volk von ungeheurer Leibesstatur, röthlichen Haaren und blauen Augen seyn, deren Sitten von den der Scythen verschieden sind. Sie wohnen in einem Lande, das mit dichten Wäldern besetzt, und worin ein ungeheurer Sumpf mit Bibern befindlich ist, die sie tödten. Aber dieses Volk soll, seiner Meinung nach, auf der Ostseite des Tanais (Don) zu suchen seyn, und die Sauromaten gegen Norden begränzen. Allein zu geschweigen, daß sich dieses Land nicht finden läßt, ist offenbar alles, was er bei dieser Gelegenheit von den Zügen des Darius sagt, übertrieben; und also auch die darauf gegründete Nachricht von den Budinen falsch. Die zweite Nachricht dagegen streut Herodot nur im Vorbeigehen ein, und gleichwol hilft diese

sehr richtig zum wahren Sinne. Nämlich ein Menschenalter vor dem Zuge des Darius, gegen die Scythen, wurden die Nevri, ein scythisches Volk, von Schlangen dermaßen geplagt, daß sie sich neue Sitze bei den Budinen suchten. Nun saßen zu Herodots Zeiten die Nevri, von der Quelle des Niesters (Tyras) an, nordwestlich im heutigen Gallicien. Folglich mußten die Budinen über ihnen, und also von der Weichsel bis zur Ostsee, wohnen. Hieher, bei den Lygiern, setzt auch Strabo seine Butones, und in der Nähe des Riesengebirges sucht Ptolemäus die Batini. — Die Nachricht des Herodots, daß Gelonen unter den Budinen lebten, ist bloße Muthmaßung. Alle Griechen um den Pontus Euxinus wurden von ihren eigenen Landsleuten Gelonen genannt. Da nun hier Herodot den Budinen einmal den Sitz gab, mußte er natürlich sie mit den Gelonen verbinden. Herodots Beschreibung aber lehrt deutlich, daß die Budini Deutsche waren, die vielleicht durch den Pelzhandel den Scythen, und so dem Herodot, bekannt wurden.

Buenayre, 12 Seemeilen östlich von Curassao, und Aruba, 12 Meilen westlich davon, die Hauptvorrathskammer ihrer Einwohner. Beide Inseln sind klein, gehören zum holländischen Südamerika, und werden nur von wenigen Europäern und Indianern, aber desto mehr von Negern, bewohnt, die Feldbau und Viehzucht treiben.

Bulgaren. Die Bulgaren scheinen zu dem großen Volksstamme der Ugren zu gehören, auch hießen sie anfangs Urogen und Urogunduren. Sie waren genau mit den Wlachen verbunden, die, nach einiger Meinung, Ein Volk mit ihnen waren, nach andern, aus zusammengelaufenen Wenden, Gothen, Hunnen und Römern bestanden. Großbulgarien, ihr erster Wohnsitz, war jenseits des Palus Mäotis, von dem Don und der Wolga bis an den Kuban, woselbst auch nach ihren Wanderungen ein Theil wohnen blieb. Einen andern trieben die Sabiren über

die Wolga. Seit 487 streiften sie in die römischen Länder, und 507 führte Anastasius die große Mauer gegen sie auf. Sie vertrieben die Slaven, und ließen sich in deren Land nieder. Die Avaren unterwarfen sich dieses Volk (560), und die Chazaren trieben es aus den Wohnsitzen der Slaven. Aber die Bulgaren warfen das avarische Joch (635), unter Kubrats Anführung, ab, dem auch Kutragoren, Hunnogudaren und Slaven gehorchten. Asparuch, einer von Kubrats 5 Söhnen, unter welche dieser seine Herrschaft theilte, setzte sich (680) in der jetzigen Bulgarei fest. Die Bulgaren wurden nun eine mächtige, dem griechischen Kaiserthume sehr gefährliche Nation.

Sie setzten sich, unter Krumnos (797 bis 815), in dem südlichen Theile der jetzigen Bulgarei und in Macedonien fest; verwüsteten die benachbarten Provinzen, und breiteten sich bis an die Gränze von Pannonien aus; nöthigten die dort wohnenden slavischen Stämme zur Unterwerfung, und führten, unter Murtagon oder Morad-Chan (828), gegen den deutschen und griechischen Kaiser Krieg. Unter Bogoris wurden sie (866) Christen, mit dem griechischen Ritus. Simeon eroberte Servien (926); allein unter seinem Nachfolger, Peter, ging nicht nur Servien wieder verloren, sondern die Bulgaren wurden auch von dem russischen Großfürsten, Swätoslaw, überwunden (969). Von nun an standen die Bulgaren abwechselnd unter russischer, dann griechischer Herrschaft; es gelang ihnen auch zuweilen, sich von letzterer unabhängig zu machen. Der ungrische König Bela III eroberte (1181) einen Theil von Bulgarien, und ungeachtet er ihn den Griechen wieder abtrat, so machten doch die ungrischen Könige in der Folge Anspruch auf die Oberhoheit über die bulgarischen Könige. Denn die Bulgaren fielen gleich nachher von den Griechen, unter Asan, wieder ab (1185), und wurden nicht wieder bezwungen,

sondern breiteten sich vielmehr, während der Streitigkeiten über das Kaiserthum, unter den Griechen und Lateinern sehr aus. Sie hatten ununterbrochen ihre eigenen Könige, litten aber ebenfalls durch die Einbrüche der Mongolen in diese Gegenden.

Der König Mich. Straschimir verlor sein Leben im Kriege gegen den König Stephan von Servien, worauf zwar Michaels Sohn, Alexander, den Thron bestieg; aber unter Serviens Oberherrschaft, der er sich indessen wieder entzog. Nach dieses Königs Tode wurde nach einigen Schriftstellern das Reich unter seine vier Söhne getheilt (1353); nach andern folgte ihm sein einziger Sohn, Susmann, den König Wladislav von Ungarn sich unterwarf (1365). Die Osmanen griffen (1390) die Bulgarei an, bekamen Susmann gefangen (1392), und machten das Land zu einer türkischen Provinz.

Bullams. Die in den niedern Gegenden des Flusses Scarcie, und zwischen ihm und dem Sierra Leona wohnenden Neger sind Bullams. Höher hinauf und an der Nordseite wohnen die Timmanies.

Bullionen (Bulliones), ein Volk, welches im Alterthume die Küste von dem macedonischen Illyrien besetzt hatte.

Burgunder. Sie gehörten, wie die Gothen und Variner, zum vandalischen Hauptstamme, und wohnten ursprünglich, zwischen der Oder und Weichsel, in der Neumark und in der Südhälfte von Westpreußen. — Lange behaupteten die Burgunder ihre Sitze, da schon alle ihre Nachbarn nach der Donau ausgewandert waren; bis endlich die Gepiden, welche zeither an den Mündungen der Weichsel wohnten, sich in das Innere des Landes zurückzogen, und bei dieser Gelegenheit die Burgunder verdrängten. Bald nach dieser Niederlage fielen sie mit den Lygiern in Gallien ein, und wurden daselbst vom Kaiser Probus geschlagen. In der Folge nahmen sie in

Deutschland Sitze, östlich neben den Alemannen, ein, mit denen sie selten friedlich lebten. Ihre Könige, Hendinos genannt, setzten sie nach Belieben ab. Die Stelle des Sinistus, oder obersten Priesters, war lebenslänglich, verschaffte großes Ansehen, und seine Person war unverletzlich.

Im 5ten Jahrhunderte fielen die Burgunder in Gallien ein. Ihre ersten Sitze waren in der Gegend um Mainz (Jahr Christi 413). Hier trafen sie die Einfälle der Hunnen, wodurch sie (437 nach Christi Geburt sehr litten. Nachher räumte ihnen der römische Feldherr Aetius das südöstliche Gallien ein, wo die Provinzen Bourgogne und Hochburgund noch den Namen führen. Ihr Gebiet erstreckte sich aber noch über die heutige Dauphinée, einen Theil von Helvetien, längs des Jura und das westliche Savoyen. — Endlich überwältigten sie die Franken (im Jahre 534); jedoch behielten sie ihre bisherigen Gesetze und Einrichtungen bei. Sie gehorchten, als abgetheiltes Volk, den Franken; aber ihr mächtiges Reich wurde schon unter den ersten Karolingern zerstücket, und die Vasallen machten sich in ihren Provinzen nach und nach unabhängig So warf sich im Jahre 879 Boso, Statthalter der Lombardei, zum Könige von Provence auf, und dessen Sohn, Ludwig, vermehrte sein Königreich mit dem diesseits des Gebirges Jura gelegenen Burgund; so entstand das niederburgundische Reich (regnum Arelatenses: Burgundicum Cisjuranum, regnum Provinciae), das den Theil der Provence, worin Arles die Hauptstadt war, das Delphinat, Lyonnois, Savoyen, und einen Theil der Franche Comte begriff. — Den Rest des lotharingischen Reiches (außer Flandern und Artois), nämlich die Länder zwischen dem Jura und den Penninischen Alpen (d. i. die Schweiz diesseits des Flusses Rüß, das Walliser Land, und einen Theil von Savoyen) riß der Welfe Rudolph, vorhin Herzog in den lotharingisch-hel-

vetischen Landen, an sich, und ließ sich im Jahre 888 zum Könige des oberburgundischen Reiches (regnum Burgundicum Transjuranum) crönen. Beide burgundische Reiche wurden (930) vereinigt, und fielen im Jahre 1027 als Ein Reich an Deutschland.

Burier (Burii). Von den Marsignern, Gothinen, Osen und Buriern sagt Tacitus, daß sie sich an den Rücken der Markomannen anschließen. Die Burier gehörten zu den Lygiern; von den andern ist es ungewiß, ob sie germanische Völker waren, da, nach Tacitus, die Gothinen gallisch, die Osi pannonisch redeten. Wahrscheinlich hat man sie in Schlesien, oder auf den Gebirgen zwischen Böhmen, Schlesien, Polen und Ungarn zu suchen; aus welchen Sitzen aber die Marsigner und Burier vertrieben wurden, und durch Constantin den Grossen in Pannonien Wohnsitze erhielten.

Bysingeten (Bysingetä). Ptolemäus besetzt den ganzen Sabarischen Meerbusen mit den Bysingetä, einem Volke von Menschenfressern. Für dieß mochte sie vielleicht der Indianer ausgeben, der die griechischen Schiffer von der Fahrt abschrecken wollte.

Byzantiner. Das römische Reich im Osten von Europa umfaßte anfangs von Asien, diesseits des Euphrats, die Küste des schwarzen Meeres und Kleinasien; von Afrika Aegypten, und von Europa die Länder von den Meerengen bis an das adriatische Meer und die Donau. Es dauerte nicht nur noch 1000 Jahre fort, nachdem seine zweite Hälfte im Westen längst zerstört war, sondern vergrößerte sich sogar noch durch die Küste am mittelländischen Meere und Italien, trotz der häufigen Anfälle roher Völkerstämme, von außen, und der Gräuel und Verwirrungen von innen, so daß die lange Fortdauer des östlichen Roms unter diesen Umständen schwerer zu erklären ist, als der frühe Untergang des westlichen.

Bei der durch Theodosius vorgenommenen Theilung

des römischen Reiches (395) erhielt dessen ältester Sohn, Arkadius, in dem morgenländischen Reiche einen Staat, der vor dem seines Bruders einen großen Vorzug hatte; allein seine Schwäche schlug demselben sogleich tiefe Wunden. Bei seiner Minderjährigkeit war Rufinus Vormund und Minister, dieser und Stilicho suchten einander gegenseitig zu stürzen. Der General Gainas ermordete Rufin bei der Musterung (395), und der Verschnittene, Eutropius, wurde sein Nachfolger; Stilicho verfehlte also seines Zweckes, sich auch zum Herrn dieses Reiches zu machen. Die Gothen verwüsteten Griechenland, Eutropius und Gainas stürzten sich durch ihre Verbrechen (399). Der letztere verlor sein Leben in einem von ihm erregten innern Kriege (400). Arkadius und sein Reich wurden nun von seiner stolzen und geizigen Gemahlinn, Eudoxia, bis an ihren Tod (404) regiert. Die Isaurier und die Hunnen verwüsteten die asiatischen und donauischen Provinzen.

Der minderjährige Theodosius II folgte dem Vater (408), unter Leitung der Pulcheria, seiner Schwester. Theodosius war ohne Genie, und die Erziehung machte ihn vollends zur Selbstregierung ungeschickt und unthätig. Pulcheria regierte das Reich nicht unglücklich, und führte auch den Titel Augusta. Von dem an Valentinian III abgetretenen occidentalischen Reiche behielt Theodosius Westillyrien (423). Die Griechen fochten glücklich gegen den persischen König Varanes. Da das armenische Reich innere Streitigkeiten zu Grunde richteten, so rissen es die Römer und Perser an sich, und es wurde von nun an ein Zankapfel zwischen beiden Nationen (440). Attila verwüstete Theodosius Reich, und nöthigte ihn zur Abkaufung und zum Tribut (448).

Pulcheria wurde nach ihres Bruders Tode als regierende Kaiserinn erkannt; — das erste Beispiel dieser Art (450). Sie hob den Senator Marcian dadurch auf

den Thron, daß sie ihm ihre Hand gab. Seine Weisheit und sein Muth hielt zwar die Hunnen von seinen Gränzen ab, aber er nahm keinen hinlänglich thätigen Antheil an den hunnischen und vandalischen Kriegen des Occidents, sondern überließ dieses Reich sich selbst. Auch war er von den Fehlern seines Jahrhunderts nicht frei. Der hunnische Krieg drückte viele deutsche und sarmatische Nationen gegen die römischen Gränzen, und Marcian gab ihnen zum Theil Wohnungen in denselben. Unter diesen waren die Ostgothen, Rugier, Alanen u. a. Pulcheria starb vor ihm (553).

Leo I folgte Marcian durch Wahl (457). Eine große Unternehmung gegen die Vandalen, in Verbindung mit dem Könige Anthemius, scheiterte völlig (467). Die gleichzeitigen Schriftsteller loben diesen Prinzen.

Leo war zu seines Großvaters Nachfolger bestimmt, starb aber gleich nach ihm, nachdem er seinen Vater Zeno zum Reichsgehülfen angenommen hatte (474). Die innern Zerrüttungen seines Reichs, und die häufigen Empörungen, sind hinlängliche Beweise von dem Unwerthe dieses Fürsten, und von dem Hasse seiner Unterthanen gegen ihn. Die beständigen Verheerungen der Provinzen durch die Ostgothen hörten auf, als Dietrich, ihr Anführer, nach Italien ging, und dieses Land eroberte (489).

Ariadne, Zeno's Wittwe, heirathete den Minister Anastasius, und hob ihn auf den Thron (491). Weise Gesetze, und Minderung der Lasten der Unterthanen, besonders die Aufhebung des Chrysargyrum, konnten die Cabalen der Geistlichen, die Unzufriedenheit des Volks, häufige Tumulte und innere Kriege nicht verhindern. Bei diesen innern Zerrüttungen wurden die Kriege gegen die Perser und die Nationen an der Donau unglücklich geführt. Um diese von den Einbrüchen in die Halbinsel von Constantinopel abzuhalten, erbauete Anastasius die sogenannte lange Mauer.

Justin folgte Anastasius durch Wahl der Soldaten (518). Seine geringe Geburt bestimmte ihn nicht zum Throne, auf welchem er sich indessen erhielt. Er ließ sich von den Geistlichen zu Religionsverfolgungen, und von seinem Neffen, Justinian, zu Verbrechen hinreißen.

Justinian folgte seinem Onkel nach dessen baldigen Tode (521) in der Regierung. Unter diesem Prinzen zeigte das orientalische Reich einige wahre Stärke. Man kann Justinian den Besitz vieler Regentenfähigkeiten nicht absprechen, wenn er gleich keinesweges den Namen des Großen verdient. Die Thaten seiner trefflichen Generale machten ihn berühmt, und sein Gesetzbuch war eine Wohlthat für die Unterthanen. Uebrigens war seine Denkart abscheulich; seine Sitten die ausschweifendsten; Sorglosigkeit und fehlerhaftes Verfahren des Regenten bereicherte die stärkern Reichsfeinde, und die Siege, welche seine Generale erhielten, erfochten sie gegen schwache Feinde, mit kleinen, zusammengerafften Armeen. Dieß ging so weit, daß Belisar den italienischen Krieg eine Zeitlang pachtete, und auf seine Gefahr führte. Constantinopel, beunruhigt durch den Uebermuth der blauen Parthei, und gedrückt von Theodorens unersättlichem Geize, erregte einen Aufruhr, und rief Hypatius zum Kaiser aus. Belisar's Tapferkeit erhielt Justinian auf dem Throne, und Hypatius wurde hingerichtet (532). Jener große General vereinigte die Küste von Afrika wieder mit dem römischen Reiche durch Zerstörung des vandalischen Reichs (534), und erschütterte das ostgothische Reich so sehr, daß es Narses über'n Haufen werfen konnte. Hingegen plünderten die donauischen Nationen die europäischen Provinzen; Cobat setzte den unter Justin angefangenen Krieg fort, und sein Nachfolger Coshroes nöthigte Justinian den Frieden zu erkaufen (532), brach ihn aber (von 539 bis 556) mehreremale, und ließ den Kaiser die Erneuerung desselben jedesmal bezahlen. Belisar siegte oft über Cash-

roes, aber die Schwäche des Reichs, und Justinian's Eifersucht, hemmten den Lauf seiner Waffen. Der Charakter dieses Generals hatte Flecken; Antonia, seine Gemahlinn, Liebling der ihr gleichen Theodora, wußte ihn gegen verschiedene Hofcabalen zu behaupten. Seine Feinde siegten endlich über ihn (562), aber er erhielt die Gunst des Kaisers wieder. — Justinian wandte die letzten Jahre seines Lebens allein auf Untersuchung thörichter Religionsfragen.

Der plötzliche Verfall des Reichs nach Justinian's Tode bewies, wie wenig innere Stärke er ihm gegeben hatte. Justin II, sein Nachfolger (565), war ein einziger, grausamer, schwacher, von seiner Gemahlinn geleiteter, Prinz. Die Longobarden entrissen ihm einen Theil von Italien (568), er führte einen sehr unglücklichen Krieg mit Persien über Armenien (570), und die Avaren plünderten die Provinzen an der Donau. Justin fiel aus Kummer in Wahnsinn. Tiber, sein verdienstvoller Minister, wurde zum Cäsar erklärt, und der General Justinian führte den persischen Krieg glücklich. Die Griechen alliirten sich unter dieser Regierung zum erstenmale mit den Türken.

Gegen seinen Nachfolger Tiber II. (578) zettelten die verwittwete Kaiserinn Sophia und der General Justinian eine vergebliche Verschwörung an. Der Kaiser kaufte den Avaren die Ruhe ab, aber die Perser nöthigte der General Mauritius zum Frieden (582). Tiber erklärte ihn zum Cäsar.

Mauritius war ein vorzüglicher Regent (582), aber für diese Zeiten weder klug noch entschlossen genug. Er hatte an den morgenländischen Gränzen Ruhe, durch die Dankbarkeit des Königs Coshroes II, der von seinen Unterthanen vertrieben war, und den er wieder auf den Thron setzte (591). Desto eher erwartete man einen guten Erfolg in dem Kriege gegen die Avaren, der aber

durch die Schuld des Generals Commentiolus sehr unglücklich geführt wurde. Die Armee war mißvergnügt; Mauritius bewies unzeitige Strenge und Sparsamkeit, und gab dann wieder zu furchtsam nach. Das Heer rief Phocas, einen seiner Officiere, zum Kaiser aus; Mauritius wurde auf der Flucht eingeholt und getödtet (602). Phocas Laster und geringer Regentenwerth brachten sogleich große innere Zerrüttungen hervor. Heraclius, Sohn des Statthalters von Afrika, ergriff die Waffen, bemächtigte sich Constantinopels, und ließ Phocas hinrichten (610).

Heraclius zeichnete sich vor den übrigen Regenten dieses Reichs nur in der kurzen Periode des persischen Krieges aus. Während der ersten 12 Jahre seiner Regierung plünderten die Avaren, und andre donauische Nationen, die europäischen Provinzen, und die Perser eroberten die ganze syrische Küste und Aegypten. Heraclius gelang es endlich, die Avaren zu befriedigen, und er ging nun in Person gegen die Perser (622), welche er mit Tapferkeit und Glück bekämpfte, während die Avaren Constantinopel vergeblich angriffen (626). Er fiel selbst in das Innere Persiens ein, der Aufruhr gegen Cashroes und die Absetzung desselben unterstützten ihn. Die Chazaren waren Alliirte der Römer.

In dem mit Siroes geschlossenen Frieden begnügte er sich mit der Zurückgabe der verlornen Provinzen und des heiligen Kreuzes. Er ließ mit der äußersten Sorglosigkeit die Araber unter Mohammed und seinen Nachfolgern so stark werden, daß sie seine Provinzen mit dem glücklichsten Erfolge angreifen konnten. Sie eroberten noch unter seiner Regierung Phönicien, die Länder am Euphrat, Judäa, Syrien und ganz Aegypten (631 bis 641).

Heraclius Haus gab dem Throne keinen einzigen würdigen Regenten. Entweder folgte Constantin III. sei-

nem Vater allein, oder in Gemeinschaft mit seinem Stiefbruder Heracleonas (641). Der erste starb bald, Heracleonas verlor die Crone in einem Aufruhre, und wurde verstümmelt.

Constans, Constantius Sohn, erhielt den Thron (642). Blutiger Verfolgungsgeist, und die Ermordung seines Bruders Theodosius (659), zogen ihm billig den Haß des Volks zu. Die Araber eroberten einen Theil von Afrika, Cypern und Rhodus, und schlugen Constans selbst zur See (653). Innere Streitigkeiten nöthigten ihn zum Frieden. Der Haß des Volks oder Gewissensbisse bewogen ihn, Constantinopel zu verlassen, und nach Italien zu gehen (659), wo er mit den Longobarden einen unglücklichen Krieg führte (660), und zu Syrakus ermordet wurde (668).

Constantin IV, Pogonat, Constans Sohn, überwand den syrakusanischen Gegenkaiser Mezizius, und theilte anfangs mit seinen Brüdern, Tiberius und Heraclius, die Regierung, entriß sie ihnen aber in der Folge (682). Die Araber überschwemmten Afrika und Sicilien, brachen durch Kleinasien in Thracien ein, und griffen Constantinopel mehrere Jahre hinter einander zur See an (669). Doch erhielten die Griechen einen guten Frieden. Die Bulgaren nöthigten Constantin, ihnen Tribut zu geben (680).

Justinian II, sein Sohn und Nachfolger (685), schwächte die Maroniten, vermöge eines Vertrages mit den unter sich uneinigen Arabern, und aus Religionshaß; und kriegte unglücklich gegen die Araber (692), so wie vorher gegen die Bulgaren (688). Der Patricius Leonitius setzte diesen grausamen Prinzen ab, und sandte ihn verstümmelt nach dem chersonesischen Taurus (695). Leonitius wurde von Apsimar oder Tiber III abgesetzt (698), und diesen überwand der König der Bulgaren, Trebelius, welcher Justinian wieder auf den Thron setzte (705), aber gegen

dieses Ungeheuer empörte sich der General Philippicus Bardanes. Mit Justinian II endigte sich Heraclius Haus (710).

Philippicus ließ die Beförderung des Monothelismus seine einzige Sorge seyn, während die Araber Kleinasien und Thracien verwüsteten. Die Griechen haßten den ketzerischen und unglücklichen Kaiser; die verschiedenen Armeen riefen ihre Generale, Artemius oder Anastasius, Theodosius und Leo, einen Isaurier, zu Kaisern aus, von denen der letzte die Oberhand behielt (713, 714).

Leo trieb die Araber, die Constantinopel fast zwei Jahre lang angriffen, mit großem Verluste zurück, und unterdrückte den Aufstand des Basilius und des vorigen Kaisers Anastasius glücklich. Seit 726 beschäftigte den Kaiser allein die Sorge für die Aufhebung des Bilderdienstes. Die italienischen Provinzen wurden bei ihrer Unzufriedenheit darüber unter dieser und den folgenden Regierungen ein Raub der Longobarden, und die Araber plünderten die morgenländischen Staaten (starb 741). Sein Sohn, Constantin V, war ein tapfrer, thätiger und edler Prinz, der seinen rebellirenden Schwager, Artabasdus, bezwang (734), gegen die Araber glücklich focht und ihnen einen Theil Syriens und Armeniens (746) entriß, aber gegen die Bulgaren lange unglücklich war, die er nur erst gegen das Ende seiner Regierung (starb 775) überwand.

Leo III, sein Sohn, stand dem Vater an Geistesstärke weit nach, doch kriegte er nicht unglücklich gegen die Araber. Ihm folgte sein Sohn, Constantin VI (780), unter der Vormundschaft und Mitregentschaft seiner herrschsüchtigen Mutter Irene. Diese machte sich durch die Wiedereinführung des Bilderdienstes eine mächtige Parthei (787). Ihr Sohn riß sich zwar auf eine kurze Zeit von ihrer und ihres Lieblings Stauratius Abhängigkeit los (791), sie gewann ihn aber von neuem, und machte

mit großer Arglist Gebrauch von seinen falschen Schritten, ihm die Crone zu entreißen. Er starb, nachdem er geblendet war (796). Der Krieg gegen die Araber und Bulgaren wurde gleichwol während dieser Zeit nicht unglücklich geführt. Die chazarische Irene war das erste Beispiel, daß eine Frau allein regierte. Sie gewann das Volk durch Freigebigkeit, und die Geistlichkeit durch Beschützung des Bilderdienstes. Der Krieg gegen die Araber endigte sehr unglücklich. Der Plan der Kaiserinn, sich mit Karl dem Großen zu vermählen, erregte unter den Großen Mißvergnügen, und brachte eine Verschwörung zu Stande, durch welche der Patricius Nicephorus auf den Thron gesetzt wurde (802). Irene starb in einem Kloster.

Nicephorus, Irenens Nachfolger, mußte den Arabern Tribut zahlen, und blieb gegen die Bulgaren (811). Stauratius, seinem Sohne, wurde von Michael I. die Crone geraubt, so wie diesem von Leo IV (813). Leo wurde abgesetzt und getödtet von Michael II (826). Die Araber entrissen diesem Prinzen Sicilien, den untern Theil von Italien, Creta und andre Länder. Er verfolgte den Bilderdienst so wie sein Sohn, Theophilius, ein guter Regent (829). Theodora, Vormünderinn seines Sohnes, Michaels III, endigte den langen Bilderstreit durch ihre völlige Bestätigung (841). Während einer grausamen Verfolgung der Machinäer verwüsteten die Araber die asiatischen Provinzen. Der ausschweifende und verschwenderische Michael nöthigte seine Mutter, in ein Kloster zu gehen. Bardas, sein Onkel, regierte statt seiner, und nach dessen Ermordung Basilius, der Michaeln umbrachte (867). Die Geistlichen und die beiden Patriarchen, Ignatius und Photius, hatten vielen Antheil an diesen Bewegungen.

Basilius I. war kein ganz verwerflicher Regent (starb 886). Seines gelehrten Sohnes, Leo V, Regierung war

nicht glücklich (starb 911). Ueber Constantin VIII, Porphyrogenet, seinen Sohn, war der Mitkaiser Alexander Vormund, und nach dessen Tode (912) seine Mutter Zeo. Romanus Lacopenus, Constantin's General, nöthigte ihn (919), seinen Thron mit ihm und seinen Kindern zu theilen. Er bemächtigte sich aber desselben wieder (944) allein, und regierte milde, aber ohne Kraft. Sein Sohn, Romanus II (959), focht glücklich gegen die Araber durch seinen General Nicephorus, der ihm auf dem Throne folgte (963). Diesen tödtete sein General Johann Tzimiskes (970), welcher einen glücklichen Krieg mit den Russen führte. Basilius II, Romanus Sohn, folgte diesem guten Regenten (976); focht sehr glücklich gegen die Bulgaren, und bezwang diese alten Feinde des Reichs. Auch gegen die Araber war er nicht unglücklich. Sein Bruder, Constantin IX (1025), glich ihm nicht. Durch dessen Tochter, Zeo, bestieg Romanus III den Thron (1028). Diese ausschweifende, aber staatskluge, Prinzessinn ließ diesen ihren ersten Gemahl hinrichten, und hob hintereinander auf den Thron: Michael IV (1034), Michael V (1041), und Constantin X (1042). Russen, Patzinatzen und Araber verheerten unterdessen das Reich. So groß war die Macht der Parthei der Zeo, daß man nach ihrem und Constantin's Tode ihre Schwester, Theodora, zur Kaiserinn wählte (1053). Ihr Nachfolger, Michael VI (1054), wurde von Isaac Commen abgesetzt.

Isaac I, Commen, wurde (1059) Mönch. Constantin XI, Ducas, sein Nachfolger, focht glücklich mit den Uzen. Eudocia, seine Gemahlinn, Vormünderinn seiner Söhne, Michael, Andronicus und Constantin (1067), heirathete Romanus IV, und gab ihm dadurch die Crone. Dieser focht unglücklich gegen die Türken, die ihn eine Zeitlang gefangen hielten. Michael VII, Constantin's Sohn, raubte ihm den Thron (1071). Diesen stieß Nice-

cepho-

cephorus III herab (1078), und diesen Alexius I. Commen (1081), der sich gegen Michael VII, den Robert I. von Apulien wieder auf den Thron setzen wollte, erhielt. Unter seiner Regierung fingen die Kreuzzüge an, die das Reich zwar deckten, aber ihm auch vielen Schaden thaten. Johann II, Alexius Sohn (1178), war ein besserer Regent, als irgend einer seiner Vorfahren dieser Zeit, der auch mit großem Vortheile gegen die Türken, Patzinatzen, und andre benachbarte Nationen, focht. Seines Sohnes, Manuels I, Regierung (1143) war gleichfalls nicht unglücklich, ungeachtet er weniger Lob verdient. Seinen Sohn, Alexius II (1180), stieß sein Vormund, Andronikus, vom Throne, welchem ihn Isaac Engel wieder entriß (1185).

Isaac's II Regierung war voll innerer Unruhen und auswärtiger Kriege. Sein Bruder, Alexius III, stieß ihn vom Throne (1195). Während dieser letzten Regierungen fochten die Könige von Sicilien stets glücklich gegen das Reich, und machten an der Küste des adriatischen Meeres viele Eroberungen. Eine Armee Kreuzfahrer setzte Isaac II, und seinen Sohn, Alexius IV, wieder auf den Thron (1203); aber die über das Verfahren der Abendländer aufgebrachten Constantinopolitaner riefen Alexius V, Ducas Murzuphlus, zum Kaiser aus, der Alexius IV. ermordete. Zugleich starb Isaac II. Die Lateiner rückten (1204) wieder vor Constantinopel, eroberten die Stadt, und behielten sie für sich, so wie größtentheils alle europäische Länder des Reichs. Balduin, Graf von Flandern, wurde zum Kaiser erwählt, Bonifaz, Markgraf von Montferat, erhielt Thessalonich als ein Königreich, und die Venetianer sehr große Länder. In Attalia, Rhodus, Philadelphia, Corinth und Epirus, entstanden besondre Despoten. Theodor Lascaris riß die asiatischen Provinzen an sich, führte zu Nicäa den kaiserlichen Titel, und war, vom Anfange an, mächtiger, als Balduin. Der

Commen Alexius errichtete zu Trapezunt ein Fürstenthum, in welchem Johann, sein Urenkel, den Kaisertitel annahm.

Weder Balduin noch seine Nachfolger waren Prinzen, die fähig gewesen wären, dem gleich anfangs wankenden Throne Festigkeit zu geben. Balduin kam in der Gefangenschaft der Bulgaren um (1206). Seine Nachfolger waren: Heinrich, sein Bruder; Peter, dessen Schwager (1216); Robert, dessen Sohn (1221). Alle Länder, bis auf Constantinopel, wurden von dem nicäischen Kaiser Johann erobert, so wie auch das Königreich Thessalonich. Balduin II, Roberts Bruder, unter der Vormundschaft und Mitregentschaft Johann's von Brienne, Königs von Jerusalem, starb 1237, Michael Paläologus, König von Nicäa, eroberte (1261) Constantinopel, und Balduin starb im Abendlande als Privatmann.

Im griechischen Kaiserthume zu Nicäa regierten bis dahin folgende Kaiser: Theodor Lascaris (1204), Johann Ducas Patatzes, ein guter Regent und glücklicher Krieger (1222), Theodor II. sein Sohn (1259), Michael Paläologus raubte ihm die Crone. Michael wandte den gegen ihn entworfenen Feldzug einiger abendländischen Prinzen, nach der Eroberung von Constantinopel, dadurch ab, daß er sich mit der lateinischen Kirche vereinigte, welches aber sein Sohn und Nachfolger, Andronicus II (1282), schon wieder aufhob. Seine schwache Regierung zerrütteten innere Unruhen und auswärtige Kriege, besonders mit den osmanischen Türken, die damals ihre Eroberungen in Kleinasien anfingen, und mit den gegen sie gedungenen Hülfsvölkern. Andronicus III, sein Enkel, nöthigte ihn, das Reich mit ihm zu theilen (1322), und raubte es ihm endlich völlig. Andronicus II. starb (1328) als Mönch.

Andronicus III, der (1328) den Thron bestieg, focht gegen die Türken unglücklich (starb 1341). Sein Sohn, Johann, wurde von seinem Vormunde, Johann Contacu-

zen, genöthigt, den Thron 10 Jahr mit ihm zu theilen, und auch Matthäus, Contacuzens Sohn, wurde zum Kaiser ernannt. Allein Contacuzen legte, zur Vermeidung eines Bürgerkrieges, die Crone nieder, und Matthäus wurde von Johann dazu gezwungen (1355).

Unter Johann's Regierung setzten sich die Türken zuerst in dem europäischen Theile des Reichs fest, und eroberten Gallipolis (1357). Die Paläologen verloren von nun an auch diese europäischen Länder, theils durch die Eroberung der Türken, theils durch den immer vermehrten Abfall einzelner Provinzen, die unabhängige kleine Despotien wurden. Der Sultan Murad (1361) nahm Adrianopel weg; Bayazid bemächtigte sich fast aller europäischen Länder, bis auf Constantinopel, und nöthigte Johann zum Tribut. Dieser wurde von seinem Sohne Andronicus eine Zeitlang vertrieben; aber er erhielt den Thron wieder. Ihm folgte sein zweiter Sohn, Manuel (1391); Bayazid belagerte ihn in Constantinopel, und, nachdem er eine abendländische Armee, die Siegsmund anführte, bei Nicopolis (1396) geschlagen hatte, nöthigte er ihn, das Reich mit Johann, Andronicus Sohn, zu theilen, oder es an ihn abzutreten. Dießmal rettete der Einbruch Timur Lanks in die türkischen Provinzen Constantinopel (1402). Manuel erhielt damals seinen Thron völlig zurück. Während der Streitigkeiten der Söhne des Sultans Bayazid eroberte Manuel einige Länder wieder. Ihm folgte Johann, sein Sohn (1425). Der große Murad II. nahm ihm alle seine Länder, bis auf Constantinopel, und nöthigte ihn zum Tribut (1444). Der Kaiser suchte vorher umsonst persönlich Beistand im Occident.

Den Kaiser Johann beerbte sein Bruder, Constantin XI (1448), bisheriger Despot im Peloponnes, das nun seine Brüder erhielten. Seine Thätigkeit und große Tapferkeit konnten sein kleines Reich nicht retten. Mohammed II. belagerte Constantinopel, und eroberte die

Stadt (den 29. Mai 1453) nach einer sehr muthigen Gegenwehr von dem Kaiser Constantin und seinem General Justiniani, die beide ihr Leben dabei verloren. Das griechische Kaiserthum wurde dadurch geendigt.

Ein gleiches Schicksal hatte bald darauf das Kaiserthum zu Trapezunt. Der Kaiser, David Commen, unterwarf sich dem Sultan Mohammed (1461), und starb im Privatstande.

Caboliten (Cabolitä). Wahrscheinlich das Volk, deren Gegend und Stadt Plinius Capissone nennt, die Bewohner der heutigen Provinz Kabul, im Lande der Afganen in Persien.

Cadurker (Cadurci), eine aquitanische Nation in Gallien, im heutigen Quercy. Sie waren nach Plinius Nachbarn von Gallia Narbonensis, und fielen mit mehrern nahgelegenen Völkern die Arecomici an.

Cadusier (Cadusii), eine Völkerschaft in Media Atropatene (Aderbidschan), die auf den Zagrusgebirgen wohnte, und vom Raube lebte.

Caledonier (Caledonii), eine große Nation, oder vielmehr ein Bund mehrerer Völker in Britannia barbara, dem heutigen Schottland. Cäsar kennt sie schon, und erklärt sie für die ältesten ursprünglichen Einwohner der Insel. Aus eigner Erfahrung spricht er nicht, seine Züge reichten bei weitem nicht bis zu den Gegenden ihres Aufenthalts. Erst ein Jahrhundert später kam Agricola zu diesem Volke, welches aus seinen Bergen dem Angriffe der Fremdlinge mit Muth begegnete. Caledonii nannte der Lateiner das neu gefundene Volk.

Die Sitze desselben erstreckten sich vom Gebirge Grampius, welches von den Quellen des Tayflusses bis zur Quelle des Deeflusses läuft, und noch immer den Namen Grampian führt, durch das fernere nordwestliche Land. In diesen Strichen fand sie schon Agricola, und

ein Jahrhundert später, die Unternehmung des Kaisers Severus.

Ihr Name soll von Gahaledon, Eroberung, herkommen. Man hält sie wol nicht mit Unrecht für die Vorfahren der heutigen Bergschotten. Ptolemäus nennt sie Deucaledonii.

Caleten (Caletes, auch Caleti und Galleti), ein celtisches Volk in Gallia Lugdunensis, wohnten an der Mündung der Sequana (Seine) zu beiden Seiten des Flusses, doch mehr auf der Nordseite desselben, im jetzigen Lande Caux in der Normandie. Juliobona (Lilebone) war ihre Hauptstadt.

Calicönen (Caliconi), ein Volk im ehemaligen macedonischen Illyrien. Sie wohnten mitten im Lande.

Californien, der nördlichste Theil der spanischen Besitzungen, auf dem festen Lande von Amerika, gegen das stille Meer hin, wurde von Cortez (1536) entdeckt. Franz Drake, der es im Namen der Königinn Elisabeth in Besitz nahm, nannte es Neualbion. Erst spät wurden seine Reichthümer bekannt; denn die Jesuiten, welche hier eine eben so vollkommne Herrschaft besaßen, als in Paraguay, schilderten es als ein rauhes und unfruchtbares Land. Erst nach der Aufhebung ihres Ordens (1767) entdeckte Joseph Galvez die Schätze von Californien, zu deren Hebung aber die Bevölkerung dieses Landes viel zu geringe ist. Die Einwohner sind Indianer von verschiedenen Stämmen, meistens von schwärzlicher Farbe, aber tapfer und sehr höflich. Ihre Wohnungen sind schlechte Hütten; ihre Kleidung besteht aus einem Tuche um die Lenden; ihre Haare aber sind mit Perlen durchflochten, wovon sie an den Küsten einen Ueberfluß finden. Von den europäischen Colonisten sind die Spanier die zahlreichsten. Die Missionaire der Jesuiten haben sich viele Mühe zur Ausbreitung der christlichen Religion gegeben. Einige Indianer bekennen sich auch zu dieser Re-

ligion. Bei dem Cap St. Lucar haben die Spanier eine kleine Stadt angelegt, die den manillischen Schiffen zur Erfrischung dient.

Von Californiens Einwohnern sind die Perikueser, Monguiser und Kochimier die bekanntesten.

Calingen (Calingä), ein ehemaliges Volk in Indien, an der Mündung des Ganges und dem Flusse Ganga (Plinius VI, 21 und 22). Sie wohnten da, wo heut zu Tage Calingapatnam liegt.

Callaiker (Callaici, Callåci, Gallåci), einer der mächtigsten Völkerstämme in Hispania Tarraconensis, der die heutigen portugiesischen Provinzen Entre Duero y Minho und Tralos Montes in Spanien, fast ganz Gallicien (nur das äußerste Ende bewohnten Celten), Asturien und die westlichen Spitzen von Leon und Valadolid innen hatte. Die Römer theilten ihn in zwei Haupttheile. Was zwischen dem Durius und Minius wohnte, nannten sie die bracarischen, den übrigen Theil die lucensischen Callaici. Unter beide gehörten viele Völkerschaften. Plinius zählt zu den bracarischen 24, zu den lucensischen 16 Völker. Ptolemäus führt von den erstern die Durater, Nemetater, Cöleriner, Bibaler, Limicer, Gruvier, Luancer, Cuacerner, Lubäner, Narbaser; von den letztern die Caporer, Ciliner, Lemarer, Bäduer, Seurer, an. Man zählte unter den ersten nach Plinius 175,000, unter den letztern 166,000 freie Leute. Die Römer hatten Colonien und Landstraßen unter ihnen; gleichwol wurden diese Gegenden selten bereist, und blieben daher unbekannt.

Callipeden (Callipedä). Auf beiden Seiten des Bogs bis gegen Borysthenes (Dnepe) hatten ihre Wohnungen die Callipidä, eine Vermischung von Griechen und Scythen.

Cambodia (Camboia). Dieß Königreich, dessen Länge auf 112, und dessen Breite auf 97 Meilen geschätzt

wird, gränzt an Cochinchina, Laos, ans Meer und an Siam. Der brennende Himmel des Landes hat die Einwohner (ein Gemisch von Portugiesen, Japanern, Cochinchinesen und Malayen) gezwungen, sich hauptsächlich an den Ufern anzubauen: die übrigen Gegenden sind menschenleer.

Bis an das Ende des 16ten Jahrhunderts stand Cambodia in dem Rufe einer außerordentlichen Fruchtbarkeit, und wenn die Nachrichten der Reisebeschreiber jener Zeit, die freilich selten von Uebertreibungen frei sind, Grund haben, so muß Cambodia ehmals in einem blühendern Zustande, und von einer Nation bewohnt gewesen seyn, welche mehr Cultur hatte, als seine gegenwärtigen Einwohner. Man kann auf Mohren rathen, die aber vor der Ankunft der Portugiesen vertrieben wurden.

Portugiesen und Holländer hatten ehedem ihre Comtoire auch in diesem Reiche; erst vertrieben die letztern die erstern, und verführten seitdem Cambodia's Produkte nach Japan; aber auch diese verließen es zuletzt wegen der vielen Revolutionen. Im 17ten Jahrhunderte wurden wenigstens Cambodia und Tsiampa von einem Könige von Cochinchina verheert. Doch wurde bis ins 18te Jahrhundert der Hafen Pontameas von vielen fremden Schiffen besucht; aber auch hier ist der Handel sehr gefallen, nachdem die Siamer ihn (1717) ausgeplündert hatten. Seitdem hat keine europäische Nation mehr Neigung gezeigt, sich in Cambodia ein neues Etablissement zu erwerben.

Campen (Campi). Der Fluß Cham in Bayern, und der beträchtlichere Kamp in Oestreich, verrathen durch den Namen und durch die Lage die Campen des Ptolemäus. Wahrscheinlich haben beide Flüsse den Anwohnern den Namen gegeben. Sie erstreckten sich in zwei Abtheilungen längs der Donau von Schwaben an, durch ganz Bayern, bis nach Oestreich; und es ist die Frage,

ob diese Flüsse, vor den Zeiten der Markomannen, schon einen Namen gehabt haben, weil die ältern Bojer nördlicher in den Bergwäldern saßen, und die Nähe der Donau eine Zeitlang menschenleer blieb. Vermuthlich gab die Lage, die Neigung gegen die Donau, Veranlassung zur Benennung, welche zwei Flüsse und ein Strich Landes bis auf uns fortgepflanzt haben.

Camunen (Camuni), ein rhätisches Volk am Comer-See, südwärts unter den Vennonen.

Canarinen. Der südwärts vom Flusse Kistna bis an das Cap Comorin, zwischen den Küsten von Malabar und Coromandel gelegene Theil Decans, oder der diesseits des Ganges gelegenen Halbinsel, umfaßt eine Fläche von 140,000 englischen Quadratmeilen. Dieser ganze Strich Landes wurde seit undenklichen Zeiten von den beiden indischen Völkerschaften den Malabaren und Canaren (Canarinen) bewohnt. Bis um die Mitte des 16ten Jahrhunderts war hier ein einziges großes Reich, welches von seiner Hauptstadt Bijenaggur oder Bisnagar, am Tumbuhidra, den Namen führte, und zuweilen uneigentlich Narsinga genannt wurde. Auch die malabarischen, damals unter der Herrschaft des Zamorin von Calicut stehenden, Staaten, betrachtete man als Länder, die dem Fürsten von Canara oder Bisnagar zinspflichtig waren. In dem erwähnten Zeitpunkte besaßen die Abkömmlinge fünf muselmännischer Fürsten den nördlichen Theil von Decan. Vereinigt führten diese einen beständigen Krieg gegen Ramraja, den Hindufürsten von Bijenagur, der in einer Schlacht am Kistna, im Jahre 1565, erschlagen wurde. Diese Begebenheit, und die Unruhen im Innern, machten die Naicks oder Statthalter der größern Provinzen unabhängig. Dieß war der Ursprung der neuern Hindufürstenthümer, Mysore, Ikeri oder Bednor, Gingie, Tritchinapoly, Tanjore und Madura. Um diese Zeit schüttelten auch die tributpflichtigen Staaten

der Nairen das Joch des canarischen Reichs ab. Endlich gelang es zweien von den 5 mohammedanischen Fürsten, die Ueberreste des Reichs Bisnagar oder Canara zu erobern, nämlich den von Visapur und Hydrabad (1650 und 1658). Aber im Jahre 1686 bis 1687 verloren diese beiden Fürsten ihre Länder an den mächtigern Großmogul Aurengzeb, die nun in Subahschaften oder Provinzen eingetheilt wurden.

Canarische = oder glückseelige Inseln. Sie liegen zwischen dem 27sten und 29sten Grade Norderbreite, und dem 1sten und 5ten Grade der Länge, ziemlich nahe an der Westküste von Afrika. Ihrer sind 20. — Manche glauben, daß sie Ueberbleibsel eines versunkenen großen Landes seyen, welches sich vor Jahrtausenden an der Westküste von Afrika, unter dem Namen Atlantis, befand, und außer diesem auch die Azoren begriff. Der hohe Pic, der mit der kleinen Insel, auf welcher er befindlich ist, in gar keinem Verhältnisse steht; die Uebereinstimmung der ältern Bewohner dieser Inseln, in Meinungen und Sitten, mit den alten Atlanten u. s. w. geben dieser Behauptung einige Wahrscheinlichkeit. So viel ist indessen gewiß, daß diese Inseln ihr Daseyn einer großen vulkanischen Revolution zu verdanken haben. Sie waren schon den Römern bekannt; Juba, König von Mauritanien, erwähnt ihrer in einem Werke, welches der Naturkündiger Plinius anführt. Ptolemäus übergeht sie auch nicht.

Den Arabern und Tataren scheinen sie nur noch dem Namen nach bekannt gewesen zu seyn, und im vierzehnten Jahrhunderte wurden sie erst wieder von neuem entdeckt. Johann von Betancourt, aus der Normandie, eroberte Lanzerote im Jahre 1404, und Forteventure im Anfange des folgenden Jahres. Fernando Peraza bemächtigte sich 1448 der Insel Gomera, und bald nachher der Insel Ferro. Pietro de Vera, im Dienste Ferdinands des Katholischen,

erhielt Befehl, die Insel Canaria zu erobern. Diese ergab sich 1483. Endlich nahm Alfonso Fernandez im Jahre 1493 von Palma Besitz, und 1496 von Teneriffa.

Diese Inseln, welche seit dieser Zeit unter spanischer Herrschaft blieben, sind häufig von Europäern besucht worden.

Die Insel Ferro, die westlichste von allen, ist etwa achtzig Meilen von Cap Bojador entfernt. Alegranza, Montagna, Clara, Gratiosa, der Fels von Este, und der von Labos, sind lauter kleine Eylande, in der Nähe der östlichen Inseln.

Die Urbewohner der Canarischen = Inseln nannten sich Guanches (Guantschen, Guanchen). Ihre Abstammung ist nicht mit Gewißheit bekannt. Sie waren von sehr proportionirtem Gliederbau, und nach dem Zeugnisse der Spanier oft von riesenmäßiger Länge. Die meisten unter ihnen waren braun, und hatten einen heitern, aber doch ernsthaften Blick, ein freundliches Wesen, ein glückliches Gedächtniß, eine richtige und feine Urtheilskraft, ein edles, biederes und wohlanständiges Betragen, und hielten unverbrüchlich ihr gegebenes Wort. Sie hatten viel Muth, und einen starken geschmeidigen Körper.

Die Nachkommen der Guanchen sind noch jetzt, aber in geringer Anzahl, vorhanden. Sie haben von ihren Vorfahren eine große Gelenkigkeit der Glieder, und eine ziemliche Abneigung für das Sprechen geerbt. Unter sich bedienen sie sich ihrer ursprünglichen Sprache, obgleich alle das Spanische recht gut verstehen. Sie kennen, sagt man, die Höhlen, in denen die Körper ihrer Vorfahren befindlich sind; aber dieses Geheimniß bewahren sie sorgfältig auf; es kränkt sie sogar, wenn man einige dieser Ruinen entdeckt und sie wegtragen will, und nur das Unvermögen hindert sie, sich dergleichen Unternehmen zu widersetzen. Uebrigens bekennen sie sich alle zum christlichen Glauben.

Die jetzigen Einwohner sind von canarischem, europäischem und maurischem Geblüte entsprossen, sind schwarzbraun, haben langes, weiches Haar, und große, lebhafte Augen. — Die ganze Bevölkerung dieser Inseln betrug 1792 an 420,000 Seelen.

Candia (Kriti, Kreta) liegt im candischen Meere, ist bergigt, und hat, nach Savary, 350,000 Einwohner. Die ältesten Bewohner dieses berühmten Landes waren die Idäer, Dactyler und Cureten, höchst wahrscheinlich Ein Volk. Nach Herodot ließen sie sich aus Phönicien auf dieser und andern griechischen Inseln nieder. Sie lehrten die wilden Einwohner die Bearbeitung des Eisens rc. Im Jahre 1015 vor Christo regierte Minos in Kreta. Nach seinem Tode theilte sich die Insel in verschiedene Freistaaten, die bis 68 vor Christo dauerten, wo denn das ganze Land den Römern unterthänig wurde. Die Saracenen eroberten es 812, allein die Griechen von Constantinopel bekamen dasselbe wieder (954). Als diese Stadt in den Kreuzzügen von den Lateinern im Jahre 1204 erobert wurde, bekamen diese Insel die Venetianer; aber 1645 bemeisterten sich die Türken derselben, die Hauptstadt Candia ausgenommen, die erst 1669 in ihre Hände fiel.

Cangen (Cangi), wohnten in der Nähe der Irischen See. Sie gehörten zu den Brigantes, die zwar ein gemeinschaftliches Oberhaupt, so wie eine gemeinschaftliche Benennung hatten, übrigens aber in mehrere kleinere Theile mit eignen Fürsten getrennt waren. Agricola brauchte Mühe und Klugheit, ehe er sie einzeln bezwingen, und zur freiwilligen Uebergabe bereden konnte.

Caninefater (Caninefates), ein Theil der Bataver, deren Insel sie gegen Nordwesten zu bewohnten. Ihr Name verlor sich mit der Zeit in den Namen des größern Volks der Bataver. Ptolemäus kennt sie nicht mehr. Lugdunum Batavorum (Leyden) war ihre Hauptstadt.

Cantabrer (Cantabri), die roheste, aber auch zugleich die tapferste unter allen iberischen Völkerschaften, welche im alten Hispania Tarraconensis den größten Theil des heutigen Gebietes la Montana, und die Nordwestspitze der jetzigen Provinz Burgos, bewohnte. Unter ihrem Namen werden, wenn von cantabrischen Kriegen in der Geschichte die Rede ist, gewöhnlich alle Bewohner der Nordgebirge verstanden. Ptolemäus setzt bei ihnen sieben Völkchen an.

Cantier (Cantii). Sie gaben einer Provinz den Namen, die ihn noch trägt, und nach aller Wahrscheinlichkeit auch die alte Ausdehnung hat; nur daß die Gegend um London noch zu ihnen gehörte. Sie wohnten zwischen den Flüssen Tamesis und Linienus. Weil Cäsar bei diesem Volke zuerst landete, so nennt er den Strich, welchen es bewohnte, Cantium (Kent), und versichert, daß er von vier Fürsten beherrscht werde. Da sie wahrscheinlich aus Gallien nach Britannien hinüber gegangen waren, so fand sie Cäsar gesitteter, als die übrigen Britannier.

Cap-verdische Inseln. Sie liegen der westlichen Küste von Afrika, zwischen dem grünen und weißen Vorgebirge, gegenüber, angefähr zwischen dem 15ten und 19ten Grade Norderbreite. Die Portugiesen nennen sie nur schlechthin die grünen Inseln (ilhas verdas), weil die See um sie herum oft so dichte mit Grün überdeckt ist, daß man das Wasser kaum sehen kann. Ihre Entdeckung fällt um's Jahr 1449, da Alphons V. in Portugall die Untersuchung der Westküste von Afrika mit eben so viel Glück als Eifer betrieb. Es sind derselben zehen, eben so viel kleinere ungerechnet, die sämmtlich den Portugiesen gehören. Ueberhaupt betrachtet, sind sie sehr gebirgig, wasserarm, ungesund und unfruchtbar, dennoch aber größtentheils bewohnt. Die Einwohner von allen belaufen sich auf 42,000, die aus einer Vermischung der

Europäer mit Afrikanern bestehen, und eine Menschenrace ausmachen, die den häßlichsten Negern ähnelt, träge und unwissend ist. Sie sind von mittlerer Größe, fast ganz schwarz, haben krauses, wolliges Haar, und aufgeworfene Negerlippen. Die sämmtlichen Inseln gehören der Crone Portugall; die größern derselben sind: 1. San Jago, oder Sankt Jacob. Ehedem war sie stark bevölkert, und zählte über 16,000 Einwohner; aber um's Jahr 1775 blieb der Regen 3 Jahre hintereinander aus, dadurch entstand eine so große Hungersnoth, daß alles entweder verschmachten oder auswandern mußte. Sie ist daher jetzt menschenleer. 2. Del Fuego, oder die Feuerinsel. 3. Brava oder San Juan. 4. Mayo. 5. Buonavista. 6. Die Salzinsel. 7. St. Nicolaus. 8. St. Luce. 9. St. Vincent. 10. St. Antonio, die äußerste und nördlichste dieser Inseln. Diese sämmtlichen Inseln stehen unter einem Gouverneur, dessen Haupteinnahme aus dem an die Schiffe verhandelten Viehe besteht, wovon ihm allemal die Hälfte des Kaufpreises zukommt. Sie werden häufig von den nach Ostindien fahrenden Schiffen aller Nationen besucht, die hier Lebensmittel und Erfrischungen gegen europäische Waaren einnehmen.

Caracates — sind ein Haufe Deutscher; aber sie waren so unbedeutend, daß niemand weiter etwas von ihnen weiß. Ohne Zweifel würde man nach genauer Erkundigung bei den Vangionen ꝛc. noch mehrere kleine Völkernamen gefunden haben.

Caraiben. Sie wohnten erst, unter dem Namen der Cofaiten, in einem Lande nördlich dem jetzigen Florida; und wurden von ihren Landsleuten, welche den Sonnendienst der Apalachiten, unter denen sie lebten, annahmen, und deren Oberhaupt als König anerkannten, gezwungen, auf die Inseln des mexikanischen Meerbusens zu flüchten, wo sie zuerst St. Croix bevölkerten. Da sie sich sehr vermehrten, schickten sie Colonien nach dem festen Lande von

Süd-Amerika, wo sie, des Widerstandes der auf Trinidad und am Oronoko wohnenden Arrowaken ungeachtet, sich in Guiana festsetzten. Ein Theil der Caraiben soll sich noch weiter in Terra firma, und bis nach Brasilien hin, ausgebreitet haben. Weil die Spanier einige von ihnen zu St. Croix als Sklaven kauften, um sie in den Bergwerken zu gebrauchen, so entstand zwischen beiden Nationen ein Krieg. Sie überfielen Portorik (1530), Hispaniola, Jamaika, und auch ihre Colonien auf dem festen Lande; dagegen wurden sie nachher von St. Croix vertrieben. Aber mit den Caraiben auf den andern Inseln machten sie Frieden: nur wollten sich die in St. Vincent und Dominique nicht dazu bequemen. Seit 1625 suchten sich Engländer, Franzosen und Holländer in Westindien niederzulassen, und errichteten in dieser Absicht verschiedene Colonien auf den caraibischen Inseln. Sie kauften den Bewohnern derselben zum Theil das Eigenthumsrecht ab. Die Engländer eigneten sich Barbados, und die Franzosen St. Croix zu, das sie menschenleer fanden. Die Engländer nahmen manchen Caraiben gefangen, und verkauften ihn; daher entstand zwischen ihnen und den Europäern ein Krieg. Diese waren ihnen überlegen, daher mußten sie endlich ihnen alle Inseln überlassen, bis (1760) ein allgemeiner Friede zwischen den Caraiben und westindischen Europäern geschlossen wurde. Im Frieden von 1763 haben sich England und Frankreich in die übrigen caraibischen Inseln getheilt, und seitdem besitzt das Volk, von dem sie den Namen führten, keine Inseln mehr ausschließend. Die in St. Vincent mußten sich 1773 zum Frieden bequemen. Auf St. Thomas fanden die Dänen bei dessen Besitznehmung (1672) nur wenige Caraiben, die aber die Insel bald verließen, und sich in St. Jean festsetzten; als aber die Dänen auch diese Insel anbaueten, zogen sie ebenfalls von hier fort; wurden indeß aus keiner gewaltsam vertrieben. — Die Caraiben, auch

Kannibalen genannt, weil sie Menschenfleisch fressen sollen, sind von mittlerer Größe, wohlgebildet, stark, und braungelb. Musik und Tanz machen ihre Lieblingsbeschäftigung aus. Alle reden einerlei Sprache, und sind von Einem Stamme. Von Religion haben sie wenig Begriffe; doch glauben sie einen Gott, ein zukünftiges Leben, gute und böse Geister u. s. w.

Carben (Carbä). Nach den ältern Erfahrungen, welche Diodor und Strabo nach Artemidor und Agatharchides erzählen, wohnten an der Küste, südlicher als Dsjidda und Mekka, unmittelbar die unbekannten Karbä, und dann die berühmten Sabäi.

Carduchen (Carduchi). Alle römische und griechische Schriftsteller, welchen Armenien bekannter wurde, kennen die Gordyäi oder Gordyeni als ein beträchtliches Volk, welches seine eignen, aber vom armenischen Könige Tigranes abhängige, Fürsten hatte. Gordyene erstreckte sich von den Ufern des Tigrisflusses östlich; aber auch in die noch östlichern Gebirge des Niphates (Moush) schickte Pompejus den Afranius nach Gordyene, welcher keinen Widerstand fand, und über Mesopotamien den Rückweg nahm.

Das nämliche Volk wurde schon durch den Rückzug der Zehntausende bekannt, man nannte sie Carduchi, und ihre Sitze waren bloß in den Gebirgen vom Tigrisflusse an, auf eine unbekannte Ferne gegen Nordosten, zwischen Assyrien und Armenien. Die im Gebirge lebenden waren unabhängig, den Persern durch ihre Einfälle oft fürchterlich; die westlichern in der Ebene wurden als persische Unterthanen mit zur Provinz Armenien gerechnet.

Im 4ten Jahrhunderte lernen wir das Volk unter seinem wahren Namen Cordueni kennen, der noch in der Benennung Kurden übrig geblieben ist. Jetzt verbreiten sie sich meist als freie Völkerschaften unter eignen Fürsten, nicht bloß über alle Gebirge des südöstlichen Arme-

niens, sondern auch als nomadisches Volk über die Ebenen aller umliegenden Länder.

Career (Carei). An der Ostküste der indischen Halbinsel lag das Land der Carei; mit der Stadt Colchi und dem Meerbusen, der von ihr den Namen führt; und daher hat auch das Volk selbst den Namen Colchi. Ptolemäus bezeichnet es unverkennbar durch die Perlenfischerei, welche im Meerbusen durch Missethäter betrieben wird. Noch jetzt ist die Perlenfischerei in dem Meerbusen um Tutticorin eine der wichtigsten in ganz Asien. Das Land der Carei oder Colchi besteht also aus dem heutigen Fürstenthume Tinnevelly; dem südlichsten in Carnatik.

Careni. Die Careni wohnten bis zur Nordwestspitze des Landes von Schottland.

Cariner (Carini). Plinius nennt sie neben den Varini. Man hält sie bloß für eine verschriebene Wiederholung des letzten Worts. Andre halten sie für eine deutsche Nation, die in der heutigen Neumark am rechten Ufer der Oder wohnte.

Carister (Caristi), ein kleines Volk in Spanien, das in der Gegend von St. Andre wohnte. Plinius nennt sie Carieter, und fügt die Vennenser zu ihnen.

Carner (Carni), ein ehemals sehr mächtiges, wahrscheinlich celtisches, Alpenvolk. Sie wohnten ungefähr im Bezirke des heutigen Crain, auf der Nordseite der Save, bis an die penninischen Berge, die jetzt Crain und Steyermark trennen. Man zählt sie häufig zu den Noriscern.

Carnuter (Carnutes, Carnutä), eine der ansehnlichsten Völkerschaften des Landes Carnuti foederati (Plinius). Sie wohnten auf beiden Seiten des Liger- (Loire) Flusses, da wo er anfängt, westlich zu laufen. Ihre weitläuftigern nördlichern Sitze kennt man aus Strabo, Ptolemäus und aus dem heutigen Namen Chartrain. Autricum (Chartres) und Genabum (Orleans) waren ihre Hauptstädte.

Carpetaner (Carpetani), einer der beträchtlichsten

sten iberischen Völkerstämme, ganz in der Mitte des Landes. — Sie bewohnten von Valladolid, was unter dem Durius liegt, die altcastilischen Provinzen Avila und Segovia, den größten Theil von Guadalaxara, und das mittelste größte Stück von Toledo. Ihr Land war fruchtbar, die Einwohner zahlreich, daher konnten sie dem Hannibal in den ältesten Zeiten Armeen von hundert tausend Mann entgegen stellen; aber weil sie Ruhe liebten, und den Ackerbau emsig betrieben, wurden ihre kriegerischen Nachbarn ihnen bald überlegen. Vorzüglich mußten sie viel von den Einfällen der Lusitaner leiden. Auch unter die Herrschaft der Römer kamen sie ohne Kriege, und dieß ist vermuthlich die Ursache, daß in ihren weitläufigen Besitzungen keine einzige Colonie angelegt wurde; wenigstens giebt Plinius deren keine an. Plutarch nennt sie Carakitaner, und Polybius Carpesier. — Ob auch die Carpesier des Livius das nämliche Volk sind, kann man nicht mit Gewißheit behaupten.

Carpianer (Carpiani), zwischen den Peucinern und Bastarnen, im heutigen Podolien. Wegen dieser Lage sind sie vermuthlich ein deutsches Volk. Sie erscheinen unter dem Namen Carpi oft in folgenden Zeiten als eine ziemlich beträchtliche Völkerschaft, die in der Nähe des Isters wohnte. Ob die Carpi, Borani, Castoboki, ebenfalls noch zu den bastarnischen, oder überhaupt zu den deutschen Völkern gehörten, ist nicht zu entscheiden; wenigstens wohnten sie mitten zwischen ihnen, und sind schon vor der Ankunft der Gothen bekannt. Sie bewohnten die Gebirge zwischen Polen und Ungarn. Vielleicht stammt der Name Carpathische Gebirge von ihnen ab.

Carthager. Das Gebiet von Carthago, das eigentliche alte Afrika oder Libya, lag am mittelländischen Meere zwischen dem Flusse Tusca (jetzt Goadilbarbar), der kleinen Syrte (zwischen Tunis und Tripoli), und dem Flusse Triton. Südlich, gegen die Wüste Libyens und das Land

der Garamanten, war die Gränze nicht ganz bestimmt. — Das Ganze theilte sich: 1 in Zeugitana, Zeugis, den nördlichen Theil, worin Carthago auf einer Halbinsel, nicht weit vom heutigen Tunis, fünf bis sechs deutsche Meilen im Umfange, und mit fast sieben Mal hundert tausend Einwohnern, lag. Ruinen davon sind nicht mehr sichtbar. — Andre Orte waren: Utica, Tunes, Hippon ꝛc. — 2. Byzacium, der südliche Theil, durch Fruchtbarkeit berühmt.

Die Anlegung von Carthago ist in Fabeln gehüllt. Man erzählt gewöhnlich: Dido floh aus Tyrus vor ihrem Bruder Pygmalion, mit dem Barkas; nahm achtzig Frauen von Cyprus, und schiffte nach Utica. Hier kaufte sie so viel Land, als sie mit einer Ochsenhaut umspannen konnte; erbauete das Castell Byrsa, und daraus sey Carthago entstanden. Außerdem müssen mehrere Sagen geherrscht haben, die auch das Zeitalter der Dido so ungewiß machten, daß im Volksglauben Aeneas (1184 vor Christo) und Dido (888) als gleichzeitig geachtet werden konnten. — Am wahrscheinlichsten ist: die Phönicier hatten schon früher eine Handlungsniederlage in der Gegend von Carthago. Dido aber, die mit einer großen Colonie hinkam, erweiterte die Anlage so, daß sie für die Stifterinn gehalten werden konnte. Bei ihrer Ankunft (um 888) fand sie Widerstand von den Eingebornen; endlich aber setzte sie sich auf einer befestigten Höhe, Byrsa, und bauete eine neue Stadt, Carthada, Carchedon, Carthago. Doch mußte die neue Colonie Tribut an die Eingebornen bezahlen. — Nach der Dido sind an zwei Jahrhunderte leer. Anfangs war die Verfassung monarchisch, es sind aber keine Könige bekannt. Bald nachher ging sie in Aristokratie über. Zwei Suffeten, Schophethim, waren für bürgerliche Angelegenheiten; ein Senat für Staatsangelegenheiten; und ein engerer Ausschuß des Senats über die Feldherren. In dieser Zeit breitete sich

der carthagische Handel auf Inseln und Küsten aus. Sie legten Colonien auf Ebusus (Iviza) an; breiteten sich aus auf den balearischen Inseln, auf Cyrnus (Corsika); etablirten sich bei Gades (Cadix), und schöpften dort aus den Goldbergwerken. Wahrscheinlich kamen sie auch schon früh nach Italien. — Im Kriege mit den Phocäern um Corsika siegten die Carthager. — Von dem Tribute an die Afrikaner versuchten sie umsonst, sich frei zu machen.

Die Staatsverfassung war jetzt eingerichtet; doch erhoben sich häufig Tyrannen. Der Carthager Traktat mit den Römern (509) beweis't ihren frühern Handel in Italien, und die Absicht, mehr Land in Latium zu erhalten. Sardinien und Corsika besaßen sie schon. Doch muß sich Sardinien bald nachher losgerissen haben; denn es wurden mehrere Feldherren, Asdrubal und Hamilcar, nach dieser Insel gesandt; doch wurden die Carthager nicht ganz vertrieben.

Vorzüglich handelten sie nach Sicilien. Hier aber geriethen ihre Vortheile mit denen der Griechen in Streit; daher vereinigten sie sich mit Darius Hystaspis (490), und, ungeachtet sie geschlagen wurden, wieder mit Xerxes (480). Sie griffen Sicilien und Groß-Griechenland an, damit diese den Griechen nicht beistehen konnten. Sie wurden aber an demselben Tage von Gelon dem Syrakuser bei Himera geschlagen, an den Xerxes bei Salamis die Schlacht verlor, mußten um Frieden bitten, und die Kosten bezahlen. In Afrika waren sie glücklicher: befreiten sich vom Tribute, und besiegten die Cyrenäer (Philäni). — Gegen Syrakus rief Egesta Carthago zu Hülfe. Dieß war der erste Krieg mit Dionysius dem ältern (409). Die Carthager eroberten mehrere Städte, auch Salamis; im Frieden mußte Dionysius einen Theil Siciliens den Carthagern abtreten. Doch bald brach er den Frieden, wodurch der zweite Krieg mit Dionysius dem ältern (397) veranlaßt wurde. Anfangs siegten die Carthager zu Was-

ser und zu Lande: aber, durch die Pest entkräftet, griffen sie die Afrikaner an, und bedroheten selbst Carthago. Mago, der auf Sicilien von Himilco zurückgelassen war, konnte keine Schlacht wagen; er mußte einen Frieden schließen (392), in dem die Carthager einen Theil ihres sicilianischen Gebietes verloren. Dionysius, der die Carthager gänzlich von der Insel vertreiben wollte, fing einen dritten Krieg an (383): Mago ward geschlagen, und kam selbst um. Dionysius harte Friedensbedingungen zwangen die Carthager zur Fortsetzung des Krieges, und Mago der jüngere erfocht einen entscheidenden Sieg bei Kronion. Dionysius mußte die Kriegeskosten bezahlen, und die Carthager gewannen an Gebiet. Ja, noch in seinem Todesjahre (368) versuchte er einen vierten Krieg, büßte aber größten Theils seine Flotte ein. Dionysius der jüngere, sein Nachfolger, verglich sich mit Carthago, um Dion und Icetas zur Ruhe zu bringen. Die Carthager aber nährten die Uneinigkeiten, und landeten endlich, zur Unterstützung des Icetas von Leontium, auf der Insel. Da riefen die Syrakuser Korinth zu Hülfe. Timoleon kam (343). Die Carthager widersetzten sich der Landung, aber vergeblich: sie wurden zu Wasser und zu Lande geschlagen, besonders bei dem Flusse Krimessus, und mußten im Frieden Siciliens Freiheit anerkennen.

Hanno erregte innere Unruhen; denn er strebte nach der Tyrannis, und wurde endlich hingerichtet. Alexander belagerte Tyrus; die Carthager blieben ruhig. Auch ließen sie die Aegypter ungestört sich Cyrenaica's bemächtigen. Ihr Hauptaugenmerk blieb Sicilien.

Gegen Agathokles von Syrakus Tyranney, der sich fast die ganze Insel unterwarf, rief Dinokrates die Carthager zu Hülfe. Agathokles ward geschlagen, und ganz Sicilien eingenommen, nur Syrakus noch belagert. Da schlug sich Agathokles mit einem kühnen Haufen durch, setzte nach Afrika über, nahm mehrere den Carthagern gehörige Städte

ein, und bedrohete selbst Carthago, wo sich gerade Bomilcar zum Tyrannen erheben wollte. Bomilcar ward gekreuzigt, Agathokles geschlagen, er mußte nach Sicilien zurück, und die Carthager erhielten einen vortheilhaften Frieden, in dem sie zugleich dem Agathokles Unterstützung in der Tyrannis versprachen, und ihn nachher auch gegen Dinokrates schützten. — Nach Agathokles Tode (289) mußte sich fast ganz Sicilien den Carthagern unterwerfen. Da riefen die Sicilier den Pyrrhus zu Hülfe; er kam, entriß den Carthagern alle Besitzungen, und gab seinem Sohne den Titel eines Königs von Sicilien. Durch seine Härte machte er sich bei den Siciliern verhaßt; er mußte sich zurückziehen, und seine Flotte ward geschlagen. Er flüchtete nach Tarent, der einzigen Stadt, die er noch in Italien besaß, und die von den Römern zu Lande, und von den Carthagern zur See belagert wurde. — Pyrrhus hatte zwar die Erneuerung des Bündnisses zwischen den Römern und Carthagern veranlaßt; dennoch waren beide Nationen schon längst auf einander eifersüchtig; daher beleidigte die Römer der unberufene Zug der Carthager nach Tarent. Eine Zeitlang nährten sie diese Feindschaft noch heimlich, doch bedurfte es zu deren Ausbruch nur einer Veranlassung.

Die Mamertiner in Messana veranlaßten den ersten punischen Krieg. Die Römer schickten ihnen Hülfe. Appius Claudius landete; die Carthager wurden geschlagen; Cajus Duilius erhielt den ersten Seesieg über die Carthager (260). — C. Atilius Regulus landete in Afrika (255), und ward gefangen. Die Römer wurden unglücklich; die Carthager erschöpft; beide boten ihre letzten Kräfte auf, und L. Luctatius Catulus schlug den muthigen und klugen Hamilcar Barcas gänzlich bei den äginetischen Inseln. Die Carthager mußten im Frieden Sicilien und alle Inseln des mittelländischen Meeres verlas-

sen, durften sich nicht Italien nähern, und mußten zwei tausend und zweihundert Talente bezahlen.

Kaum war der Friede geschlossen, so ward Carthago durch einen innern Krieg geschwächt. Die afrikanischen und europäischen Miethstruppen forderten den vollständigen Sold und die versprochenen Belohnungen. Da man ihnen nichts geben konnte, ergriffen sie die Waffen. Spendius und Mathos traten an die Spitze der Soldaten; die meisten afrikanischen Städte, durch carthagische Tyrannei beleidigt, erklärten sich für sie, und mit der schrecklichsten Grausamkeit wurden Gegenden verheert, und Städte zerstört. Da trat endlich Hamilcar Barcas an die Spitze der Carthager, unterstützt von Hiero in Syrakus und selbst von den Römern; und rieb die Soldaten gänzlich auf. Die Empörung der Miethstruppen auf Sardinien unterstützten die Römer, das diese in Besitz nahmen, und nach einem achtjährigen Kriege behaupteten. Hamilcar, um die jetzt zu schwachen Carthager für diesen Verlust zu rächen, entwarf einen großen Plan. Er besiegte die Numidier, setzte über nach Spanien, um durch die Eroberung dieses Landes einen Krieg gegen Rom vorzubereiten, und unterjochte hier auch mehrere Völker. Er blieb in einer Schlacht mit den Vettonen; aber sein Eidam, Asdrubal, folgte, der die Eroberungen fortsetzte. Die Römer suchten den Eroberungen der Carthager durch einen Vergleich Schranken zu setzen: Asdrubal beobachtete ihn zwar; unterwarf sich aber das ganze übrige Spanien. — Hannibal, Sohn des Hamilcar, ward, nach Asdrubal's Ermordung, Feldherr, und nahm Saguntum ein. Zweiter punischer Krieg. Hannibal sicherte Afrika und Spanien, ging über die Pyrenäen und Alpen, eroberte Turin, siegte am Ticinus und Trebia; drang 217 in Hetrurien ein, siegte am trasimenischen See, schlug die Römer gänzlich bei Cannä, und ganz Unter-Italien mit Sicilien ergab sich ihm (216). Von jetzt an ward das Glück abwechselnd. Hannibal erhielt

keine Hülfe von Carthago, wo zwei Parteien im Senate waren. Seine Soldaten desertirten häufig; daher schloß er ein Bündniß mit Philipp von Macedonien. Diesen aber wußten die Römer durch Angriffe der Aetolier zu beschäftigen. — Von Spanien aus konnte Hannibal auch keine Hülfe erhalten. Die Scipionen hatten hier mehrere Mal gesiegt; und obgleich Beide in Einem Jahre (212) geblieben waren, hatte doch Cornelius Scipio in einigen Jahren fast ganz Spanien erobert. Dennoch war es dem Bruder des Hannibal, Asdrubal, gelungen, in Italien einzudringen; allein seine Briefe an Hannibal wurden aufgefangen, und Asdrubal ward am Metaurus (Metaro) geschlagen (207). Jetzt gab Hannibal sich verloren, und zog sich daher immer weiter zurück. Noch ein Mal versuchte es sein Bruder, Mago, ihm Hülfstruppen zuzuführen; aber ebenfalls vergeblich. Scipio landete in Afrika (204); Hannibal ward zurückgerufen, und die schreckliche Niederlage bei Zama (202) führte zum Frieden. Carthago behielt seine Besitzungen in Afrika, gab aber dem Masinissa alles Genommene zurück; lieferte alle Kriegsschiffe, bis auf 10 Triremen, aus, bezahlte 10,000 Talente, und durfte nicht ohne Erlaubniß der Römer Krieg führen und Frieden schließen.

Masinissa that indeß häufig feindliche Einfälle, und die Römer unterstützten ihn heimlich. Hannibal, der kein Heer mehr anführen sollte, suchte durch gute Anstalten im Innern sein Vaterland wieder zu heben. Allein er beleidigte durch Ehrlichkeit, und es gelang daher der Cabale der Römer leicht, ihn zu vertreiben. Er entfloh nach Syrien, und rieth zum Kriege. Antiochus aber folgte nicht seinen Planen. Auch Syrien mußte er verlassen, ging nach Kreta, und endlich nach Bithynien zum Prusias, wo er durch Gift sich tödtete, als die Römer seine Auslieferung verlangten. Die Streitigkeiten im Innern Carthago's ruheten indeß nicht. Masinissa benutzte diese, und, aufgemuntert von den Römern, besetzte er mehrere Städte und

Gegenden. Die Carthager schickten, um sich Schutz zu verschaffen, nach Rom. Cato kam nach Afrika; allein seine unbillige Vermittelung ward verworfen, und daher sein: Censeo, Carthaginem esse delendam. — Vierzig Senatoren in Carthago, die gemäßigte Meinungen hatten, wurden verwiesen, und flohen; Masinissa's ungerechte Angriffe wurden abgewehrt: dieß erklärten die Römer für einen Friedensbruch, und ließen ein Heer nach Sicilien gehen. Utica ergab sich, Carthago unterwarf sich unbedingt; dennoch ging das römische Heer nach Afrika über. Carthago sollte zerstört werden, so hatte der Senat beschlossen. Die Carthager lieferten ihre Waffen aus. Umsonst: sie sollten die Stadt niederreißen. Dieß brachte sie zur Verzweiflung: sie fochten anfangs mit Muth und Glück gegen die Römer; endlich aber kam Publius Cornelius Scipio; Carthago ward eingenommen und zerstört.

Ursprünglich müssen die Sitten der Carthager sehr roh gewesen seyn, da ihnen die Sicilier noch ums Jahr 500 Menschenopfer untersagen mußten. Doch müssen sie sich nachher gebildet haben. Daß ächte geistige Bildung, Dichtkunst, bildende Künste, Philosophie, Mathematik, bei ihnen geblühet hätten, davon finden wir keine Spur: Handelsgeist erstickte wol die Gemüther. Die Quadriremen sollen sie erfunden haben; Mago schrieb acht und zwanzig Bücher über den Ackerbau, und Philenus, eigentlich ein Sicilier, eine Geschichte der Kriege zwischen Carthago und Rom. — Kriegerisch waren die Carthager nicht; sie fochten meist durch Miethstruppen. Der Vorwurf der Treulosigkeit, so daß punica fides sprüchwörtlich ward, ist übertrieben; manche als Beweis erzählte Geschichte ist erdichtet oder vergrößert; und vielleicht könnte man mit grösserm Rechte romana fides sprüchwörtlich gebrauchen.

Carthago wurde von Cäsar oder Augustus wieder erbauet, und blieb den Römern bis zum Einfalle der Vandalen, die, unter Genserich, Spanien verließen, um die afrika-

nischen Küsten zu verheeren, unterworfen (439 n. Christo). Belisar machte den Verheerungen dieser Stürmer ein Ende (534). Um die Mitte des siebenten Jahrhunderts war diese Gegend in den Händen der Saracenen (645). Wahrscheinlich wurden sie erst 910 durch den Obeidallah, der die Dynastie der Fatimiten stiftete, und zu Cairwan, in der Nähe des heutigen Tunis, hausete, vertrieben. Tunis blieb unterworfen; bis (1051) sich die Afrikaner, die südlichen Lybier und Numidier empörten, und das Joch der Fatimiten abwarfen. An der Spitze der Empörer stand Techesien, vom Stamme der Zenhagian, welcher sich darauf als Kaiser von Marocco niederließ, und das Reich der Almoraviden gründete. Bei diesem Wechsel mußte Tunis dem jedesmaligen Sieger gehorchen. Als aber (1116) die Almoraviden die Almoheden vertrieben, wurde zwar Tunis unabhängig, doch mußte es (1172) sich wieder an Marocco ergeben. Im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts machte sich Abuferez, maroccanischer Statthalter von Tripolis, zum souverainen Kaiser von Tunis. Seine Nachfolger erhielten sich bis 1574, wo ihnen Selim II. Gesetze vorschrieb; doch wurde den Tunesern (1590) gegen Erlegung eines Tributs erlaubt, sich ihren Dey wählen zu dürfen — ein Vorrecht, dessen sie noch jetzt geniessen (S. Tunis).

Carusater (Carusates). Ihren Namen findet man unter den Völkern Aquitaniens, die Crassus bezwang, beim Cäsar, dem auch d'Anville folgte.

Caspier (Caspii). Westlich von den Cadusiern wohnten die Caspii in den Gebirgen bei Ardebil und Marend, welche bei Ptolemäus: der Caspische Berg nach seinen Bewohnern heißen. Man findet die Caspii auch in den nördlichern Gebirgen des Caucasus, so wie in den östlichen Gegenden Mediens, und sie müssen einst das Hauptvolk dieser Gegenden gewesen seyn, weil wenigstens die Westseite des anstoßenden Meers von ihnen den Namen

erhielt. Ihrer Lage nach gehörten sie eigentlich schon zum Gebiete von Atropatene, und bildeten die Gränzlinie gegen Armenien; die Caspii lebten frei in ihren Bergen. Durch sie scheint die Armee des Antonius den größten Verlust bei dem Rückzuge nach Armenien erlitten zu haben.

Cassopäer (Cassopäi), ein Volk in Epirus, das einstens unter den Thesprotern an der Küste wohnte.

Castellaner (Castellani), ein altes Volk in Hispania Tarraconensis, im Gebirge zwischen Roussillon und Catalunna.

Catabanis (Catabani). Das zweite herrschende Volk im glückseeligen Arabien waren im Alterthume die Catabanis, sie erreichten die Küste in der Gegend der Meerenge des arabischen Meerbusens. Sie waren im Besitze des Handels, welchen vorher das Volk der Sabäi geführt hatte, und ihre Herrschaft erstreckte sich in den folgenden Zeiten noch weiter, als vielleicht in ältern Zeiten die Macht der Sabäi gereicht hatte. Plinius vereinigt zwei Völkerschaften, die Catabani und Gabanitä, er schreibt den letztern die nämliche Hauptstadt zu, welche den Catabanis gehörte; kennt diese Völker an der Meerenge zugleich aber auch als Gebieter der Ausaritä, und dann noch über den Chatramotitä, die er aber immer bloß Atramitä nennt.

Das Volk der Catabani und Gabanitä war also an die Stelle der alten Sabäi getreten, von deren Handel von jetzt an für alle künftige Zeiten nicht mehr die Rede ist. Der Name des Volks hingegen erhielt sich lange auch in solchen Gegenden, wo die Sabäi wol nie gewohnt, wahrscheinlich aber als Gebieter die allgemeine Benennung zur gewöhnlichen gemacht hatten. Der nämliche Plinius, welcher von der ausgebreiteten Macht der Catabani und Gabanitä so viel zu sagen weiß, nennt deswegen doch Sabäi an sehr vielen Orten der Süd- und Westküste; er zählt sogar die Atramitä mit zu denselben, welche vermuthlich nie, weder mit den Sabäi, noch mit ihren Nach-

folgern, ein gemeinschaftliches Reich gebildet hatten. — Catabanum, in dem jetzigen Hadramauth, war die Hauptstadt.

Catalaunen (Catalauni, Catelauni), ein Volk in Gallia Belgica, und wahrscheinlich bloß eine Unterabtheilung der Remer. Wenigstens nennt sie weder Ptolemäus noch ein Schriftsteller vor ihm. Es war Volk und Stadt mit gleichem Namen.

Cateuchlanen (Cateuchlani). Sie saßen an der West- und Südseite des Meerbusens the Wash, und von da aus ziemlich weit gegen Süden, durch Cambridgeshire, Northamptonshire, Huntingtonshire, Bedfortshire, ohne daß man jedoch über ihre Gränzen etwas Zuverlässiges sagen könnte. Dio Cassius versteht unter dem Namen Catvellani ohne Zweifel das nämliche Volk, und ihr wahrer Name ist, nach einer gefundenen Steinschrift, wahrscheinlich Catuvellauni.

Cathäer (Cathäi), ein Volk im alten Indien, das mit andern, den Malli und Oxythrakä, in enger Verbindung stand. Da nun die beiden letztern in den südwestlichern Theilen Indiens wohnten, so ist es gewiß, daß auch die Cathäi der Straße Alexanders südlich lagen. Er richtete seinen Marsch nach Sangala, einer wichtigen Stadt, wo die Indier ihre Truppen sammelten. Um zu ihnen zu kommen, durchwanderte er die Gränze eines andern kleinen Volks, der Adraistä. Bei Sangala fand er die vereinigten Truppen verschanzt; schlug sie, und eroberte auch endlich mit Gewalt die Stadt, auf deren Größe man schon hieraus schließen kann, weil in der Einnahme 17,000 Mann erschlagen, und 70,000 gefangen wurden.

Cattuarier (Cattuarii, Chattuarii, auch Chasuarii), ein deutsches Volk, das zum großen Bunde der Cherusker gehörte. Es hatte seine Sitze auf der Westseite der Weser, von den nördlichsten Theilen des Gebirges Abnoka (hier die Rheingebirge), bis an die Nähe

der Weser unter der Lippe, also im nördlichsten Theile des Herzogthums Westphalen, und im südlichsten von Paderborn. In ihrem bergigten Lande ward der Wahrscheinlichkeit nach Varus geschlagen. Unter dem Namen Attuarii erscheinen sie später im großen Bunde der Franken, wo sie im Herzogthume Geldern wohnten. Ihr Name hat sich noch bis zum Jahre 715 erhalten, wo eines Einfalls der Sachsen gegen sie erwähnt wird.

Caucasische Nationen. Im westlichen Asien müssen nothwendig die Caucasischen Länder die Augen des Geschichts- und Alterthumsforschers auf sich ziehen. Selbst nach den Werken eines Reinegg und Güldenstädt kennen wir diese Länder eben so wenig genau und vollständig, als die Völker, von welchen sie bewohnt werden. Am besten kennen wir das hentige Georgien (Iberien), und die Russisch-Caucasische Statthalterschaft; weniger Mingrelien (Colchis): noch weniger Tschercassien (das Land der alten Bosporaner und Mäoter); am wenigsten die Gipfel, Thäler ꝛc. des innern und höchsten Caucasus. Die Caucasischen Länder liegen zwischen dem 40sten und 46sten Grade der Breite, und 54sten bis 68sten Grade der Länge, und gränzen an Persien, die asiatische Türkei und Rußland. Ihr Flächeninhalt wird auf 6000 Quadratmeilen angegeben. Das Hauptgebirge derselben ist der Caucasus, das sich von Osten nach Westen in einer Länge von 95 deutschen Meilen ausdehnt, und 16 bis 53 Meilen breit ist. — Die vornehmsten Flüsse sind: die Kuma, der Kuban (Hypanis), der Terek und der Kur (Cyrus). — Der Boden ist zwar überhaupt sehr fruchtbar; besonders aber die vordern Hügel und Thäler am Terek und Kur. Schwerlich hat ein Theil der Erde so viele Paradiese, als dieser. Die Caucasischen Länder theilen sich: in nördliche und südliche. Zu erstern gehören: die Kuban, die große und kleine Kabardey, Dagestan und Lesgistan; zu letztern: Georgien (Grusinien), dessen Theile

Imirette, Mingrelien, Guriel, Carduel und Cacheti sind. — Theilt man Caucasien hingegen nach den verschiedenen Hauptvölkern ein, die es bewohnen; so entstehen folgende Provinzen: 1. die Landschaft Abasi, Abchasi, Awchasi, in der südlichen Kuban, und im westlichen hohen Gebirge bis ans schwarze Meer hin. 2. Die Provinz Basiana, ostwärts an der vorigen. 3. Tschercassien, oder die Kabarda, nimmt den größten Theil des nördlichen Mittel- und Vorgebirges Caucasus ein, hat im Westen das schwarze Meer, und im Norden den Kuban und Terek. 4. Das Gebiet der Osteten (Ossi) liegt am linken Ufer des obern Terek, und nimmt einen Theil des hohen Gebirges und beide Nebengebirge, um und unter dem 43sten Grade der Breite, und dem 61sten Grade der Länge ein. 5. Die Landschaft Kistien (Kistizien) gränzt im Westen mit Tschercassien, nördlich mit Rußland am Terek, und im Osten mit Legistan. Die Bewohner sind Kisten, Jugutschen, Tschetschen rc., die in Sprache, Bildung rc. sehr ähnlich sind. 6. Das Land der cumükischen Tataren, welches der östliche Theil des nördlichen Caucasus ist, und mehrere Herrschaften und Fürstenthümer begreift. 7. Dagestan mit Lesgistan machen eigentlich nur Ein Land aus, das theils an den Küsten des caspischen Meeres, theils in den Gegenden des östlichen Caucasus liegt. 8. Kaballa, mit einem eigenen Chan, gehört eigentlich zum persischen Schirwan. 9. Das Truchmenenland, am östlichen Fuße des Caucasus, an der westlichen Küste des caspischen Meeres. 10. Georgien (Giurdistan) liegt unter dem 41sten bis 43sten Grade der Breite, und 59sten bis 65sten Grade der Länge, reicht westlich ans schwarze Meer, und östlich bis an die persischen Provinzen am schwarzen Meere. Es nimmt beinahe die ganze Südseite des hohen Caucasischen Gebirgsrückens ein. Georgien bestand bisher aus zwei Staaten, wovon der eine die Fürstenthümer Carduel und Kaket ausmachte, und nun Rußland unterworfen ist; der andre besteht aus

dem Königreiche Imirette, dem Fürstenthume Mingrelien und Guriel, und wird von einem gemeinschaftlichen Fürsten beherrscht.

Die Großfürsten von Rußland sollen schon im zehnten Jahrhunderte den Strich Landes, welcher zwischen dem Don und Kuban liegt, besessen, und ihn bis zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts behalten haben, da diese Länder nebst ihren übrigen Besitzungen in die Hände der Mongolen geriethen. Bei der Theilung dieses Reichs kamen sie an das Königreich Astrachan; und als Iwan Wasiliewitsch im sechszehnten Jahrhunderte dieses Königreich eroberte, nahmen die Chane der Krimm ungestört davon Besitz, ohne von den nachfolgenden Großfürsten, deren Aufmerksamkeit sich gänzlich auf die am caspischen Meere neu erworbenen Hafen richtete, deswegen beunruhigt zu werden.

In neuern Zeiten traten die Chane die Krimm an Rußland ab.

Diese Halbinsel wurde noch vor nicht gar langer Zeit von den Europäern wenig oder gar nicht besucht. Schon vor den Zeiten Herodots ward ihre südliche Küste von griechischen Ansiedlern angebaut, die einen ausgebreiteten Handel mit den Scythen trieben. Diese Griechen waren vermuthlich im Anfange unabhängig, aber Sec. 5 vor Christi Geburt geriethen sie unter die Herrschaft der Scythen, und blieben in diesem Zustande bis zu den Zeiten Mithridats. Dieser sandte eine Flotte nach Cherson, und eine zweite nebst einer Armee nach dem Palus Mäotis, entsetzte den Parisedes, den Tyrannen von Bosporus, verjagte die Scythen aus Taurien, und nahm Besitz von der Halbinsel und allen davon abhängenden Ländern, welche in der östlichen Küste des asowischen Meers, von Tanais bis Kuban, nebst der Insel Phanagoria bestanden. Als ihn Pompejus in Kleinasien überwunden hatte, zog er sich

nach dem Bosporus zurück, wo er sich aus Verzweiflung das Leben nahm.

Nach seinem Tode ward dieses Land den Römern zinsbar, und blieb es auch bis zu den Zeiten Valerians, wo die Gothen durch diese Länder in das römische Gebiet vordrangen.

Als der Sitz des Reichs von Rom nach Constantinopel verlegt wurde, nahm die Seeküste des Taurischen Chersonesus sehr an Wichtigkeit zu; aber dessen ungeachtet ward sie bald von den Sarmaten, Alanen, Gothen, Hunnen und Chazaren verheert. Es ist nicht leicht, den Zeitpunkt anzugeben, wann die Genueser sich zuerst in diesem Lande niederließen; doch scheint es gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts gewesen zu seyn. Ihre erste Eroberung war die Stadt Caffa, welche ihnen die Venetianer (1297) abnahmen, die sie aber bald wieder erlangten. Die Chane der Krimm begegneten diesen handeltreibenden Fremdlingen mit großer Gelindigkeit und Achtung. Noch mehr wurden sie von den Königen Armeniens begünstigt, und so gelangten sie bald zum Besitze des ganzen morgenländischen Handels. Endlich brachte ihre eigne Vermessenheit ihren Untergang zuwege. Im Jahre 1474 belagerten und eroberten die Tatarn, mit Hülfe der Türken, die Stadt Caffa, den letzten Posten, wo die Genueser noch die Oberhand behaupteten.

Diese Tatarn hatten sich mehr als zwei Jahrhunderte vor Verjagung der Genueser in der Krimm niedergelassen. Sie waren Unterthanen des Chan Batu, eines Enkels von Dschingischan, und wurden mit zu dem Königreiche Astrachan gerechnet, bis, nach dem Tode Tamerlans (1406), Edegeichan sich in den Besitz ihres Landes setzte, dem Dowiet Gherei nachfolgte, in dessen Familie die Oberherrschaft sich bis in das Jahr 1782 erhielt, da die Krimm von den Russen unter Potemkin eingenommen wurde.

Plinius setzt in die Halbinsel Taurien 30 Völkerschaf-

ten, von denen 24 das Mittelland bewohnen sollen. Man sieht leicht, daß diese nichts anders seyn konnten, als die einzelnen Bezirke, in welche, unter der Herrschaft der Römer, die aus Scythen, Taurern, Bosporanern, Griechen und Römern gemischten halbgebildeten Bewohner des Landes vertheilt waren. Er nennt bei ihnen sechs Hauptorte, welche ohne Zweifel den Namen von den kleinen Völkerschaften entlehnten, uns aber so unbekannt sind, als die übrigen. Sie heißen: Orgocyni, Characeni, Lagyrani, Trattari, Archilachitä, Caliordi.

Von beträchtlichern Völkern aber besetzten noch immer die Tauri (Plinius) oder Taurici (Mela) die südliche Küste und das Gebirge. Ein Theil von ihnen hatte sich auch, vereinigt mit Scythen, nördlich an den Hals der Halbinsel und in die westlichen Theile gezogen. Sie heissen bei Mela bloß Taurici, beim Plinius Scythotauri, und beim Ptolemäus Tauroskythä.

An der östlichen Küste, längs des faulen Meers, sitzen die Satarchä, nach Mela und Plinius.

Nach Strabo bewohnten folgende Nationen das Land, welches sich von Phanagoria bis Colchis erstreckte. Zunächst an Phanagoria waren die Sindi; dann längs der Küste die Achäi, Zygi und Heniochi, welche sich bis an den Dioskurias (jetzt Isgaur) erstreckten, und hinter diesen die Cerceten und Macropogonen. Die beiden letztern sind nicht bekannt, und von den drei erstern weiß man wenig mehr, als daß sie Seeräuber waren. Jenseits Dioskurias, in den höchsten Gebirgen, wohnten die Soanes oder Suani, Vorfahren der jetzigen Suani, die ein armes, einfältiges Volk sind, welches von der Viehzucht und etwas Ackerbau lebt. Sie stehen unter der Herrschaft des georgischen Prinzen von Imeretien. Ehemals waren sie eine furchtbare und zahlreiche Nation.

Bei Dioskurias fing Colchis an, welches sich beinahe bis nach Trebizonde erstreckte. Dieses Land fiel in die

Hände

Hände des großen Mithridates, und nach seinem Tode ward es wieder in Theile zerstückelt. Ostwärts von Colchis lag Iberien, das jetzige Königreich Imeretien, nebst einem Theile von Carduel und Kaket. Es war stark bewohnt, und hatte viele Städte und Dörfer. Die Iberier der Thäler liebten den Frieden und den Ackerbau; die Bergbewohner aber nährten sich von der Viehzucht, waren roh und kriegerisch, und glichen ihren Stammvätern, den Scythen.

Jenseits des Flusses Alazonius, und von dort bis an das caspische Meer, lag das Land der Albanier. Diese waren ein ursprüngliches Volk, einfach und redlich. Ueber den Albaniern wohnten die Legä, und hinter diesen die fabelhafte Nation der Amazonen. Außer ihnen nennt Strabo noch eine Reihe von unbekannten Völkernamen. Die Römer scheinen indeß sehr wenig Kenntniß von dem Lande gehabt zu haben.

Nach Errichtung des orientalischen Reichs waren die Länder Lazika (Colchis) und Iberien so häufig ein Gegenstand der Streitigkeiten zwischen den griechischen Kaisern und Königen von Persien, daß man von den byzantinischen Schriftstellern genauere Nachrichten von den Caucasischen Nationen erwarten könnte. Aber die griechischen Geschichtschreiber waren größtentheils sehr unwissend. Seit ihren Zeiten haben wir nichts außer den Berichten einiger gelegentlichen Reisenden aufzuweisen, bis die Kaiserinn Catharina den Professor Güldenstädt nach dem Berge Caucasus sandte.

Aus den Berichten jenes Reisenden erhellet, daß in diesem Distrikte wenigstens sieben verschiedene Nationen wohnen, die jede eine besondre Sprache haben. Diese sind 1. die Tatarn, 2. die Abchasen, 3. die Circassen, 4. die Ossi oder Osseti, 5. die Kisti, 6. die Lesgier, 7. die Georgier. Außer diesen reden die Imeretier, Suaneti, und

andre so ausgeartete Dialekte der griechischen Sprache, daß es zweifelhaft ist, ob sie davon ausgegangen sind.

I. Die Tatarn bestehen aus drei Stämmen:

a. die Turkomanen, oder Trukhmenier. Diese bewohnen die östlichen Abhänge des Caucasus, und die Küste des caspischen Meeres um die Gegend von Boinak, Derbent und Utemisch, auch die südlichen Vorgebirge zwischen dem Meere und dem Flusse Alazan. Sie sind Fethali, dem Chan von Kuban unterthan. Westwärts von diesen liegen einige Distrikte der Trukhmenier. Endlich liegt noch der Distrikt Casak in den Staaten des Königs von Georgien.

b. Die Cumyks. Diese wohnen den Ersteren gegen Norden, an den untern Gegenden der Flüsse Sundscha, Koisu und Axai.

c. Die Nogayen. Einige der herumziehenden Horden der Nogayen sind unter den Cumyks zerstreut, haben aber eine ganz verschiedne Mundart. Von diesen unterwarfen sich etwa tausend Familien dem russischen Scepter unter Peter dem Großen, und diese sind längs dem nördlichen Ufer des Terek wohnhaft.

Noch wohnt eine beträchtlichere Anzahl Nogayen an dem Kuban.

Es ist nicht bekannt, seit welchem Zeitpunkte diese Nogayen das Land, das sie gegenwärtig bewohnen, in Besitz nahmen. Die allgemeine Niederlassung der Tatarn an den Caucasischen Gebirgen fällt um die Regierung des Dschingischan und seiner unmittelbaren Nachfolger. Die Tatarn von Casak in Georgien waren vermuthlich Unterthanen des unglücklichen Mehemed, Sultan von Carizme.

II. Die Abchasen (Awchasen, Abasen oder Abasgen).

Die vornehmsten und ältesten Niederlassungen dieser Nationen sind an den südlichen Abhängen der Gebirge zwischen dem Kuban und dem schwarzen Meere. Diese

zahlen den Türken Tribut, und werden in zwei Gouvernements abgetheilt.

Die nordöstlichste und kleinste Abtheilung dieser Nation wird von den Cirkassiern Tapanta, und von den Tatarn Altekesek (oder sechs Theile) genannt. Man erlaubte diesen Abchasen im siebenzehnten Jahrhunderte, sich zwischen den Cirkassiern und der Kabarda niederzulassen, wo sie den Kabardinern unterthan wurden, die sie in sechs Familien eintheilten. Sie selbst nennen ihr Land Absne; die Tatarn, Türken und Cirkassen nennen es Abasa, und die Georgier Abchaseti. Dieses ist das Abasgia der byzantinischen Schriftsteller, und Abargia des Kaisers Constantin.

III. Die Tscherkeßen oder Cirkassen (Kasakhs von den Oseten, Tscherkes von den Türken genannt).

Dieses Volk bewohnt folgende Distrikte: 1. Großkabarda; 2. Kleinkabarda; 3. Beslen, an der größern Laba, welche sich in den Kuban ergießt; 4. Temirgai am Schagwascha; 5. Abasech, vornämlich am Flusse Pschaha; 6. Besduch, an den untern Gegenden des Chuasch; 7. Hatukai; 8. Bschana. Diese Nation könnte sehr furchtbar werden, wenn sie unter ein Oberhaupt vereinigt wäre. Aus diesem Grunde sind auch die Cirkassen von Kuban so unbedeutend, daß sie den Russen kaum bekannt sind, außer unter der allgemeinen Benennung der Kuban-Tatarn, unter welcher sie mit ihren Nachbarn, den Abchasen und Nogayen, verwechselt werden. Die Kabarda-Cirkassen sind das mächtigste Volk der nördlichen Seite des Caucasus, und dieses Uebergewicht der Macht hat unter allen ihren Nachbarn eine allgemeine Nachahmung ihrer Sitten eingeführt. Die Benennung Adige, die sie sich geben, scheint anzuzeigen, daß sie mit den Agedi ein Volk sind, welches Plinius unter den Caucasischen Nationen anführt. In spätern Zeiten hat man auch sie unter dem gemeinschaftlichen Namen der Alanen zusammengefaßt; dann wurden sie von den Hunnen besiegt, und zuletzt den Chazaren, un-

Q 2

ter der Benennung der Kabari einverleibt. Bei einer Veruneinigung mit den übrigen chazarischen Stämmen griffen diese Kabari zu den Waffen, wurden aber geschlagen; und der besiegte Stamm theilte sich in zwei Theile. Diese Trennung veranlaßte wahrscheinlich die Benennung der beiden Kabardas.

Vom achten bis zum zwölften Jahrhunderte werden die Cirkassier von den griechischen und russischen Geschichtschreibern nur unter dem Namen der Kosaken erwähnt, eine Benennung, die ihnen noch von ihren Nachbarn, den Ossi, gegeben wird. Die Araber nannten sie gewöhnlich Mamlucken und die Georgier Tscherkessiani, woher die Tatarn und Europäer wahrscheinlich die Benennung von Tscherkeß und Cirkassier entlehnten, mit der man sie seitdem beständig bezeichnet hat. Nach dem Verfalle des chazarischen Reichs scheinen sie den Arabern, Tatarn, und vielleicht auch den Georgiern, unterthan gewesen zu seyn, und gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts wurden sie Vasallen der Russen. Der Zaar, Iwan Wasilitewitsch, sandte (1565) eine kleine Armee, unter dem General Daschkow, dem Temruk, einem cirkassischen Fürsten, zu Hülfe; nach dem Tode Iwan's aber, scheint der russische Hof diese entfernten Unterthanen vergessen zu haben; daher nöthigten die Chane der Krimm die Cirkassier bald, ihnen einen kleinen Tribut zu bezahlen. Als aber in der Folge die Officianten des Chan sich der größten Ausschweifungen schuldig machten, griffen sie zu den Waffen, und überwanden eine Armee von 30,000 Tatarn, die der Chan gegen sie geschickt hatte. Dieß geschahe im Anfange des vorigen Jahrhunderts.

IV. Die Ossi, Ossetti oder Oseten.

Die nördliche Abtheilung dieser Nation ist an den Flüssen herum zerstreut, welche sich in den Terek ergiessen; die südliche aber bewohnt die Gegenden der Ströme, die in den Cura und Dschedscho fallen. Nur einer von

ihren Distrikten gehört dem Fürsten von Imeretien, die übrigen sind allein dem von Georgien unterthan. Die Cirkassier und Tatarn geben den Ossi die Benennung Kuscha, welches Knochen bedeutet. Sie selbst geben sich die verschiedenen Namen Jir, Walp Ghuatan, und Gherolin; ihre Sprache hat einige Aehnlichkeit mit der persischen. Ihre Geschichte ist ganz unbekannt.

V. Die Kischti.

Diese Nation erstreckt sich von dem höchsten Rücken des Caucasus längs den Sundschaflüssen. Sie gränzt an Klein-Kabarda, die Tatarn, Lesgier und Georgier. Die verschiedenen Stämme dieser unruhigen und aufrührerischen Nation sind gewöhnlich in Streitigkeiten miteinander, und mit allen ihren Nachbarn begriffen.

VI. Die Lesghis oder Lesgier.

Das Land dieser Leute wird von den Georgiern bald Lesahistan, bald Dagestan genannt. Es gränzt an Persien und das caspische Meer, Georgien, die Ossi und Kisti, und an die tatarischen Stämme. Es ist in eine Menge verschiedener, mehrentheils unabhängiger, Distrikte getheilt. Güldenstädt bemerkt in der Sprache der Lesghis acht verschiedene Dialekte, und classificirt hiernach die Stämme.

Das Volk der Lesghis stammt wahrscheinlich von den Stämmen der Lesgä oder Ligyes. Die natürliche Festigkeit ihres bergigten Landes hat sie wahrscheinlich zu allen Zeiten gegen fremde Einfälle geschützt. Eben deswegen mußten sie in eine Menge verschiedener Stämme getrennt bleiben. Ihre Geschichte würde daher wahrscheinlich, wenn sie auch bekannt wäre, wenig Interessantes enthalten. Während der Unruhen in Persien, im Anfange des vorigen Jahrhunderts, plünderten sie zu wiederholten Malen die Städte Schamachie und Ardebil, und verheerten die benachbarten Distrikte. Auch rührt der gegenwärtige elende Zustand von Georgien, und eines Theils von Armenien, von ihren häufigen Streifzügen her.

VII. Die Georgier (oder Grusiner).

Georgien, welches die Perser Gurgistan, und die Türken Gurtschi nennen, begreift das alte Iberien, Colchis, und vielleicht einen Theil von Albanien, indem die Provinz Kaket in der alten georgischen Sprache den Namen Alban geführt haben soll. Die Einwohner sind Christen von der griechischen Kirche, und scheinen ihre Benennung von der Verehrung des heiligen Georg, des Schutzpatrons dieser Länder, erhalten zu haben. Georgien wird in neun Provinzen eingetheilt. Von diesen waren fünf dem Prinzen Heraclius unterthan, und machten das eigentliche Georgien aus, dahingegen die vier letztern von dem Prinzen David beherrscht wurden, und das Fürstenthum Imeretien bildeten.

Man sagt, im funfzehnten Jahrhunderte habe ein König von Georgien die Provinzen Karduel, Kaket, Imeretien, Mingrelien, Guriel und Abchasien unter seine fünf Söhne getheilt. Diese kleinen Fürsten waren zu eifersüchtig auf einander, um sich zu ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit zu vereinigen, und zu schwach, um einzeln einem fremden Feinde zu widerstehen, oder auch um die Forderungen ihrer mächtigen Vasallen einzuschränken, die daher in kurzer Zeit unabhängig wurden. Die Türken gelangten dadurch allmählig zu dem Besitze aller westlichen Provinzen, indeß die Perser Karduel und Kaket wegnahmen. Seit diesem Zeitpunkte haben alle Bemühungen der Georgier, ihre Freiheit wieder zu erringen, nichts als neue Verheerungen ihres Landes veranlaßt. So soll Abbas der Große auf einem einzigen Zuge nicht weniger als 80,000 Familien aus den Provinzen Karduel und Kaket weggeführt haben. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts verübte der unbarmherzige Nadir die größten Grausamkeiten gegen dasselbe unglückliche Volk. Größere Uebel entsprangen aus den innern Zwistigkeiten unter den Großen des Landes. Diese lockten sogar die benachbarten

Bergbewohner herzu, an ihren Streitigkeiten Theil zu nehmen; und diese gefährlichen Bundesgenossen vollendeten bald die gänzliche Verheerung desselben; so, daß jetzt einige ausgemergelte, halb nackte Gerippe, die die unbarmherzige Härte ihrer Herren zur Verzweiflung getrieben hat, einzeln und zerstreut die herrlichsten Provinzen von Georgien bewohnen. Die persischen Revolutionen, und die Schwäche der Türken, haben zwar den Fürsten des Landes Gelegenheit gegeben, sich von neuem unabhängig zu machen, aber ihre Einkünfte sind so geringe, daß sie bisher noch außer Stande gewesen sind, die Tyrannei der Edelleute einzuschränken, und die Lasten des Landmannes zu erleichtern. Die übrigen Einwohner von Georgien sind Tatarn, Ossi, und Armenier, welche in der georgischen Sprache Somakhie heißen. Diese letztern findet man in ganz Georgien, zuweilen mit den Eingebornen vermischt, zuweilen auch in eignen, abgesonderten Dörfern. Unter sich sprechen sie ihre eigne Sprache, alle aber verstehen und sprechen die georgische. Außer diesen giebt es in Georgien auch viele Juden, die in der Landessprache Uria genannt werden.

Die Imeretier, die man ungefähr auf 20,000 Familien schätzt, wohnen nicht in Städten oder Dörfern beisammen, sondern auf dem Lande umher zerstreut in kleinen Haufen von fünf bis sechs Hütten. Sie sind weniger mit Fremden vermischt, und schöner, als die übrigen Georgier. Auch sind sie muthiger und arbeitsamer.

Der Dadian oder Fürst von Mingrelien und Guriel besitzt zwar ein weit beträchtlicheres Land als Imeretien, ist aber doch dem Fürsten des letztern tributpflichtig. Ein Umstand, der diesen letztern zu einem furchtbaren Nachbar der Türken von Achalziehe macht. Doch schränkt der Ungehorsam seiner mächtigen Vasallen alle seine Operationen sehr ein.

Cauchen (Cauchi, Chauci, Cayci), ein berühmtes

deutsches Volk. Sie saßen längs des Oceans, von der Ems bis an die Elbe, und reichten gegen Süden wahrscheinlich noch etwas weiter als das heutige Ostfriesland, Oldenburg und Bremen. Plinius und Ptolemäus theilen sie in die größern und kleinern, Tacitus setzt die größern zwischen der Ems und Weser; also müssen die kleinern zwischen der Weser und Elbe gesucht werden.

Die Cauchen waren Freunde der Römer, wahrscheinlich wegen ihrer Feindschaft gegen die Cherusker. Sie erleichterten die Züge des Drusus, Tiberius, ja selbst nach des Varus Niederlage noch die des Germanicus. Doch als die Römer anfingen, sie als Unterthanen zu behandeln, verjagten sie dieselben, und waren stete Feinde von ihnen, die im batavischen Kriege und sonst sich als solche zeigten. Doch die Feindschaft gegen die Römer hob die gegen die Cherusker nicht auf. Sobald sie diese geschwächt sahen, vertrieben sie die Ansivarier, der Cherusker Bundesgenossen, und nahmen das Westufer der Ems ein, das ihnen die Longobarden wieder abnahmen. Im zweiten Jahrhunderte erscheinen sie bloß bei einigen Einfällen in Gallien, im vierten Jahrhunderte kommen sie noch einmal vor, und zwar schon als ein sächsisches Volk; nach diesem nennt niemand weiter Cauchen. Ihre Sitze längs der See finden sich in der Folge von Friesen besetzt, und ihr inneres Land macht einen Theil der Saxen aus.

Cauconen (Caucones), ein Volk in Bithynien. Sie wohnten von den Mariandynern, am Fuße des Berges Ormenius, bis an den Fluß Parthenius (Geradasu).

Cavaren (Cavari, Cavares), wohnten unter den Allobrogern in Gallia Narbonensis, von der Mündung des Isar (Isere) bis an die Mündung der Druentia (Durance). Eine Breite von 700 Stadien. Die Westgränze bildete der Rhodanus, die Ostgränze die Vokontier. Sie begriffen also die Westseite des südlichern, größern Theils von Dauphiné und das ehemalige päpstliche Ge-

biet. Ptolemäus unterscheidet von ihnen eine Unterabtheilung, die Segalaunier (Setallini), in den nördlichsten Theilen, an dem Isar.

Cavinen (Cavini). Außer den größern Völkern Sarmatiens gehörten, nach Gatterer, noch elf kleinere Völker zum germanischen Stamme jenes Volkes, von denen die Gythones, Burgundiones und Varini längs der Weichsel; die Peucini, Carpiani, Cavini, Bodini, Navari und Gylliones in dem nördlichen Volhynien und Litthauen, und die Scyrri und Tarrones an dem Westufer des Oberdons wohnten.

Celebes, — eine der großen sundischen Inseln, liegt ostwärts von Borneo, zwischen dem 6ten Grade südlicher und dem 2ten Grade nördlicher Breite, und enthält über 4000 Quadratmeilen. Von Norden nach Süden läuft ein hohes Gebirge, das auf beiden Seiten entgegengesetztes Wetter verursacht. Die Küsten sind niedrig und fruchtbar, und das Klima gesunder, als auf Sumatra und Borneo. Die Einwohner sollen sich auf 3 Millionen belaufen. Die Insel besteht aus den zwei Haupttheilen: a. Makassar, b. Celebes. Die verschiedenen Besitzer der Insel sind: 1. der Sultan von Makassar, auf der südlichen Hälfte. 2. Der Sultan von Ternate, längs der Ostküste. 3. Das Gebiet des Königs von Buton, besteht aus lauter Inseln, unter denen Buton die vornehmste ist. 4. Die Besitzungen der Bataver liegen zerstreut an den Küsten.

Nach einigen Angaben enthält Celebes mehr als 20 Reiche, von denen Bono oder Celebes und Goa oder Makassar die mächtigsten sind. Andre reden (1525) nur von 7 Reichen, deren Fürsten zusammen einen König wählten. Die Mohren, vielleicht die malayischen, kamen kurz vor den Portugiesen (1525) dahin. — Das Reich Makassar wurde ums Jahr 785 von einem unbekannten Fürsten gestiftet, dessen Nachkommen es noch 1685 besaßen. Die

Portugiesen setzten sich 1525 oder 1526 auf der Insel fest. — Craen Sombanco eroberte Bonguis und Mandar. Dessen Sohn, Hassanoddyn, schloß mit den Holländern (1660) einen Handlungstractat, den diese aber hernach nicht hielten, und ihn zwangen, das Fort Jampandam und die Hauptstadt Makassar ihnen abzutreten, und die Portugiesen zu vertreiben, worauf (1664) ein Theil der Makassaren nach Siam flüchtete, und daselbst (1684) umkam. Im Jahre 1666 breiteten sich die Holländer weiter aus. Hassanoddyn wollte sie (1667), mit Hülfe der benachbarten Fürsten, vertreiben, ward aber von ihnen geschlagen, mußte (1669) die vorigen Verträge erneuern, und die Engländer aus dem Lande wieder verjagen. In demselben Jahre erklärten die Holländer alle Fürsten (Craens) und Lehnsleute des Reiches Makassar für frei, und für Schutzverwandte der holländischen Compagnie, welche das Haupt des erwähnten Bundes ward; sie selbst aber, nebst den Königen von Makassar und Celebes, standen unter einem, aus verschiedenen Fürsten bestehenden, Landrathe.

Unter den Einwohnern der Insel Celebes sind die Makassaren und Bonier die vornehmsten und bekanntesten Völker. Die erstern haben eine schwärzliche Haut, einen großen und starken Körper. Sie sind das tapferste Volk des östlichen Asiens. Durch harte Erziehung werden sie zum Kriege tauglich, gelenksam und arbeitsam. Man reibt die Kinder täglich sehr oft mit Oel und lauem Wasser. Nach Einem Jahre werden sie von der Muttermilch entwöhnt, und in ihrem fünften Jahre übergiebt man die Knaben den Verwandten oder Fremden zur Erziehung. Sie kommen erst dann zurück, wenn das Gesetz ihnen das Heirathen erlaubt.

Die Bonier (Bonis, Bugiesen, Bugginesen) sind bräunlicher und kleiner als die Makassaren, nicht so gut gebildet, weniger gutartig und beherzt, eher zur Tücke,

zum heimlichen Ueberfalle und Meuchelmorde geneigt. Uebrigens sind sie in ihrer Lebensart und in ihren Sitten den Makassaren ähnlich. Seit 1602 haben sie sich wie diese beschneiden lassen, und sind Mohammedaner geworden.

Celten (Celtä). Einer der vier Hauptvölkerstämme, die das alte Gallien bewohnten, waren die Celten. Griechen und Römer nannten sie Galli und Gallatä. Ihre Sitze erstreckten sich von der äußersten Spitze Bretagnens, durch alles Land, das zwischen der Seine und Garonne liegt, bis ostwärts an den Rhein und in die Alpen. Die Volcer am mittelländischen Meere gegen Süden, und die Helvetier gegen Morgen gehörten noch zu ihnen. Wegen dieser Ausdehnung gaben die Römer dem ganzen Lande den Namen Cettica oder Galatia. Die ältern Griechen nannten das ganze westliche Europa Land der Celten, weil sie nämlich an den Küsten überall Celten antrafen, in das Innere des Landes aber nie eindrangen. Dieser einmal eingeführte Begriff blieb, so daß selbst spätere Schriftsteller alle Völker in dem innern Theile von Gallien Celten nannten. — Man kann mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Celten später, als die Liguren und Aquitanier, nach Gallien einwanderten. Doch läßt sich nicht bestimmen, wann dieß geschah. Ihre Einwanderung geschah von Osten her aus Thracien, längs der Donau und der Alpengebirge. Denselben Weg nahmen auch die Colonien, welche man aus Gallien der Volksmenge wegen gegen Osten wieder zurückschickte. Von welchem asiatischen Volke die Celten abstammten, läßt sich nicht bestimmen. Die älteste Einwanderung nach Italien, welche die Geschichte kennt, geschah unter dem Bellovesus zur Zeit des Tarquinius Priscus (U. C. 14 bis 50) 500 Jahre vor Cäsar. Die Celten erbaueten bei diesem Einbruche eine feste Stadt in Italien, die sie nach einer andern in ihrem Vaterlande Mediolanum nannten. Die

Namen der italiänischen Völker in Gallia Cisalpina stimmten mit denen, die Cäsar in Gallien fand, genau überein. Daraus folgert Mannert, daß sie Colonien der gallischen Völker waren. Und wie uns Polybius angiebt, folgten dem ersten Haufen, der sich nach Italien wandte, von Zeit zu Zeit Verstärkungen aus Gallien. — Dagegen haben die Celten in Hispanien und Britannien keine mit den gallischen übereinstimmende Namen. Es scheint also der Einbruch der Celten in diese Länder weit früher geschehen zu seyn. Hieraus ergiebt sich ungefähr das hohe Alterthum der Celten in Europa. — Es verbreiteten sich aber von Gallien aus große ansehnliche Haufen durch das ganze südliche Europa, immer auf dem alten Wege, den sie zuerst nach Gallien genommen hatten. Im heutigen Ungarn und Illyrien lernte Alexander der Große Celten als eine sehr trotzige Nation kennen. In Bayern und Böhmen gründeten die gallischen Boji ein sehr ansehnliches Reich, aus dessen Besitze sie erst spät hernach die deutschen Markomannen verdrängten. Auf den Alpen saßen durchgängig Völker celtischen Ursprungs. Und längs den Alpen hin, durch das südliche Deutschland, ward ihr gewöhnlicher Weg zu einer Wüste, in welcher sich kein Volk niederzulassen wagte, bis endlich im Anfange des dritten Jahrhunderts die Alemannen hier Besitz nahmen. Die Tectosagen fielen endlich unter dem Brennus nach Griechenland ein, und behielten, trotz ihres unglücklichen Rückzuges, noch Macht genug, sich lange Zeit in Thracien zu behaupten, und endlich in Kleinasien niederzulassen. Diese Auswanderung der Tectosagen scheint die letzte aus dem eigentlichen Gallien gewesen zu seyn. Nachher schwächten unaufhörliche innerliche Kriege die Celten. Die Nation wurde überdem durch den Handel, den Umgang mit den Römern und Massiliern gesitteter, aber auch weichlicher. Ihr eigner Handel im Innern von Gallien war nicht unbeträchtlich, und verschaffte ihnen ansehnliche Reich-

thümer, wofür ihnen die Römer und Massilier Bequemlichkeiten andrer Nationen vom Mittelmeere her verschafften. — Seitdem also erhielten die auswärtigen Galloceltischen Colonien keine Unterstützung mehr von Hause aus. Die italiänischen wurden daher von den Römern unterjocht. Die Bojer verbanden sich mit den Helvetiern, die illyrischen Celten mit den Illyriern. — Die Celten lebten vor Cäsar in einer großen Menge kleiner Völkerschaften zerstreut. Sie waren alle frei, und hatten zwar Könige, doch war ihre Verfassung aristokratisch. Jeder Edle hatte Theil an den Nationalversammlungen, wo alle Dinge von Wichtigkeit abgemacht wurden. Der Gemeine aber ward nicht viel besser denn ein Sklave gehalten. Es gab unter den vielen Völkern immer eine Nation, welche die Oberhand behauptete. So waren es vor Cäsar's Zeiten die Bituriges, die Aulerci, die Arverner; zu Cäsar's Zeiten aber die Aeduer, die sich durch die Römer erhoben. Es waren auch immerwährende Fehden unter den Völkern. Damit aber weder eine einzelne Person, noch ein mächtiges Volk sich zum Alleinherrn machte, hatte man eine Art von Schutzverwandtschaft eingeführt; der schwächere Mann, das kleinere Volk, begab sich in den Schutz des mächtigern, stand diesem in Kriegen bei, und ward dafür von ihm beschützt. Seine Schutzverwandten aber zu unterdrücken, oder nicht zu beschützen, ward für äusserst schimpflich gehalten. Hierdurch wurde das ganze Volk in die genaueste Verbindung gesetzt. Man hatte auch eine eigne Art, sich interessante Nachrichten einander auf eine äußerst geschwinde Art mitzutheilen, einer rief sie auf offenem Felde dem andern zu. So verbreiteten sich diese Nachrichten ungemein schnell. Dieß machte aber auch zugleich dieses Volk ungemein neugierig. Man haschte bei jedem Ankommenden begierig nach Neuigkeiten; und oft war ein falsches Gerücht die Ursache der wichtigsten Streitigkeiten. Indeß waren die Kriege der

Gallier untereinander von geringer Bedeutung. Keiner durfte sich es einfallen lassen, andre zu unterjochen, weil ihn leicht alle seine Schutzverwandten verlassen haben würden. Dieß alles aber nährte auch den Leichtsinn und die Liebe zur Veränderung bei diesem Volke, und machte dasselbe bald kriechend, bald übermüthig; ein Charakter, der ihm von allen Geschichtschreibern beigelegt wird. Der Celte war groß und stark, wüthend beim Anfalle, aber nicht gemacht, lange Strapazen auszuhalten. Die Hauptwaffe von ihm war sein ungeheures Schwerdt, das in alten Zeiten meist von Kupfer war. Der Hieb, den es beibrachte, war äußerst durchdringend. Allein es konnte, da es keine Spitze führte, nicht zum Stiche gebraucht werden, uud bog sich meist nach jedem Hiebe, so daß man genöthigt war, es mit dem Fuße gerade zu ziehen, ehe man im Stande war, einen neuen Hieb zu versuchen. Lange Haare, die man auf den Hinterkopf band, unterhielten alle Celten. Im Sommer trugen sie ein dünnes, im Winter ein dichteres gestreiftes Oberkleid, und weite, bis auf die Füße herabreichende, Hosen, Braccä. Die Vornehmen schmückten sich mit goldnen Ketten und Spangen am Halse und an den Armen, trugen auch Schnurrbärte. Die Weiber versahen, wie bei den Barbaren, das Hauswesen; die Männer aber beschäftigten sich mit dem Kriege und der Jagd. Die Celten waren bei ihren Kriegen oft sehr grausam, opferten nicht selten die Gefangenen den Göttern, und prunkten mit den abgehauenen Köpfen, ja machten wol gar Pocale aus den Schädeln. Sie hatten eine eigne, mit der griechischen keinesweges zusammenhängende, Mythologie. Von den Massiliern nahmen die Celten das griechische Alphabeth an; keinesweges aber schrieben sie alles, was sie aufzeichneten, in griechischer Sprache. Celten und Deutsche waren sehr verschieden.

Celtiberer (Celtiberi), der zahlreichste und ausgebreitetste Völkerstamm in ganz Hispanien. Sie bestan-

den aus eingewanderten Celten, die sich mit Iberern vermischten. Sie zeichneten sich von den benachbarten Iberern durch eine verschiedne Sprache, eine rauhere Lebensart, eine ungeheure Menge Bergschlösser, andre Waffen, und durch eine ganz verschiedne Art, Krieg zu führen, aus. Der Iberer führte den kleinen runden Schild, der Celtiberer den großen celtischen. Der Lusitaner focht aus Hinterhalten, und auf einer Art von Flucht, der Celtiberer ging mit Löwentapferkeit seinem Feinde im offnen Felde entgegen. Nicht leicht nahm es daher ein andres iberisches Volk mit ihnen auf; und ihr Luneus war selbst den Römern fürchterlich. Sie dienten gern für Geld, und wurden dabei reich. Selbst die Römer erkauften oft ihre Hülfe. Nach dem zweiten punischen Kriege waren sie das mächtigste Volk in Hispanien, und alle benachbarte Völker lebten in einer Art von Abhängigkeit von ihnen. Dieß ist die Ursach, daß nicht selten die Vaccäer, Oretaner und andre zu ihnen gezählt werden. Sie trieben weder Ackerbau, noch sonst ein friedliches Gewerbe, selbst ihre Goldminen vernachlässigten sie. Trennung war ihr Unglück. In den meisten Kriegen gegen die Römer waren nicht alle Celtiberer vereinigt. Sie wurden also einzeln überwunden, doch alle nach großem Widerstande. In dem sertorianischen Kriege gewöhnten sie sich an römische Oberherrschaft, seitdem lernten sie den Ackerbau, nahmen römische Sitten und Kleidung an, und verlernten ihre Muttersprache. Sie bestanden aus 6 Völkern, wovon die Belloner, Arevacer und Pelendoner dem Durius nördlich; drei aber, die Lusoner, Beller und Ditther, südlicher, längs dem Idubeda, bis an den Ortospeda in der Südwesthälfte vom heutigen Arragon in der Provinz Luenca, und in der Südspitze der Provinz Soria, wohnten. Diese drei letztern werden oft im engern Verstande allein Celtiberer genannt.

Celtiker (Celtici), ein Volk in Spanien, eigentlich

ein getrennter Haufe von dem großen Heere der Celten, das einst über die Pyrenäen einbrach, und einen beträchtlichen Theil von Spanien besetzte. Ein Theil von ihnen drang nach Lusitanien ein, und besetzte die Ufer des Anasflusses (Guadiana), wo er anfängt, seinen Lauf südwärts zu beugen. Ihre Anzahl war so groß, daß sie auch die westlichern Theile Hispaniens bis an den Tagus und den westlichen Ocean einnahmen. Einen Theil derselben setzt auch Ptolemäus und Plinius in die Landschaft Bätica, nämlich was von ihnen diesseits des Anas wohnte. Diese sind also in dem südlichsten Theile der heutigen Provinz Estremadura zu suchen.

Cennen (Cenni), ein vindelicisches Volk, die Drusus besiegte. Ihr alter Sitz ist ungewiß. Sie kommen aber unter den Alemannen als ein beträchtlicher Zweig derselben am nördlichen Bodensee wieder zum Vorschein. Vermuthlich ein geschlagener Haufe, der sich in den Wäldern des Schwarzwaldes verbarg.

Cenomanen (Cenomani), ein unstreitig celtisches Volk, das lange in der Gegend des Poflusses *wohnte*, und sich nach und nach in die julischen Alpen zog.

Centauren (Centauri), ein uraltes Volk in Thessalien (in der europäischen Türkei), dem die Geschichte die Sitze auf dem Berge Pelion anweis't. Sie können also nicht die ersten Reuter gewesen seyn. Aber die Fabel macht sie zu äußerst wilden Menschen, die noch dazu an Gestalt halb Pferd, halb Mensch waren. Man hat diese Fabel dadurch zu erklären gesucht, daß sie von ihrer außerordentlichen Geschwindigkeit diesen Namen erhielten. Allein wie, wenn unter den halbcultivirten Thessaliern die Sage ging: dort oben auf dem Pelion wohnten sonst Menschen, so wild, als unsre wildesten Pferde? Es kann auch folgende Erklärung nicht ganz verworfen werden. Chiron war einer der Centauren. Auf ihn wurde in der Folge das Sternbild des Centaur's am Himmel, das eigentlich

aus

aus dem Morgenlande kam, und symbolischer Natur war, angewandt. Ging es nicht vielleicht von ihm auf seine ganze Nation über? Die Geschichte sagt uns, daß die Centauren von ihren Erbfeinden, den Lapithen, von Pelion vertrieben wurden, endlich hinter dem Peneus, und zuletzt auf dem Pindus wohnten.

Cerceten (Cercetä), eine seeräuberische Nation auf der Küste des Pontus Euxinus. Sie wohnten neben den Achäern, und machten, wie diese, ihre Angriffe nur in kleinen Fahrzeugen.

Cerretaner (Cerretani). Von den Pyrenäen eingeschlossen, bewohnte das kleine Volk der Cerretaner (Cerrötaner) die fruchtbarsten Thäler des Gebirges, und wußte Schinken und andres geräuchertes Fleisch trefflich zu bereiten. — In diesen Gegenden fing Sextus Pompejus an, nach dem verlornen Haupttreffen bei Munda, sich wieder einen Anhang zu machen, bis er mächtiger wurde, einen Theil der Küste besetzte, und endlich Sicilien wegnahm. — Nach Cäsar's Tode rebellirten die Cerretaner, wurden aber von den Legaten des Octavius sogleich wieder gebändiget.

Ceylan. — Ostwärts neben der Spitze Vorderindiens liegt die Insel Ceylan, Zeilon, auch Zeilan, Selan-Div, das heißt die Insel Selan, von den Einwohnern Serendib, Selendib, d. i. das Land des Vergnügens, genannt, zwischen dem 6ten und 9½ten Grade nördlicher Breite. Ihre Größe schätzt man auf 1730 geogr. Quadratmeilen, sie übertrifft also Portugall an Größe. Der höchste Berg auf der südlichen Hälfte ist der Adamsberg, auf den der bedeutendste Fluß der Insel, Mavelagonga, entspringt. Ueberhaupt ist Ceylan gut bewässert und fruchtbar; das Klima zwar heiß, aber auch angenehm. Die natürlichen hiesigen Erzeugnisse sind mannigfaltig und wichtig, besonders der Zimmt, von dem man sonst in manchen Jahren 1,200,000 Pfund schälen konnte.

Angeblich enthält Ceylan 6 Königreiche, 6 Fürstenthümer, 11 Grafschaften u. s. w. Die ersten heißen Candy, Cotta, Sitapaca, Dambadan, Amorayapore und Jafnapatnam. —

Ceylan ist wahrscheinlich das Taprobane der Griechen und Römer, das seit Alexanders Feldzuge nach Indien in Europa bekannt wurde. Die freilich nur sehr mangelhaften Nachrichten des Strabo, Pomponius Mela, Plinius und Ptolemäus von der Lage derselben, giebt dieser Meinung einen hohen Grad von Gewißheit, und läßt uns die Behauptung derjenigen bezweifeln, die unter dem Taprobane die Insel Sumatra verstehen. Unter den Europäern war der berühmte Marko Polo der erste, der Ceylan besuchte. Im Jahre 1506 kamen die Portugiesen nach Ceylan, unter Almeida, der die Mohren zu verjagen suchte. Die Einwohner erlernten von den Portugiesen den Gebrauch der Feuergewehre, und Canonen und andre Waffen zu verfertigen. Erst im Jahre 1517 ließen sie sich auf Ceylan nieder, erbaueten ihre erste Festung Colombo, und die benachbarten Könige mußten *ihnen einen* jährlichen Tribut erlegen. Die Holländer versuchten im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts, sich von Java aus hier niederzulassen, schlossen (1638) ein Bündniß mit dem inländischen Fürsten zur Vertreibung der Portugiesen, führten mit diesen einen 20jährigen blutigen Krieg, bis sie endlich (1658) die Portugiesen gänzlich vertrieben, und sich aller ihrer Besitzungen bemächtigten. Bald suchten sie den Alleinhandel mit den Fremden an sich zu ziehen, und wollten den Eingebornen nicht gestatten, an die Küsten zu kommen; darüber entstanden öftere Feindseeligkeiten. Sie erklärten endlich (1760) dem Könige von Candy den Krieg, der sich (1766) so vortheilhaft für sie endigte, daß dieser ihnen nicht allein die ganze Küste, bis auf drei Meilen weit in's Land, abtreten, sondern sich auch für sich und seine Unterthanen ver-

bindlich machen mußte, nur mit den Holländern Handlung zu treiben; obgleich die Engländer von diesen Unruhen Nutzen zu ziehen suchten.

Die sechs oder neun ehemaligen Königreiche dieser Insel sind größtentheils nur noch dem Namen nach übrig. Die Küsten gehörten, bis vor dem Frieden zu Amiens, den Holländern, jetzt England. Das Innere, Mittlere, und Gebirgige der Insel gehört dem Könige oder Kaiser zu Candy.

Die Holländer theilten ihr Gebiet unter drei Regierungen oder Distrikte, Colombo, Jafnapatnam und Gale.

Die Bewohner der Insel bestehen aus zwei Hauptvölkern, den Wadassen (Wadas) und Selanern, Singalesen oder Eingalesen. Die Wadassen sind die ursprünglichen schwarzen negerartigen Bewohner, die den nördlichen, sehr gebirgigen und weniger fruchtbaren Theil der Insel besitzen. Sie sind in Casten eingetheilt, und haben ein an Macht sehr beschränktes Oberhaupt; besitzen weder Städte noch Dörfer, und leben hauptsächlich von der Jagd. Ob sie einen religiösen Cultus haben, ist unbekannt.

Die Selaner bewohnen den größern mittäglichen Theil der Insel. Sie stammen von spätern Ankömmlingen ab, sind ihrer Sprache, Religion, ihrer Sitten nach Hindus, und zeichnen sich durch ihren Kunstfleiß aus. Ceylan, welches im innern Lande und an der westlichen Küste (in Jafnapatnam) von Malabaren bewohnt wird, beherrschte zuerst Vigia Rajah (im Jahre 106), der aus China oder Siam abstammen soll. Das Reich theilte sich in der Folge in 16 Königreiche, von deren Regenten einer sich den Titel eines Kaisers anmaßte. Von diesen bestanden (1510) noch Candy, Cotta, Citavaca, Dambadan, Amorajapure und Jafnapatnam. Vimila Darma Soria Abascyn vereinigte die kleinern Reiche. Unter dessen viertem Abkömmlinge, Langhan Pitti Mahadastana, trennte sich Sitapaca vom Hauptreiche Candy, und Cotta ward ebenfalls

abgerissen. Der Abkömmling von Langhan Pitti, Langhan Raja Singa, unter dem (1510) die Portugiesen im Reiche Cotta sich festsetzten, endigte seinen männlichen Stamm, nachdem er (1590) von Mahabaduna, K. von Sitavaca, geschlagen worden war, dagegen kam seine einzige Tochter, Mahabaddin Abassin, auf den Thron, und stiftete mit ihrem zweiten Gemahle (seit 1604), Cenuvirad Rajah Maha, einen neuen Stamm. Dessen Sohn, Maha Hattana Lamastaane, behauptete das Reich (1632), und vertrieb (1638 bis 1658) die Portugiesen mit Hülfe der Holländer, wogegen diese sich auf der Insel festsetzten, und (1766) unter Kiertie Irie die ganze Seeküste erhielten, so daß dem Kaiser nur das Reich Candy und einige inländische Provinzen blieben, mit dem neuerlich die Britten in einen blutigen Kampf verwickelt wurden.

Chämen (Chämä). Die Teuriochämä wohnten über dem westlichen Theile der Sudetischen Berge im Vogtlande und im Erzgebirge, und nordöstlich neben ihnen zu beiden Seiten der Elbe die Bonochämä in Meißen, und einem Striche von Böhmen; aber niemand, außer *Ptolemäus*, kennt die beiden Namen. Da auch die spätere Geschichte nichts von Teuriochämen und Bonochämen weiß, so blieben sie uns gänzlich unbekannt. — Da der Name Teurochämen mit den viel später bekannt gewordenen Thüringern Aehnlichkeit hat, und die Sitze beider Völker zusammentreffen, so schließt man nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß beide Benennungen nur Ein Volk bedeuten.

Chaldäer (Chaldäi), die uralten Bewohner von Chaldäa, eine der Nationen, welche sich zuerst in der Menschheit entwickelten, und zu einem beträchtlichen Grade von Cultur emporstiegen. Die Erfindung der Sternkunde und der Bearbeitung des Eisens, oder andrer Metalle, scheint ihnen zuzuschreiben zu seyn. Wahrscheinlich war es auch diese Nation, welche durch die wichtigsten Eroberungen in Hinterasien den Grund zu den babylonischen

und assyrischen Reichen legte. Ihr Name ging dann in den Namen der gedachten beiden Völker über; und erhielt sich nur noch in einigen ihrer Colonien, z. B. in Pontus; so wie in dem Priestergeschlechte der Babylonier, welche einen der vornehmsten Stände in diesem Reiche ausmachten (S. Babylonier).

Chalyben (Chalybes), eine Nation in den südöstlichen Gegenden der asiatischen Landschaft Pontus. Sie verfertigten gute Waffen, und wußten überhaupt sehr geschickt mit Metallen umzugehen. Nach Strabo wurden sie nachher Chaldäi genannt. Man hält sie daher mit den Chaschdim im alten Testamente für ein und dasselbe Volk.

Chamaver (Chamavi), ein deutsches Volk, das vor Cäsar's Zeiten in dem Striche Landes wohnte, der gegen Westen vom östlichen Arme des Rheins, gegen Süden von der Lippe, gegen Osten ziemlich weit von der Ems, gegen Norden aber von der Vecht eingeschlossen wurde; also in dem südlichen Theile von Holland, in der Grafschaft Bentheim, und einem Theile von Münster. Doch ehe noch Cäsar nach Deutschland kam, verließ es diese Gegenden, und setzte sich tiefer, vom Anfange der Weser bis unter die südwestlichen Theile des Harzes, im Eichsfelde, einem Theile von Grubenhagen und Hohenstein. Tacitus, der sich fälschlich überredete, daß die Bructerer von den Chamavern und Angrivariern gänzlich vertilgt wurden, setzt die Chamaver und Angrivaer an der Bructerer Stelle, also in Osnabrück und Münster. Wegen ihrer entlegenen Sitze erscheinen sie in der Geschichte des ersten Jahrhunderts äußerst selten, und werden bei den allgemeinen Kriegen unter dem Namen der Cherusker begriffen. Im dritten Jahrhunderte behaupteten sie als ein Theil der Franken ihre alten Sitze am Niederrheine. Im vierten Jahrhunderte breiteten sie sich auf der Westseite des Rheins längs der Waal bis an die Maas aus. Sie wurden damals als fleißige Anbauer des Landes gerühmt,

welche die Schifffahrt am Niederrheine in ihren Händen hatten. Da also Julian aus Britannien den Rhein herauf Getreide bringen wollte, schloß er mit ihrem Könige Friede. Sie traten auch oft in römische Dienste, doch unter der Bedingung, daß man sie nicht über die Alpen führen möchte.

Chaoner (Chaones), eines der drei Hauptvölker in der griechischen Landschaft Epirus (jetzt Canina), und einst das mächtigste. Sie hatten den nördlichen Theil inne, und da sich noch die Orester, Elymjoten und Pelagonier zu ihrer Landschaft zählten, begriff diese unter andern die Städte Antigonia, Oricum und Elmia.

Characitaner (Characitani), eine Unterabtheilung des Volks der Carpetaner in Hispania Tarraconensis, an den Ufern des Tagus. Ihr Zufluchtsort war eine für Truppen unzugängliche Berghöhle, die Sertorius durch eine sinnreiche Erfindung eroberte.

Chatriäer (Chatriäi), wohnten vom Flusse Paddar an gegen Nordwesten durch die Wüste, bis an und über den Indus. Vielleicht hat sich der Name Cathei in ihnen erhalten; wenigstens ist die Aehnlichkeit mit der Benennung Cutry auffallend, welche ein Theil der Razputen im vorigen Jahrhunderte, und von ihm noch die Kriegscaste bei allen indischen Fürsten führen. Eine ihrer Städte, Tisapatinga, liegt am Paddarflusse an der Stelle der heutigen Hauptstadt und Festung Dschalor.

Chatten (Chatti, Catti), woraus das spätere Hassen und Hessen entstand, sind eins der ansehnlichsten und berühmtesten Völker; das aber in seinem Innern den Römern nur wenig bekannt war. Aus dem Tacitus kann man zur Noth ihre Gränzen bestimmen. Gegen Süden giebt er ihnen die decumatischen Felder, zur Ostgränze den Spessart, mit der Fortsetzung der Berge, welche auf der Westseite der fränkischen Sale, bis zu dem Thüringer-Walde, steigen, und dann den nordwestlichen Theil des

Thüringer-Waldes selbst, längs der Ostseite der Werra, bis gegen das Eichsfeld.

Gegen Norden stießen die Chatten, beim Anfange der Weser, mit den Cauchen, gegen Westen mit den Tencterern zusammen. Das Land der Chatten faßte also, außer der Landgrafschaft Hessen, noch Fulda, die Grafschaften Hanau, Isenburg, und ein beträchtliches Stück von Franken, bis an die fränkische Sale; auf der Westseite dieses Flusses noch, den größern Theil der Nassauischen Länder, den östlichern Theil des Herzogthums Westphalen, und das an der Seite liegende Waldeck, Witgenstein, Solms ꝛc.

Zu Cäsar's Zeiten waren sie, längs den Ufern der Lahne, dem Rheine noch näher; nur das schwache Volk der Ubier sonderte sie von ihm. Als sich die Ubier durch Agrippa an das westliche Ufer des Rheins versetzen ließen, nahmen sie die Westseite dieses Flusses zwischen dem Main und der Lahne ein. In dieser Gegend ward Drusus, der ihre feindlichen Nachbarn, die Cherusker, angriff, ihr Freund. Als aber die Römer bei ihnen Festungen anlegten, und die Chatten bemerkten, daß es auf ihre Unterjochung abgesehen sey, verließen sie die Ufer des Rheins. Nun ward Drusus ihr Feind; er schlug sie, und unternahm durch ihr Land den unbegreiflichen Zug, welcher ihm das Leben kostete. Von der Zeit an war es der einzige Germanicus, der weiter gegen die Chatten einen Streifzug wagte; sonst litten sie bei allen Kriegen mit den Römern nur wenig. Sie bereicherten sich aber durch die häufigen Einfälle, vorzüglich in die decumatischen Felder, und der Sturz der Cherusker machte sie groß. Bei alle dem finden wir beim Ptolemäus, daß sie sich nach diesen für sie so glücklichen Begebenheiten ins innere Land zurückgezogen haben. Ihre Sitze gegen Osten sind jetzt bis gegen Erfurt, auf der Westseite aber nicht weit über die Fulde; und auf der Südseite, bis an Fulda.

Diese Erscheinung erklärt man so: Nach dem Sturze

und der Schwächung der Cherusker bemächtigten sich die Chatten eines Theils ihres Landes, und alle zeither mit den Cheruskern im Bunde gestandenen Völker traten mit ihnen in Einen Bund. Nach Errichtung dieses Bundes der Chatten räumten sie den kleinen mit ihnen verbundenen Völkern willig ihre westlichen Besitzungen ein, um sie damit von den Cheruskern loszureißen. Sie selbst aber ließen sich in dem fetten Thüringen, das sie den Cheruskern abgenommen hatten, nieder. Jetzt waren die Marvinger, Turonen, Mathiaci, Danduti, Nertereanes, Theile des großen Chatten-Bundes, so wie auch die Tubanten. Die Chatten selbst erscheinen nach dem ersten Jahrhunderte nur selten noch in der römischen Geschichte. Der Kaiser Trajan hatte ohne Zweifel mit ihnen zu schaffen. — Unter Mark Aurel fielen die Chatten in Germanien und Rhätien ein, und etwas später schlug sie Didius Julianus. Im Jahre Christi 392 kommen sie zum letztenmale, in Verbindung mit fränkischen Haufen, vor. Im achten Jahrhunderte hingegen kennen alle Schriftsteller wieder die Hassi (Hessi) als ein beträchtliches Volk, das sich an die Franken schloß, und eine große Ausdehnung hatte. Unter die deutschen Hauptvölker aber, wie z. B die Sachsen, Thüringer, Alemannen, Bojoarier waren, wird es nie gezählt.

Chazaren. Die Chazaren, ursprünglich türkische Räubernomaden, und in Horden unter besondern Stammfürsten getheilt, die zusammen wieder unter einem Chakan, als ihrem allgemeinen Oberhaupte, standen, trifft man in der Geschichte zuerst auf der caucasischen Landenge zwischen dem caspischen und mäotischen Meere, im Lande der Siraker, und südwärts bis an die caspischen Thore an.

Im Jahre 212 kommen die Chazaren zum erstenmale in der Geschichte, unter dem Namen der Akaziren, bei einem Einfalle vor, den sie in Armenien thaten. Beim Uebergange der Hunnen über die Wolga (im Jahre 375) wurden

sie ihre Bundesgenossen, und von 449 bis 454 waren sie Attila's Unterjochte. Nach seinem Tode wurden sie frei, aber dafür (im J. 462) von ungrischen Völkern (den Ungarn, Bulgaren, und besonders den Saraguren) unterjocht, deren Herrschaft über sie nicht lange gedauert haben kann.

Von nun an kommen wieder Namen von chazarischen Chakanen in der Geschichte vor, die mit den Persern fast immer, und mit den Byzantinern bis ungefähr zum Jahre 600, häufig im Kriege lebten, und zu Balangiar (Atel oder Atol) bei der Mündung der Wolga ihren Sitz hatten. Der Chazaren-Chakan, Ambazukis, wollte an den griechischen Kaiser Anastasius I. die caspischen Thore verkaufen, welches Anastasius aus Furcht vor den Persern von der Hand wies. In den Kriegen mit den Persern gingen (im Jahre 506) die caspischen Thore an Cohad verloren. Dafür thaten die Chazaren wüthige Einfälle in die persischen Provinzen. Unter Cosru Anuschirwan (reg. von 531 bis 579) ward auf eine Zeitlang Friede, und der persische Kaiser bauete in dieser Zwischenzeit die caucasische Mauer, und besetzte sie mit Truppen unter einem Marzuban (Markgrafen), um die Chazaren von seinen Ländern abzuhalten. Aber sie überstiegen die Mauer häufig, in Armenien machten sie Eroberungen, und die byzantinischen Länder beunruhigten sie durch Streifzüge, bis Heraclius (reg. von 610 bis 641) mit ihrem Chakan in ein Bündniß trat, das durch die Ueberreichung eines kaiserlichen Diadems und großer Geschenke, und zuletzt durch die Vermählung des Chakan mit Eudocia, der Tochter des griechischen Kaisers, befestigt wurde. Dieses gute Vernehmen mit den Byzantinern dauerte von dieser Zeit an fort, bis auf den Untergang der chazarischen Macht.

Das persische Reich zerstörten die Araber, und diese herrschten über die Südländer Asiens. Auch gegen diese neuen Beherrscher standen die Chazaren immer unter Waffen, und fielen häufig, besonders in Armenien, Iberien

und Medien, im Jahre 799 gar in Maweralnahar ein. Sie unterjochten die ungrischen Völker, machten die Slaven am Dnjepr und an der Oka, die Poljanen zu und um Kiew am Dnjepr, die Sjewerier an den Flüssen Djesna, Sem und Sula, die Wjatitschen an der Oka, und die Radimitschen an der Soha zinsbar; im Jahre 787 unterwarfen sie sich die Ostgothen in der süd- und südwestlichen Gegend der Halbinsel Krimm, so daß sie fast die ganze Halbinsel besaßen. Das Gebiet der Chazaren reichte nun von der Wolga und dem caspischen Meere über die caucasische Landenge, die Halbinsel Krimm und das heutige Südrußland bis in die Moldau und Walachei hinein.

Die ganze Zeit ihrer größten Blüthe und Macht über standen sie mit dem byzantinischen Reiche in gutem Vernehmen. Die Kaiser schickten ihnen griechische Künstler und Glaubensprediger zu, wie einst dem Constantin von Tessalonich (Cyrillus), der einen großen Theil der Chazaren zum Christenthume bekehrte, die nun neben den übrigen, die Mosleme, Juden und Heiden geblieben waren, in der größten Eintracht und Toleranz lebten. Im Jahre 888 legten sich die byzantinischen Kaiser eine chazarische Leibwache bei; und im Jahre 935 machten die Chazaren ein besondres Corps in der byzantinischen Armee aus.

Russen, Petscheneger und Uzen, arbeiteten an dem Untergange des Chazarenreichs. Die Herrschaft über die Poljanen zu Kiew wurde den Chazaren (im Jahre 862) von Oskold und Dir entrissen; die über die Sjewerer im Jahre 884, und über die Radimitschen im Jahre 885 von Oleg; die Herrschaft über die Ungarn (vom Nieder-Don bis zum Bog oder Dnjestr) von den Petschenegern (im Jahre 883); die Herrschaft über ihr Urvaterland auf der Ostseite der Wolga und des caspischen Meeres von den Uzen. Nach diesem Verluste brach eine Empörung gegen den Chakan aus; er siegte zwar über die Insurgen-

ten; aber aus Verdruß darüber, zogen die Cavaren (ein chazarischer Stamm) aus dem Lande zu den Ungarn in Atelkuzu, welchen sie von nun an einverleibt wurden.

„Um das Jahr 949 bestand noch das Chazarenreich, laut Constantinus Porphyrogenneta, 1. aus den sogenannten neun chazarischen Landschaften auf der caucasischen Landenge, längs der Ostseite des Don, der mäotischen See, und des Bosporus, vom Einflusse des Donez in den Don, bis südwärts zum Flusse Kum herab, 2. aus der Halbinsel Krimm, mit Ausnahme der dortigen byzantinischen Küstenstädte, 3. aus dem europäischen Lande, zwischen dem Donez einerseits, und dem Don und der mäotischen See andrerseits, nebst der Gränzfestung Sarkel bei der Quelle des Donez, und 4. aus der Herrschaft über die Wjatitschen an der Oka, die ihnen Tribut geben mußten. Aber alle diese Länder verloren sie innerhalb eines halben Jahrhunderts gegen die Russen." So ging (1016) das Chazarenreich unter; die Nation aber dauerte fort, und kommt noch 100 Jahre nachher als den Russen steuerbar vor.

Cherusker (Cherusci), das ansehnlichste und berühmteste deutsche Volk unter den Istävonen. Man muß die Cherusker als Volk, und die Cherusker als Völkerbund genau unterscheiden. — Als Volk betrachtet, saßen sie im Harze und auf beiden Seiten desselben. Auf der Südseite schied sie der nordwestliche Theil des Thüringer-Waldes von den Chatten, und die Saale machte wahrscheinlich ihre Ostgränze. Daher werden Cherusker und Chatten stets als Nachbarn angesehen; und zwischen ihnen und den Chatten hindurch machte Drusus von der Saale zum Rheine seinen Rückzug. Die Cherusker saßen aber auch auf der Nordseite des Harzes. Von hier aus drang Drusus aus dem Paderbornischen über die Weser durch das Cherusker-Land nach der Elbe ein. Hier, bis dahin, wo die Leine sich mit ihr verbindet, scheint die Aller die

Nord- und Ostgränze der Cherusker gebildet zu haben. Ueberdieß besaßen auch die Cherusker noch einige Striche an dem Westufer der Weser. — So groß diese Ausdehnung war, so war doch die Ausdehnung der Cherusker, als Völkerbund betrachtet, noch ungleich größer. Hier gehörte noch alles Land zwischen den Flüssen Weser, Rhein und Lippe (die Cattuarier, Tubanten, Ansibarier, Dulgumnier, Marsen, Chamaver u. s. f.) zu ihnen. — Die erste Kenntniß, welche die Römer von den Cheruskern erhielten, fällt ins Jahr Roms 743 (10 Jahre vor Christo), da Drusus bis an die Weser und zu den Cheruskern vordrang, jedoch bald aus Mangel an Lebensmitteln wieder zurückzog. Im folgenden Jahre vollendete er seinen Zug von der Weser nach der Elbe, längs der Nordseite des Harzes, und also mitten durch die Cherusker. Bei alledem zeigten sich diese noch wenig furchtbar; denn das Hauptvolk der Istävonen waren damals die Sygambrer, welche durch Drusus und Tiberius Züge gedemüthiget wurden. Wir treffen daher die Cherusker sogar von dem Jahre Roms 746 (7 Jahre vor Christo) an mit den Römern in einer Art von Freundschaft. Sie nahmen häufig Kriegesdienste, und selbst Arminius war damals Anführer eines Haufens deutscher Reuter bei der römischen Armee. Er zeichnete sich auch durch seine Dienste so sehr aus, daß man ihm die Würde eines römischen Ritters ertheilte. Diesem Beispiele folgten alle übrigen deutschen Völkerschaften, Augustus hatte eine deutsche Leibgarde, und der Deutschen gab es damals in Rom so viele, daß er nach der Niederlage des Varus wegen einer Empörung von ihnen besorgt war. Uebrigens wurde der Deutsche nicht als Unterthan angesehen, und zahlte auch keine Abgaben. Doch bald darauf ließ sichs Varus einfallen, die Deutschen unterjochen zu wollen, und fing damit an, daß er die Händel der Deutschen vor seinen Richterstuhl zog, und alsdann von ihnen auch Abgaben forderte. Dieß bewirkte unter

den Deutschen eine allgemeine Verschwörung gegen die Römer, deren Haupt die Cherusker, und deren Seele Arminius war. Einige der entferntern Völker mußten sich als Feinde der Römer zeigen. Die Häupter der Verschwörung, die immer um den Varus waren, munterten ihn zu einer Unternehmung gegen sie auf, und versprachen Beistand; eilten auch, als ob sie diesen herbeiholen wollten, jeder zu seinem Volke; in der That aber führten sie nur ihre Völker zu des Varus Vernichtung herbei. Indeß hatte sich dieser von der Lippe entfernt, und war in dem großen Teutoburger-Walde, der sich vom Paderbornischen bis ans Oldenburgische erstreckt, eingedrungen, ohne das geringste zu ahnden. Selbst dem Segest, Arminius Nebenbuhler, der ihn von der Verschwörung benachrichtigte, glaubte er nicht. Erst als sich Varus in Sümpfe und Umwege verwickelt sah, und die Deutschen sich feindseelig gegen ihn betrugen; erst da fing Varus an, Argwohn zu schöpfen, und lud die Fürsten derselben vor seinen Richterstuhl. Ein allgemeiner Anfall der Verschwornen gegen ihn, war die Antwort, der jetzt in den dichtesten Wäldern, und auf den von Regen schlüpfrigen Wegen um so gefährlicher war. Der erste Anfall ging gegen die Bagage. Man steckte diese in Brand, und suchte sich gegen Westen aus dem Walde zu ziehen. Aber die, drei Tage lang, während unsäglicher Strapazen, dauernden Anfälle des Feindes ließen den Varus und seine Römer nicht aus dem Walde kommen. Am dritten Tage stürzte sich Varus in sein Schwerdt, seinem Beispiele folgten die Herzhaftesten. Die übrigen fielen muthlos den Feinden in die Hände. Am Abend des dritten Tages waren also drei Legionen gänzlich zu Grunde gerichtet. Nur ein kleiner Theil rettete sich durch die Flucht zu dem Legaten Asprenas, der von Cölln aus ihnen zu Hülfe kam. Man setzt diese Niederlage des Varus (Jahr Roms 763, nach Chr. Geb. 10) gewöhnlich ins Paderbornische, allein man

muß den Schauplatz eher in der heutigen Grafschaft Mark suchen. Von dieser Schlacht an wurden die Cherusker das erste Volk in Deutschland, gegen das von nun an alle Angriffe der Römer gerichtet waren. Schon im Jahre nach August's Tode (nach Chr. Geb. 14), überfiel Germanicus die Marser, und zerstörte den Tempel der Tanfana. Im folgenden that er einen gleichen Anfall gegen die Chatten, und zerstörte Mattium (Marburg?), um diese abzuhalten, daß sie nicht den Cheruskern beistehen möchten. Indeß wurden die Cherusker durch einheimische Partheien beunruhigt. Segest brachte ein ansehnliches Heer gegen den Arminius auf; wurde aber geschlagen, in die Enge getrieben, und eben damals, als Germanicus von seinem Zuge gegen die Chatten zurückkam, belagert. Er schickte daher seinen Sohn an den Germanicus, daß dieser ihn retten möchte, und dieser brachte den Segest mit seiner Parthei glücklich über den Rhein. Im folgenden Jahre (nach Christi Geburt 16) griff Germanicus die Cherusker selbst an. Man fiel längs der Ems in ihr Land ein, und verheerte alles, bis an die Lippe. Endlich drang der Sieger auch in den Teutoburgischen Wald ein, wo man die Gebeine der varianischen Soldaten beerdigte. Bald hernach griffen die Cherusker die Römer an, und diese fochten mit Nachtheil. Germanicus ward genöthigt, sich zurückzuziehen. Er ließ sich aber hierdurch nicht ermüden, sondern fiel im nächsten Jahre die Cherusker mit verstärkter Macht selbst in ihrem Lande bei der Weser an. Sie hatten sich ungefähr bei dem heutigen Minden, an dem östlichen Ufer der Weser, gegen ihn versammelt; und er schlug sie auf dem Idistavus-Felde (zwischen Vlotho und Minden) gänzlich. Doch die Cherusker erholten sich bald wieder, wagten einen ziemlich beträchtlichen Sturm auf das römische Lager, und kurz darauf erfolgte in der Nähe des heutigen Loccum ein zweites Haupttreffen, das aber unentscheidend blieb. Germanicus mußte sich nachher

zurückziehen, und verlor abermals bei diesem Rückzuge durch Schiffbruch viele Mannschaft. Dieß war der letzte Feldzug des Germanicus gegen die Deutschen. Tiber rief ihn zurück, und beschloß, die Deutschen sich selbst zu überlassen, unstreitig das beste Mittel, sich ihrer zu entledigen. Die Cherusker waren durch den letzten Sieg zu mächtig geworden. An sie gränzte der mächtige Bund der Markomannen, in dem alle östliche Völker Deutschlands vereinigt waren. Maroboduus war ihr gemeinschaftlicher Anführer; weil er aber etwas zu strenge herrschte, fielen die Longobarden und Semnonen von ihm ab, und vereinigten sich mit den Cheruskern. Dieß verursachte zwischen den Markomannen und Cheruskern einen gefährlichen Krieg. Arminius siegte in einem hartnäckigen Treffen über den Maroboduus, und die Cherusker wurden wieder das erste deutsche Volk. Allein des Arminius Größe erweckte ihm Neider. Schon in der Schlacht gegen Maroboduus ging seines Vaters Bruder, Ingiomar, zu den Markomannen über, Arminius ward im 37sten Jahre ermordet, und der Cherusker Glück sank mit seinem Tode. Innerliche Unruhen zerrütteten die Nation; die Familie des Arminius verfolgte sich untereinander. Man rief jetzt den letzten Zweig von ihr, einen gewissen Italicus, der von Jugend auf in Rom erzogen worden war, auf den Thron, und Claudius ließ ihn gern verabfolgen; aber er ward bald wieder vertrieben. Die Longobarden zwangen ihn den Cheruskern von neuem auf, mit denen nun die Cherusker einen langen Krieg führten, der sie endlich so sehr schwächte, daß alle ihre Verbündeten von ihnen abfielen, und sie sich zwischen die Saale und die Südseite des Harzes einschränken mußten. Nun ward der Name der Cherusker so klein und verächtlich, daß sie Tacitus stulti et inertes nennt; bis sie endlich mit allen ihren ehemaligen Bundesgenossen wieder im großen Bunde der Franken im dritten Jahrhunderte auftreten.

Chili, ehedem eine Provinz von Peru, ein anmuthiges Land, wie sonst keines auf der Erde, fing Diego Almagro zu erobern an. Nach seinem Tode (1541) erneuerte Pedro de Valdivia den Angriff; nach und nach ward das ganze Land längs der Küste der spanischen Herrschaft unterworfen, und Valdivia erbauete die Hauptstadt St. Jago, und auf einer zweiten Expedition (1550) die Stadt Conception am Meere. Es besitzen aber die Spanier von dem unermeßlichen Chili, das sich von Peru längs des Südmeeres bis an die Magelhanische Meerenge, zwischen dem 24sten bis 45sten Grade südlicher Breite erstreckt, und von Paraguay durch große Wüsteneien abgesondert wird, nur längs der Küste etwa zwanzig Meilen in der Breite, und 4 bis 500 Meilen in der Länge, die aber reich an Gold-, Silber- und Kupferbergwerken sind. Denn das gegenseitige gebirgigte Land, Arauco, Puelche und Tucapel, ist von seinen kriegerischen Einwohnern von Anfang an gegen die Spanier mit Erfolg vertheidigt worden. Bis 1770 dauerte der Krieg mit dem Toqui der Arauker. Sie decken sie seitdem nur durch Festungen, um die Vereinigung der bezwungenen Indianer mit den freien zu verhindern.

Chili war sonst von Völkern bewohnt, welche Copiapini, Coquimbani, Quillotani, Mapochini, Promaucai, Curi, Cauqui und Penconi, hießen, von welchen aber nur noch geringe Spuren übrig sind.

Das, was die Indianer besitzen, begreift die Gegenden unter sich, welche zwischen dem Flusse Biobio, und dem Archipelagus von Chiloe liegen. Diese Indianer theilen sich in drei Nationen: Araucapi, die Cunchi, und Huilichi. Die ersten bewohnen die fruchtbaren Länder zwischen den Flüssen Biobio und Valdivia, welche sich längs des Meeres hin erstrecken, und die besten des ganzen Landes sind. Die Cunchi wohnen längs des Meeres. Die Huilichi wohnen theils in den Ebenen, welche östlich von den

den Cunchi liegen, zum Theil auch in dem Theile der Anden; ihr Name heißt so viel als Menschen aus Süden, weil sie am südlichsten unter allen Chilesern wohnen. Diese beiden Stämme sind kriegerisch.

Die Einwohner von Chili sind theils Eingeborne, theils europäischen oder afrikanischen Ursprungs. Die von europäischem sind meistens von schöner Farbe, besonders das weibliche Geschlecht. Die eingebornen Chileser machen eine eigne Nation aus, die in verschiedne Stämme getheilt ist; sie haben einerlei Gesicht und Sprache.

Zwischen den südlichen Gränzen von Chili und der magellanischen Straße wohnen an der östlichen Seite nur die Poyas und Caucau; die ersten sind groß von Körper, und reden eine eigne Sprache, entfernen sich auch nicht gern von ihrem Vaterlande; die andern sind von mittlerer Größe, haben auch eine sehr verschiedne Sprache, und bedecken sich mit den Fellen von Seewölfen.

Chineser. China, Sima, oder eigentlich Tschina, erstreckt sich vom 125sten bis 140sten Grade der Länge und vom 21sten bis 41sten Grade der Breite. Es hat auf der Ostseite den großen Ocean, wovon ein nordwärts eindringender Meerbusen, das gelbe Meer, es von Corea scheidet. Gegen Norden ist Tungusien und die Mongoley, wo die große chinesische Mauer die Gränze macht, gegen Westen Tibet, und im Süden Ostindien und der indische Ocean. Der Flächenraum wird auf 70,000 Quadratmeilen angegeben. In Norden und Westen ist es sehr gebirgig, und im Innern zieht sich, von Abend gegen Morgen hin, ebenfalls eine große Bergkette, die mehrere Aeste nach allen Seiten verbreitet. Ueberhaupt sollen mehr als 2000 nahmhafte Berge hier anzutreffen seyn, worunter auch feuerspeiende sind. Die Anzahl der Flüsse und Seen beläuft sich auf 1472. Der Boden ist größtentheils fett, fruchtbar und leicht zu bearbeiten, nur die nördlichen Gebirge und einige wasserarme Gegenden sind so unfrucht-

bar, daß sie nicht einmal ihre Bewohner ernähren. Das Klima dieses großen Landes ist nicht überall gleich. Die Einwohner dieses in seinen Theilen so verschiedenen Reiches sind eigentliche Chineser und Tatarn, und in Absicht auf geistige und körperliche Bildung ebenfalls abweichend von einander. Die Chineser haben eine gelbe, oder gelblich graue Gesichtsfarbe; doch sind die nördlichen weißer als die südlichen, und die Weiber überhaupt von hellerer Farbe als die Männer. Die Leibesgestalt ist untersetzt, und die Größe erhebt sich nicht über das mittelmäßige. Da sie sich seit Jahrtausenden von allen andern Nationen abgesondert gehalten haben, so ist ihre Nationalbildung fast durchgehends gleichförmig. Sie haben länglichrunde, zugespitzte Köpfe, ein breites, rundes Gesicht mit einer platten Stirn, kleine, längliche, nur wenig gespaltene, Augen, kleine stumpfe Nasen, kurze und schwarze Augenbraunen, einen dünnen Bart, große Ohren, schwarze ungekräuselte Haare und dicke Bäuche. Die Mannspersonen erhalten den Kopf beständig kahl, bis auf einen *kleinen* Theil am Scheitel, den sie in einen breiten steifen Zopf *flechten*. Hausväter tragen einen Zwickelbart. Der Körper ist dauerhaft, und wird von Jugend auf abgehärtet. Das weibliche Geschlecht ist nicht besser gebildet, schneidet aber die Haare nicht ab, und da sie die Füße von Kindheit an in metallene Schuhe einpressen, um sie recht klein zu erhalten, so ist ihr Gang wacklich. Die Hauptsprache, die chinesische, besteht aus lauter einsilbigen Wörtern, die aber durch Ton und Stellung fast unzählige Bedeutungen zulassen. Sie ist daher äußerst schwer. Außer dieser wird auch mongolisch und kalmückisch gesprochen; mandschuisch ist die Hofsprache. Der Religionen sind mehrere, alle aber heidnisch; Mohammedaner, Juden und Christen, werden dabei unter gewissen Einschränkungen geduldet. Die ganze Volkszahl wird auf 150 Millionen geschätzt. China wird in 18 Statthalterschaften, nach einigen auch in

15 Provinzen, eingetheilt. Die zinsbaren Nebenländer des chinesischen Staates sind: die Mongoley, Tungusien, die kleine Bucharei, die Halbinsel Corea, Tibet oder Tangut; das Land Nepal; einige Liqueos = Inseln; Kotsin = Sina, Tunkin.

China, diesen sehr frühzeitig bevölkerten östlichen Theil Asiens, kennen wir aus seinen eignen Schriftstellern. Seine älteste Geschichte ist aber, wie die Geschichte aller andern Nationen, höchst fabelhaft. Nach ihr regierten über China, durch mehrere Millionen Jahre, Götter, Tien = Hoang = Schi, und fabelhafte Königs = Familien, Ti = Hoang = Schi, Kiehu = Tohu = Ki, zu welchen letztern Fo = Hi, der Gesetzgeber der Chineser, gehört; U = Ti, unter welcher Familie sich mit dem sehr gepriesenen Yao das Schu = King anfängt, aus welchem die Chineser ihre älteste Geschichte schöpfen. Aber dieses Buch thut der Forderung eines historischen Critikers keinesweges ein Genüge. Die folgenden königlichen Häuser dieser ersten, dunkeln Periode, sind die Hia (bis 1767 vor Christo), Schang (bis 1122), Tscheu (bis 258 vor Christo). Für den Stifter dieser Dynastie wird allgemein Wu = wang angegeben; obgleich über die Art der Stiftung keine Uebereinkunft herrscht. Nach einer Nachricht haben die Inländer den letzten der vorigen Dynastie, Scheu = sin, gestürzt; nach einer andern kam Wu = wang mit einer Horde Ausländer von Westen her, und brachte Cultur unter die Eingebornen. Nach dem Anfange dieser Familie ist eine große historische Lücke, welche die chinesischen Annalen mit Fabeln und Namen ausfüllen. Unter dieser Dynastie fällt (vom Jahre 770 bis 320 vor Christo) die Tschen = kue, oder die Periode der kämpfenden Könige; d. i. der vielen kleinen Staaten neben einander, die in Fehden lebten. Endlich stand aus dem kleinen Fürstenhause der Zing, im Zeitalter des Hannibal, ein chinesischer Held, Schi = hoangti, mit dem das Haus Ta = tsin (von 256 bis 207

vor Christo) über China zu herrschen anfing, auf, der alle kleine Fürsten sammt dem Stamme der Tscheu ausrottete, und ganz China (247) unter sich, als Oberhaupt, vereinigte. — Die vielen Fürsten der vorigen Zeit hatten um ihre kleinen Staaten Mauern, zu ihrer Sicherung, aufgeführt; Schi-ho-angti verband sie zu einer einzigen großen Mauer, um sein Reich gegen die Tatarn sicher zu stellen; und dieses Werk seiner Regierung ist bis jetzt noch großentheils vorhanden. Das Reich zerfiel aber gleich nach seinem Tode, unter seinem Sohne Ul-schi, wieder in lauter kleine Trümmern, die nach 10 Jahren Lieupang wieder zu einem großen Reiche zusammensetzte, und ganz China zwang, ihn als Oberherrn anzuerkennen. Er nahm den neuen Namen Hang an, und wurde Stifter der Dynastie Hang, die von 207 vor bis 220 nach Christo herrschte. Sie theilte sich in zwei Häuser; die westlichen und östlichen Hang (Sihang von 207 vor bis 24 nach Christo, und Tong-hang von 24 bis 220 nach Christo).

Die Prinzen aus dieser Dynastie nöthigten nicht allein alle unterworfenen Reiche zu einem strengen Gehorsam, sondern breiteten auch ihre Eroberungen gegen Westen weit aus, und nahmen Antheil an den Angelegenheiten des mittlern Asiens. Die Religion Tao-tsee wurde unter ihnen die herrschende. Auch kam damals das Judenthum nach China.

Die Linie Hang gab dem chinesischen Throne verschiedene gute Prinzen, die seine Gränzen, besonders gegen Westen, ausbreiteten. Aber diese Prinzen arteten endlich aus, und unter Hien-ti wurde China in drei Königreiche (Sankue) getheilt (220), die von Wu-Ti (280) wieder vereinigt wurden. Er stiftete die Familie Tßin (265 bis 420). Diese Prinzen waren schlechte Regenten. Der letzte, Kong-Ti, wurde von Liohu-Yu vom Throne gestoßen, welcher die Linie Song stiftete (420 bis 479).

Aber in den südlichen Provinzen entstand kurz vorher (386) ein besondres Königreich, das man U-tai oder die 5 Familien nannte. Die Song waren Prinzen ohne Werth.

Als mit der großen Völkerwanderung die Abendwelt eine neue Gestalt gewann, waren, mit dem Untergange der Familie Tsin, in China zwei Reiche entstanden, ein nördliches (386) und ein südliches (420), welches letztere auch U-tai, oder das Reich der 5 Familien heißt. In diesem regierten hintereinander die Familien Song bis 479, Tßi bis 502, Leang bis 557, Tschin bis 589, Sui bis 619. Das nördliche Reich (386 bis 587) entstand dadurch, daß die Tatarn Goli, die nördlichen chinesischen Provinzen, eroberten. Hier herrschten vier Familien, zwei inländische und zwei ausländische, nämlich die Goei von dem Stamme der To-pa, und die Heu-tscheu von dem Stamme Sienpi. a. Die Dynastie Goei herrschte von 386 bis 556 in drei besondern Linien (Yuen-Goei bis 534; Tong-Goei bis 550 und Si-Goei, oder die westlichen Goei, bis 550). b. Die Dynastie der Pe-tsſi (der nördlichen Tſſi) von 550 bis 577. c. Die Dynastie der Heu-tscheu (der letzten Tscheu) von 557 bis 581. d. Die Dynastie der Heu-leang (der letzten Leang) von 554 bis 587. — Den Heu-tscheu entriß (581) Yanckier den Thron, eroberte (587) das Reich der Heu-leang (589), der Tsin, und stiftete die Dynastie der Sui. Schon der zweite Kaiser aus dieser Dynastie, Yang-ti, wurde von Lijuen (617) abgesetzt, welcher die Familie Tang stiftete, die sich 300 Jahr lang erhielt, und Siang-fu in Schensi zum Sitze hatte. China war unter den ersten Kaisern aus derselben, besonders unter Lijuens gelehrtem Sohn: Tai-tsong I. (626), äußerst mächtig. Allein die folgenden Kaiser fielen in Ueppigkeit und Unthätigkeit, und wurden ganz von ihren Verschnittenen beherrscht. Aus den Bemühungen, die Gewalt derselben zu endigen,

enstanden viele innere Zerrüttungen. Der letzte Kaiser, Gnä = ti, wurde von Tschu = wen abgesetzt, der die Dynastie Hehu = leang stiftete (907). Diese Linie erhielt sich nicht lange auf dem Throne, so wie auch nicht die folgenden Dynastien Hehu = taug (923), Hehu = Tßin (936), Hehu = han (946), Hehu = Tschehu (957). Man nennt sie Hehu = U = tai, oder die letzten fünf Familien. China war mit innern Verwirrungen angefüllt, und fast jede Provinz erhielt einen besondern unabhängigen Regenten. Diese Zersplitterung des Reichs hörte selbst noch nicht ganz auf, da die Chineser (990) den würdigen Tschao = Quang = in zum Kaiser erwählten, der die Dynastie Tsing = od Tsong, die bis 1279 regierte, stiftete. Seine ersten Nachfolger glichen ihm. Aber das Reich litt gleichwol sehr unter diesen Tsong, durch die Einbrüche tatarischer Nationen. Unter der Regierung des Kaisers Sin = tsong (1022) mußten die Chineser den Tataren Leao = tong Tribut geben. Das Reich dieser Leao = tong wurde zwar unter dem Kaiser Hoeh = tsong mit Hülfe der Niu = dschen übern Haufen geworfen (1110); aber diese Tatarn rissen selbst das ganze nördliche China (Petscheli) an sich (1125). Kao = tsong II. regierte nur als ihr Tribut = König über die südlichen Provinzen. Die Chineser schlossen unter dem Kaiser Ning = tseng ein Bündniß gegen diese ihre Oberherren mit Dschingis = Chan (1208), und die Niu = dschen lagen diesem großen Eroberer unter. Aber die Mongolen wandten ihre Waffen nun selbst gegen China, und Cublai = Chan machte sich zum Herrn desselben nach dem Tode des letzten Kaisers Tiping (1279). Seit der Regierung der Linie Tang hatten die Wissenschaften eine sehr blühende Periode in China, und unter den Kaisern selbst waren viele Gelehrte.

Die chinesischen Schriftsteller nennen die mongolische kaiserliche Familie Yuen (von 1279 bis 1368), und Cublai = Chan heißt bei ihnen Schi = tßu. Dieses war das

erstemal, daß ganz China von ausländischen Prinzen regiert wurde. Aber sie bildeten sich ganz nach chinesischen Sitten, und ließen dem Staate seine Gesetze, seine Gewohnheiten und seine Religion. Die mehresten Kaiser aus dieser Familie waren lobenswürdige Regenten. Aber nach Timur-Chan oder Tsing-Sangs Tode (1307), und noch mehr nach Tsin-Timur-Chan oder Tai-stings Tode (1318), brachten Partheien in der kaiserlichen Familie häufig innere Kriege hervor, welche die Kräfte der Mongolen schwächten. Gegen Tokatmur-Chan oder Schün-ti, einen wollüstigen Prinzen, ergriff der Chinese Tschu die Waffen, und die mongolischen Großen waren unter sich uneins. Tokatmur-Chan entfloh aus China in die Mungaley (1368), und starb (1370). Sein Sohn, Bisurdar, nahm seinen Sitz in der alten mongolischen Hauptstadt Caracorum, und wurde der Stifter des Reichs der Kalkas oder nördlichen Yuen. Aber nicht lange blieb ihr Staat vereint, sondern nach Tokoz-Timur Tode (um 1400) wurde eine jede Horde unter ihrem Chef unabhängig. Die Folge davon war, daß sie von nun an den Chinesern, wo nicht alle und immer, doch größtentheils und die mehreste Zeit hindurch unterworfen waren.

Tschu, ein Chinese von geringer Geburt, aber des Throns über ein Volk, das er von einem ausländischen Joche befreiet hatte, würdig, wurde in China der Stifter der Dynastie Ming (1368 bis 1644). Die Kaiser aus diesem Hause waren bis gegen das Ende desselben lobenswürdige Regenten. Tschu nannte sich als Kaiser Hongwu, oder Ta-tse IV, und war ein vortrefflicher Regent. China hatte während 276 Jahre 16 Kaiser aus diesem Hause. An der Gränze des Reichs wohnten Reste der Tataren Niu-dsche, die man jetzt Man-tscheu nennt. Unter dem Kaiser Schin-tsong II. (1586) räumte man ihnen einige Wohnsitze in der Provinz Leao-tong ein, und wollte sie gleich wieder daraus vertreiben. Aber sie

setzten sich unter der Anführung des Prinzen Taitsu mit solchem Glücke zur Gegenwehr, daß sie Leao-tong eroberten, worauf ihr Anführer den Kaiser-Titel annahm. Er setzte den Krieg unter den chinesischen Kaisern Quang-tsong und Hi-tsong fort, bis an seinen Tod. Ihm folgte sein Sohn Ta-tsong, und in China auf Hi-tsong, Tschong-tsching, ein guter, aber schwacher Prinz. Als Ta-tsong starb, wählten die Tataren keinen neuen Regenten, setzten auch den Krieg nicht fort. Allein in China selbst erregte Li-tsching einen Aufruhr, in welchem sich Tschong-tsching selbst entleibte (1644). Li-tschings Gegenparthei rief die Man-tscheu zu Hülfe. Sie eroberten Pe-king und das ganze Reich, und sind bis auf den heutigen Tag seine Beherrscher. Tschuntschi, ein Kind von sechs Jahren, vollendete die Eroberung China's (1646 bis 1647), und stiftete die jetzige Dynastie Tsing. Er tödtete den Hongquang, Schintsongs Enkel, der sich zum Kaiser aufgeworfen hatte, und vertrieb einen andern, Yonglie (1650). Ihm folgte (1662) sein Sohn Cangi, der (1662 bis 1666) den Cahar, Chan der eigentlichen Mongolen, der sich seiner Unterwürfigkeit entziehen wollte, besiegte, und sein Reich (1682) durch Bezwingung der Insel Formosa, eines Theils der Choschoten am Kokomor (1692), und der Kalkas Mongolen (1696) sehr erweiterte. Dieser Regent verstattete auch den Christen Religionsfreiheit. — Sein Sohn, Yontsching, hingegen verfolgte und verbannte sie aus dem Reiche (1724). — Kien-long, des vorigen Sohn, setzte (1746 bis 1773) die Verfolgung derselben fort, und machte durch Eroberung von Kasgar, Jerken, des größten Theils des Landes der Soongaren, des nordöstlichsten Theils von Tibet und Lassa, der Reiche Miao-tsee, Siao-Kin-tschuen an den Gränzen von Setschuen und Kouei Tcheou, deren Nation er (1775) fast ganz ausrottete, und die königliche Familie der erstern hinrichten ließ, sein Reich nebst dem

russischen zum größten in Asien. Er erweiterte die Gränzen seines Gebietes bis nach Hindostan und die Bucharei. Auch bevölkerte er die durch Verjagung der Soongaren verwüstete Kalmuckey, indem er die (1771) aus Rußland geflüchteten Torgoten und Soongaren zurückrief, und ihnen am Altai und im westlichen Gebiete von Goby Wohnsitze einräumte. Im Jahre 1768 wurde er von den Barmanen von Ava gänzlich geschlagen; jedoch eroberten die Chineser (1770) eine Stadt in Ava, und kamen, mit Verlust der halben Armee, in ihr Land zurück. Hingegen erreichte der Kaiser von China seinen Zweck gegen die Miaotsee (Bergeinwohner). Kien-long gehörte zu den gebildetsten Fürsten. So legte er z. B. eine Bibliothek von 600,000 Bänden an. Die letzten 20 Jahre seines Lebens wurde er durch seinen Minister, Liebling und Schwiegersohn, Hy-Tschington, geleitet, der auch hauptsächlich den Zweck von Lord Macartney's Reise (1792) vereitelte. Seinem Leben und seiner Raubsucht machte der Tod des Kaisers (1799) ein Ende. Ka-hing, der funfzehnte Sohn des Kien-long, folgte. Der neue Kaiser hatte gleich anfangs Kriege zu führen, die seine Finanzen sehr erschöpften. Den Missionarien zu Peking erlaubte er, ihre Kirchen wieder aufzubauen, und für die Handlungsplane der Engländer in China scheinen nun günstigere Zeiten eingetreten zu seyn.

Chiriguornes. Der Spanier unversöhnlichste Feinde in Paraguay sind die Chiriguornes, welche an vielen Orten der Landschaft S. Cruz, de la Sierra, Charcas und Chaco ausgebreitet sind; und ob sie gleich in den neuern Zeiten unter diesen Völkerschaften Bündnisse errichtet haben, so sind doch diese von sehr kurzer Dauer und ungewiß. Das Sonderbarste bei ihnen ist, sagen die Missionarien, daß sie von Einem Tage zum andern nicht mehr dieselben Menschen sind; heute sind sie vernünftig und von gutem Umgange, morgen ist man wieder bei ihnen in

Lebensgefahr. Man kann alles von ihnen erhalten, wenn man sie durch Eigennutz zu gewinnen weiß, und von wem sie nichts zu hoffen haben, der ist auch gewiß ihr Feind. Natürlicher Weise sind sie lustig, voller Feuer, scherzhaft, und öfters witzig; aber auch verzagt, wenn sie Widerstand finden; unerträglich, übermüthig, wenn sie sehen, daß sich ihre Feinde vor ihnen fürchten.

Chiwaer. Die Chiwaer oder Chiwinsen, die auch Chaser genannt werden, wohnten vor Zeiten am untern Uralflusse. Ihr heutiges Land liegt an der Ostseite des Aralsee's, und gränzt mit Persien, der kleinen Bucharei und andern tatarischen Staaten. Die Entfernung ihrer Hauptstadt Chiwa von Orenburg wird nur auf zwölf bis funfzehn Tagereisen (6= bis 700 Werste) gerechnet. Ihre politische Verfassung ist der der Bucharen ähnlich. — Türkostan oder Turkestan hat längst aufgehört, der blühendste und mächtigste Staat dieser Gegenden zu seyn. Er besteht jetzt bloß aus der mittelmäßigen Stadt gleiches Namens, die noch vor Kurzem der mittlern kirgisischen Horde unterworfen war. — Taschkent ist ein etwas größerer Staat, und hat einen eignen Chan, der, wie bei den Chiwaern, aus dem kirgisischen Fürstenstamme gewählt wird, und bald den Schutz der Kirgisen, bald die Oberherrschaft der Soongaren erkennt. Beide Völker unterscheiden sich von den Bucharen und Chiwinsen nur durch ihre größere Armuth. Die Colonien, die sich im russischen Reiche von diesen drei Völkerschaften finden, halten sich theils zu den Bucharen, theils zu den übrigen Tatarn; ihre Anzahl ist nicht groß, und sie haben sich entweder als Kaufleute, oder als entwischte kirgisische Gefangene, hier niedergelassen.

Das Land Chiwa (Choresm, Chorasan, Charazme) zu beiden Seiten des Amu, ist ein kleines, meistens sandiges, nur an den Gewässern fruchtbares Land, das aber fast ganz ohne Holz ist. Araber, Turkomannen und Mon-

golen kämpften um dieses Land. Die Dschingisen behaupteten es lange. Ismael Sophi trennte es zuerst von Mavaralnar, diesem nahm es (1512) Ilbars vom Stamme Scheibani durch Arabschah, und stiftete daselbst eine besondre Dynastie, welche bis um 1740 dauerte. Seine und seiner Vettern Nachkommen theilten es in viele kleine Herrschaften, deren Sitze zu Wasir, Hasaraob, Kajuk, Kath und Duruhn waren, ließen aber einem von ihnen den Chantitel, der zu Urgenz residirte. Sie hatten viel mit den Chanen von der großen Bucharei zu streiten, die ihnen ihre Länder 1557) wegnahmen, sie aber wieder abtreten mußten. Nach 1524 machten sie die Turkomannen zinsbar. Von ihrem Stamme regierte (1644) Abulgasi, der eine Geschichte der Mongolen und seines Landes schrieb. Seit 1740 beherrschen dieses Land Prinzen von den Kirgiskosaken, welche die Perser, die seit Nadir Schah (um 1740) die Hauptstadt besetzten, (1749) vertrieben.

Choriter. Die Choriter im Gebirge Seir, nachgehends Idumäa genannt, haben ihren Namen davon, daß sie in Höhlen wohnten, dergleichen Völker die Griechen Troglodyten nannten.

Choschoten. Dschingischan besetzte mit den Choschoten das Land um den Kokonor (den blauen See), nachdem er Tangut, zu dem das Land gehört, 1227 erobert hatte. In diesem ihren Wohnsitze vertauschten sie erst spät (gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts) den schamanischen Glauben mit dem lamaischen. Seitdem waren sie öfters in die innern Angelegenheiten von Tibet verflochten; sie eroberten endlich Tangut (im engern Sinne), und ließen sich in großen Haufen daselbst nieder; seitdem ernannte der Dalai-Lama ihre Chane. In diesem ihren Wohnsitze geriethen sie auch in die Abhängigkeit des Soongaren-Staates, in den Zeiten, da er sich über Tibet eine Art von Oberherrschaft anmaßte. Nach der Zerstörung des Reichs der Soongaren (1759)

begaben sich auch die Choschoten unter die Oberherrschaft von China, mit dem sie schon seit dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, bald schwächer, bald stärker, verbunden waren.

Christoph (St.), von den Engländern St. Kitts genannt, liegt südlich von Barthelemy, unter dem 17ten Grade 25 Minuten nördlicher Breite, und dem 45sten Grade 12 Minuten westlicher Länge, und enthält 4 Quadratmeilen Flächenraum. Ihr Inneres ist ganz voller Berge, und das Klima der Insel, das an sich sehr heiß ist, wird durch kühle Winde gemäßigt. Man rechnet St. Kitts unter die angenehmsten Inseln Westindiens.

Sie wurde von Columbus auf seiner ersten Reise entdeckt, und erhielt von ihm den Namen St. Christoph, wegen eines Berges, der einen andern kleinen Berg auf seinen Schultern zu tragen scheint, und so an die Legende vom Riesen St. Christoph erinnert. Den Namen St. Kitts hat sie von dem englischen Ket oder Kitty, so viel als Christoph. Im Jahre 1623 landeten hier Engländer und Franzosen zu gleicher Zeit, und nahmen von der Insel, im Namen ihrer Herren, Besitz. Damals war sie von Caraiben bewohnt, mit welchen die Spanier in so gutem Vernehmen standen, daß sie öfters ihre Kranken hier zur Verpflegung zurückließen. Die neuen Besitznehmer holten sich hierauf Verstärkung aus England und Frankreich, theilten die Insel unter sich, rotteten die Caraiben nach und nach aus, und lebten anfangs in großer Eintracht. Nur hatte die englische Colonie bessern Fortgang als die französische, weil sie kräftigere Unterstützung vom Mutterlande erhielt. Zwar wurden beide 1627 von den Spaniern überfallen, und ein großer Theil der Colonisten hinweggeführt; es blieben deren aber doch noch genug übrig, um die Pflanzung fortsetzen zu können. Als 1688 Krieg zwischen den Mutterländern entstand, kam es auch hier zu Feindseeligkeiten, und die Franzosen verdrängten die

Engländer ganz. Diese eroberten die Insel im folgenden Jahre wieder, und waren alleinige Herren derselben. Im Ryswicker Frieden (1697) erhielten zwar die Franzosen ihren Antheil zurück, mußten ihn aber im Utrechter (1713) völlig an England abtreten, worauf alle Ländereien der Franzosen zum Besten des Staats verkauft wurden. Im Jahre 1782 wurde die Insel zwar von den Franzosen erobert; 1783 aber an England zurückgegeben. — Die jetzigen Bewohner belaufen sich auf 4000 Weiße, 26,000 Negersklaven, 200 freie Neger und Mulatten.

Ciconen (Cicones), eine thracische Nation, deren Landschaft Samothrace gegenüber lag, und ehemals Galaika, zu Herodots Zeiten Briantika, hieß.

Cilicier (Cilices). Cilicien erstreckte sich von Pamphylien bis Syrien, wovon es durch das Gebirge Amanus geschieden war; im Norden umgränzt vom Taurus. Durch beide Gebirge führten nur enge Pässe, zwei durch den Amanus, einer durch den Taurus oberhalb Tarsus.

Nachdem die Cilicier aus Mysien in diese Provinz eingewandert waren; wurden diejenigen, die an der Küste sich niederließen, gefährliche Seeräuber, die sich bis in's ägäische und jonische Meer wagten. Dabei trieben sie Handel, selbst mit Menschen. Die nördlichen Einwohner lebten zum Theil nomadisch, die östlichen mehr vom Ackerbau. Auch haben sich Griechen, besonders zahlreich Argiver, hier niedergelassen, vorzüglich wol des Handels wegen. — Die innere Geschichte Ciliciens kennen wir nicht. Hin und wieder werden Könige genannt, mit dem Titel: Syennesis, z. B. im Zeitalter Nebukadnezars. Unter lydische Herrschaft kamen sie nicht; von den Persern wurden sie wahrscheinlich besiegt, behielten aber ihre eignen Beherrscher und ihre Verfassung. Ein Syennesis ist (480) im Heere des Xerxes gegen die Griechen, und ein andrer unterstützt, doch nur gezwungen (400), die Empörung des jüngern Cyrus. — Durch Alexander ward

Cilicien eine macedonische, dann syrische, und durch Pompejus Sieg über die Seeräuber zum Theil römische Provinz; gänzlich besiegt erst unter Vespasian (73 nach Christo).

Cimbern, Cimbri und Cimmerii, waren einerlei Volk, und zwar die ältesten Deutschen, welche die Griechen kennen lernten. Sie saßen ehemals in der heutigen Krimm und der europäischen Tatarei, und wurden den Griechen gleich nach dem trojanischen Kriege durch ihre Einfälle in Kleinasien bekannt. Damals wurden die Scythen oder Scoloten durch die Massageten auf der Nordostseite des caspischen Meeres verdrängt, und zogen sich westlich gegen die Cimmerier. Hier entstanden über das, was man zu thun habe, unter den Cimbern Partheien. Die Könige und ihr Anhang behaupteten, man müsse sich den Ankömmlingen widersetzen, und durchaus nicht weichen. Die andre Parthei dagegen bestand auf Auswanderung. Es kam zwischen ihnen endlich zu einem Treffen, in welchem die königliche Parthei verlor, und floh. Man begrub die Todten am Flusse Tyras (Dniestr), wo noch Herodot ihr Grabmal sah. Die königliche, geschlagene Parthei sah nun keinen andern Ausweg für sich, als um die Nord und Ostseite des Pontus herum nach Asien einzufallen. Dieß sind die Cimmerier, die den Griechen bekannt wurden. Der übrige Theil, der für seine Meinung gesiegt hatte, floh nun vor den Scythen, und zog sich bis an die Weichsel, und noch weiter zurück. Die Griechen verloren ihn aus den Augen, und es blieb nichts, als die Sage übrig, diese Cimmerier wären nach Nordwesten gezogen. Sobald nun Griechen in den nordwestlichen Ocean kamen, und da Wilde antrafen, hielten sie dieselben für diese Cimmerier. Homer fand eine Sage vor sich, die diese Cimmerier in den wilden Hölenbewohnern um den Avernus suchte, und Pytheas hielt eine Menschengattung, die er auf der dänischen Halb=

insel fand, für diese Cimmerier. Alles dieses waren Fabeln, die jedoch Verwirrung in die Geschichte brachten. Denn die wahren Cimmerier waren nie so hoch empor gestiegen, und saßen ungefähr im heutigen West- und Südpreußen, von woher sie mit der Zeit unter dem Namen Cimbern, in Verbindung mit den Teutonen, den fürchterlichen Einfall gegen Italien ausführten.

Im Jahre nach Erbauung der Stadt Rom 640 (vor Christi Geburt 113), als die Römer schon Herren von einem Theile der östlichen Alpen, im heutigen Krain, Istrien ꝛc. waren, und sich in Dalmatien und Illyricum längs der Küste festgesezt hatten, erschien auf einmal ein ungeheurer Haufe fremder Völker, welche den Consul Papirius Carbo bei Noreja, im heutigen Steyermark, völlig schlugen, gleichwol aber nicht nach Italien eindrangen, sondern auf der Nordseite der Alpen fortzogen, und bald darauf in Verbindung mit den Tigurinern in das Gebiet der Allobroger einbrachen. Die Römer stellten zwar beiden eine Armee entgegen, aber der Consul Luc. Cassius wurde von den Tigurinern völlig geschlagen und getödtet, und M. Aurel Scaurus hatte gegen die Cimbern das nämliche Schicksal. Auch nach diesen neuen Siegen zogen sie nicht nach Italien, sondern überströmten in drei Haufen, der Teutonen, Cimbern und Ambronen, Gallien. Diesen vereinigten Völkern stellten die Römer ein neues großes Heer, unter dem Consul C. Manlius, und dem Proconsul Q. Servil. Cäpio, entgegen. Beide wurden jenseits des Rhodanus (Rhone) so geschlagen, daß der alte Geschichtschreiber Aetius den Verlust der Römer auf 80,000 Mann angiebt. Während sich Rom in der größten Noth befand, und nur noch auf den Marius, den man ihnen entgegen schickte, seine Hoffnung setzte, durchzogen die Deutschen das übrige westliche Europa. Gallien ward hart mitgenommen. Die Iberier und Belgen

aber schlugen sie zurück. Nun ward der Einfall nach Italien beschlossen. Er sollte von den Teutonen und Ambronen auf der Westseite der Alpen, von den Cimbern und Tigurinern auf der Ostseite geschehen. Die ersten hatte Marius drei volle Jahre erwartet. Er gewöhnte seine Truppen an ihren Anblick, und brachte ihnen dann in zwei auf einander folgenden Tagen, am ersten den Ambronen, am zweiten den Teutonen, bei Aix in Provence eine völlige Niederlage bei: dieser Sieg machte nach der Ankunft des Marius auch die auf der Ostseite der Alpen befindlichen Cimbern muthlos, die bisher dem zweiten Consul Catulus an der Etsch getrotzt hatten. Sie forderten Land, und als man ihnen dieses abschlug, ein Treffen. Die glückliche Wahl des Ortes verschaffte auch diesesmal dem Marius einen vollkommenen Sieg. Das erste Treffen fiel im Jahre Roms 651 (100 Jahre vor Christo) im August des Jahres 653 vor. Die zerstreuten Cimbern und Teutonen kommen nun nicht weiter in der Geschichte vor, und vereinigten sich wahrscheinlich mit andern deutschen Völkern, vielleicht mit Ariovist. Ein Theil von ihnen war in Belgium bei dem Gepäcke zurückgeblieben. Das sind die Advatici. — Die Römer kamen spät dahinter, daß diese Cimbern Deutsche waren. Sie hielten sie für Celten, und suchten dieselben, nach der alten griechischen Fabel, in der jütischen Halbinsel auf. Ein andrer Theil leitete sie von den Cimmeriern aus dem Pontus Euxinus her. Indeß trugen die Cimbern bei ihrer Erscheinung viel Celtenartiges an sich. Ihr Anführer hatte den celtischen Namen Bojarix. Sie hatten celtische Säbel und Rüstungen u. s. w. Dieß läßt sich aber so erklären: die Cimbern kamen von der Weichsel und dem karpathischen Gebirge zuerst an die Donau. Hier ging ihr erster Anfall auf die celtischen Bojer und andre celtische Nationen, wie Strabo sagt; mit diesen machten sie dann Freundschaft. Auf diese Art wurden die Cimbrer freilich ein

ein ungeheurer, aber mit Deutschen und Celten vermischter Haufe.

Cimbrische Halbinsel (Chersonesus Cimbrica), oder die Halbinsel, welche heut zu Tage den größten Theil des Königreichs Dänemark, oder Holstein, Schleswig und Jütland ausmacht. Die Römer glaubten, doch ohne Beweis, daß hier die Cimbern ihre Sitze hätten; daher der Name. Richtiger nennt Plinius die Insel Cartris. Ptolemäus weiß auch nichts von Cimbern in dieser Gegend, wohl aber setzt er hier die Sitze der Singaler, Sabalingier, Cobander, Chaler, Tundasier, Charuder u. s. w., an. Ueber den Saxen sitzen auf der Westseite die Singulones; neben ihnen die Sabalingii, und neben diesen die Cobandi. Drei Völkerschaften kommen also nach Ptolemäus in die Südhälfte des heutigen Schleswigs neben einander zu stehen. Nach seiner Zeichnung der Halbinsel, welche auf der Südseite am breitesten ausfällt, haben wol drei kleine Völker Raum, aber nicht nach der Wahrheit; Schleswig ist der schmalste Theil der Halbinsel.

Ueber diesen die Chali ganz allein, nach der ganzen Breite der Halbinsel. Also im heutigen Nord-Schleswig und Süd-Jütland. Ueber diesen, auf der Westseite, die Phundasi; auf der Ostseite die Charudes. Diese letztern kommen in der Geschichte öfters vor; sie finden sich schon beim Heere des Ariovistus in Gallien. Unter allen am nördlichsten die Cimbri, in Wensüssel auf der Nordspitze der Halbinsel.

Cimmerier (Cimmerii), wohnten zwischen dem Don und der Aluta nordwärts bis zum Parallel der Donquelle, südwärts bis an das asowische und schwarze Meer und die Donau, bis zum Jahre 658 vor Christo; wo sie durch die eingewanderten Scythen theils weiter nach Europa, theils nach Asien verdrängt wurden. Ein Theil der Cimmerier ging gleich nach dem Einfalle der Scythen nach Böhmen, Mähren und Deutschland, zwischen dem Mayn und der Donau. Binnen 35 Jahren nach ihrem Aufbruche von der Donau kamen Horden von ihnen bis nach Gal-

lien (vor 623), und bildeten hernach das celtische Gallien. Stämme der Galen gingen nach Britannien und Spanien; andre zogen (623) über die Alpen, und nahmen den Cheruskern ihre Länder am Po weg.

Auch in Asien verbreitete sich die Erschütterung, die der Ueberfall der Cimmerier durch die Scythen veranlaßte, gleich anfänglich (658). Ein Theil der Cimmerier ging durch den engen Paß des Caucasus nach Sinope. Die Scythen folgten ihnen nach, verirrten sich, und kamen durch die caspische Meerenge bei Medien heraus. Die scythischen und cimmerischen Schwärme erschütterten nun von einander unabhängig Asien.

Die nach Sinope gewanderten Cimmerier richteten grosse Verheerungen in Kleinasien an. Lydien besonders ward hart mitgenommen, Sardes verschiedenemal erobert, Magnesia zerstört, bis sie endlich Alyattes II. aus ganz Niederasien vertrieb (627), und ein schwacher Rest von ihnen sich über den krimmischen Bosporus nach der Krimm rettete, und sich von da weiter nach Westen verlor. Viele Geschichtforscher leiten von diesem Reste die Cimbern ab, die 100 Jahre vor Christo den Marius beschäftigten.

Claudinatier (Claudinatii), ein vindelicisches Volk beim Strabo. Wenn es nicht die Launi sind, so sind sie auf der Westseite des Lechflusses an den Gränzen von Tyrol und Schwaben zu suchen.

Cochinchina (Kodschin = Dschina), d. i. West-China, liegt ostwärts von Camboja in Hinter = Indien, und ist ein schmales Küstenland, das sich vom 11ten bis 17ten Grade nördlicher Breite erstreckt. Auf der Westseite hat es beträchtliche Gebirge, die ergiebige Goldgruben haben. Dieses Land bringt den schönsten Zucker in Indien hervor.

Die Cochinchineser sind von dunklerer Farbe als die Chinesen, sonst aber ihnen in Bildung und Kleidertracht ziemlich ähnlich. Die Regierungsform ist völlig despotisch. Dieses Reich war (nach Grosier I. p. 257) in den ältesten Zeiten der chinesischen Herrschaft unterworfen, welche

die Chineser nach einer Empörung ums Jahr Christi 50 von neuem sich erwarben, und bis 263 behaupteten, da sich Külien, ein Landeseinwohner, ihrer Obergewalt entzog, und die Crone an sich riß. Sein Enkel Fany nahm einen Sklaven, Uen, unter dem Namen Fan-ven, zum Sohne an, welcher sich des Throns bemächtigte, und die Dynastie Fan stiftete. Er rückte mit einer Armee in Tunkin, und eroberte seine Vaterstadt Kuang-nan (347). Seine Nachkommen, welche an China Zins bezahlten, behaupteten sich bis 653, da seine Familie erlosch. Von den folgenden Regenten wandte der 1179 herrschende seine Waffen gegen Camboja, dessen König sich 1197 wegen dieses Einfalls rächte, ihn vom Throne stürzte, seine Staaten plünderte, und einen Großen aus Camboja an seine Stelle setzte, welche Thronveränderung aber von keiner Dauer war. Der Regent von 1280 erbot sich, dem Cublai, als er das chinesische Reich erobert hatte, zu huldigen, und ihm Tribut zu zahlen. Cublai war aber damit nicht zufrieden, sondern errichtete einen Gerichtshof zu Cochinchina, der die Regierung des Reichs verwalten sollte. Dieser Einrichtung widersetzte sich des Königs Sohn, Puti, und bewog seinen Vater, die chinesischen Mitglieder dieses Hofes gefangen zu nehmen. Cublai suchte sich wegen dieser Treulosigkeit zu rächen, und fiel in Cochinchina ein. Bei dem heftigen Widerstande des Königreichs konnte Cublai nichts ausrichten, und der Tod hinderte ihn an der Fortsetzung des Krieges. Nach dieser Zeit erhielten sich die Könige in ihrer Unabhängigkeit gegen Entrichtung des vorigen Tributs. Itahaha fuhr fort, diesen Tribut auch der Dynastie Ming (seit 1368) zu entrichten, und ließ (1373) den Hongvu an der Beute, die er von den Seeräubern machte, Theil nehmen. Da er aber gegen den Rath des Hongvu Tunkin feindlich angriff, und das Land verheerte, ward das gute Vernehmen mit dem chinesischen Kaiser gestört. Der Krieg mit Tunkin dauerte noch unter Itahahas Nachfolger fort, und

ward erst 1471 durch eine entscheidende Schlacht geendigt, welche den König von Tunkin zum unumschränkten Herrn von Cochinchina machte. Des Letztern König ward gefangen genommen, und seine Unterthanen mußten sich den Tunkinesern unterwerfen. In der Folge (1575) errang Cochinchina seine Unabhängigkeit wieder, und bekam von neuem eigne Könige. Im Jahre 1671 unternahmen die Tunkineser abermals einen Feldzug gegen Cochinchina, sie konnten es aber nicht unterjochen, sondern wurden von ihren Feinden völlig geschlagen; seit dieser Zeit blieben die Cochinchineser in ihren Gränzen von ihnen unangefochten, und vergrößerten sich durch Bezwingung der Gebirgsvölker, auch der Könige von Tsiampa und Camboja, ansehnlich. Jetzt entrichten die Regenten Cochinchina's den Chinesern Tribut. Nie ist es den Europäern gelungen, bleibende Niederlassungen in diesem Reiche zu gründen: die Holländer, die es zuerst versuchten, wurden von den Einwohnern schmählich behandelt; und die brittische Colonie, welche am Ende des 17ten Jahrhunderts angelegt wurde, ging 1705 wieder zu Grunde. Den ganzen Handel des Landes betreiben daher noch immer die Chineser und Japaner.

Cocosater (Cocosates), eine kleine Nation in Gallia Aquitanica, deren Sitze unbekannt sind.

Colapiner (Colapini), ein pannonisches Volk, das erst an der Culpa gesessen zu haben scheint, und dann sich zwischen die Drave und Save in die Gegend von Sissek zog. Der Name ist eine Erfindung der Römer, die unter demselben wahrscheinlich mehrere kleine Völker begriffen, die Strabo und Appian nennen.

Coloris (Cololis, Koloris, Cologlies, Koulogli, Kul-Oglous), sind die Söhne, die aus den Ehen der Türken mit Maurinnen und Negerinnen gezeugt sind. Sie genießen mit den Türken nicht gleiche Vorrechte, und machen einen Mittelstand zwischen Türken und Mauern aus. Wenn ein Türke bei entstandener Streitigkeit einen Coloris tödtet, so wird er selten am Leben gestraft. Hin-

gegen im umgekehrten Falle muß der Coloris sein Verbrechen mit dem Leben büßen. Sie können zwar in die Miliz aufgenommen werden, und auch zu Staatsämtern gelangen; allein sie sind von den wichtigsten ausgeschlossen. Ehemals bekamen sie als Soldaten keinen Sold, und durften weder in der Armee, noch im Divan Bedienungen erhalten. Die mit der Zeit mehr abgenommene Anzahl der eigentlichen Türken scheint hierin eine Veränderung gemacht zu haben, und sie werden wenigstens zu Kriegeszeiten besoldet. Die Coloris sind sehr zahlreich, vorzüglich in und um Algier. Unter den Coloris sind sehr reiche und ansehnliche Familien, die durch die Söhne des jedesmaligen Deys, die auch zu dieser Classe gehören, und ihrem Vater nicht succediren, noch die vornehmsten Aemter bekleiden können, von Zeit zu Zeit vermehrt werden. Wegen des Unterschiedes zwischen Türken und Coloris herrscht unter diesen beiden Classen Neid und Mißtrauen. Sie fürchten sich einander, und vermeiden einen nähern Umgang mit einander. Die Türken, um die Coloris nicht aufkommen zu lassen, nehmen nur solche in die Miliz, von deren Treue und Anhänglichkeit sie überzeugt sind. Die wichtigsten Posten werden ihnen nicht anvertraut, und in den Garnisonen wird ihnen eine größere Anzahl Türken mitgegeben.

Comaner (Comanes), ein ligurisches Volk an der östlichen Küste von Gallia Narbonensis. Nach Justin 43, 4 hieß dieses Volk vor der Römer Zeit Segobriges, und hatte einen König, Comanus, von dem es den Namen erhalten hat.

Comoro-Inseln, liegen zwischen Madagaskar und der Küste Querimba, im nördlichen Eingange des Canals von Mozambique, und sind an der Zahl vier. Klima, Producte und Einwohner haben sie mit der nahen Küste des festen Landes und mit Madagaskar gemein. Sie sind: 1. Anjuan (Anjoane, Anzuan, Ansuame, Anschuan, Juanny, Johanna, Zuahni, Hinzuan). 2. Mojella (Molale, Mohilia, Mohilla, Mohila). 3. Groß-Comoro (Comora, Komora, Angazija). 4. Mayotta.

Die Einwohner sind theils Araber, theils Eingeborne. Im 16ten Jahrhunderte pflanzten die Portugiesen ihre Flagge auf Anjuan, und legten daselbst eine Niederlassung an, von der noch Spuren vorhanden sind. Da sie es aber unmöglich fanden, hier einen sichern Hafen anzulegen, so zogen sie von der Insel weg, und ließen sich auf Mozambique nieder. In der Folge erschien eine Horde herumschweifender Araber, denen es leicht wurde, ein harmloses Völkchen, ohne Waffen und Ehrgeiz, zu besiegen. Einer dieser Araber schwang sich durch seinen Muth zur Königswürde empor. Das Oberhaupt von Anjuan ist ein Sultan, der mehrere Schechs unter sich hat. Der von 1783 hieß Achmed, und hatte drei Söhne.

Condruser (Condrusi). Die Condrusi und Segni wohnten im heutigen Luxemburgischen, denn Cäsar (VI, 32) setzte sie zwischen die Ebruonen und Trevirer.

Consuaraner (Consuarani), ein Bergvolk in Gallien, das an der Gränze von Hispanien auf den Pyrenäen wohnte. Es gehörte unstreitig zu dem ehemaligen iberischen Volke der Bebricer. Narbo (Narbonne) war seine Hauptstadt.

Contestaner (Contestani), ein Volk an der Küste von Hispania Tarraconensis. Sie waren von Ortospeda und östlich von dem Idubeda eingeschlossen. Sie saßen folglich an der Küste vou Westmurcia bis an die Stadt Valencia, welche Stadt Ptolemäus auch noch zu ihnen, Plinius aber zu den Edetanern rechnet.

Convenä (Cocueni) sind Ueberbleibsel aus dem sertorianischen Kriege; Pompejus versetzte sie aus den nördlichen Gebirgen Hispaniens nach Gallien hin. Mit vieler Wahrscheinlichkeit hält man sie für die iberischen Hülfsvölker, welche die Aquitaner wider den Crassus zu Hülfe riefen; denn sie verstanden die römische Kriegeskunst, welche sie von Sertorius gelernt hatten; und wie hätten Kriegsvölker in beträchtlicher Anzahl so schnell aus Hispanien von den Cantabrern her zu einem Kriege kommen können, der in sehr kurzer Zeit geendigt wurde. Sie wohn=

ten an den Pyrenäen, bei der Quelle der Garonne, im heutigen Cominge, aber wahrscheinlich in etwas größerer Ausdehnung. Lugdunum (jetzt St. Bertrand) und Aquä Convenarum (Bagneres) waren Städte in ihrem Gebiete.

Corea liegt südwärts an Tungusien, zwischen dem gelben und japanischen Meere, und erstreckt sich vom 34sten bis zum 43sten Grade der Breite, und dem 142sten bis 148sten Grade der Länge. Der Flächenraum wird auf 4000 Quadratmeilen geschätzt. Der nördliche Theil hat unzugängliche, mit ewigem Schnee bedeckte, Gebirge, und ungeheure Waldungen und Wüsten, die nur von reißenden Thieren bewohnt werden.

Gegen Süden fällt das Land stark ab, verstattet deswegen den milden Seewinden den Zugang, und ist weit angenehmer, fruchtbarer, und ungleich stärker bevölkert. Die Coreaner sind eine Vermischung von Mantschu-Tungusen und Chinesern. Sie sind wohlgestaltet, von guter Gesichtsbildung, und in ihrer Lebensart und ihren Sitten den Chinesern fast ganz ähnlich. Das Oberhaupt ist ein König, der ganz unumschränkt und ziemlich despotisch regiert, aber ein Vasall von China ist. Die ganze Halbinsel wird in 8 Provinzen eingetheilt, die der König durch Statthalter regieren läßt.

Im hohen Alterthume war Corea eine chinesische Provinz. Nach der großen Theilung dieser Monarchie unter Wuwang (122 vor Christo), fiel Corea, oder eigentlich das Königreich Tschaosien oder Gauli, von den Einwohnern Tio-cen-Koak genannt, dem kaiserlichen Prinzen Kitse zu, welchen man als den ersten Selbstherrscher und Gesetzgeber dieses Reiches ansehen kann. Im Jahre 200 nach Christo kam Corea unter die Herrschaft der Japaner; man weiß aber nicht, wie lange diese Dienstbarkeit gedauert hat. Als Dschingischan den größten Theil von China bezwang, erfuhr auch Corea ein gleiches Verhängniß. Lihien war der letzte Beherrscher. Die neuern Einfälle der Japaner blieben ohne Erfolg. Im Jahre 1664 ward Corea

von Schunehi, einem tatarischen Fürsten zweiter Dynastie, erobert. Jetzt hat es wieder eigne Könige, die jedoch dem chinesischen Kaiser beim Antritte seiner Regierung knieend huldigen, und einen jährlichen Tribut bezahlen müssen.

Corisopiter (Corisopiti). Sie sollen, nach dem Zeugnisse einiger Schriftsteller der mittlern Zeiten, die Bewohner der Diöcese Quimper gewesen seyn. Es kennt sie kein älterer; sie gehörten ohne Zweifel mit zu den Osismiern. Mit Cäsars Curiosolitern darf man sie nicht vermengen.

Coritaner (Coritani). Ihre besten Städte waren Rhate, das heutige Leicester und Linduin (Lincoln). Hierdurch zeigt sich ihre Ausdehnung durch einen östlichen Strich von Derbyshire, Nottinghamshire, den größern nördlichen Theil von Lincolnshire, und von dem südlichern Leicestershire.

Cornaceter (Cornacetes), ein pannonisches Völkchen. Der Name zeigt, daß sie in der Nähe von Cornacum, südlich an der Drave, an den Ufern der Donau wohnten.

Cornavier (Cornavii), ein Volk im alten Britannien, in der Gegend von Chester, dem alten Deva.

Corsika (bei den Griechen Cyrnus, beim Diodor Cursea), ist 198 Quadratmeilen groß, und hat an 250,000 Einwohner.

Man weiß von den ersten Bewohnern dieser Insel nichts, außer daß sie im Besitze der Etrusker war. In der Folge bemächtigten sich die Carthager derselben, mußten sie aber den Römern zu Ende des ersten punischen Krieges (240 v. Chr.) überlassen, welche bis zur Zerstörung des abendländischen Kaiserthums Herren davon waren.

Im siebenzehnten Jahrhunderte bemeisterten sich die Saracenen dieser Insel, deren Einwohner in Italien Schutz suchten. Eins ihrer Oberhäupter, Namens Lanza Anciza, warf sich zum König in Corsika auf. Dieses Königreich dauerte 166 Jahre. Der letzte König war Nugolo, ein Zeitgenosse Karls des Großen.

Im 9ten Jahrhunderte vertrieben die Genueser die Araber. Im 11ten verschafften sich die Pisaner den Besitz der-

selben, und von diesen fielen sie wieder in die Hände der Genueser. Alphons V. von Arragonien suchte sie (1420) zu erobern, der Versuch schlug aber fehl. In der Folge (1452) wurden die Regierung und Revenüen von Corsika der St. Georgenbank gegeben, die sie (1465) an den Herzog von Mailand abtrat. Sie fielen doch wieder dahin zurück, als die viskontische Herrschaft in Genua aufhörte. Von 1553 bis 1559 hatten die Franzosen die Insel besetzt. Seit der Empörung der Corsen (1564) gegen die Genueser war der tiefe Haß der Corsen gegen ihre Oberherren nicht zu verkennen, der ihren ältesten Familien ihre Privilegien entzog, und sie mit drückenden Abgaben belegte. Besonders veranlaßte der harte Statthalter Pinello (1729) eine neue Empörung. Mit Hülfe der Oestreicher (1733) wurde sie zwar gedämpft; brach aber (1737) von neuem aus, und die Corsen wählten den Abentheurer, Baron Neuhoff aus Westphalen (1736), zu ihrem Könige (König Theodor 1736 bis 1743). Die Engländer unterstützten ihn, und bombardirten Bastia. Mit Hülfe der Franzosen erhielten die Genueser den Besitz zurück; als aber Paoli die neue Empörung (1760) leitete, da verkauften die Genueser die Insel (1768) für 40 Millionen Livres an Frankreich; doch hatte es keinen großen Gewinn von dieser Acquisition. In dem Zeitalter der entstehenden Republik wurde sie in 2 Departements getheilt. Unter englischer Mitwirkung aber entstand ein Aufruhr, der durch die Wiedereroberung der Insel (1799) durch Gentili auf einige Zeit gedämpft wurde. Bonaparte (1769 dort geboren) fand, als er von Aegypten (Oct. 1799) nach Frankreich zurückkehrte, dort wieder den Kampf der verschiedenen Factionen.

Cosetaner (Cosetani). Die Cosetaner wohnten in einem ganz schmalen Striche an der Küste Spaniens.

Cossäer (Cossäi), ein Volk im ehemaligen Großmedien in der Gegend von Loncobar, jetzt Kenghevar; an der Gränze von Persien.

Croaten (Chrobaten, Hrowaten, Hrwaten). Die Slaven, welche in die Länder zwischen dem adriati-

schen Meere und der Donau gerückt waren, stifteten mehrere kleine Staaten. Zu diesen gehörte auch der Staat Croatien: er war unter viele Regenten vertheilt, die ein allgemeines Oberhaupt hatten. Von denselben nahm Dircislav (1000) den Titel eines Königs von Croatien an, und Crescimir Peter nannte sich (1052) König von Dalmatien. Diese Regenten erkannten noch größtentheils die sie nicht beschränkende griechische Oberhoheit. Aber der König Suinimir unterwarf sein Reich dem Papste Gregor VII. zu Lehn (1076). Mit dem Könige Stephan schloß sich (1089) die Reihe der croatischen Nationalkönige. Der König von Ungarn, Vladislav, bemächtigte sich eines Theils von Croatien und Dalmatien (1091), und König Koloman vollendete die Eroberung (1102). Ein Theil von Dalmatiens Küste war in den Händen der Venetianer. Seit dieser Zeit machten diese Republikaner, die Ungarn und die Griechen, sich diese Länder streitig, welches den Großen Gelegenheit gab, ihre Gewalt zu vermehren. Um diese Zeit beherrschte das Haus Subich fast ganz Dalmatien. Der große König Ludwig endigte diese Verwirrungen, und unterwarf sich Croatien und Dalmatien völlig (1350). Aber während der innern Unruhen unter Siegsmunds Regierung bemächtigten sich die Venetianer fast ganz Dalmatiens, und dehnten ihre Eroberungen in der Folge noch immer weiter aus. Auch die Türken setzten sich nach der Zeit in den croatischen Gränzörtern fest.

Ein andrer von Croaten in Pannonien gestifteter Staat führte im neunten Jahrhunderte den Namen Slavonien. Karl der Große bezwang ihn nebst den Arabern. Es gehörte unter seinen Nachfolgern zu einem Staate, der auch klein Mähren heißt. Die Ungarn konnten es nicht erobern, sondern es vereinigte sich mit Croatien, oder unterwarf sich ihm. Im Jahre 1019 bezwangen es die Griechen. Aber 1091 kam es mit Croatien an Ungarn.

Cuacerner (Cuacerni), ein Zweig der bracarischen Callaici in Hispania Tarraconensis (S. Callaiker).

C u b a ist die größte aller Inseln des westindischen Archipels, und liegt dicht am nördlichen Wendekreise, zwischen dem 55sten und 66sten Grade westlicher Länge. Sie ist 150 Meilen lang und 30 bis 50 Meilen breit, und hat an den Küsten eine Menge Bayen und Buchten, von denen verschiedene gute Häfen abgeben. Die ganze Insel wird von Osten nach Westen von einer beträchtlichen Bergreihe durchschnitten; sonst ist das Land gegen die Küsten zu größtentheils flach. — Diese Insel ist für seine Größe und den äußerst fruchtbaren Boden viel zu wenig bevölkert. Im Jahre 1796 betrug die Menschenzahl auf 500,000. Sie wird in das Gouvernement von Havannah und Cuba eingetheilt. Columbus entdeckte sie gleich auf seiner ersten Reise (1492), und nannte sie Johanna. Hernach bekam sie die Namen Guanahani, St. Salvador, Ferdinanda, Alfaomega, aber alle diese sind nicht mehr gebräuchlich. Cuba ward erst 1511 ganz erobert. Man behandelte die Einwohner mit aller der Grausamkeit, die eine wilde Bigotterie, Aberglaube und Golddurst nur je erzeugen können. Der größte Theil derselben wurde niedergemacht, viele steckte man in die Goldgruben, wo sie ihr Leben bald endigten, und zuletzt wütheten die Pocken so fürchterlich, daß von den ehemaligen Bewohnern keine Spur mehr übrig blieb, und Cuba eine menschenleere Wüste wurde. Als man aber einsehen lernte, daß die Insel der beste Erfrischungsplatz für die aus Mexiko nach Europa segelnden Schiffe sey, suchte man sie wieder in Aufnahme zu bringen, zog Menschen aus Spanien und andern Gegenden hieher, und bauete nach und nach die jetzt vorhandenen Städte und Ortschaften.

Seit 1765, da der Handel nach dieser Insel frei gegeben wurde, stieg die Ausfuhr; im Jahre 1774 rechnete man sie auf 1,500,000 Piaster. Havannah mit seinen 10,000 Einwohnern ist die wichtigste Stadt der Insel, die Niederlage des spanischen Handels, und das Bollwerk des spanischen Amerika.

Desto fürchterlicher war der Schlag, der 1762 Spanien durch die Eroberung von Havannah traf: die wichtigste Eroberung der Engländer in dem ganzen siebenjährigen Seekriege. Die Beute der Sieger war unermeßlich. Im Hafen der Stadt fanden sich 12 Linienschiffe, 3 Fregatten, und eine große Menge Kauffahrer, 351 Kanonen, Magazine von Munition, und große angefüllte Waarenlager, 3 Millionen Dollars, die dem Könige von Spanien gehörten, 2 Millionen Pfund Sterlinge an Geld und andern Effekten, und 14 Millionen andrer Schätze. Auf einem versenkten Schiffe waren 4 Millionen spanischer Thaler, auf 2 andern Schiffen 800 mit Gold und Silber gefüllte Kisten. — In dem bald darauf erfolgten Frieden ward Cuba an Spanien zurückgegeben.

Cucis. Die Cucis oder Bergbewohner der Provinz Tipra in Vorder-Indien sind noch ganz barbarisch, in kleine Stämme abgesondert, und führen unversöhnliche Rachekriege untereinander.

Cuneer (Cunei). Vielleicht ist dieses Volk eine Abtheilung der Turdetaner, welche dem Anas (Guadiana) westlich wohnte, und bei den Geschichtschreibern unter dem Namen der Cuneer (Cunier, Conier) vorkommt. Den Strich Landes vom Anas, bis an das Promontorium Sacrum (Cabo St. Vincente) nannten die Römer cuneus (den Keil), weil er nach ihrer Meinung die Gestalt eines Keils hatte, dessen Spitze das Vorgebirge und die Breite des Anas bildete. Die Bewohner dieses cuneus hießen denn bei einigen Cuneer. Es scheint also ein Zweig der Celtiker, und mit Herodots Cynesiern ein und dasselbe Volk gewesen zu seyn.

Curassao (Curaçao). Diese holländische Insel liegt nur 3 Meilen von der Küste Südamerika's, unter dem 12ten Grade 40 Min. nördlicher Breite und dem 50sten westlicher Länge. Sie ist eine bloße Felsenmasse, die etwas über acht Quadratmeilen enthält. Der Boden ist an sich dürre und unfruchtbar, aber durch fortgesetzte Cultur immer ergiebiger.

Im Jahre 1527 wurde sie zuerst von den Spaniern besetzt, die aber von den Holländern (1634) vertrieben wurden. Im J. 1673 und 1678 suchten sich die Franzosen derselben zu bemächtigen; seitdem aber ist sie nicht mehr beunruhigt worden. — Die jetzigen Einwohner belaufen sich auf 2000 Weiße, 5000 Neger, und einige eingeborne Indier.

Curiosoliter (Curiosolites). Dieß Volk nennt niemand als Cäsar, der sie zu den populis Aremoricis zählt, aber von ihrer Lage nichts weiter angiebt. — Man hat in der Diöcese von St. Malo, etwas westlich von der Stadt Dinant, in einem Flecken Namens Corseult, Spuren von einer alten Stadt gefunden, aus welcher man den Hauptort dieses Volks macht. — Das Volk verlor sich bald in den Namen eines seiner Nachbarn.

Cuschiten. Es geht eine sehr alte, als wahr angenommene, Sage unter den Abessyniern, daß kurz nach der Sündfluth Cusch, ein Enkel Noah, nebst seiner Familie aus dem damals unbewohnten niedern Aegypten gekommen, durch Atbara gezogen, und bis an die Reihe Berge hervorgedrungen sey, welche das platte Land von Atbara noch jetzt vom bergigten und hochliegenden Abessynien trennen. — Die Menschen wären noch voller Schrecken wegen der Sündfluth gewesen, und hätten sich also lieber Höhlen an den Seiten der ersten Berge zu ihren Wohnungen gewählt, als sich dem platten Lande anzuvertrauen. Ist dieß eine wahrscheinliche Muthmaßung, so bleibt es doch eine unbezweifelte Thatsache, daß die Cuschiten hier mit unglaublichem Fleiße und uns gänzlich unbekannten Instrumenten sich bewundernswürdige Wohnungen im Herzen der Granit- und Marmorberge schufen, die bis jetzt in großer Anzahl unbeschädigt vorhanden sind. Diese originalen Wohnörter erstreckten sich über die benachbarten Berge. So wie die Cuschiten, auch Troglodyten genannt, zahlreicher wurden, so nahmen sie immer die zunächst gelegenen ein, und verbreiteten ihre Industrie und die Künste, welche sie trieben, bis zum östlichen und west-

lichen Weltmeere, und, mit ihrer ersten Wahl zufrieden, stiegen sie nie aus ihren Höhlen herab, um ihren Wohnplatz entfernt davon in der Ebene aufzuschlagen. Während die Nachkömmlinge Cusch's in ihren Unternehmungen so glücklich waren, hatten sich ihre Brüder mit gleich gutem Erfolge an der südlichen Küste des arabischen Meerbusens, welches Land von jeher Saba oder Azabo (das Land in Süden) hieß, ausgebreitet, und die Troglodyten gingen ebenfalls immer weiter nach Süden. Da nun die Cuschiten bei zunehmendem Reichthume Zwischenhändler brauchten, so traten sie nach und nach mit den benachbarten Nationen in nähere Verbindung. Diese waren in vielem Betrachte ganz verschieden von ihnen. Sie lebten in den Ebenen, hatten bewegliche Hütten oder Wohnungen, warteten ihrer zahlreichen Heerden Vieh, und zogen, nachdem es die Noth und die besondern Umstände des Landes erforderten, umher.

Cyclopen (Cyclopes), waren eines der ältesten Völker, welche Sicilien bewohnten; und dahin wahrscheinlich über Italien kamen. Sie kannten den Ackerbau nicht, und lebten bloß von wilden Früchten, Milch, und in Höhlen. Polyphem gehörte zu diesen Troglodyten.

Cypern liegt unter dem 35sten Grade nördlicher Breite und dem 5ten Grade der Länge, und enthält eine Fläche von 393 Quadratmeilen. Fast die ganze Hälfte ist mit Gebirgen bedeckt; und der Boden zwar fruchtbar, aber schlecht bebaut. Die Anzahl ihrer jetzigen Bewohner beträgt ungefähr 84,000, wovon 37,000 Christen, die andern aber Türken sind. Die älteste Geschichte Cyperns verliert sich in der Fabelwelt. Als Amasis (550 vor Christo) Cypern der ägyptischen Herrschaft unterwarf, war ein grosser Theil dieser Insel schon von jonischen und phönicischen Colonisten bevölkert, und in mehrere kleine Königreiche getheilt. Bis zur alexandrinischen Periode hatte Cypern mit dem Hauptlande gleiches Schicksal. Nach Alexander gehorchte es den Ptolemäern; bis endlich Rom die Weltherrschaft, und 58 Jahre vor Christo auch diese

ganze Insel an sich riß. Nach der Theilung des römischen Kaiserthums blieb sie dem östlichen Reiche unterworfen. Cypern hatte eigne Statthalter aus kaiserlichem Geblüte, unter denen sich Commenes I. zum unumschränkten Regierer aufwarf. Diese Dynastie blieb auf dem Throne bis zu dem Einfalle Richards, Königs von England (1191), der die Lusignaner mit der Crone belehnte. Die Familie Lusignan erhielt sich bis zum Aussterben der männlichen Linie bei der Thronfolge; nach Johann's III. Tode aber kam Jacob, ein natürlicher Sohn, zur Regierung. Da dieser mit einer Venetianerinn, Catharina Cornaro, vermählt war, die er kinderlos hinterließ, so nahmen ihre Landsleute diesen Umstand zum Vorwande, die Caroline Lusignan von der rechtmäßigen Thronfolge auszuschließen, und Cypern gewaltsam zu unterjochen (1473). Venedig blieb im ungestörten Besitze bis 1571, wo Amurad III, troß der tapfersten Gegenwehr des Marcus Antonius Bragadino, nach einer elf monatlichen Belagerung Famagusta eroberte, und so diese reizende Insel mit dem türkischen Reiche vereinigte.

Cyrener. Im westlichen Theile von Afrika, dem heutigen Barka, bauete sich zwischen die Nomaden von Libyen eine griechische Colonie im Jahre 631 vor Christo, unter Battus, ihrem Stifter, an, und legte ihrem Sitze den Namen Cyrene bei. Ihr kam vor dem Jahre 554 ein neuer Zug von Griechen nach, der die Pflanzung sehr verstärkte, und gleich darauf Barka anlegte. Ihre Geschichte ist, bis auf wenige Hauptmomente, unbekannt. Cyrene formirte anfangs ein Königreich (von 631 bis 514 v. Chr.).

In diesem Zeitraume gerieth die Colonie mit Apries in Aegypten in einen Krieg, weil er die vertriebenen Libyer in ihre Heimath zurückführen wollte; ein Krieg, der sich siegreich für Cyrene endigte. — Demonax aus Mantinea gab der Colonie Gesetze und eine neue Verfassung, welche bloß einen Titulairkönig mit den bisherigen Einkünften und der Priesterwürde übrig ließ. Um die kö-

nigliche Macht unter persischem Beistande wieder herzustellen, versprach Arcesilaus III. den Persern Tribut; aber erfüllte seine Regierung mit lauter Unruhen, bis er endlich (im Jahre 520) erschlagen ward. Seine Mutter, Pheretime, führte nach seinem Tode, unterstützt durch den persischen Satrapen in Aegypten, Aryandes, den Kampf um die königliche Gewalt fort; und der Widerstand kostete der Stadt Barka ihre Einwohner, indem sie Aryandes nach Bactrien verpflanzte. Im Jahre 514 starb Pheretime, und Cyrene ward nach ihrem Tode eine Republik (von 514 bis 321 vor Christo).

Democles aus Arkadien ordnete ihre Verfassung, wahrscheinlich aristokratisch. Mit den Carthagern gerieth Cyrene in Gränzstreitigkeiten, die man durch Wettläufer beilegte. — Zuletzt wurde Cyrene eine Provinz von Aegypten (von 321 bis 397 vor Christo).

Ptolemäus Lagi eroberte den kleinen Freistaat, der von nun an ein Theil von Aegypten ist, und zuweilen eigene Fürsten aus dem Stamme der Ptolemäer zu Beherrschern hat. Seitdem nahm es auch an den ägyptischen Anstalten zur Litteratur Theil, und stellte selbst viele Gelehrte, wie Callimachus, Aristipp u. a. auf. Ptolemäus Physkon riß es von Aegypten unter der Begünstigung der Römer ab, und brachte es als ein eignes, für sich bestehendes Reich an seinen unächten Sohn Apion, der es im Jahre 97 vor Christo den Römern vermachte. Noch zogen es die Römer nicht sogleich ein, sondern erst kurze Zeit nachher, mit ganz Aegypten; aber mit dem Unterschiede, daß es von keinem Statthalter wie Aegypten beherrscht wurde, sondern sich selbst unter römischer Hoheit als ein eigner kleiner Freistaat regieren durfte.

Ende des ersten Theils.

